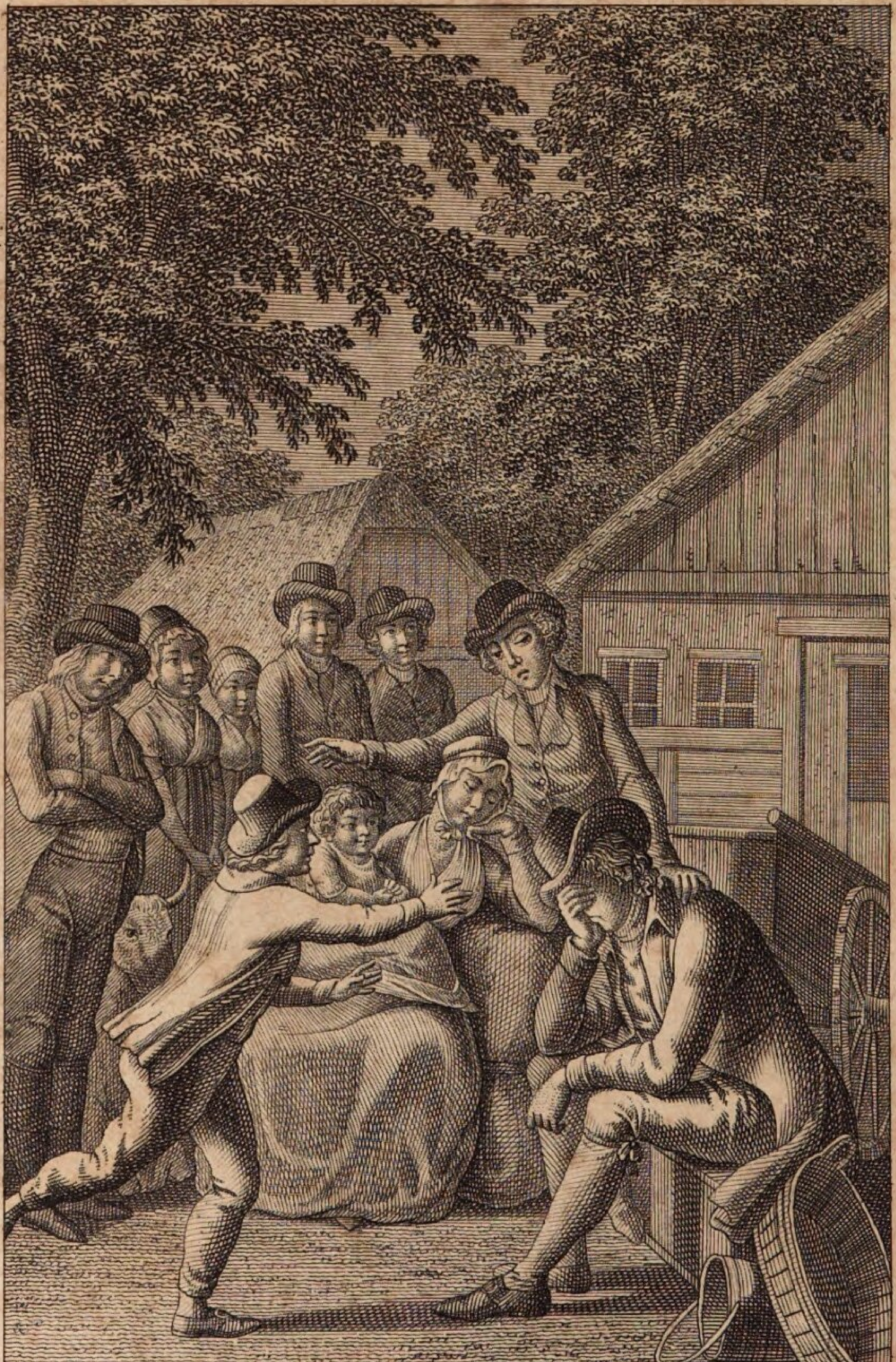
P.O. germ.
794 dp - 2 La Roche

<36606366620012

<36606366620012

Bayer. Staatsbibliothek

Edle gütige Gräfinnen – von Paar
und Khevenhüller! können Sie sich
erinnern Sie an ihrer Reise nach Offenbach
gedenken – daß Sie der 72 Jahr alten
Sophie v La Roche – d 31 may 1803 zu
einem unvergeßlichen festtag machten
möge Fanny – und Julia mir bey
ihrem blatt – Sie denken machen
wir sind belohnt ——



J. Penzel del & fec. 1802.

Fanny und Julia.

Oder

die Freundinnen

von

Sophie von La Roche.

Zweyter Theil.

Leipzig 1802,

bey Heinrich Gräff.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

An

Frau Elise von Bethmann.

Theure edelmüthige Freundin!

Als der Himmel Deine so tief fühlende Seele durch den Verlust Deiner so liebenswürdigen, blühenden Jenny prüfte, und Deine mütterliche Hand die Blumen, welche zu ihrem Brautkranz bestimmt waren, mit Cypressen gemengt über ihren Sarg ausstreuen mußte, da wünschte ich innigst für Dich zu seyn, was Dein theilnehmendes Herz bey dem Tod meines Franz, welcher auch als Bräutigam starb, für mich war, und jammerte, durch Alter und Wohnort

ferne von Dir gebunden zu seyn. Aber meine Elise fand den schönsten Trost im Wohlthun und in der edlen Bemühung, ungebeten und verborgen den Kummer einer andern geängstigten Mutter zu erleichtern — wie segnete mein Herz das Deine — — Fanny und Julia bitten diesen Seegen, und meine zärtliche Hochachtung bey ihrer zweyten Erscheinung von ihnen anzunehmen. Ich hoffe es von Deiner Liebe für Deine alte Sophie

von La Roche.

Fanny und Julia.

Zweyter Theil.

Wie sehr, meine theure Freundin! stimme ich mit Ihnen ein, wenn Sie sagen:

Daß es glücklich ist, wenn unsere Lieblingsideen mit Nachsicht und Güte behandelt werden, wie Sie und Olbach es mit meiner Vorliebe für die englische Sprache halten, indem Sie meine in freyen Stunden gemachte Uebersetzungen gerne lesen, und der gute Mann in Selby-Grove mir immer neuen Stoff dazu schickt. Besorgen Sie aber ja nichts weiter für Heinrichs und meine Ruhe; denn gewiß bey allem, was ich von England sah und hörte, ist mein Kopf nicht weiter gegangen, als zu dem

Wunsche: daß ich vor einem Jahre die Reise mit Onkel und Heinrich gemacht haben möchte. — Keiner von beyden dachte je, wie Sie befürchteten, mich mit englischen Ideen und Bildern zu berauschen, oder selbst immer, wie ein Paar Betrunkene, die nur einen Gedanken haben, diesen stets wiederholen, immer — immer von Britannien zu reden. Fragen Sie alle, welche uns während Ihrer langen Entfernung besuchten, ob nicht Vater und Sohn ganz einfach und in gelassenem Ton von ihrer Reise und ihrem Aufenthalt erzählen. Möchten Sie nur die Unterredung gehört haben, als der Pfarrer einmal gegen Heinrich die Vermuthung einer zu starken Anhänglichkeit für England äußerte, und mein Mann antwortete:

Ich liebte England lange, eh ich es noch sah, mehr als alle andre Länder, weil ich die Bewohner dieser Insel, noch in meinen Schuljahren, als Angelsachsen, die al-

ten Landsleute meines Vaters nannte. Als größerer Knabe liebte ich es wegen der Pferde; und als ich erwachsen der Landwirthschaft gewidmet wurde, hing meine ganze Seele an dem Bild von Britanniens zufriedenem Bauer Leland, als einem Ideal des vollkommnen Landmanns. Jetzt freut michs, da gewesen zu seyn; ich bin aber auch gerne zurück nach unserm Teutschland, und Liebehof ist mir eben so werth als einer der schönsten englischen Landsitze. Doch bekenne ich, einige Wünsche mit mir zurück gebracht zu haben.

Einmal, daß wir Teutsche, und unsere Regenten, unser Vaterland und unsere Miteinwohner lieben möchten, wie die Britten ihre Insel, ihren Ruhm und das allgemeine Glück. Dann wünschte ich, für das Angenehme des Lebens, daß unser großer Dichter Wieland den nämlichen Einfluß auf den Geschmack des Geistes haben möchte, wie der Britten ihr Milton auf die Gar-

ten-Kunst, weil die Beschreibung des verlornen Paradieses sie zu der Nachahmung in ihren Gärten beseelte, und dadurch ihr ganzes Land verschönerte. Wenn nun Wielands Genius den feinen Scherz, und Liebe der Kenntniß, bey den reichen und höhern Classen so allgemein bewirkte, so würde der gesellschaftliche Umgang eben so angenehm und erquickend seyn, als die herrlichen Spaziergänge, Aussichten, Blumenstücke und Tempel englischer Parks.

Die Tante lächelte ihm zu, und fiel ein:

O, wenn du solche Wirkung von unsern Dichtern haben willst, so wünschte ich, daß fromme Schullehrer ihre Knaben beobachteten, und ihre Geistesanlagen nach den Vorbildern leiteten, welche Klopstock in seinem Messias in den Charakteren der Apostel bezeichnete. Wie selig wäre unser Teutschland, wenn die Verschiedenheit der Neigungen und Einsichten so geführt würde.

Heinrich setzte hinzu:

Wenn noch dabey unsere Künstler und Arbeitsleute den edlen Ehrgeiz der Britten in sich faßten, alles vollkommen zu machen, so wären wir auch ohne Englands Reichthum das beneidenswürdigste Volk der Erde.

Da der Onkel noch gar nicht gesprochen hatte, sah bey der kleinen Pause in der Unterredung alles mit fragendem Auge nach ihm, wo er dann auch den abgebrochenen Faden freundlich-lächelnd auffaßte und sagte:

Mir gefiel im Ganzen ihr Anhängen an alte Sitte, und gutes Alte, welches ihnen einmal wahres Vergnügen gewährte, denn ich bin sicher, daß dadurch vielen bösen Neuerungen der Eingang erschwert wird. Wollte Gott, daß man bey uns eben so herzlich sagte:

Es lebe Alt-Teutschland! wie die Britten stets ihr: Old-England, mit Liebe und Verehrung nennen. Sie haben im übrigen auch ihren Antheil Fehler, Thoren und Bösewichter, wie alle Nationen der

Erde. Dabey scheint auch, daß Eilande, im Physischen und Moralischen, gleichsam eigene Thiere, Charakter und Gewächse haben: wie England das schönste Grün auf Weiden, an Bäumen und Sträuchen; vortreffliche Pferde, Schaafe und Viehzucht; Tiefsinn, Launen, heftige Leidenschaften und Enthusiasmus für Großes, Edles, allgemeines Gute.

Hier, sagte der Pfarrer, werden sie mir Beweis der Wahrheit, welche in den etwas strengen Versen unsers Dichters Haller, und des Britten Pope liegt: Unselig Mittelding von Engeln und von Vieh.

Das ist wirklich streng, erwiderte der Onkel, und mich freut, daß der Britten Liebling Pope es auch bey seinen Betrachtungen über sie sagte, wie der derbe Schweizer es uns von seinen rauhen Alpen herunter zurief. Denn sonst bedauerte ich, daß ein Teutscher zuerst diese zwey Hauptfarben des

Correggio, schwarz und weiß, zum Menschengemälde fand.

Ich bin sicher, meine Freundinn! daß die Tante und ich zu gleicher Zeit einen Blick der Unzufriedenheit auf den Pfarrer warfen, welcher anzeigte, daß wir uns nicht gerne unter die Mitteldinge zwischen Engeln und Vieh gezählt sehen möchten. Denn der gute Mann hatte es bemerkt, und wandte sich gegen uns, als er des Onkels Gleichniß von des großen Malers Correggio Farben aufnahm, und sagte:

Ja, es ist sehr herb aufgetragen, das Bild in schwarz und weiß; aber es ist wahr. Denn nähert uns nicht lebhafte Liebe des Edlen und Guten den Engeln, und heftige Leidenschaft, die immer ohne Besinnung ist, dem Vieh.

Man widerspricht einem Pfarrer nie gerne, wenn er so große Wahrheiten beweist, und der Onkel sagte nur noch:

Hätten wir bey dieser Aehnlichkeit mit den Engländern nur auch ihren Unternehmungs-

geist und wenige einfache Gesetze, die den Großen treffen wie den Kleinen.

Mich dünkte artig, daß der Geist und die Verdienste von drey großen teutschen Dichtern durch den Beweis der Achtung in Erinnerung kamen, welche England für seine Poeten hat. Nun will ich Ihnen auch erklären, was Heinrich mit seinem Ideal des zufriedenen Bauers andeutete, dessen Geschichte er 1799 in dem 9ten Bande der Auswahl nützlicher Aufsätze aus englischen Magazinen fand, und sogleich den Vorsatz faßte, einen armen sehr fähigen Knaben, welchen er schon zwey Jahre hindurch versorgte, und Schulgeld für ihn bezahlte, als Copie dieses Bauern aufzustellen, nachdem der Junge eine schöne Probe des Gefühls für die Tugend seines Standes abgelegt hatte, da er diese und Klijogs Geschichte abschreiben mußte, und Heinrich auf einer einsamen Stelle des Gartens sich mit ihm setzte, um Original und Copie zu vergleichen, wo der Junge das erstere vorle-

sen mußte, bey der Geschichte von Mendland oft stockte und weinte; Heinrich eben so gerührt war, aber sich faßte, und seinen guten Johann fragte:

Warum er bey dieser Beschreibung weinte, und bey Klijog nur manchmal sagte: das ist gut, das ist wahr, das ist gescheut — und der

12 Jahr alte Johann nur antworten konnte: O Herr Heinrich! der brave Gutsherr, und der arme rechtschaffne Bauer in England, sind mir lieber als die andern.

Würdest du wohl so ein Bauer werden?

Ach, ich kann nicht mehr so ganz Mendland seyn, denn sie haben mich schreiben und lesen lernen lassen.

Das schadet nichts, Johann! Schreibe dir aus dem Leben dieser zwey braven Bauern aus, was dir am besten gefällt, und was du glaubst, daß man auf diesem öden Platz zu seinem Anbau davon brauchen könnte. Arbeite dann nach und nach daran, ich will dir alles

Arbeitszeug geben, und auch Tagelohn bezahlen; denn mein Vater wird es mir gerne erlauben, wenn ich sage, daß du es für mich anbauen willst; und wenn du ein fleißiger Mendland wirst, so will ich dein Gutsherr seyn, und dir, deinem Vorbilde zu Ehren, eine englische Bauernhütte dabey errichten lassen.

Acht Tage nachher staunte Heinrich sehr, als sein guter Johann (denn niemand durfte ihn kurzweg nach dem Landesgebrauch Hanns nennen), Sonntags, recht stattlich geputzt, ihm seine zwey Schriften wieder brachte, und dabey einen Auszug vorlegte, worin er die Größe des Pachthofes von Mendland zu kennen wünschte, weil er kein stärkeres Gut haben möchte, und sich befleißen wolle, daß man auch einmal von seinem Hüttgen sage: „Es war klein, aber von der Hand der Net„tigkeit geordnet; Sparsamkeit, Mäßigkeit „und Einfalt waren die Schutzengel seiner „glücklichen Familie; Heiterkeit und Gut-

„müthigkeit zeichneten ihn von den andern „Pächtern aus; alle Umstände, alle Jahrs„zeiten waren ihm recht, weil er aus allem „Vortheil zog; Widerwärtigkeiten trug er mit „Geduld; das Gute genoß er mit Dank; „nie war er mit seinem Pachtgelde in Rück„stand; nie hatte er Streit mit einem Nach„bar; seine Arbeit versüßte ihm der Gedanke, „daß er für seine Kinder arbeitete; er machte „Plane zum Besten der Armen, und war „den Reichen niemals neidisch."

Ach, lieber Herr Heinrich! der Mann war, sagen die Blätter, mit hundert Thalern mehr als reich, und dies war er alles ohne Lesen und Schreiben, durch die Natur und seine zwey Augen auf seinem kleinen Hof; da er von den Bienen lernte, was für Schande es seyn würde, wenn er als faule Drohne leben wollte, also sein Essen zu verdienen suchte. Die Ameisen, die kleinen Dinger, lassen es sich so sauer werden, etwas auf den Tag der Noth zu sparen; kann man dies sehen, ohne

zu sagen: ich will etwas für die Meinigen zurücklegen. Sein Haushund lehrte ihn Dankbarkeit und Treue; die Tauben Liebe und Sanftmuth für Frau und Kinder. Die Schwalbe unter seinem Dach, die Stute auf der Weide, die Kuh im Stalle lehrten ihn seine Kinder lieben und besorgen. Ich weiß wohl, daß man vom Zusehen und Zuhören viel Nützliches lernen kann, wie ich bey dem Gärtner und Hofbauren, bey dem Wagner und Schmidt, vieles abgesehen habe; jetzt aber, wie der gute Mendland, auch von Feld- und Hausthieren in die Wette arbeiten lernen will. Er war bey diesen glücklicher, als Klijog bey seinen Nachbarn und Verwandten, welche ihm Verdruß machten und widersprachen. — Zugleich bat er um Erlaubniß, neben der Hütte, wo er das alte Holzwerk und Eisen in größter Ordnung aufheben mußte, nach Klijogs Erfindung eine Düngergrube anzulegen, worin er harte Blätter und Sachen, welche schwer verwesen, hinbrin-

gen wolle. — Denn da hätte ich, sagte er, mit dem Erröthen der Freude auf Heinrich blickend, schon Dünger im Vorrath, weil Sie, guter junger Herr, mir dort eine Hütte und Felder geben wollen. — Tante und Onkel fanden darin eine listige, eigennützige Erinnerung an das gemachte Versprechen. Heinrich aber den treuherzigen Glauben an Güte und Glück aus der Hand des Oberherrn. Der Onkel schenkte Heinrich den ganzen noch öden Platz, und war mit allem zufrieden, was sein Sohn mit seinen Sparpfennigen für den Jungen thun wollte, und setzte hinzu:

Johanns Düngergruben sind neben der Holzhütte recht gut angebracht. Er lernte von einem auch arm gewesenen Bauern, Wegwürflinge benützen; und ich habe mir auf einer Reise das ordentliche Aufheben der noch brauchbaren Stücke Latten und Bretter, Pfosten und Eisenwerk, von dem reichen klugen Grafen Friederich Stadion zu Warthausen gemerkt.

Heinrich pflanzte gleich Weiden am Bächelchen, und Johann grub das Land mit dem Spaten um, ohne andere Arbeit dabey zu versäumen. Nun wird Mendlands Haus und Taubenschlag wirklich errichtet, da Heinrich auf seiner Reise eine englische kleine Bauernwohnung zeichnete, und sich alles Geräth darin bekannt machte, auch die Ordnung des Viehhofs genau einführen will, wie er sorglich sich alle Tage nach allem, auch nach dem Milchhause umsieht, welches vor allen Gebäuden zu Liebehof seine Freude macht. Sonst ist keine Nachahmung da, als die Form einiger Gartenbänke und Stühle, von welchen artige Aussichten genossen werden können, neben einigen durch drey vereinte Stäbe hervorgebrachten Blumentopfträgern, womit sehr leicht Zimmer verziert werden. Der Kopfputz, welchen Heinrich am liebsten sieht, sind Hüte, aber keine schwarzen, weil er sie nicht liebt, und auch glaubt, die von Stroh mit etwas Bändern und Blumen stehen mir besser, und

zeigen, daß sie meine noch blühende Gesichtsfarbe gerne schützen. Weiße Kleider trage ich; Sonntags, oder bey Staatsbesuchen, sonst aber feine, artige Cattune, und weiße Schürzen, in welchen mein Mann was niedlich-häusliches sieht, und womit die Tante auch sehr zufrieden ist, weil sie Kleider schonen und bald gewaschen sind. Englisches Theegeräthe und die Anstalten dabey sind ihr auch recht, so wie die Bestimmung des Johanns, welcher überall auf Ordnung sehen und das nette Ausbessern besorgen muß, wobey er bald Bote, bald Gärtners- und Feldbaugehülfe ist. Im übrigen sind wir ganz deutsch, wie der Onkel es will, und nichts darf vielfarbig seyn, als die Blumen. Mit dem Schreiner, Zimmermann und Maurer giebt sich Heinrich viel ab, damit der erste bey ganz gemeinen Holzarbeiten gute einfache Formen nehme, und die andren ordentlich arbeiten, so daß unser kleines Liebehof bald ein Modell und Beweis seyn wird, daß guter Geschmack und Reinlich-

keit, ohne vermehrte Kosten, allen Dingen eine große Zierlichkeit geben können: ich bin in unserer Hauswirthschaft nicht weniger arbeitsam als gewöhnlich, versäume auch nicht, unserer Mutter zu Hand und Gesellschaft zu seyn, wie Sie es wegen meiner Lieblingsbeschäftigung, des Englischlesen und Uebersetzen, befürchteten; denn ich verwende nur die Stunden dazu, wo die Mutter des Nachmittags schläft, oder ihre seit langen Jahren gewohnten öftern Besuche bey der verwittweten Edelfrau, oder mit dieser bey der Frau Pfarrerin macht, wozu ich gar nicht taugte: also leidet niemand, als eine artige Handarbeit, welche ich dann freylich, aufrichtig gesagt, in großer Eile beyseite lege, und mich auf Heinrichs Ausspruch stütze:

Eine eigene besondre Freude muß man
meiner Henriette lassen . . .

Also genießen Sie Liebe! ohne alle Gewissensscrupel von Vernachläßigung höherer Pflichten, das kleine Vergnügen, welches Ih-

nen, wie Sie mich versichern, die Uebersetzungen von Olbachs Briefen geben, da ich ihn bat, mir doch die Folgen von Miß Ordens Verbindung, und das Bild seines ersten Aufenthalts in Selby Grove, und Rosebank bey Frau Dory zu geben, wie beyde Frauen lebten, und wie ihre Gesellschaft sey . . . worauf er in einem schon lang erhaltenen Bruchstück eines Briefs sagte:

Anfangs wurde Selby Grove und Rosebank nur wegen der da errichteten Statüen, der Tempel und des ostindischen Baues, gar nicht wegen der zwey schätzbaren Frauen besucht; doch kamen einige Jugendfreunde zum Lord, und man bemerkte deutlich an ihrem Staunen, wenn Milady erschien und Haus-Ehre bey Tische machte, mit was für Ideen sie hingekommen waren. Die besten von ihnen kamen wieder, und edelgesinnte Personen ihres Geschlechts folgten nach. Milord freute sich am meisten, bey Freunden der Ackerbauge-

sellschaft beliebt zu seyn; denn dieses zum allgemeinen Wohl abzweckende Gesellschafts-band war ihm heilig, und die Lady sagte bey dem Aufsuchen dieser Freunde:

Wer Gottes Erde liebt, muß sich auch freuen, den besten ihrer Söhne oft zu sehen, und sympathetisches Denken wirkt in der moralischen Welt, wie die geheime magnetische Kraft in der physischen: beyde ziehen ohne unser Zuthun an, oder stoßen ab.

Nun schreibt er:

Ich kann, dem Himmel sey Dank! dieses Haus noch immer mit dem größten Vergnügen bewohnen, in welchem der ehemals so eigensinnige junge Mann, als ein edelgesinnter, kenntnißvoller Gutsherr und Freund sich zeigt, wo die vor einem Jahr noch zu sehr schwärmerische Miß Orben, als kluge Hausfrau, angenehme Gesellschafterinn und zärtlichste Mutter, ihren Gatten, die Freunde und Untergebene, in Wahrheit

zu den glücklichsten Menschen macht; denn gewiß wir alle haben nichts zu tragen, als was der allgemeine Geist des menschlichen Schicksals mit sich bringt, welcher zu allen Zeiten bald mehr, bald weniger Dornen zu den Blumen legt, und uns auf dem schönsten Wege Steine finden läßt, welche den leichten, geraden Fortgang verhindern, und manchmal uns zwingen, auf einem engen Fußpfad dem großen Zweck, den Gefühlen des Glücks uns zu nähern, welche man oft auch eher in der reinlichen Hütte und dem begränzten Obstgärtchen, wie Weisheit eher in der kleinen Büchersammlung findet, als in dem prächtigen Palast, dem großen Park und der zahlreichen Bibliothek.

Die Winter sind in England gelinder, als in Deutschland, Milady, sagte er dankbar bey der Erinnerung an diese Jahrszeit auf der Insel Rügen, als wir während dem Aufenthalt des Herrn Delany und der Freundin Julia, uns mit dem Durchlesen ihres Tagebuchs be-

schäftigten, wobey sie selbst oft mit Milord staunte und mit Julia schauderte, wenn die Bilder ihrer damaligen Gemüthsstimmung vorkamen: dann aber auch mit Delany Gott dankte, daß er ihr mitten in einer Art Verzweiflung die Kraft gab, eher ein ungewöhnliches und lange dauerndes Weh zu tragen, als ihren Kummer, wie so oft in England geschieht, durch freywilligen Tod zu enden. Sie sagte uns da:

Dieser Gedanke kam nie in meine Seele, aber eine, wie ich glaube, sehr nah damit verwandte Idee, in der Freude bey Kränklichkeit und in der Hoffnung auf einen Sturm in der nordischen See — doch wie mein Tagebuch sagt — ich bat da herzlich um eine glückliche Landung, wegen der andern, die mit mir zu Schiffe waren, besonders wegen Arndt, indem ich dachte: warum sollte dieser, warum die Freunde, und Familien der andern leiden?

Julia sagte hier mit einer Thräne im Auge:

O wie schön wirkte hier die Tugend der Nächstenliebe zum Besten der Ruhe des Herzens meiner Fanny, und ihres Lebens — Doch hatte sie, wie der Lord und Delany, bemerkt, daß Milady erröthend auf sie und auf die Blätter des Tagebuchs geblickt hatte, und hinderte mich im Fortlesen, indem sie sagte:

Nicht wahr, Fanny? da ist etwas, so ich nicht hören soll? Ja, meine Julia! aber du warest unschuldig, wie ich selbst, und so kann der kleine Gedanke des Unmuths erscheinen, du vergiebst ihn deiner Fanny.

Es war auch nur eine Zeile, welche sich an die liebreiche Frage anschloß:

Warum sollten meine Reisegefährten mit mir leiden, da sie vielleicht niemals einen Brief oder Theilnahme an Weh versagten?

Julia drückte Fanny mit einem etwas drohenden Kopfschütteln die Hand, Milord lä-

chelte, blickte aber oft nachdenkend auf seine Gemahlin, welche endlich einen dieser Blicke auffaßte, etwas betreten wurde, und ängstlich fragte:

Theurer Lord! gewiß Sie machten so eben eine mir schädliche Bemerkung.

Die Bewundrung des hohen Grads Güte für andre, und der Strenge gegen sich selbst, kann Ihnen nicht schädlich seyn, erwiederte er sanft-ernst,

indem er ihre Hand küßte; doch setzte er hinzu:

Einmal schwebte neben der Betrachtung der Stärke ihres Charakters eine Idee Ihrer Lieblingssprache, mit einer Sorge begleitet, vor meinem Geiste.

Sorgen, Milord! bey einer Idee von mir? rief Milady, mit einer Art zärtlicher Unruhe in ihrer Miene. Er stand lächelnd auf, sie faßte seine beyden Hände und bat ihn sehr, dieses gleich zu sagen. Er antworte-

te in gedämpftem, aber doch etwas zu ernstem Ton:

Es war die Vorstellung meines Glücks, von dieser großen Seele geliebt zu seyn, und die Furcht, ihr einmal zu mißfallen, welche sagte: ach da würde das Italienische

e tanto t'odiaro quanto t'amai eintreten, und hohes Elend würde mein Loos seyn.

Die liebenswürdige Frau wurde roth und blaß, sagte aber mit einem äußerst schönen Blick auf ihren Gemahl, in dem Ton des Schmerzens der Liebe:

Warum rufte Ihnen Ihr Gedächtnißvoller Beobachtungsgeist, dieses allein auf Italiens Nationalcharakter passende Fragment der Sprache zurück, und nicht mein so wahres, Ihnen allein geweihtes

amo ti solo, solo è —

aber nun schwand ihre Stimme in einen kaum hörbaren zärtlichen Laut, indem sie zugleich in ihr Cabinet eilte. Milord war ver-

legen und unschlüssig, ob er ihr folgen, oder sich bey uns, die wir schüchtern auf ihn blickten, rechtfertigen sollte: aber indem er gerührt zu Julia sagte:

ich habe Fanny durch unüberlegten Zweifel gekränkt,

so erschien sie mit dem lächelnden Alfred auf dem Arm. Ihre Gestalt, und der Ausdruck ihrer Gesichtszüge waren in Grazie und Würde, wie die eines höhern Wesens der andern Welt, welches einen aufkeimenden Engel uns zeigen wollte, und nie, nie tönte Italiens Sprache, noch Gesang, so rein, so sanfteindringend, als da sie mit der freyen Hand nach Milord reichend, mit dem einen Arm seinen Sohn an ihn schmiegend sagte:

egli t'amera - quanto t'amai

Wir alle staunten. Milord umfaßte seine Gemahlin und seinen Sohn mit Entzücken. Thränen der Liebe und der dankbaren Bewun-

derung füllten sein männliches Auge, als er es zum Himmel erhob und sagte:

O Gott, segne und erhalte Beyde!

Dieser Auftritt war so unerwartet und feyerlich, daß wir alle beynah um Lady Selby, wie um eine Heilige gekniet hätten, als sie zitternd sich setzte, um den durch seines Vaters eifrige Küsse unruhig gemachten Alfred an ihrer Brust zu stillen, als Milord selbst äußerst bewegt, mit gefalteten Händen zu ihren Füßen sank, seinen Kopf einige Minuten auf ihren Schooß lehnte, dann Mutter und Kind mit Entzücken betrachtete, nicht reden konnte, sondern nur abgebrochen Fanny — Alfred ausrief, Olbach aber in seinem Herzen sagte:

Wenn ich in Selby Grove nur diesen Tag gesehen hätte, so würde ich nie das Haus verlassen, worin ich Zeuge dieses Auftritts wurde, so wie dieses Zimmer mir Tempel einer liebreichen Gottheit ist, in welchem ich mir die schönste Scene eheli-

cher Liebe zurück rufen werde. Menschheit, o wie reizend und grausend ist dein Gebiet, wo du Freuden des Himmels und Quaalen der Hölle verbreiten kannst!

Doch bewunderte er auch nun den feinen Geist der vortrefflichen Frau. Sie konnte bey der in Milord mit Argwohn verbundenen Anspielung auf die Festigkeit ihres Charakters nicht unempfindlich bleiben, ihre Antwort, ihre Entfernung aus dem Zimmer, zeigte, daß sie beleidigt war, niemand hielt sie auf, und Milord folgte ihr nicht mit einem Ruf der Versöhnung. Mit was für einer Mine konnte sie sogleich zu ihm, zu uns zurück kommen. Ein Buch konnte sie nicht geholt haben, es waren Blätter zu lesen da, keine Arbeit taugte auch nicht. Hätte sie Gleichgültigkeit gezeigt, und von etwas Geringfügigen gesprochen, das würde bey Milords Stimmung nicht gut gewirkt haben. Konnte man in dieser kurzen Zeit an alle dieses denken, und schneller, schöner der kleinen

in Mißlaut gehenden Erschütterung der bisher so gleich tönenden Saiten abhelfen? als durch den vereinten Einfluß der Liebe und Natur, da sie ihm bey dem ersten Unterpfand ihrer Zärtlichkeit die fortsetzende Dauer derselben bey einer kleinen Abänderung der Worte zeigte, mit welchen sie eine Klage geäußert hatte:

Egli t'amero quanto t'amai. Dieser wird dich fortlieben, wie ich dich liebte.

Wie geistvoll und zärtlich setzte sie es dem

E tanto t'odiaro, quanto t'amai: ich werde dich eben so sehr hassen, als ich dich liebte,

entgegen. Doch wie glücklich war es für den so eignen Charakter von Fanny Orben, daß ihr ein Gemahl zu Theil wurde, welcher Güte höher schätzt, als Witz, und edle Gesinnung mehr als den höchsten Scharfsinn, wenn er nicht, wie bey dem Physiker und dem Künstler auf die Entdeckung wichtiger und nützlicher Eigenschaften der Dinge verwendet wird.

Unser guter weiser Delany zeigte aber eine sichtbare Freude, als Milord von einem seiner liebsten Nachbarn aufgefodert wurde, einen ihrer gemeinsamen Freunde zu besuchen. Als sie weg waren, versicherten wir alle die liebenswerthe Frau von dem Vergnügen über den so äußerst glücklichen Ausgange iner uns anfangs so sehr beunruhigenden Sache. Als sie der Wärterin rufen ließ, und ihr den eingeschlafenen Alfred wieder gab, und leise ihn küßte, sagte sie mit gerührter Stimme: Gott segne, lieber Sohn! dein Leben mit Frieden der Seele, für den, welchen du deinem edlen Vater, und mir, so reich wieder gabest.

Julia umarmte ihre Freundin, und sagte, sie wäre sicher, daß dieser Auftritt einen tiefen Eindruck auf Milord machte. Delany aber wünschte, daß der kleine Alfred nie mehr als Mittelsperson aufgerufen werden möchte, weil er glaubte, daß eine zweyte Scene dieser Art ihre Absicht ganz verfehlen

würde. Gehen Sie! liebste Lady, bey keinem großen oder kleinen Mißverständniß aus dem Zimmer, und lassen Sie nie eine zu große Empfindlichkeit vermuthen, wo viele Anstalten zur Rückkehr, oder Vergessen nothwendig seyn sollten. Ihr Geist der Sanftmuth, Ihre Gestalt, und die Würde reiner Sitten, welche sich in Ihrem ganzen Wesen und Kleidung zeigt, werden mit dem Vertrauen auf Ihres Gemahls Gerechtigkeit und Güte mehr wirken, als alles andre. Milady und wir staunten gegen ihn wegen des Ernsts, mit welchem er sprach, aber alle schwiegen, nur die Blicke der Lady frägten:

hatte ich also unrecht? und wie ferne?

Delany lächelte ihr zu, und fuhr fort:

Es war viel guter Geist und Liebe in Ihrem Entwurf, und gewiß das Beste, was heut geschehen konnte, in der Ausführung vereint, und machte das Ganze schön, aber spielen Sie nie mehr mit der Stärke der Gefühle des Lords Selby, auch wenn er

wie ehemals Herkules, sich an den Spinnrocken der geliebten Omphale setzte.

Die Lady, Julia und Olbach sahen noch immer stille auf den, nun auch schweigenden guten alten Mann, welcher dann freundlich sagte:

Theure Lady! Sie waren für mich von Jugend auf ein Gegenstand wahrer väterlicher Wünsche und Sorgen. Ihr Character und Ihr Schicksal haben meine frühen Ahndungen zu der lebhaftesten Theilnahme geführt. Ihr Lord ist einer der edelsten, besten Männer, die ich jemals sah. Das ganze Glück seines Lebens ruht auf den Verdiensten, und der Liebe seiner Gemahlin. Er hatte eine so große Achtung für Sie, für Ihren Geist, und für die Stärke des Characters, welchen Sie zeigten, daß es Momente giebt, in welchen er sich weniger Größe der Seele zuschreibt als Ihnen; aber der Himmel verhüte den Moment, wo er fürchtete, daß Sie ihn für schwach oder

klein halten. Es würde eine unheilbare Wunde geben, durch welche sich alle Freude seines Herzens verlöhre, wie die Lebensgeister unsers Bluts durch Verletzung in einem Zweykampf. Denn er würde nicht mehr an Ihre Liebe glauben, wenn er Ihre Hochachtung für ihn vermindert hielt, und tiefe Melancholie würde sich seiner bemächtigen.

Lady Selby hatte Thränen in ihren Augen, als sie sagte:

O mein väterlicher Freund! wie bange machen Sie mir durch Ihre Betrachtungen; denn was sollte mein Glück werden, wenn Lord Selby an meiner Seite keines mehr fände? Was soll ich thun, um diese Gefahr abzuwenden?

Bleiben Sie auf dem bisherigen Wege Ihres Denkens und Betragens, und überzeugen Sie ihn der Verehrung des hohen Werths, welchen er auf Wahrheit legt. Nehmen Sie nie keinen Umweg mit Ihren

Ideen, nur Rücksicht auf Zeit und Umstände; aber sorgen Sie, daß er nur Klugheit, nicht Furcht dabey bemerke.

Hier sagte sie aber:

Dieses ist schwer zu vermeiden, da, wie mich dünkt, die Klugheit, ihrer Natur nach, mit Besorgniß verbunden ist, und auf Furcht ruhet. Ich kann also nicht hindern, daß Milord es vermuthe.

Ja, liebe Lady! Sie können es. Zeigen Sie ihm unbegränztes Vertrauen in ihn, und nur Zweifel in sich und andre. Denn Männer, welche Ihr Geschlecht so lange beobachteten, als Lord Selby gethan hat, können sich nicht sobald davon entwöhnen. Ihre Liebe freut ihn; und Liebe, wissen Sie, ist mächtig.

Olbach hatte den alten Delany nicht für einen so tiefsehenden Beobachter gehalten, wie er jetzt in ihm fand; aber alle seine geäußerten Ideen waren so gegründet, daß er dem lieben alten Mann die Hände drückte, und ihm

für seine Wachsamkeit auf Lady Selbys Glück dankte.

Die folgenden Tage waren ruhig und angenehm, wie der Widerschein rosiger Abendwolken in dem Spiegel eines Teichs. Ausgezeichnete Besuche verweilten den vierten Tag lange in Selby-Grove, und wurden bey ihrer Abreise von Milord und Olbach durch einen Theil des Parks begleitet. Als sie aber bey dem Zurückgehen auf der kleinen Höhe sich umsahen, entdeckten sie von der Seite zwischen entfernten Bäumen das Auflodern von Feuerflammen: und Milord, welcher die Gegend am besten kannte, rief aus:

Ach Gott! dieses ist die Scheune oder das Haus des braven Pächters Will auf dem abgesonderten Gut meiner Pflegesöhne;

und gab sogleich Befehl, daß drey seiner Leute zu Pferd ihm nachkommen sollten. Er aber eilte mit Olbach und dem Gärtner, auf einem abgekürzten Pfad, dem unglücklichen Pachthof zu. Als sie eine Wiese durchgingen, hörten sie auf

der Straße die schweren doch schnellen Schritte eines beladenen Mannes, und eine junge Stimme kläglich rufen und bitten; sie standen stille, um zu horchen, wo es hertöne, und sahen hinter der Hecke einen Kerl mit einer mittelmäßigen Kiste auf dem Kopf gegen die eine Seite der Bäume eilen, wo sie von der andern herkamen. Milord sagte seinen Gefährten, stille zu seyn, und den Menschen, der sich ihnen näherte, zu beobachten. Da hörten sie aber die Stimme eines Knaben stärker und deutlicher rufen:

O lieber, lieber Herr! Die Kiste meines armen, guten Vaters!

In dem Moment aber hatte er hinter den Bäumen den Anblick des Mannes verloren, und fiel mit lautem Weinen auf seine Knie:

O mein Gott, mein armer Vater!

Milord, Olbach und der Gärtner aber traten auf einmal dem Menschen in den Weg und zur Seite, welcher in dem ersten Schreck die Kiste fallen ließ, als der Gärtner ihm rück-

wärts beyde Arme packte, aber, so bald er ihm in das Angesicht sah, seine Hände vom Schmerz erstarrt fühlte, und seufzend sagte!

O Nik! Du einen Unglücklichen bestehlen?

der Dieb aber, sich frey fühlend, mit einem Fluch über sie alle davon lief. Olbach und der Gärtner wollten ihm nach, Milord aber hielt beyde zurück, und sagte:

Laßt ihn seiner Angst, und der Trauer des Verlusts seiner Beute.'

Der Gärtner bat um Vergebung, daß er ihn nicht festgehalten. Aber ach! der Todesschreck, mit welchem ich

den bösen Sohn meiner so rechtschaffenen Schwester erkannte, machte meine Hände sinkend.

Milord sagte:

Nun ist mirs doppelt lieb, daß er fort ist. Wir wollen jetzt mit der Kiste zu dem guten Knaben,

welcher noch immer auf der Erde knieete und jammerte, aber bald keinen Laut mehr in sei-

ner Brust hatte. Und als der Lord ihn bey der Hand faßte und sagte:

Beruhige dich, guter Knabe! wir haben die Kiste;

schien er, ganz außer sich, ihn nicht zu verstehen, und sagte nur, mühsam seinen Kopf nach der Brandstätte, und dann nach der Wiese wendend:

Haus verbrannt, Kiste weg. Ach mein armer, guter Vater!

Indem stellten Olbach und der Gärtner die Kiste vor ihn. Milord hob ihn auf, und sagte ihm liebreich:

Sieh, lieber Junge! Wir haben dem Bösewicht die Kiste abgenommen, und wollen sie deinem Vater wieder bringen.

Der treue, 12 Jahr alte Knabe, sah nach ihr hin, und indem er ausrief: o Gott! faßte er in dem einzigen Schritt von Milord zur Kiste, die Gegenwart des Geistes, mit beyden Händen nach den zwey Vorlegschlössern zu greifen, und einen Versuch zu machen, die Kiste

aufzuheben, welches natürlich mißlang. Aber in dem Moment kniete er nieder, erhob seine Hände dankbar, und sagte sanft weinend:

Ach, Gott Lob! sie ist nicht geleeret.

Nein, antwortete der Lord, und ich will deines Vaters Haus wieder bauen lassen.

Nun ergriff der Knabe eine seiner Hände, und rief innig:

O, ihr seyd der gute Lord Selby.

Kennst du mich? fragte dieser:

Ja, denn ihr wollt meinem Vater sein Haus wieder bauen lassen.

Milord war sehr bewegt, und sagte nachher: Diese Versicherung, ihn zu kennen, hätte ihm einen der süßesten Momente seines Lebens gegeben.

Er führte nun den Knaben an der Hand, der die Kiste tragen helfen wollte, aber durch Zittern es nicht vermochte. Olbach und der Gärtner besorgten sie also. Bald waren sie in der Nähe des in Asche liegenden Hauses, fanden aber, daß doch eines der Nebengebäu-

de und der Stall gerettet war, weil der Pächter Wills von allen seinen Nachbaren geliebt wurde, und alle zur Hülfe herbeygeeilt waren. Milords Leute waren schon da, und sogleich lief einer von ihnen seinem Herrn entgegen, indem er rufte;

O trösten Sie den armen Wills, er hat seinen John verlohren.

Wo ist er? antwortete der Lord, den Knaben in seine Arme fassend.

Kommen Sie, sagte der Bediente, vorangehend.

Menschenliebe machte den Lord stark genug, mit dem Jungen wie mit einer Feder nach dem Platze zu eilen, wo Wills mit weinenden Nachbaren umgeben, neben seiner Frau an einer Hecke von dem Anblick der Brandstätte abgewendet, saß, seine beyden Arme auf die Knie gestützt, und die Augen zuhaltend, nur abgebrochen ausrief: Mein John, mein guter John; die Frau, ein Kind auf dem Schooß, es in betäubtem Schmerz an

ihre Brust drückte, ihren Kopf auf ein Bündel geretteter Kleider und Wäsche gelehnt, dabey einen Strick festhielt, an welchem eine daliegende Kuh gebunden war; und mit diesen Gegenständen ihrer hausmüttterlichen Sorgen umgeben, nichts anders sah und hörte, als die Leute auf einmal ein Jubelgeschrey erhuben:

Wills! Wills! dein John!

und der Junge ihm um den Hals fiel, ihm zurufend:

Vater! sieh die Kiste; du kannst den Pacht bezahlen.

Der gute Mann umklammerte mit zitternden Armen seinen Sohn:

Du lebst, mein John! du lebst. O mein Gott! das ist genug. — Betty! Betty! gegen seine Frau rufend: Unser John lebt, da ist er! ihn zu ihr hinschiebend.

Der gute Knabe reichte mit beyden Armen nach seinen Eltern, welche nun Gott und sich selbst segneten, und erst lange nach der wie-

derholten Auffoderung des Knaben auf die Kiste sahen, als ob sie nur an seiner Freude darüber Antheil nehmen wollten, und ihre Blicke nichts anders wünschten und suchten als ihn, bis endlich der Vater fragte:

John, wo kommst du her, wo warest du?

Ich lief nach der Kiste, und Lord Selby hat mich und die Kiste wieder gebracht. Bey diesem in der ganzen Gegend heilig geachteten Namen, sah der Mann wie neugestärkt um sich, raffte sich auf, umfaßte Mylord die Knie, der ihn aufrichtete und ihm zuredte, als die Luft von dem: Gott segne Lord Selby! wiederhallte, jeder Bauer sich einen solchen Gutsherrn, wie jeder Vater und Mutter einen Knaben wünschte, wie John Wills. Hier weinte der Gärtner von Selby-Grove, und wandte sich von den andern ab. Olbach folgte ihm, und fragte nach der Ursache seines großen Kummers.

O mein Herr! dieser 12 Jahr alte Junge so gut, sprach von der Freude, daß sein

Vater als redlicher Mann seinen Pacht bezahlen könne, und der große Sohn meiner Schwester ein Dieb.

Olbach tröstete ihn mit der Hoffnung, daß er sich vielleicht durch den Schrecken bessern würde, welchen er fühlte, als er von ihnen gefangen war. Milord schickte indessen einen seiner Leute zu Pferde, um von dem Wirth des nahe gelegenen Dorfes Bier, Brannteweín und etwas zu essen herbeyschaffen zu lassen. Einer mußte nach Selby-Grove, um Stroh und Heu für Wills Thiere; Betten und weißes Zeug für die Familie zu holen. Denn da seine zwey Pferde nach dem gelöschten Brande wieder gekommen waren, wie die Kühe; so wollten sie ihre guten Hausthiere nicht verlassen, und in der kleinen Nebenwohnung bey ihren Leuten bleiben. Der edle Selby sprach sogleich mit dem Zimmermann und Maurer, welche zu dem Feuer herbeygeeilt waren, sie sollten gleich den folgenden Tag sich zu Wegräumung des Schuttes und dem

Herbeyführen der Baumaterialien anschicken. Er kehrte spät, aber mit tausend Segenswünschen begleitet, nach Hause, wo er den andern Morgen bey dem Frühstück in jedem Blick seiner Freunde und Diener, eine erneute Verehrung lesen konnte, indem Olbach die Geschichte kurz erzählte, der Lord aber mit Delany wegen Errichtung des Pachthofs sprach, indem er seine Pflegesöhne wohl etwas dazu beytragen lassen wollte, damit sie das Vergnügen der Erleichterung eines Wehs kennen lernen möchten; aber die Hauptsache wollte er besorgen. Die Herren eilten auf den Platz, und baten die Frauenzimmer, noch verschiedene Vorräthe für die gute Pächterin zu besorgen. Sie wählten vieles, und ließen sich hinfahren, wo noch ein schöner Zug der armen Frau sich bekannt machte, indem sie viele Sachen zurückgab, und sagte:

Es sey zu fein; sie würde auch, wenn sie immer glücklich gewesen wäre, weder sich selbst noch ihrem Gesinde die Idee kost-

barer, sich schnell abnutzender Dinge erlauben.

freute sich aber innig, als Milady nach ihrem guten John fragte, ihm ein Geschenk zum Andenken gab, und sagte:

Er solle dem kleinen Alfred, den sie auf dem Schoos hatte, versprechen, daß er Gott bitten wolle, daß er werden möge wie Lord Selby.

Bey dem Bau des Hauses sagte Wills oft seinen Nachbaren:

Ich bin froh, daß meine junge Gutsherren nicht reich genug sind, mein Haus wieder aufzurichten. Denn aus der Hand des Lord Selby dünke ihn jeder Stein und jeder Splitter Holz einen besondern Segen mit sich zu bringen.

Der rechtschaffne Gärtner in Selby-Grove war lange still und traurig, kam aber nach einiger Zeit mit fröhlicher Mine, dem Lord zu sagen, daß seiner Schwester Sohn frey-

willig nach Botany-Bay gegangen sey, und seiner Mutter noch geschrieben habe:

Sie möchte ihm alles vergeben, und dem Vetter sagen: Er segne seinen Lord, daß er ihn verhindert habe, ihm nachzueilen; denn sie hätten ihn bald einholen können, indem er nicht weit davon unter einem Baume niedergesunken sey, und des Lords Ausspruch: Laßt ihn seinem Gewissen und der Trauer über den Verlust der Kiste, habe sein ganzes Herz geändert. Bey dem Gedanken: Ohne Lord Selby Güte wärest du im Gefängniß, hätte er sich entschlossen, das Königreich zu verlassen, und er wolle in Botany-Bay gewiß Lob erwerben.

Jetzt, sagte der gute Gärtner, kann ich den Weg nach Wills Pachthof wieder mit Ruhe sehen und gehen, habe auch nicht immer Thränen in den Augen, wenn ich an seinen Sohn denke, wie von der Stunde an, da ich ihn als einen so redlichen Kna-

ben, und meinen erwachsenen Neffen als Böſewicht ſah.

Bald erhielten ſie lange gewünſchte Nachrichten von Freund Arndt, worin von ſeinem Wohl, und viel von ſeiner Freude über das glückliche Fortblühen des kleinen Alfreds, und Dank für die Copie des Tagebuchs der Lady auf der Inſel Rügen ausgedrückt war, welches aber bey dem rechtſchaffenen Mann eine große Unzufriedenheit erregt haben mußte, weil er eine Art Rache nahm, indem er neben dem Lob der von Miß Orben ſtets großen Verehrung des Schöpfers, und ihrer Reſignation in der Fiſcherhütte zu Bülitz, von der liebreichen Güte gegen ihre armen Nachbarn, und dem Unterricht der Kinder mit der größten Genauigkeit von allem ſchriebe, nur nicht von den Blättern, in welchen Miß Orben mit Bitterkeit von der auf Rügen noch beybehaltenen Leibeigenſchaft ſpricht; Herr Arndt aber von dieſen Stellen die Seitenzahl des Tagebuchs nannte, und dazu ſetzte:

Siehe Lane Buchanan Reise und Aufenthalt auf den Hebriden,

von welchem Werk er ein Exemplar mitgeschickt hatte, und den Scalags dieser englischen Inseln einen Wilberforce wünschte, welcher sich eben so menschenfreundlich ihrer annehmen möchte, als Er sich für die armen Sclaven in Ost- und Westindien verwendete. Sie sahen sich alle an, und Milord wollte, daß sogleich alle von Arndt bezeichnete Stücke gelesen werden sollten. Diese Art Buchanans Reisen zu Selby Grove bekannt zu machen, hatte etwas sehr Stachlichtes, indem sie zeigte, daß England auch große und reiche Gutsbesitzer, Kirchen- und Regierungsräthe habe, welche wenig Rücksicht auf den Jammer dieser armen ihnen so nahen Insulaner und auf den verwahrlosten Zustand ihrer Kinder nähmen, wo nach dieser Beschreibung Milady bekennen mußte, daß die Leibeigenen auf der Insel Rügen, in Vergleich mit den Scalags der Hebriden,

ange-

angesehene und glückliche Menschen sind. Milord achtete dieses stille Zurückweisen auf die Fehler der Regierung in Schottland, als Wirkung der Vaterlandsliebe in Arndt, und sagte bey dem Vorlesen einiger grausamen Bilder von den Mißhandlungen, welche die Scalags von den Unterbeamten ihrer Herren ertragen müssen.

Wäre Arndt hier, so würde sein geistvoller Blick auf Julia, den Ausruf an die Sonne wiederholen, welchen sie auf Rügen bey der Geschichte des Gottesdiensts der Hertha machte: Sonne. du beleuchtetest sie wie uns! denn die Sonne beleuchtet seit Jahrhunderten auf den Hebriden, und dieß noch bey unsern so stolzen, aufgeklärten Zeiten, unendlich vieles Weh und Elend unter den Augen der Lehrer der christlichen Religion und des Wilberforce, besonders auf der Insel Sky, wo sie bey der Wendung ihres jährlichen Laufs in dem hohen Sommer, sehr lange Jammertage, da ei-

nige Nächte nur 1½ Stunden lang sind. Ach! könnte dieß nicht bedeutend gewesen seyn, die Regenten auf das harte Leiden ihrer Unterthanen aufmerksam zu machen, sagte Milady.

Am Ende des ersten Abends dieser so peinlichen Vorlesungen sagte der Lord bey Olbachs Bemerkung:

daß sie von ungefähr eine Uebung in der deutschen Sprache erhalten hätten; — ja, aber es ist sonderbar, daß dieses in einer Satyre über die Englische Regierung besteht.

Wie staunte aber Olbach den andern Morgen bey dem Frühstück, nicht nur das Vorlesen des Lane Buchanan wieder vornehmen zu müssen, sondern Milord Selby mit dem Entwurf beschäftigt zu sehen, die Hebriden zu besuchen, und daß er auch schnell abzugehen wünschte; nun sagte Olbach:

Möchten Sie bey Ihrem Parlament den Einfluß haben, im Civil eine Idee des gro-

ßen Friedrich von Preußen nachzuahmen, wie seine Militäranstalten in allem kopirt wurden, und wer Truppen hatte, alle Jahre Revüen hielt, Er aber auch eben so oft Minister-Revüe vornahm, um zu wissen, ob die Vorsteher der verschiedenen Abtheilungen der Geschäfte ihre Pflichten erfüllten. Wie wohlthätig würde es seyn, wenn durch die Oberherrn der Hebriden Revüen über Beamte und Pfarrherrn, wegen Uebung der Gerechtigkeit, Menschenliebe und guten Unterrichts eingeführt würden.

Wir wollen, mein Freund! erwiderte Lord Selby lächelnd, in der Stille unsere Beobachtungen auf den Hebriden nach diesen Gedanken einrichten, denn Sie müssen mich auf dieser Reise als unpartheyischer Ausländer begleiten, und mir helfen, Arndt und seinen Buchanan zu widerlegen, oder einen Plan zur Verbesserung des Schicksals dieser Unglücklichen, in der Seele eines ihrer ed-

len Lairds zu gründen; denn solchen großen und ernsten Anklagen ist nichts, als schweigender Schmerz, sie verdient zu haben, oder rechtfertigende Wahrheit entgegen zu setzen.

Lady Selby hörte mit Vergnügen von dieser Reise sprechen und fragte:

Ob denn niemals jemand anders diese Inseln besuchte, und darüber schriebe, als dieser fürchterliche Buchanan?

Hier erinnerte sich Milord an Boswells und Doctor Samuel Johnsons Briefe über die Insel Sky, welche, sagte er, in seiner Bibliothek seyn müßten. Da er zugleich den Weg dahin nahm, folgten sie ihm mit dem größten Eifer, um in diesen Männern einige vortheilhafte Vergleichspunkte zu finden. Milord gab der Lady Johnsons Briefe an Mistriß Trales, weil es ihr am angenehmsten seyn würde zu sehen, was ein großer aufrichtiger Mann über diesen Gegenstand an eine geistvolle Frau schrie-

be, welche ihn zu dieser Reise beredete, um so mehr

da Sie, meine geliebte Bewohnerin auf Rügen, auch die Ursache meiner Reise nach den Hebriden sind.

Mit einem flüchtigen Erröthen antwortete sie:

O möge ich auch dadurch den Anlaß gegeben haben, unser Vaterland von den Anklagen zu befreyen, welche das Ausland bis an die äußersten Gränzen durchtönen, und Sie, mein Lord, der Retter von Britanniens gekränkter Ehre und der tausend Unterdrückten werden.

Nun hatte Lord Selby Boswells Tagebuch gefaßt, weil er seinen Weg darnach einrichten wollte, und Olbach suchte eine Charte von Schottland, und die geographische Beschreibung dieser Inseln. Zwey Stunden eilten vorüber, indem alle drey ganz mit ihrem Nachsuchen beschäftiget waren, nicht sprachen und nicht um sich sahen, bis endlich Milady

aufstand, und mit dem offnen Buch zu Milord eilend, sagte:

Sie müssen nach den Hebriden, müssen sehen, ob wirklich seit Johnson, welcher diese Briefe 1773 schrieb, so wenig Gutes geschah, daß Lane Buchanan, welcher 17 Jahre nachher das arme Land verließ, noch dieses Jammerbild davon aufstellen konnte. Ich bin böse über den großen Mann, daß er auf seiner Reise das Elend dieser Leute sah, und sich nicht bemühte, seinen Geist zu ihrem Besten zu verwenden, im Gegentheil seiner Freundinn in einem scherzhaften Ton schreiben konnte:

Sie bilden sich vielleicht ein, daß ich aus dem Getümmel der geschäftigen Welt von London in die Gefilde des Friedens und der ländlichen Glückseligkeit übergegangen bin, und meine Seele an den Resten des goldnen Weltalters weide, daß ich die Pracht der Natur von irgend einem Berg überschaue, oder in dem Schatten eines Dickigts mit der Idee, vor

allen Anfällen menschlicher Uebel verborgen, meine Einbildungskraft ergötze. — Aber dieses alles ist hier nicht zu finden, als in Beschreibungen von andern Ländern. Wer Dörfer oder Einzäunungen zu treffen erwartet, wird sich sehr betrogen sehen. Man wandelt durch nackte Wüsten, und wird selten durch den Anblick einer Heerde Kühe vergnügt, und erblickt dann und wann, bey einem Haufen loser Steine und Torf, in einer Höle zwischen Felsen, ein Wesen, welches mit allen Geisteskräften gebohren ist, welche die Erziehung entwickelt, und mit allen Gefühlen begabt wurde, welche die Cultur verfeinert. Viele dieser menschlichen Wesen suchen hier in solchen Hölen Schutz vor Wind und Regen; tragen gelassen ihr Weh, weil ihre Nachbaren keine bessere Art zu leben haben, und es nur bey dem Laird, oder dessen Verwandten, sehen, welche sie aber als höhere Classe von Geschöpfen betrachten, auf deren Wohlleben sie keine

Ansprüche machen können. Aber das Ende dieser Ehrfurcht scheint sich zu nähern. Die Hochländer haben erfahren, daß es andere Länder giebt, die weniger unfruchtbar sind, wo jeder, statt für den Laird zu arbeiten, seinen eigenen Acker pflügt, und von dem Ertrag lebt. Unzählige sind nach Amerika hinüber gegangen. —

Ach, mein Lord! setzte sie hinzu, der gelehrte große Johnson sah selbst Schiffe voll abreisen, wußte, daß dadurch das Land entvölkert wurde, und verwendete doch seinen Geist nicht, mit einem der Oberherren darüber zu sprechen; schrieb zum Besten des unseligen, aber geistvollen Betrügers Dodd, und nichts zum Besten für die unglücklichen Bewohner dieser Berghölen. — O untersuchen Sie, bitten Sie für die Armen, welche, wie Buchanan sagt, Herzensgüte und vortreffliche Naturgaben vereinen, und dennoch unter den Augen von Edelleuten und Gelehrten wie Lastvieh behandelt werden.

Wie schön waren die Thränen, welche Lady Selby diesen Unglücklichen weinte! Wie verehrungswürdig der anhaltende Eifer ihrer Fürbitte, indem sie Milords Hand an ihre Brust drückte, und mit dem Blick eines Engels die Zusage dieser wohlthätigen Reise in seinen Zügen lesen wollte. Der dreymal glückliche Mann umarmte sie mit Entzücken, indem er sagte:

O Fanny! wie viel Ehre machen Sie der Tugend, der Menschenliebe. Wie heilig werden Sie mir, edle, gütevolle Seele! ja, ich will in 8 Tagen mit Freund Olbach die Hebriden besuchen, und alles thun, was Sie wünschen.

Wie innig dankte sie für diese Versicherung, und sagte:

Wie lieb soll mir mein Tagebuch auf Rügen, und die kleine Rache von Freund Arndt werden, wenn dadurch nur einem dieser Leidenden geholfen würde. Indessen,

setzte sie hinzu: freut mich, daß es Schottische, keine Englische Inseln sind.

Olbach freute sich ungemein, einen so wichtigen und uns Teutschen so wenig bekannten Theil der vereinten Brittischen Reiche zu sehen. Diese Reise an der Seite eines edlen, aufgeklärten Mannes zu machen, für welchen Anlagen der Natur, und die Verwendung derselben in Städte, Dörfer und Edelsitze, äußerst interessant waren. Da Lord Selby seine Zeit eintheilen konnte, wie er wollte, hatte er keine Eile, hie oder da früher einzutreffen. Man sprach nun von den Zubereitungen. Milord durchblätterte die Geschichte von Schottland, und Milady eilte nach Rosebank, um Mad. Dory mit ihren Kindern während ihrer Einsamkeit um sich zu haben.

Wie selig ist das Loos der Gattin eines rechtschaffnen Mannes, welcher die Kräfte seines Lebens und seines Verstandes zum allgemeinen Besten verwendet; und sie, wenn er sein Haus verläßt, sagen kann:

Gott segne deine Arbeit! und bey seiner Rückkunft den Himmel bittet, seine Verdienste zu belohnen. Wenn auch er in ihr die beste Hausfrau und Familienmutter findet, so ist das wahre Glück der Liebe auf ewig gegründet, wie es bey meiner Freundin Selby ist — schrieb Olbach am Ende dieser ersten Blätter.

Mit Freude und Hoffnung reisten sie ab. Milady hatte ihren Alfred auf dem Arm; Julia und Delany waren zu ihrer Seite. Sehr gerührt, doch lächelnd sagte sie ihrem Gemahl:

Ich bleibe sehr ruhig zurück, denn die edelste Absicht führt Sie hinweg; ein wahrer Freund begleitet Sie; Ihr Sohn bleibt in meinen Armen. — Schöne Natur, Weisheit und Tugend umgeben mich, indem sie auf den Park, auf Delany und Julia deutete.

Olbach hörte mit vielem Vergnügen, daß Milord auch alte Freunde besuchen wollte, und

die ersten Rasttage für Oxford bestimmte, um dort einen seiner Lehrer zu sehen, welcher den Ton seines Geistes und Charakters stimmte. Diesem wollte er noch danken, und ihm von den glücklichen Folgen seiner Grundsätze und seiner Leitung erzählen, indem die Strenge, mit welcher er Sprache und Schriften der Alten studiren mußte, ihm den Geschmack des wahren Schönen einflößte, und durch die Liebe für Marc Aurel zwischen der edlen Fanny Orben und ihm die simpathetische Freundschaft gründete, welche ihn zärtlicher und dauerhafter dünke, als die feurigste Liebe nie seyn könne. Es freute ihn auch, Olbachs Verdienste diesem Manne bekannt zu machen, und dem ersten alles Merkwürdige dieser hohen Schule zu zeigen. Aber der heitre Gang dieser Entwürfe wurde sehr unerwartet gehemmt, da sie gleich nach ihrer Ankunft den geschätzten Lehrer aufsuchten, Bediente und Kutsche nach dem Gasthof schickten, Milord aber mit einer Art von Stolz sich brüstete,

daß er ein paar kleine Gäßchen noch so gut zu nennen und zu finden wußte, durch welche der Weg zu der Wohnung seines Freundes abgekürzt würde. Bey der Wendung nach der großen Straße aber wurden sie durch einen höchst merkwürdigen Leichenzug aufgehalten, welchen vier ganz weiß gekleidete Frauenzimmer eröffneten, die aus Blumenkörben den Weg mit Blumen bestreuten. Milord sagte mit lauter Stimme:

Eine Leiche und Blumen!

Ja, antwortete ein ernsthafter ansehnlicher Mann, die Verstorbene war selbst die schönste Blume der Grafschaft.

Bey der Annäherung des mit Rosen und Lilien geschmückten Sarges schwieg alles mit feyerlicher Stille; nur hörte Olbach eine Frau ihm zuflüstern:

Die vier schönen Sargträger sind von den besten Familien, und liebten die holde verstorbene Belinda. Die sechs in weißen Taffent gekleideten und verschleyerten Frauen-

zimmer, welche die Enden des Trauertuchs halten, waren ihre besten Freundinnen; und der dem Sarge folgende blühende, tieftraurende junge Mann, dessen Thränen die Blumen des Wegs benetzen, war ihr Bräutigam.

Diese Scene rührte den Lord und seinen Freund. Sie folgten stille dem Zug in die Kirche, wo der Sarg unweit der für ihn geöffneten Grube niedergestellt wurde, und alle Traurende um ihn her knieeten, und während des Gottesdienstes ihre Augen auf den Sarg geheftet hielten; auch nachdem das letzte Gebet geendigt war, sich nicht bewegten, als auf das Leichentuch hinzuweinen, der Bräutigam den Sarg umfaßte, und mit seiner geliebten Belinda begraben zu werden wünschte. — Nicht ein Auge der vielen Zuschauer blieb trocken, nicht ein Mund öffnete sich, welcher nicht zu ihrem Lobe sprach. Milord sagte zu Olbach:

Fanny wollte, ich solle Miß Burnets Grab besuchen; was würde sie zu dieser Scene sagen? die ist mehr, als das Lesen einer Grabschrift.

Aber wie vielmehr wurde sie für ihn, als er hörte, daß die Begrabene das einzige Kind seines so geliebten Lehrers war, welche ihren Vater so unaussprechlich liebte, als Lord Mobiddo von seiner Tochter geliebt war. Miß Belinda M — wollte auch ihren Vater nicht verlassen, versagte daher alle Verbindung, und nur um den Wünschen ihres Vaters gefällig zu seyn, versprach sie ihre Hand dem jungen Mann, welchen er unter der Menge ihrer Liebhaber für den würdigsten achtete, sein Sohn zu werden. Da der edle Jüngling gerne einwilligte, immer mit ihr in dem väterlichen Hause zu leben, und wie sie seine alten Tage zu versüßen. Bald wurden sie durch eine heftige Krankheit, welche Herrn M — überfiel, auf die Probe gesetzt. Beyde sorgten kindlich für ihn; aber Belinda verließ

sein Zimmer beynah niemals; sie gab ihm alle Medicin und alle Pflege, und war höchst glücklich bey den Anzeigen seiner Besserung. Aber sie hatte die Krankheit eingeathmet und eingesogen; ihr feiner Bau konnte nicht widerstehen, und der kaum gerettete Vater mußte seine Kräfte zusammenfassen, um den Schmerz des Verlusts dieser Tochter mit gelassenem Muth zu tragen. Die Erscheinung und die Theilnahme seines geliebten Zöglings Selby wirkte, wie lindernder Balsam, welchen ein liebreicher Genius auf brennende Wunden träufelt. Denn der schätzbare Greis sagte so innig, mitten unter seinen Thränen:

Dank sey der ewigen Güte, welche an dem Tag, wo meine Tochter aus dem Hause getragen wurde, meinen edlen Sohn Selby in dasselbe führte. Sie sahen sie aufkeimen, die holde Blume, sagte er, Selby die Hand fassend.

Wie viel Lob floß mit seinen Thränen auf das Andenken seiner Belinda, und wie herzlich wünschte

wünschte er, daß sein theurer Lord Selby nie den Jammer eines solchen Verlusts fühlen möge. Die Freunde blieben zwey Tage in Oxford, wo das Tagebuch angefangen wurde, von welchem die Blätter alle Wochen zweymal, statt der Briefe, nur mit einigen Zeilen von dem Lord begleitet, abgesandt wurden, und er einen geschickten jungen Maler als Reisegefährten, aber auch die Betrachtung mitnahm, wie genau Freude und Trauer in unserem Leben verbunden sind.

Mein Lehrer sollte meine Freude über den mir gebornen Sohn theilen, und ich wurde berufen, mit ihm über den Verlust seiner Tochter zu weinen. Glauben Sie nicht, Olbach! daß dieses uns noch mehrere Abänderungen unserer gefaßten Aussichten vorhersagt?

Nach einigem Schweigen setzte er hinzu:

Mag es geschehen, wenn wir nur immer dabey für andre Gutes thun wie hier, so mag es seyn. —

Von Oxford eilten sie nach den, wie man sagt, prächtigsten Ruinen von England, Kenelworth, wo Milord, bey der Erinnerung eines alten Festes, die Trauerscene von Oxford vergaß, und bey dem ungeheuern, einen Hof von sieben Acker Land beynah ganz ausfüllenden Steinhaufen, mit der größten Aemsigkeit, in den Ueberresten der Mauren die Spuren der großen Halle zu entdecken suchte, in welcher ein Graf von Leicester der Königin Elisabeth vor 226 Jahren durch Ritter, Götter und Göttinnen huldigen ließ; indem zuerst ein großer ganz geharnischter Mann, mit einer Keule und einer Menge Schlüsseln erschien, und mit einer rauhen Stimme fragte:

Was für ein Lärmen vor dem Schloß gemacht werde?

aber die Königin erblickend, voll Staunen und Ehrerbietung auf die Knie sank, Schlüssel und Keule zu ihren Füßen legte, und ein Zeichen gab, alle Thore zu öffnen, und die Ankunft der größten Frau zu verkünden, wo

dann sechs prächtig gekleidete Trompeter den Willkommen anstimmten, der zu Pferde sitzenden Königin vorangingen, und sie zu dem Haupteingang des Schlosses an dem See führten, wo sogleich eine schwimmende Insel mit einer kostbar gekleideten Seegöttin erschien, und in schönen Versen der Königin sagte:

Sie wäre die Beherrscherin dieser Wasser. Da sie gehört: Elisabeth erscheine, wäre sie gekommen, ihr alles anzubiethen, was sie besitze —

worauf sie mit ihrem Gefolge ans Land kam und huldigte. Die Musik wechselte immer, und die Königin traf bey dem Eintritt in die große Halle mehrere Gottheiten, die ihr huldigten und Geschenke darreichten. Ceres verschiedene Feldfrüchte; Pomona in kostbaren Körben das schönste Obst; Silvan, der Gott der Wälder, Vögel und Wild; Bacchus Weintrauben und Wein; Neptun in prächtigen Vasen alle Arten Fische; Mars eine kostbare Waffenrüstung; und Apoll mu-

sicalische Instrumente. Als die Königin in ihr Zimmer trat, wurde ihre Gegenwart durch Ablösung vieler Kanonen bekannt gemacht, und ihr 19 Tage lang abgeänderte Feste gegeben, wo jeder Tag auf tausend Pfund Sterling kostete, und noch die Galanterie gemacht wurde, die große Schloßuhr stehen zu machen, anzudeuten, daß die Zeit während der Anwesenheit von Elisabeth ihren Lauf eingehalten habe, um die Einwohner der Gegend das Glück ihrer Gegenwart ungestört genießen zu lassen. — Die Uebersetzerin ergötzte sich sehr an dieser Beschreibung. Sie staunte aber bey der Note, daß die Königin auf ihrem Pferd allein saß, und es auch selbst regierte; da hingegen ihre Damen hinter einem Reiter sitzend, und an ihm sich festhaltend, ihr nachfolgten. Denn sie fühlte in der übertriebenen Schmeicheley, daß nur die Königin so viel Muth und Geschicklichkeit habe, das unglückliche Schicksal der Großen, in allem und zu allen Zeiten von der Wahrheit entfernt ge-

halten, und dadurch so vielen Fehlern und ungerechten Gesinnungen gegen andere zugeführt zu werden. Gewiß hat dieses Fest des schönen Graf Leicester Elisabeths Eitelkeit vermehrt, sie gegen das Weh anderer Menschen gefühlloser gemacht, und ihr grausames Betragen gegen Maria und den Graf Essex befördert. Durch was würde man jetzt der Königin Elisabeth Reitkunst einen Vorzug geben, da so viele Engländerinnen über Hecken und Gräben setzen, ohne sich nach einem Gehülfen umzusehen. Bey der Unzufriedenheit des Lord Selby, als der Maler sagte:

Diese Ruinen fallen prächtig in die Augen, und haben doch nichts malerisches; ich kann kein Bild von der Halle zeichnen.

glaubte Henriette zwischen den zerfallnen Mauren einige Lücken in der edlen Denkart beyder Reisenden zu sehen, weil Olbach in seinen Blättern die Vermuthung zeigte: Milord habe diesen Besuch bey den Ruinen von Kenel-

worth, und die Beschreibung des Fests, allein wegen dem Zusatz gemacht: daß eine seiner Großmütter, deren Portrait die Selby noch besitzen, eine Gräfin Leicester, und Hofdame der Königin, mit dabey war, welche wegen ihres Geists, ihrer Schönheit und holden Sitten sehr bewundert wurde, und vielleicht auf der Seite des von Elisabeth wegen seiner vortrefflichen Gestalt und seines Tanzes so sehr geschätzten Lord Hatton, bey der Aufführung des damals berühmten figurirten Brawls, glänzte. Olbach sagte hierüber dem Lord:

Ihrer Urgroßmutter wurde also durch die Natur und gute Erziehung in der Liebe der tapfern Ritter was viel besseres gegeben, als die Götter des Olymps der Königin darboten.

Hier fand Henriette die Lücke in Selbys Philosophie; in Olbachs Bemerkung aber, und dem Auffassen des Zugs der kleinen angebornen Eitelkeit des Adels, und daß Lord Selby gewiß ein Bild dieser Ruinen neben

dem von der alten Lady zeigen wollte, sah sie Mangel der Freundschaft, und den auch angeboren scheinenden Unmuth seiner Classe gegen die erste. — Doch freute sie, daß beyde, der Edelmann und der Gelehrte, einen hohen Werth auf Schönheit und Grazie legten. — Bey der Entferuung von den Ruinen sprachen der Maler und Olbach von dem schönen braunen Stein, aus welchem beynah das ganze große Gebäude bestand, und faßten einige Stücke auf, fanden aber, daß sie sehr leicht zerbrachen und zerrieben werden konnten, welches den so gänzlichen Zerfall vollkommen erklärte. Milord sagte da mit einem Dichter:

In solemn Sillence sheds
The venerable Ruin the Dust. —

Ernst schweigend bricht die Zeit
Diese Ueberreste des hohen menschlichen Stolzes.

O nicht so schweigend, sagte ihr Führer, denn 1771 stürzte um Mitternacht der große Thurm mit erstaunendem Getöse ein, und

setzte alle Bewohner der ganzen Gegend in
den größten Schrecken.

Das Citiren der Verse söhnte die Uebersetzerin mit dem Stolz des Lord Selby völlig aus. Er schien ihr neu edel, und Olbach gerecht, indem er bey der Erzählung des Führers sagte:

Der Sturz eines Großen erschüttert immer
das ihn umgebende Kleine.

Nun waren sie mehrere Tage wirklich in einem Zickzack hin und her gekommen, als sie eine Anhöhe vor sich sahen, welche Milord zu Fuß ersteigen wollte, um von allen Seiten in das Land zu blicken. Es war ein angenehmer Gang, und sie genossen schöne Aussichten, bis sie durch etwas Gesträuche verdeckt wurden, dann aber bald den zu Pferd vorausgegangenen Bedienten, oben auf der Fläche, neben einem, mit dem elendesten Thiere bespannten Karren sahen, da er einem an den nahen Baumstorren gelehnten weiß gekleideten die Harfe spielenden Knaben zuzuhören schien. Der Auf-

tritt war unerwartet, und Milord sagte dem zweyten Bedienten hinzueilen, und sich zu erkundigen, warum George sich aufhalte? Dieser kam und erzählte:

Wie er auf der Höhe war, von wo man ganz genau die Kutsche sehen konnte, hätte die Frau, welche das arme Fuhrwerk regierte, ihn sogleich gefragt: ob er zu dem Herrn in der Kutsche gehöre? Als er ja gesagt, habe sie ihrem Jungen einen weißen Schlafrock umgeworfen, und eine Harfe gegeben, für sich aber ein nehmliches Kleid übergezogen, und aus einem Kästchen einige dürre Blumen, nebst zwey dicken Kränzen von Eichenblättern geholt, ihren Hut und Kappe auf den Karren gelegt, einen Kranz sich, den andern dem Jungen aufgesetzt, und die Harfe gestimmt, wobey sie mit ihrem Sohn in einer ihm unbekannten Sprache geredet habe. Dies, Milord! gab mir Neugierde, zu sehen, was sie wohl mit dem Herren in der Kutsche vornehmen würde. Mein

Pferd mußte ohnehin ruhen, und lauft nachher besser.

Indessen waren alle ganz nahe gekommen, und sahen die Frau, welche wirklich, wie man von den Irländerinnen sagt, sehr hübsch war, neben einem artigen Knaben von sieben Jahren, an dem Gestrippe auf der Erde sitzen; sie mit Blumen auf dem Schooß, der Knabe mit der Harfe spielend. Beyde, wie sie die Reisenden erblickten, fingen mit lauter Stimme an, ein Duett zum Lobe Englands zu singen. Dann nahm die Frau eine ihrer Blumen in die Hand, betrachtete sie, hin und her wendend, mit viel Vergnügen, und sang allein, zeigte sie dem Knaben, der nun auch wieder mit seiner Stimme einfiel. — Sie, die zweyte Blume faßte, gegen den Knaben schwang, betrachtete und mit ihm sang. — Die dritte aber, welche meist in lauter Blättern bestand, küßte sie, gab sie dem kleinen Harfenspieler zu küssen, und band alle drey in ein Bouquet, welches sie in des Knaben Kranz

befestigte, worauf beyde einige Verse zu Ehren des Königs sangen, aufstanden, und sich dem Lord mit demüthig bittender Mine näherten. Die Reisenden waren noch nicht aus ihrem Staunen gekommen, in welches diese Scene sie versetzt hatte. Milord gab der Frau und dem Knaben jedem eine Guinee. Beyde knieeten voll Dank und Thränen vor ihn, welcher ihnen gerührt die Hände bot, sie aufstehen hieß, und die Frau nach der Ursache fragte, hier auf freyem Felde eine Art Comödie zu spielen? Sie antwortete:

Ach, Milord! ich will es Ihnen gleich erzählen, und lief nach dem Karren, aus welchem sie einen zusammengebundenen Sack holte, aus dem sie die gemalten Stücke einer großen zerbrochenen irländischen Harfe zog, und sie auseinander legte.

Was soll dieses? liebe Frau! sagte er.

Ach! es gehört zu meiner traurigen Geschichte. Ich bin die Wittib eines sehr braven und geschickten Schulmeisters in Ir-

land. Mein Mann liebte England, weil er da alles Gute gelernt hatte, und freute sich über die Vereinigung unsers Königreichs. Er spielte die Irische Harfe, und da er sehr geschickt war, machte er eine für unsern kleinen Patrik, damit er auch das schöne Lied spielen und singen lerne, welches mein Mann auf die drey Königreiche geschrieben und es auch mich gelernt hatte, die Englische Rose, die Schottische Distelblume, und den schönen Irischen Klee, als Muse, bey dem Gesang in die Krone des Genius zu binden. Er hofte bey den Gutgesinnten viel damit zu verdienen. Ich machte von meinen besten Bettüchern die drey Kleider. Eine Baase in Dublin, welche Kammerjungfer bey einer Lady ist, schenkte uns die Blumen. Die Kränze schnitt mein Mann aus Papier, und mahlte sie grün, wie er auch die Blumen auf die Harfe mahlte. Wir hatten schon etwas Geld gewonnen, als eines

Abends wilde böse Menschen zu uns kamen, meinen guten Mann mit seiner eignen Harfe, und mit Stöcken elend, und wund schlugen, alles wegnahmen; ich arme Frau, die mit meinem Buben bey den Nachbarn um Hülfe rufte, kam gesund zurück, fand aber meinen Mann halb todt, und ach! er konnte nicht mehr reden, nur deuten nach England. — Da gab ein Nachbar mir für meinen übrigen Hausrath und Hütte etwas Geld, und einen Brief nach Holy Head an einen Freund, der mir noch das Pferd und den Karren gab, damit ich, und Patrik nach dem Willen meines Mannes in England herum reisen und uns ernähren könnten. Ihr Diener sagte, Sie wären so ein guter Lord, und ich seh' es, indem sie die von ihm erhaltene Guinee küßte.

Es war schauderhaft, als die Frau mit Thränen auf einige Stifte in dem zerbrochnen

Stück der Harfe deutete, woran die Saiten befestigt waren, und sagte:

Die sind von meines guten Mannes Blut rostig geworden. An diesen Saiten, die er eine Stunde vorher so schön spielte, rann es herunter, sein Blut —

wobey sie die noch übrigen Stücke auf ihrer Hand liegen hatte, und mit inniger Trauer sie ansah.

Indessen war die Kutsche auch langsam auf dem Berg angelangt, als Milord gegen Olbach lächelnd seine Schreibtasche begehrte, und von dieser Anhöhe einen Brief an seine Gemahlin schrieb, worin er sie bat, der Ueberbringerin und ihrem Knaben Gutes zu thun, und sich ihre Bekanntschaft mit ihm erzählen zu lassen. Diesen Brief gab er der Frau und sagte liebreich:

Gute Frau! Ihr und Euer Sohn seyd schwächlich, bringt diesen Brief zu der Lady nach Selby Grove, diese wird Euch Gutes thun, und guten Rath geben.

Zugleich schrieb er dem Postmeister des letzten Orts, wo sie einen halben Tag geblieben: Er sollte dieser Frau zu einem kleinen Gewinnst bey ihrem Spiel behülflich seyn, ihr, und dem Knaben neue Schlafröcke machen lassen, und ihr einen geschickten ehrlichen Boten nach Selby Grove mitgeben, welcher sie unterwegs besorgen und bey der Lady mit Briefen von Milord melden sollte. Der Frau sagte er, mit ihrem neuen Kleid, mit ihren Blumen in der Hand, und Patrik mit der Harfe auf dem grünen Platz vor dem Hause der Lady zu warten, ihr da den Brief zu geben, und sogleich mit Patrik ihre Rolle zu spielen.

Die Idee des kleinen Staunens für alle Bewohner von Selby Grove über die romantische Erscheinung gab den Reisenden eine muntre Stunde; doch folgten traurige Betrachtungen über das viele Unglück, und die Menge Mordthaten, welche durch Bosheit, Mißverständniß, und mißbrauchte Obergewalt

entstunden, ehe die Wahrheit des allgemeinen Besten in der Vereinigung Irlands mit Britannien anerkannt wurde. Während Milord sich dem Norden näherte, kam auch wirklich die arme Frau, nachdem sie in dem Posthause gespielt, Geld gewonnen hatte, und neu gekleidet war, glücklich nach Selby Grove, wo sie nicht lange auf die Lady warten durfte, indem diese bey der Nachricht des Boten: daß eine Frau in dem Park sitze, welche vor 6 Tagen mit Milord sprach, und einen Brief von ihm an sie habe, sogleich dem Bedienten folgte. Julia, Delany, und seine Tochter, welche alles in dem Hause zusammenlaufen hörten, eilten der Lady nach, blieben aber, wie sie, auf der letzten Stufe der Marmortreppe stehen, um die auffallende Gruppe bey der Moosbank zu betrachten. Da aber der Junge die Harfe rührte, die Frau, mit dem Brief in der einen Hand, aufstand, mit der andern Blumen an ihre Brust drückte, ging ihr Milady, mit Dela-

Delany entgegen, die andern schlichen gleichsam ihr nach, blieben, als Milady den Brief nahm und las, ruhig stehen, bis sie ihre Dame ihnen lächelnd winken sahn, und die Frau schon neben ihrem Knaben sitzend fanden, wo Beyde ihren Gesang und Spiel ausführten; nachdem aber Delany den Brief auch gelesen hatte, wurde sie aufgemuntert, ihre Geschichte und die Scene der Bekanntschaft mit dem Lord Selby zu erzählen, welches sie sehr ordentlich und dankbar erfüllte. Sie erhielt Wohnung, und wurde besorgt. Den andern Morgen fragte sie die Lady: was ihre Wünsche für sich, und ihren Knaben seyen? indem sie in allem nach dem Willen des Lords für sie sorgen wolle. Nun entdeckte sich aber, daß ihr die phantastischen Ideen ihres Mannes ungemein angelegen waren, und sie von der Lady nur etwas Weißzeug, und noch einen Anzug für sich und den Jungen erbat, womit sie in der Gegend bey der noch dauernden guten Witterung etwas

zu erwerben hofte, auf den Winter aber ihre Zuflucht zu Milady's Güte nehmen wollte. Sie erhielt diese Erlaubniß und die Kleidungsstücke, welche sie wünschte. Herr Delany aber, welcher mit dem Knaben gesprochen, glaubte in ihm einen Widerwillen an dieser Lebensart zu finden, indem er die Schulknaben zu Rosebank, und den Gärtnerjungen zu Selby Grove viel glücklicher achtete, und auch Herrn Delany bat, ihn auf den Winter in die Armenschule aufzunehmen. Er wolle den übrigen Sommer und Herbst seiner Mutter noch in allem folgen und fleißig singen, nur nicht im Winter. Es war, sagte Delany, als ob das Harfenspiel, die Blumen und das Singen den Knaben sanfter, und die Regierung des schlechten Pferdes, das oft nöthige Zanken bey den Wirthen und wegen der Bezahlung des Vorspielens die Mutter rauher gemacht hätte, die Frau aber auch bemerkt habe, daß ihr die Erzählung von Irischen Mordgeschichten und das Vorzeigen

der auf dem Kopf ihres Mannes zerbrochnen Harfe, ihr eine Art Ansehn und Bewundrung, auch manche Geschenke zuzog, während die Ordnung in Lady Selbys Haus, und die Beschäftigungen des täglichen Fleißes, die Befolgung ihres Willens, und auch die Dankbarkeit ihr einen Zwang aufgelegt hätte, an welchen sie nicht mehr gewöhnt war. Man ließ sie reisen, hofte aber in kurzer Zeit den Knaben zu retten, welcher so viel Gutes versprach. Indessen hatte Milady, noch ehe sie die Blätter von der Begebenheit in Oxford erhielt, ihre Bitte an die Reisenden wiederholt, weil sie doch Johnsons Fußtapfen folgen wollten, sollten sie sich ja genau nach der Grabstätte von Miß Burnet erkundigen, und ihr die Abschrift und Zeichnung ihres Denkmals mitbringen, kam aber dadurch in einen kleinen Streit mit Delany, indem sie sagte:

Wäre ich mit nach Schottland, so würde ich ihr Grab mit Blumen bestreuen, und Fa-

millenväter sagen, daß sie es thun sollten, da das Opfer von Jugend, Schönheit, und Liebe, welches Miß Burnet ihrem Vater Mobbdo brachte, dieser dankbaren Erinnerung eben so würdig sey, wie der Sänger Fingal von Madame Foster erhielt, indem edle Handlung diese schöne Verehrung verdiente, wie schöner Gesang.

Delany aber sagte:

Diese Blumen pflanzten aber Dornen in tausend Herzen, mit dem Gedanken: sind denn gute Töchter so selten, wie große Dichter, daß sie besondern Lohn verdienen? Kindliche Liebe ist Pflicht, ist Rückgabe des großen erhaltenen Guten. Schöne Gedichte sind ein freywilliges Geschenk, welches ein edelgesinnter Reicher aus seinem herrlich angepflanzten Garten giebt. —

O mein Freund! erwiderte Milady, sagen Sie doch auch, daß Vergnügen mehr gilt, mehr anliegt, als nützliches Verdienst,

und, fiel Delany ein, vergessen Sie, liebe Lady, nicht, daß die Tugend ihre Belohnung in sich selbst findet.

Milord war mit alle diesen Aufträgen sehr zufrieden, weil sie, wie er sagte, den Zirkel seiner Wanderung erweiterten, und ihm erlaubten, einige schon viele Jahre in ihm ruhende Wünsche zu befriedigen, um so mehr, setzte er lächelnd hinzu, als ich stets zwischen Fanny und mir eine geheime Uebereinstimmung der Phantasien bemerkte, nur mit dem Unterschied, daß die ihrigen meist neu, die meinigen alt, aber nicht weniger lebhaft sind. Sie liest jetzo mit so großer Begierde die Geschichte der benachbarten Englischen Inseln. Ich bereiste sie vor einigen Jahren mit einem meiner Schulfreunde. Sie wollte, daß ich ein Grabmal besuche, und wir sind wirklich auf dem Weg, in Glamorgan Shire ein altes Denkmal zu betrachten, welches mir seit dem ersten Durchlesen der Beschreibung unseres Königreichs nie aus dem Gedächtniß kam.

Olbach zeigte hier einiges Staunen in seiner Miene, und Milord sagte:

Ja, mein Freund! wir sind etwas von dem geraden Weg nach den Hebriden abgewichen, ohne es Ihnen zu sagen; aber da ich einst hörte, daß die Deutschen eben wie die Engländer einen Werth auf alte Denkmale legen, so dachte ich, daß Sie mir gerne vergeben, Sie zu einem der ältesten Monumente in Wallis zu führen.

Auch damit war Olbach ungemein zufrieden, eilte und verweilte gerne, wo die eigne Art von Reiselaune seinen Geist, und goldreichen Freund schnell vorüber führte, oder aufhielt. Der lange ersehnte Anblick des wegen seiner ungemeinen Simplicität und ausgewählten Stelle höchst merkwürdigen Grabmals, erschien auf einem Berg unweit den prächtigen Ruinen des Schlosses Caerphilly. Ein 8 Fuß hoher viereckigter Stein trägt die einfache Inschrift in Wallisischer Sprache y maen hir — möchtest du erwachen!

Sie gingen alle, still und aufmerksam, um den mächtigen, wie ein Pfeiler aufgestellten Stein, suchten eifrig von allen Seiten nach einer Spur irgend einer Schrift oder Jahrzahl. Da aber alles vergebens war, sahen sie mit einer Art Trauer sich an, und Milord sagte mit einem Ton der Unzufriedenheit:

„So steht immer neben den erfüllten Wünschen die Ueberzeugung, daß Wahn und Eigenliebe unsere Hoffnungen vergrößerten. Seit meinem funfzehnten Jahre liebte ich diese Inschrift, und trug den Vorsatz in mir, sie zu sehen. Nie war ich in Westmünster, sah und las Denkmäler, ohne mir dieses schöner und edler vorzustellen, und mir zu sagen: Ich will den Namen und die Jahrzahl finden. War es nicht Wahn meiner Eigenliebe, zu glauben, daß der erste, den Werth dieser simpeln Inschrift fühlende Mann, welcher zuerst sie nannte, vergessen habe, Namen und Datum beyzusetzen, und daß ich beyde finden würde. — Der hier

Begrabene war gewiß ein wegen seiner Verdienste und Güte geschätzter Mensch; denn wie würde man sonst sein Wiedererwachen vor den Zeugen der ganzen Gegend gewünscht haben?

und, sagte Olbach:

Wie konnte der Mann, welcher diese tief gedachte Inschrift verfaßte, schreiben konnte, dennoch den Geburtsort, das Jahr des Todes und den Namen zurücklassen. Wie viel edle Aufmunterung zur Nachfolge ging verlohren für seine Enkel, von welchen einer hätte sagen können: In mir soll sie wieder erwachen die Tugend meines Aeltervaters. — Sie verließen dies Denkmal, nachdem sie noch einen Blick auf die Inschrift geheftet und den Wunsch ausgedrückt hatten:

Daß die Gefühle der Liebe, der Hochachtung und der Dankbarkeit, welche den Verstorbenen geweiht werden, ihnen durch irgend ein Verhältniß bekannt würden, indem es ihnen eben so angenehm seyn müßte, als

das Zeugniß ihres Gewissens, immer gut gehandelt zu haben.

Nun betrachteten sie den Theil des herrlichen Thales längs dem Fluß Taaf, und Olbach sagte:

Hier erneuert die Natur alle Jahre in lokkerer Erde und Sand die Denkmale der Güte und Allmacht ihres Urhebers für das Auge gefühlvoller Seelen, während die, welche Menschen in Steine gruben, zerfallen, und auf immer verschwinden.

Nachher eilten sie nach den Ueberresten von Caerphilly, einem von Eduard dem Ersten vor 600 Jahren erbauten prächtigen und großen Palast, dessen Umfang nur von Windsor übertroffen wird. Die 8 Schuh breite Hauptstiege, welche zu der großen Halle führt, wird durch eine auf 20, einem über dem andern sich erhebenden, Bogen ruhende Decke beschützt. Auf der Nordseite dieser außerordentlich großen Halle ist ein 10 Fuß breites Camin, welches sehr simmetrisch zu jeder Seite

vier große Fenster, und an jeder Nebenmauer sieben dreyeckigte Pfeiler hat, deren jeder auf drey Brustbildern ruht, welche bald alte, bald junge Personen beyderley Geschlechts vorstellen. Hier sagte Milord:

Was würde das an Griechenlands und Italiens Bau- und Bildhauerkunst gewöhnte Auge der Lady Selby, von diesem Gebrauch der Brustbilder und doppelt barbarischen Nachahmung der Caryatiden sagen? Würde sie nicht darin den Beweis sehen, daß ein schmeichelnder Bildhauer dem harten stolzen Eroberer dadurch die Unterjochung und das Ausrotten der Familie der alten Wallisischen Fürsten und Großen andeuten wollte, deren abgehauene Köpfe, zum Schrecken der übrigen, diese Pyramiden, als Sinnbilder seiner daurenden Obermacht tragen mußten.

Olbach vermuthete:

Die Lady würde auch die Betrachtung damit verbinden: Wie stets durch alle Jahrhunderte der Menschengeschichte Nachbegier-

de und Uebermuth die Sieger beherrschten, wie es Denkmale der entferntesten Zeiten und Nationen in Stein und Metallen anzeigten, wo der Unterschied nur in der Abnahme der Kunst, nicht in den durch den Einfluß der reinen Moral geminderten Leidenschaften noch immer vor uns ist; die unmenschliche Rache der so verfeinerten geistvollen Griechen an den Bewohnern der Stadt Carya, da sie die Männer alle mordeten, und die Weiber zu Sclavinnen machten, welche alle schwere Arbeiten verrichten und Lasten tragen mußten, wie die Ueberreste griechischer Baukunst beweisen; daß selbst von den Griechen vergötterte Schönheit und Grazie bey der stolzen Rachsucht nichts vermochten, und hier in Caerphily die rauhe gothische Barbarey Eduards gegen Alter und Jugend unempfindlich war, erst den Unglücklichen die Köpfe abschlagen ließ, und dann ihre Abbildung als Fußgestelle brauchte.

Milord sagte dann:

Was mir traurig scheint, ist, daß der Genius der Kunst, in seiner höchsten Vollkommenheit wie in seiner Abnahme, selten für sich, sondern stets als Sclave fremder Leidenschaften lebte. Aber, setzte er nach einigem Stillschweigen, Olbachs Hand fassend, hinzu: Wie langsam, mein Freund! durchwandeln schöne Künste und der gute Geschmack unsere Erde? Denn wie lange war die Bildhauerkunst bey den Griechen, ehe sie auf die Höhe der prächtigen Bilder des Apollo und der Venus kam. Was für ein Zeitraum verfloß zwischen Phidias und Praxiteles, bis zu unserm Bacon und Noltken, wie 3000 Jahre von ihrem Homer zu unserm Milton; 2000 von dem Sonnentempel zu Palmira zu unserer Paulskirche.

Olbach, welcher diesen Vergleichen und Berechnungen mit vielem Vergnügen zuhörte, sagte:

Wäre Milady gegenwärtig, so würde sie anmerken, daß die zwey letzten Gebäude von Königinnen aufgeführt wurden. Daß ich aber im Ganzen die Abwesenheit der Musen und der Grazien nicht sehr bedaure, da sie sich niemals bemühten, einen großen Einfluß auf die Menge zu haben, und bey ihren Zeiten, wie bey uns, Mars, Venus und Pluto mehr als Jupiter geachtet wurden.

Der Lord sagte noch:

Ich wünschte zu wissen, ob die Griechen und Römer auch solche Hallen hatten, wie diese hier, wo viele Menschen neben dem Oberherrn ein freundliches Feuer genießen, und den Penaten opfern und danken konnten.

Bey dem Weggehen sahen sie mit Bedauren in der armen Gegend umher, auf welche, wie Olbach sagte, die Natur einen Bann gelegt zu haben scheint, indem diese verödete Wohnung des harten Oberherrn von unfruchtbaren Bergen, Sümpfen und elenden Hütten armer

Menschen umgeben ist. Doch haben wir in diesen Ruinen gesehen, was auf diesem Boden ein König für sich, und bey dem Denksteine, was Freunde der alten Zeit für einen edlen Todten gethan haben.

Nun wollen wir, sagte der Lord, um die guten Tage der Hebriden zu benutzen, nur noch wenige Gegenstände dieses die alten Britten beschützenden Landes besuchen. Gegen Olbach sich wendend: Einer dieser Gegenstände ist der Ueberrest des von König Offa in Mercia gegen diese Britten geführten, 108 englische Meilen langen Graben, welcher zu den Zeiten Ihres Carls des Großen 750 zu Stande kam, und Offas Unterthanen von dem Ausfluß der Dee in Flintshire, bis zu dem der Wye in Glocester gegen die Einfälle und Räubereyen der Britten bewahren mußte.

Olbach fiel ein:

Was würde jetzt der gute König Offa zu dem Werk des Herzogs von Bridgewa-

ter sagen, welcher einen schiffbaren Kanal über Berge, Thäler und Flüsse führte.

Milord erwiderte:

Sie, meinen Freund, wird es freuen, die von einem reformirten Theologen, William Edwards 1773 gebaute Brücke über die Taaf zu sehen, welche Römer und Griechen bewundert haben würden, indem er mit einem Bogen von 140 Fuß zwey dies- und jenseits liegende, einen Abgrund bildende Felsen verband, und dadurch die an beyden Ufern sich ausbreitende Landschaften und ihre Bewohner zu wechselseitiger Hülfe und Freundschaft im Verhältniß des Lebens brachte. — Dann sahen wir nach den Wasserfall der so nützlich schiffbaren Wye, welchen man dem so berühmten Fall bey Niagara in Amerika vergleicht.

Da ist viel schöne Beschäftigung für den Bleystift des Herrn Fenwik, sagte Olbach.

Er sollte bey dem Berg Snowdon, als dem höchsten aller drey Königreiche, noch

mehr gefunden haben, denn er war auch auf meiner Reiseliste bezeichnet, weil wir von ihm die Wiklowhügel in Irland, die Inseln Man, Anglesee, drey Grafschaften Englands, einen Theil von Schottland, Nord-Wallis, 26 Landseen, nebst einer Menge von Flüssen, Thälern und Bergen gesehen hätten, höher als die Nester der Adler und Falken gestanden hätten, und also einen großen Theil der Schöpfung bewundert haben würden.

Olbach lächelte bey dem enthusiastischen Ton des Lords, und sagte klagend:

Warum zeigten sie mir diese Liste nicht vor der Abreise? Ich hätte das große Dollondsche Fernrohr mitgenommen, denn ohne dieses würden wir auf der Höhe über den Falken und Adlern weniges zu unsern Füßen deutlich erblickt haben, weil uns die Schärfe und Richtigkeit ihres Auges fehlt, wodurch sie leicht und sicher den Gegenstand ihrer

Begierden und ihrer Bedürfnisse sehen und selten aus den Augen verlieren.

Glücklich achtete sich Olbach jede Stunde dieser Reise auch deswegen, weil der kenntnißvolle und wißbegierige Lord Selby alles aufsuchte, was die Natur und die Menschen in den Gegenden, welche sie besuchten, Merkwürdiges gegeben hatten. Bey dem Einlenken von dem weiten Hin- und Hergehen nach dem wirklichen Weg von Schottland kamen sie bey prächtigen Ruinen eines unter Cromwell zerstörten Klosters vorbey, stiegen aus dem Wagen, und betrachteten die jetzt noch stets Ehrfurcht einflößenden hohen Bogengänge und Verzierungen der gothischen Bauart, sprachen von den Zeiten und dem Ton des Denkens und der Künste, als Familienväter ihre Nachkommen der Armuth Preiß gaben, um das Verdienst zu erwerben, ein schönes Kloster erbaut zu haben.

Olbach, der eifrige Verehrer des ausgezeichneten Geists der Mistriß Barbault,

hatte bey der Ueberzeugung, auf dieser Reise solche Ueberreste zu treffen, die vermischten Werke von Aikin mitgenommen, um, wo möglich, der Mistriß Barbault vortreffliche Betrachtungen über diesen Gegenstand in völliger Einsamkeit auf den zerbrochenen Stufen eines Altars, oder auf der Schwelle des Eingangs einer Zelle zu lesen. Besorgt, daß sie vielleicht keinem solchen Gebäude mehr so nahe kommen, oder keine so günstige Witterung und Tageszeit dazu finden würden, machte er den Vorschlag:

Da Milord nach seiner gewohnten Güte Diener und Pferde in freundlichen Schatten ausruhen und Erquickung genießen lasse: so möchte er für den heutigen Tag diese Stelle dazu wählen, und ihm erlauben, während der Zeit den Manen der hier begrabenen Mönche die Beschreibung einer Versöhnungsfeyer zu widmen, welche in einer der schönsten weiblichen Seelen entstand,

und dem edlen Geist seines Freundes gewiß gefallen würde.

Milord willigte mit Vergnügen ein, und der durch den Schutt des Thurms etwas erhöhte Steinhaufen bot ihnen auf den Trümmern eines schön gearbeiteten Säulenstuhls einen bequemen Sitz, von welchem sie das Ganze übersehen, und mit der verdienstvollen Barbault, gegen den Geist der Alten gerecht und für die Wohlthaten des Genius unsers Jahrhunderts dankbar, auf sie blicken konnten. — Artig wars, daß Olbach dieses ernste, aber liebliche und charakteristische Stück des Tons weiblicher Literatur, als Probe der Würde und hohen Bildung des Verstandes einer Engländerin, an Henrietten schickte, und sie eifrig ersuchte, es zu übersetzen und ihren Freundinnen mitzutheilen, damit diese, welchen sie die Strickmuster und den verschiedenen Schmuck der Hüte und Kleidung brittischer Frauenzimmer neben der Beschreibung von Gesellschaft, Einrichtung der Häuser und gewohntem Zeit-

vertreibe bekannt machte, nun auch sehen könnten, was für einen Gebrauch die gebildeten Engländerinnen von den Büchersammlungen ihrer Väter und Männer machten.

Mistriß Barbault auf einem Spatziergang bey den Ruinen eines Klosters.

„Der Zufall leitete mich die letzten Tage bey einem einsamen Gang zu den ehrwürdigen Ruinen einer Abtey. Die feyerliche Stille dieses Orts war dem Nachdenken so günstig, daß ich mit Ideen über die ehemaligen Bewohner dieser Gebäude stehen blieb, aber bald als eifrige Protestantin eine Art innern Triumph fühlte, daß so viele Ordenshäuser, als der Aufenthalt des Aberglaubens und der Unwissenheit, in unserm England zerstört wurden, und sagte: Ihr seyd gefallen, ihr düstre Wohnungen eines mißverstandenen frommen Eifers, wo der stolze Priester und der träge Mönch sich von dem

Reichthum des fruchtbaren Landes sättig-ten, und durch Verbreitung irriger Be-griffe die Ruhe der Könige und ihrer Un-terthanen störten."

„Ihr entstandet in niederer Dunkelheit, und verbarget euch das Licht der Sonne durch dunkel gefärbte gothische Fenster, wie mönchische Erzählungen und Legenden das schöne Licht der Wahrheit verbargen. Enge Zellen, lange düstre Bogengänge, dumpfe und geheime Höhlen unter der Erde, entfernten die Vorstellung eines Gottes der Güte und Liebe vor dem mensch-lichen Geist. Diese Steinhaufen und zer-streuten Bruchstücke von Säulen, und Ein-fassungen von Bildhauerarbeit dieses einst so prächtigen Gebäudes, sind wie die Ge-beine eines furchtbaren Riesen um mich her, welche jetzt ein aus Abscheu und Freude gemischtes Gefühl erregen. Gehabt euch wohl! ihr ehemals so verehrten Ueberreste. Möget ihr immer Ueberreste bleiben, um

uns zu erinnern, welchem Uebel wir durch eure Zerstörung entflohen sind! und mögen unsre Nachkommen nie aufhören, dem Schicksal für unsere schönen Tage der Aufklärung und Freyheit des Denkens zu danken. — Dies waren meine ersten Betrachtungen. Aber bald sagte ich: Es ist grausam, eines gefallenen Feindes zu spotten! — gerieth stufenweise auf einen andern Weg des Nachdenkens, und suchte, ob nicht etwas zum Besten der Klosterstiftungen gesagt werden könnte? ob sie nicht in den barbarischen Zeiten, in welchen sie errichtet wurden, mitten unter Verirrungen und Aberglauben, auch einige Kenntniß in der dichten Finsterniß der abendländischen Halbkugel verbreiteten. Denn wo konnten die kostbaren Ueberbleibsel der alten Gelehrsamkeit, die Künste und der Geschmack, in den Zeiten der Wuth und des Raubes, welche die Herrschaft der Römer zernichtete, aufgehoben

werden, als hier, wo der Aberglaube Heiligthümer sah, und der Geist des Kriegs selbst, welcher weder die Hütte des Landmanns noch den festen Wohnsitz der Großen verschonte, doch für Kirchen und Klöster eine Ehrfurcht bezeigte? Hieher flüchteten Homer und Aristoteles vor der grausamen Unwissenheit der Gothen. Hier wurden die Lehren und Erinnerungen göttlicher Wahrheiten aufgezeichnet und bewahrt, wie Schätze, die in die Erde begraben, sicher aber unbenutzt ruhen. Einige dieser rauhen Nationen waren vor Roms-Eroberung zum christlichen Glauben bekehrt, diese verbargen hier die wenigen Manuscripte, welche sie besaßen, die sonst in dem allgemeinen Umsturz verloren gegangen seyn würden. Bey wiedererlangter Ruhe lebten auch die Wissenschaften wieder auf; und in den Schlafgängen der Mönche des Klosters Amalphi bey Neapel fand man eine Abschrift

von dem Gesetzbuch des Kaisers Justinian, wodurch Europa den ersten Begriff einer vollkommenen Gesetzgebung erhielt; so wie in andern Klöstern die noch übrigen Schriften der Griechen und Römer aufgehoben wurden, ohne welche wir neu und mühsam, mit unsichern Schritten, den Weg zu der Quelle der Kenntnisse suchen müßten, da sie bey den Alten schon Größe und Stärke erreicht hatten, also bey uns sehr bald zu einer sichern Höhe gelangen konnten."

„Diese Ueberreste blieben in ihren Behältnissen bey den Priestern und Mönchen nicht ganz ungebraucht; denn wir müssen bekennen, daß diese allein Bücher und Schriftsammlungen besaßen, und ehe Papiermachen und Druckerey erfunden und bekannt waren, fanden sich wenige Personen, welche sich alte Schriften eigen machen konnten; die jungen Mönche aber mußten theils zur Buße, theils zur Uebung

im Schreiben mehrere copiren, und wenn sie schon Fabeln und Legenden ihrer Erfindung mit der Geschichte vermengten, so war es doch ungleich besser, als gar keine Geschichte zu haben; und wir sind den guten Mönchen immer für die Erhaltung der Nachrichten von ihren Zeiten und den Vorzeiten verbunden. Sie waren auch die einzigen Lehrer der Jugend. Denn gegen das Ende des zehnten Jahrhunderts waren alle Schulen von Europa allein in den Klöstern, besonders von dem Orden der Benedictiner. Es ist wahr, sie gingen nicht weiter als auf die sieben freyen Künste, und diese wurden in einem trocknen, unangenehmen Ton vorgetragen; aber das war der Geist ihrer Zeit, und es sollte ihnen nicht zum Vorwurf gemacht werden, daß die Mönche nicht gut lehrten, da niemand es besser machte. Wir handeln unrecht, wenn wir diese Schullehrer mit Weltweisen eines

aufgeklärten Zeitalters vergleichen; wir sollten sie nur nach ihrem Jahrhundert beurtheilen, wo der vornehmste Mann in Frankreich nicht lesen, die Könige keine andere Unterschrift bey ihren Verordnungen setzen konnten, als ein †; und ihre ganze Nation nicht den mindesten Funken von Geschmack und Künsten hatte, so viele wahre Kenntniß sie auch besitzen mochte. Es war zu dieser Zeit eine viel größere Verschiedenheit zwischen Gelehrten und dem übrigen Theil der Nation, als jetzt; und einige ihrer Schüler, obschon sie ganz vergessen sind, wurden in jenen Tagen unter dem Namen, der Scharfsinnige oder der Englische, verehrt, indem sie wirklich eine Genauigkeit und Stärke des Geistes zeigten, welche richtig geleitet, in der Philosophie einen großen Weg zurückgelegt haben würden, und nur dadurch fehlten, weil ihre Untersuchungen sich nicht mit Gegenständen menschlicher

Kräfte beschäftigten. Hätten sie die Hälfte ihres Eifers und Fleißes auf Thatsachen und Erfahrung verwendet, sie würden wahrhaft große Männer geworden seyn. Doch, hat es nicht, selbst in den dunkelsten Zeiten, welche gegeben, deren Namen sich die Liebhaber der Kenntniß immer mit Vergnügen erinnern. Alcuin, Lehrer Carls des Großen, welcher zuerst den Geschmack an schöner Wissenschaft nach Frankreich brachte, und das Hauptwerkzeug war, durch welches dieser Fürst seine edlen Absichten zu Ermunterung der Studien ausführte, und die Universitäten zu Paris, Tours und Soissons stiftete; die Geschichtschreiber, Mathew, Paris, Williams Malmsbury, Savanarzola, Derzier, Abelard, und die Krone von allen der englische Franciscaner Roger Bacon. Man muß auch bemerken, daß die gemeine Sprache beym Gottesdienst und der

Bibel verboten war, welches ein großes Verderben in die Religion brachte, indem die Geistlichkeit, da sie alle Kenntnisse in eine fremde Sprache eingeschlossen hielt, sehr große Sorge trug, ja den Schlüssel nicht zu verlieren. Diese Sprache war den Gelehrten aller Orten, besonders den Geistlichen, eigen, so wie sie in Edelleuten und Soldaten getadelt wurde. Männer von Nachdenken und eingezogenem Charakter, die sich nicht gerne zankten, und keinen Werth auf den Ruhm eines Kriegers legten, fanden in den Klöstern ein ruhiges, ehrenvolles Leben; ohne dem Tadel der Feigheit oder feindlichen Ueberfällen ausgesetzt zu seyn, konnten sie sich den Wissenschaften widmen, weil sie allein Bücher und Manuscripte zur Hand bekamen; weil die Musen mit ihrem Gefolge der schönen Künste, in fremde Gestalten verhüllt, und in unförmlichen Gewändern, sich in die friedliche Dunkelheit

der Klöster geflüchtet hatten, wo die Bildhauerkunst Marienbilder und Crucifixe ausarbeitete; die Malerey kostbare Meßbücher verfertigte; die Beredsamkeit die Lobsprüche eines Heiligen, und die Geschichte Legenden componirte. Indessen lebten sie fort, und waren bereit, in einem glücklichern Zeitpunkt aus ihrer Verborgenheit mit angebornem Glanz und Liebenswürdigkeit hervor zu gehen; und so waren die Klöster dem gemeinen Besten nützlich. Ihre Verbindung mit Rom, wo der Kunstgeist seine Meisterwerke, und die Sprache seiner großen Söhne aufbewahrte, gab auch den nördlichen Gegenden Kenntniß und Geschmack des Schönen. Nach und nach erhoben sich wohlthätige Orden zu Befreyung der Sclaven, Besorgung armer Fremdlinge und Kranken, wie zum Unterricht armer Kinder. Andere Mönche legten Gärten an, verfertigten kunstvolle mechanische Arbei-

ten. Durch sie allein erhielt sich das Band der Wissenschaften; durch ihre Versammlungen entstanden in Irland die ersten Dörfer, dann Städte. Sie lehrten die Bewohner mit Geduld, Fleiß und Mäßigkeit, wilde Gegenden in Paradiese verwandeln. Aus den Klöstern kamen die Aufklärer des Volks. Mönche erkannten zuerst die Irrungen, welche durch einige von ihnen entstanden waren. Die Kirche verbesserte sich von innen, nicht von aussen. In Klöstern entstanden Vorbilder großer moralischer Kräfte, die sich in Reinheit und Vollkommenheit der Sitten über das gemeine Leben erhoben. Strenge Tugend der alten Stoiker, und Platos verfeinerte Philosophie, mit christlichem Enthusiasmus, stimmten zum Märtyrerthum; — und Diogenes cynische gesuchte Armuth erschien lange in dem Leben und den Schriften der ersten Kirche.“

Meine Freundinnen! verzeiht mir, die Auszüge einmal mit Bewunderung des Geistes der Barbault zu unterbrechen, und mit Lord Selby zu sagen:

Ich habe sie auch gelesen, die Kirchengeschichte, aber diese herrlichen Betrachtungen entstanden nicht dabey.

Schön, und charakteristisch war, sagt Olbach, des Lords Lieblingsstück von der Mistriß Barbault Ideen:

„Jetzt werden alle strenge Uebungen des Versagens und Ueberwindens verworfen, und die neue Moral haftet nur an sanften Tugenden. Aber Selbstbeherrschung und Ueberwindung sind bey den ausübenden Tugenden des Wohlwollens, des Mitleidens und der Nächstenliebe eben so nöthig, als bey andern Pflichten. Denn es ist unmöglich, ohne Aufopferung mit andern zu leben, und wer seine Begierden und Leidenschaften nicht zu unterdrücken weiß, ist nicht fähig, Freundschaft

und Menschheit mit liebreicher Neigung zu unterstützen, und der Mann, welcher die Eigenschaft der Selbstbeherrschung besitzt, wird die Uebung jeder andern Tugend leicht finden."

Schön ist auch die Betrachtung der Mistriß Barbault:

„Daß die Klöster ein anständiger Zufluchtsort für Menschen waren, welche sich große Verbrechen vorzuwerfen hatten, und dort ungestört und unbekannt ihrer Reue und Buße nachgehen und die Gelegenheit zu fehlen vermeiden konnten; so wie es Unglücksfälle giebt, welche dem menschlichen Herzen keine andere Erholung finden lassen, als in dem Genuß seiner Wehmuth und Trauer in stiller Einsamkeit, wie Zurückgezogenheit auch der Wunsch des Alters ist."

„Rührend spricht sie von den Ursachen, welche selbst unserm Geschlecht die Klöster als einen willkommenen Zufluchtsort

zeigen,

zeigen; nicht, wenn sie von Verwandten dazu bestimmt wurden, während sie die Zierde und süßeste Gesellschaft ihrer Familie seyn konnten; nein, für ein junges Geschöpf, welche der Krieg, oder ein anderer Zufall ihrer natürlichen Beschützer beraubte, und sie sich hülflos vielen Gefahren und Beleidigungen ausgesetzt sah, fand sie im Kloster Schutz, und, wo nicht Glück, doch Sicherheit für ihre Tugend, und die schmeichelhafte Idee von Engels Reinheit und Vollkommenheit. — Die Orden, welche Männer und Weiber zu Ausübung der Krankenpflege und dem Unterricht armer Kinder bestimmten, waren den sanften Neigungen des Mitleids unsers Geschlechts am angemessensten. — Andere, welche keine angenehme Aussicht des Lebens hatten, konnten unter dem Schleyer manchen Kummer ihrer Tage verbergen. Auch ist es leichter, der Welt zu entsagen, als ihre Geringschätzung zu

ertragen. Das Kloster schirmte gegen Armuth und Gleichgültigkeit. Die kleine Gesellschaft wird ihnen lieb; die Gleichheit der Schwestern und ihres Schicksals, Unschuld und Einfalt des Lebens neben Unwissenheit des Uebels, giebt ihnen Ruhe und Frieden der Seele, ohne zu berechnen, daß der Gedanke der freywilligen Entsagung auf alle Vergnügen, etwas Tröstendes und erhebend Schmeichelhaftes in sich faßte, und darin bis in das höchste Alter einen Genuß gab, welchen sie bey dem nachwachsenden Geschlecht der Welt nicht hätten finden können. Doch wollen wir keine Klöster errichten, aber bey ihrer Erinnerung ihnen noch für die Erhaltung des Keims der Wissenschaften; für den von den Mönchen vervollkommneten Anbau der Erde; und den Nonnen für das Aupflanzen der Blumen, und für die Vorbilder des stillen Verdiensts unsers Geschlechts danken."

Möchte Olbach den vielfachen Dank gehört haben, welchen ich, während der gewagten Uebersezzung der Auszüge der vortrefflichen Blätter der Mistriß Barbault ihm zurufte, alle mit Nachdenken noch einmal las, und mir die herrliche Reihe großer historischer Kenntniß, philosophischer Ideen, und weiblich sanfter, gerechter, menschenfreundlicher Gefühle unter dem Bilde edler moralischer Wesen mir dachte, welche von einer ernsten Grazie geleitet, eines Tags die prächtigen Ruinen der alten Abtey Furneß umschwebten, wie auf Guidos Gemälde die Horen Hand in Hand den Wagen des Apollo umgeben.

Meine Elise weiß, was für einen hohen Werth die schöne Bildersprache immer für mich hatte, und glaubt gewiß sehr leicht, daß ich eigen gestimmt war, als ich gegen Abend, zu Ende der Copie, dieser übersetzten Auszüge, auffah, und den Himmel über meinem Gärtgen von schwarzen Gewitterwolken bezogen erblickte, welche

nun der vor meinem Fenster blühenden Acazie als malerisch-dunkel zum Hintergrund dienten; dann aber die ersten Blitze zwischen den Zweigen flimmerten, und beyde vereint mir einen ernst-prächtigen Anblick gewährten, dabey aber die so traurige Vermuthung entstand, vielleicht morgen diese liebliche Blumen von dem Feuer des Blitzes versengt zu sehn, und auch in meinem Gedächtniß nachsuchte, ob ich wohl jemals etwas von diesem Schicksal blühender Bäume gehört oder gelesen habe. Da meine Erinnerung nichts fand, so dünkte mich dieser Baum ein edles Sinnbild einer starken und schönen Seele, mit der Umschrift:

Auch im Sturm hebe ich duftende Blumenbüsche zum Himmel.

Wenige Minuten nachher wurden tausend dieser Blumen von dem brausenden Orcan abgerissen und weit umhergetrieben. Doch fielen die meisten auf Gemüßbeeten, wo ich sie lieber sah, als wenn sie auf dem Stein-

pflaster des Hofs gestreut gewesen wären; im Garten lagen sie in dem weichen Schooß der Muttererde. Heute ist es wieder helle, und noch viele Blumen an meinem Baum. O Liebe! möge mir in den Stürmen des Lebens, immer die Fähigkeit, mich zu erheitern, bleiben, und ich bey wieder erhaltener Ruhe immer auf die neben mir Lebenden lächeln und zu ihrem Wohlseyn beytragen, wie die Acazie, ob sie schon nicht mehr so schön und so reich ist, als sie gestern war. Nun will ich wieder mit Olbach und dem Lord abreisen, welche sich sammt dem Maler etwas zu lang bey dem Zeichnen und der Beschreibung der Ruinen aufgehalten hatten; und sie eilten, diese Versäumniß einzubringen. Ich bekam für meine Uebersetzung ein artiges Lob mit dem Wunsch verbunden:

Daß die wißbegierige holde Tochter seines geliebtesten Freundes stets richtiges Urtheil, mit sanfter gerechter Güte ver-

eint, zeige, und im gesellschaftlichen Leben der Mistriß Barbault edle Vertheidigung der armen Mönche nachahme, indem sie das Glück besserer Erziehung und Bereicherung ihres Verstandes zu milder Beurtheilung der Unvollkommenheiten ihrer Freundinnen und Bekannten verwende, welchen die Umstände diese unschätzbaren Vortheile versagten. —

Er soll nicht vergebens gemacht seyn, dieser Wunsch.

Milord dankte unserm Olbach für den phantastischen Einfall, diese Betrachtungen bey den Ruinen gelesen zu haben, und alle sagten:

Daß die Wahrheit der historischen und philosophischen Ideen der Verfasserin sich auf dieser Stelle viel lebhafter eingeprägt habe. als bey dem tiefsten Nachdenken in einer Studierstube geschehen seyn würde.

und setzte hinzu:

Auch diese Frau muß Fanny kennen lernen, und mich dünkt, es wird eine schöne

Stunde für uns seyn, sie mit Barbault, Hamah Moore und Julia unter den Platanen zu Selby-Grove zu sehen.

Unter diesen Gesprächen überfiel sie die zweyte Nacht auf dem halben Wege, wo Milord noch hinwollte; doch schien der Mond außerordentlich helle, die Luft war vollkommen still und rein, eine kleiner See zu ihrer Seite, so klar wie ein Spiegel, kein Gewölk am Himmel, alles Harmonie und Ruhe — reisten sie, von angenehmen Erinnerungen umgeben, einer lieblichen und sehr unerwarteten Scene entgegen, indem der Postillion, da er über eine Wiese fuhr, plötzlich stille hielt, und Milord selbst fragen wollte:

Ob etwas besonders vorgefallen sey?

aber sogleich auch stille schwieg, und Olbach, welcher reden wollte, mit der Hand auf dem Mund stilles Zuhorchen andeutete, da man in dieser Einsamkeit eine der schönsten jugendlichen Stimmen hörte; sie stiegen aus, näherten sich dem Platz, woher die Stimme kam,

und fanden ein artiges 17jähriges Mädchen zwischen zwey im Grase liegenden Knaben und zwey Milcheimern sitzen, in der Nähe drey harmlose Kühe, welche selbst ihrem melodischen Gesang aufmerksam zuzuhören schienen. Der Anblick war entzückend; Unschuld lehrte sie, sich nicht zu fürchten; und sie führte, auf Milords Bitte, ihren dem Mond geweihten Lobgesang zu Ende. — Natürliche Güte ist bewundrungswürdig einnehmend und anziehend. Milord fragte sie freundlich:

Was sie so spät hier mache?

und sie antwortete:

Meine tägliche Arbeiten waren zu Ende, da kam ich mit meinen Brüdern hieher, die Kühe gingen nach dem Melken mit. Aus Müdigkeit setzte ich mich nieder, und da Dankbarkeit gegen Gott eine Pflicht ist; so habe ich ihm, der den schönen Vollmond geschaffen hat, ein Lied gesungen.

Sie schwieg. Milord betrachtete sie, als ob er wünschte mehr zu hören. Sie sagte aber lachend:

Nein, ich werde nichts mehr sagen, und auch nicht singen, bis Sie mir den Gefallen thun, ein wenig Milch zu trinken, welche sie in eine kleine hölzerne Schüssel schöpfte; es ist alles, was ich Ihnen hier anbieten kann.

Sie sagte dieses so treuherzig, daß es nicht ausgeschlagen wurde, und alle des lieben Mädchens Gesundheit tranken.

Nun will ich noch was singen. Meine Kühe werden auch danken, denn sie hören mich gerne, und wir sind Freunde.

Nach diesem wendete sie sich zu der nächsten, setzte sich neben sie, und fing noch ein Schottisches Liedchen an, welches den Lord und Olbach an den Boden heftete.

Nun, sagte sie, warten meine Eltern; und wünschte ihnen gute Nacht.

Die Knaben nahmen die Eimer, sie zwey Schüsseln, und gingen ziemlich hurtig davon. Milord gab dem reitenden Bedienten ein Paquetgen mit etwas Geld, welches er dem gu-

ten Mädchen in die Milchschüssel legen, und schnell wieder wegeilen sollte. Aber Segenswünsche folgten uns beyderseits; denn wer wollte nicht einem so wohlwollenden Geschöpf alles Gute von dem Himmel erbitten?

Nun, sagte Milord, haben wir, glaube ich, den letzten Umweg gemacht; aber wir werden dem Scheine nach etwas rückwärts gehen, weil ich Lumley Castle besuchen will, während der gute alte Besitzer da ist, und ich alte Familien- und freundschaftliche Angelegenheiten mit ihm auszumachen habe; wo Sie, mein Freund! sagte er zu Olbach, einen der größten Familienschätze in dem Park, und bey den alten Gemälden in der Gallerie, einen recht artigen Gedanken des ersten Königs von England, Schottland und Irland finden werden.

Als Olbach etwas bewundernd ihn anblickte, hörte er:

Daß der Boden des Parks eine unerschöpfliche Lage der berühmten Lumleyer Stein-

kohlen enthalte, und daß Jacob der Erste, durch welchen die drey Königreiche vereint wurden, bey seiner Reise nach London, in dem Schloß Rasttag hielt, von dem Bischof von Durham, welcher ein Lumley war, in die Gemälde-Gallerie begleitet wurde, welcher ihm die Portraite und einen Stammbaum zeigte, der viel höher ging, als sich die Ahnen bestimmen lassen, und der König sagte:

Ich wußte nicht, daß der Erzvater Adam ein Lumley war.

Olbach wollte dem Lord beweisen, daß auch er etwas von besondern Anekdoten und Charakteren gesammelt habe, und sagte:

Unser Jahrhundert hat einem viel bessern Bischof von Durham eine Stelle in der Geschichte bestimmt. Lord Crew, der dieses Bißthum besaß, kaufte die Ueberreste des alten Castells, welches er zum Besten der Nothleidenden einrichtete, da er den noch von den Normannen stehenden großen Thurm

wohnbar machte, einen Verwalter hinsetzte, den obersten Theil zu einem Kornmagazin stiftete, aus welchem den Armen der Scheffel um 4 Schilling gegeben wird. Dann sind Zimmer, die 30 Betten enthalten, für Seeleute, die an diesen Küsten Schiffbruch leiden, zubereitet. Wenn es Nachts stürmet, wird 8 Meilen weit eine Patrouille gehalten, um sogleich Hülfe zu leisten und Kanonen lösen zu können, welches ein- und zweymale geschieht, damit die Küstenbewohner wissen, wo sie hineilen sollen, um die Verunglückten zu retten; indem er auch einen Vorrath Maschinen stiftete, um die Schiffe aus gefährlichen Lagen auszuheben, und Menschen aufzunehmen, von welchen, durch diesen edlen Menschenfreund, schon viele dem Leben und ihrer Familie wieder gegeben wurden; — welches ein schöner historisches Gemälde liefern würde als die Gallerie von Lumley-Castle. —

Wo unser Olbach über seinen so sehr geliebten Lord Selby etwas unzufrieden wurde, da ihm dünkte, daß der Lord die im Zickzack hin und hergehende Reiselinie länger dehnte, und enger zusammenzog, wie jemand, der nicht gerne ankommen will; so daß Olbach vermuthete, Selby bereue den schnellen Entschluß, die Hebriden zu besuchen, und wünsche eine unfreundliche Witterung abzuwarten, womit er sich bey seiner Gemahlin über sein Zurückbleiben entschuldigen wollte. Aber auf einmal bekam das Ganze eine äußerst glückliche Wendung; denn als Milord Selby mit dem edlen Unmuth der wahren Menschenliebe von der grausamen und unwürdigen Behandlung der Bewohner dieser Inseln sprach, welche die Schottische Regierung und die Edelleute bey andern Nationen verabscheuen mache, wobey er Olbach ersuchte, die von Boßwells Reise 1773, und Lane Buchanans Aufenthalt 1790 gemachte Auszüge zu holen

und vorzulesen. Lord Lumley war sehr aufmerksam und sagte endlich:

Es ist sehr schlimm, daß die Sachen lange so waren, aber Sie werden nun auf der Insel Sky finden, daß der Himmel diesen guten Menschen in dem jungen Laird Macdonald einen Hülfsengel schickte, welcher das verödete Land der Insel Sky in ein Paradies verwandelte, und die armen Einwohner zu höchst glücklichen Menschen machte, indem er nicht allein eine schöne Kirche, Schul- und Pfarrhaus, sondern auch eine Menge guter Bauerhäuser nach dem Plan des jungen, geschickten Schottischen Baumeister Gillspin errichtete, die Ländereyen besser eintheilte, Ackerbau, Fischerey und Baumpflanzungen beförderte, und die Vorgesetzten weit entfernt seyen, die Unterthanen als Lastthiere zu behandeln.

Lord Selby und sein Freund waren entzückt über diese Nachrichten, und ersterer sagte:

Daß ihm die Annäherung zu den Hebriden bange Stunden machte, indem er von Mitleiden und Wünschen zu helfen begleitet, die Reise unternahm, aber an seinem Einfluß auf die Oberherren gezweifelt habe. Gegen Olbach sich wendend, mit äußerst vergnügter Mine und Ton dazu setzte:

Wie glücklich werden wir uns finden, mein Freund! Augenzeugen von dieser wohlthätigen Veränderung zu seyn, und den Mann zu sehen, dessen Gerechtigkeit und Menschenliebe eine wüste Gegend in blühende Gefilde verwandelte. Ich werde gegen Buchanan zu Felde ziehen, und Arndt soll eine genaue Schilderung von allem getroffenen Guten und Schönen erhalten.

Olbach fiel ein:

Mit was für edler Freude wird Milady mein Tagebuch von dem verwandelten Sky lesen?

So endigte er äußerst vergnügt den Aufenthalt zu Lumley Castle, und sie eilten mit Ei-

ser, mit Briefen an Lord Lumleys Freunde beschenkt, nach Edinburg, welche gebeten waren, ihnen alle Dienste zu erzeigen; und wo Olbach neue Züge in Lord Selbys Charakter entdeckte, indem er sagte

Diese Briefe werde ich nur kurz vor meiner Abreise übergeben, indem ich von diesen Herren nur einen braven Lohnbedienten zu erhalten wünsche, welcher Englisch und Hochländisch sprechen kann. Denn man führt uns sonst auf das Schloß, zeigt uns das Zimmer, in welchem die arme schöne Königin Maria vergebens bat und weinte, als man Rizio in ihrer Gegenwart ermordete. Sie wird ohnehin für mich kommen, die Reihe der unglücklichen Stuarte, mit den Auftritten, welche nun in Frankreich die Bourbonische Familie zu dem nämlichen Schicksal leiteten, und einen von ihnen zu dem ehemaligen Wohnsitz der Stuarte führten, wo er den nützlichen Zeitvertreib genießen kann, die Geschichte der Könige von

Frank-

Frankreich und Schottland noch einmal durchzulesen, und den Weg zu bemerken, auf welchem man Kronen erhält und verliert.

Kann er nicht, sagte Olbach, unter andern Betrachtungen auch sagen: Vor hundert Jahren flüchtete ein König von England nach Frankreich zu Louis XIV. Nun suchte der Urenkel von diesem den Schutz seines Lebens bey dem Englischen Hofe; aber keiner konnte von den Wirkungen des Nationalhasses gerettet werden.

Langsam gingen sie auf allen Seiten des Schlosses Holyrod House umher. Bey dem elenden Zustand, in welchen die Schotten die Capelle des Palasts zerfallen lassen, wo so viele ihrer Könige begraben liegen, sagte er: Was für eine auffallende Aehnlichkeit kann der französische Prinz auch hier mit Jacob dem II. finden, welcher zu St. Germain die Thürme von St. Denis sehen

konnte, wo die Könige von Frankreich begraben liegen. Wie oft mag er die 13 dort liegenden Ludwige beneidet haben, als er das königliche Almosen von dem XIV. aß! Soll nicht der geistvolle Bourbon, bey Betrachtung dieser Capelle, sich gesagt haben:

Wer weiß, was in kurzer Zeit aus der Ruhestätte meiner Vorfahren wird —

Ach mein Freund! setzte der Lord nach schweigendem Betrachten des Schlosses hinzu, in Caerphilly beklagte ich den langsamen Gang der Kenntnisse und Künste; hier sehe ich, daß die Schritte des Schicksals schneller sind: denn es ist noch nicht so lange, daß Maria, und Carl, ihr Leben auf dem Schaffot verlohren hatten, als Ludwig der XVI. und Antonia von Oesterreich auch so geopfert wurden.

Und dieß, erwiderte Olbach, nachdem England zwey Bacons, Frankreich ei-

nen Montesquieu, Büffon und Dalembert hatten.

Diese alle, sagte der Lord, konnten nur auf edeldenkende Menschen wirken. Könige und ihre Geschäftsmänner hatten auch Schriftsteller vor sich, welche ihnen Belehrung gaben —

die Geschichte, und Tragödiendichter. — Olbach lächelte, sah ernst nach den Fenstern des Palasts und sagte:

Vielleicht hat der französische Königssohn aus einem Fenster von Holyrodhouse die zwey Reisenden bemerkt, welche den alten Palast so ernsthaft betrachteten. Möchte ihm etwas von unsern Ideen über ihn und sein Schicksal geahndet haben, und dieses die Stunde seyn, in welcher sein Geist richtige Begriffe von Pflichten der Fürsten und Vergänglichkeit irdischer Größe fassen wird.

Olbach sah nach einigen Momenten sehr aufmerksam sich um. Milord fragte:

Was beschäftigt wirklich Ihr Nachdenken?

Die Erinnerung an die hübsche Abhandlung von David Hume, über die Verbindung der Ideen, durch welche Ihnen alle diese historischen und moralischen Bemerkungen zuflossen, und in mir der Wunsch entstand, das Haus zu sehen, in welchem die bey dem tragischen Tod Peter des III. so berühmt gewordene russische Fürstin D'Aschkoff wohnte, als sie mit ihrem Sohn reiste, und den nämlichen Lauf der Studien mit ihm machte, auch des großen Doctor Blair Vorlesungen über die Redekunst hörte. Ja ich wollte, daß Lord Lumley's alter Freund diese ausserordentliche Frau gekannt und beobachtet haben möge: denn ich vermuthe, daß sie sich in Edinburg die Kenntnisse erwarb, wodurch sie den Entwurf einer Academie der Wissenschaften ausarbeitete. Sie wissen von dem Spott und den Klagen, welche sich von allen Seiten bey

Männern und Weibern erhoben, als Catharina die Fürstin zum ersten Präsidenten dieser Academie ernannte, und alle Verhandlungen die Unterschrift der Präsidentin D'Aschkoff führten.

Der Lord antwortete:

Ja, ich erinnere mich des unbesonnenen Tadelns, wobey man die einfache Bemerkung vergaß, zu sagen: Wenn einer Frau der Geist und das Recht zugestanden wird, ein großes Reich, wie Rußland, zu regieren: wenn sie Generals und Minister wählen, und Befehle geben kann: Warum soll nicht eine andre Frau Kenntniß genug gesammelt haben, um die Ideen von 50 Academisten anzuhören, zu beurtheilen und Pensionen anzuweisen, wie Maria, Elisabeth und Anna in England, Catharina die Erste und Zweyte, und auch eine Elisabeth in Rußland gethan haben.

Olbach hörte diese lebhafte Bemerkung sehr gerne, und sagte noch:

Da die Fürstin Aschkoff von Doctor Blair viele Achtung genoß, mag er wohl mit an dem Plan gearbeitet haben, und von der Geschichte der Thronbesteigung von Catharina am besten unterrichtet gewesen seyn.

Wenn die Dame ihm alles aufrichtig erzählte, mag er sie auch gelehrt haben, die erste Hälfte ihres Lebens durch die zweyte vergessen zu machen. Aber Sie haben recht; es war natürliche Verbindung der Ideen, bey diesem Hause an unglückliche Monarchen und an die Wohnung der damit verwickelten ausgezeichneten Damen zu denken.

Darf ich, erwiderte Olbach lächelnd, eine meiner kleinen Nebenideen mit den großen Begebenheiten verknüpft darstellen, welche mir so eben bey diesem Palast erscheint.

Warum nicht, sagte Milord sehr munter, denn das Kleine ist der Maaßstab des Großen. Es fiel mir vielleicht kindisch

auf, daß die Theater aller dieser Trauer-
scenen die Namen von Heiligen tragen
— Holyroad-House, St. Germain,
St. Denis, St. Petersburg.

Dieser Bezug auf den treuen Glauben alter Zeiten, dient mir neu zum Beweis, daß das ausserordentliche Gute seinen Einfluß sehr oft verliert. Denn was für ehrwürdige und glückliche Bedeutung hatte das Beywort Heilig, als die Christen sich dessen zuerst bedienten, und was muß, was kann man jetzt von den, dieser Benennung so widersprechenden Begebenheiten denken und sagen?

Langsam gingen sie unter diesen Gesprächen in ihren Gasthof zurück, wo sie nach dem eigensinnigen Anhängen an Boswells und Johnsons Reisejournal, es nochmals vornahmen, und alle Ruheplätze des ersten auf ihrem Wege bezeichneten, nicht allein um den Fußtapfen eines großen Gelehrten, wie John-

son, zu folgen, sondern auch ihre Ideen bey den nämlichen Ansichten mit den seinigen zu vergleichen.

Wir werden, sagte der Lord, glücklicher seyn, als unser Vorgänger, denn wir treffen gewiß Ein tausend von den 48 Millionen Bäumen, welche Sir Archibald Grant pflanzte, da Johnson immer über den Mangel an Bäumen klagte, und dann werden wir die schönen Enkelinnen der vortrefflichen Großmutter sehen, welche Boswell und Johnson bewunderten.

Noch eins wollte er ihnen bey Edinburg, wegen einer schönen Frau, nachahmen, und die kleine Insel Inchkeith besuchen, um zu sehen, ob niemand die gute Idee des Johnson aufgefaßt, und die verlaßne kleine Vestung, welche unter Maria gebaut wurde, in ein schönes Landhaus verwandelt hätte. Wirklich durchschifften sie den Arm der See, welcher Frith heißt, stiegen an der ganz unbewohnten, aber mit gutem Gras und den höch-

ken Disteln bedeckten Insel aus, fanden die kleine Vestung noch mit der Inschrift: Maria Regina 1564. Olbach sagte:

Mich dünkt bey diesen öden Mauern und der Todtenstille bey diesen Disteln umher, bey hellem Tage unter Schattengestalten zu seyn.

Der Lord erwiderte:

Sie haben nicht Unrecht; denn in was ist eine Inschrift, wie diese, besser, als Schatten eines vorübergegangenen Wesens —

und nach schweigender Betrachtung des Ganzen setzte er traurig-ernst hinzu:

Arme! durch treulose Männer irre geführte Maria! eine Vestung, welche du erbautest, und worin deine Unterthanen dich nicht vor dem tödtlichen Haß der stolzen Elisabeth zu schützen wagten, verdiente nicht erhalten zu werden.

und sich unter der Menge von Disteln umsehend, setzte er bitter-lächelnd hinzu:

Die Stürme der Natur ließen hier deinen

Namen ungestört, auf diesen verlaßnen Mauern seit mehr als zwey Jahrhunderten, über so viele Geschlechter Schottischer Distelblumen herrschen. Diese, von deinem Königreich zum Sinnbild gewählte Blume, welche bey den Alten die Unglücksblume war, scheint mir von dem Schicksal sehr bedeutend, zu Tausenden, zu den Füßen des Denkmals deines Namens gesammelt zu seyn. — Ach, so still, so traurig mußt du auf der Höhe von Longhide auf deine wankende und fliehende Armee herunter geblickt haben, ehe dein Jammer und dein treuherziger Glaube an Güte und Edelmuth, dich nach England flüchten machte.

Olbach, welcher über diese Verbindung der Geschichte und Distelblumen bey dem ernsthaften Lord Selby lächelte, aber doch in diesen Gang der Ideen einstimmen wollte, fragte:

Könnte man nicht glauben, die Strafgöttin Nemesis hätte Maria dahin getrie-

ben, um den Tod ihres Gemahls Darnley zu rächen?

Der Lord blickte aufmerksam nach ihm und sagte:

Sollte es auch diese Göttin seyn, welche meinen Freund Olbach strenger gegen die bedaurungswerthe Frau macht, als selbst Johnson nicht war.

Aber seinen Ton mildernd, setzte er hinzu:

Gewiß Sie würden Ihr Andenken hier nicht wie Boswell mit einem Vers aus dem Virgil gefeyert haben:

Ungern, o Königin! verlaß ich
dein Gestad.

Olbach fiel munter ein:

Aufrichtig könnte ich es sagen, nur mit der Abänderung:

Gerne, aber traurig, o Königin! verlaß
ich dein Gestade:

und indem sie wieder zu dem Schiffe gingen, sagte er, bey den Disteln stehen bleibend:

Diese wachsen noch ungehindert im väterli-

chen Boden, und vermehren sich, aber Frankreichs Lilien sind mit dem König und der Königin zu Boden getreten, und wer sie liebte oder bedauerte, verlohr sein Vaterland oder sein Leben.

Hier lächelte der Lord, und so endigten sie die Erinnerung an Maria, eilten noch nach St. Andrews und besahen die Ruinen der Hauptkirche mit eben so viel Bekümmerniß, als ihre Vorgänger, über die Wuth, zu welcher das Volk gebracht wurde, und dadurch so viele Kirchen und Klöster, und mit diesen auch so viele kostbare Denkmäler gothischer Baukunst zu Grunde gingen. Ein sehr alter Geistlicher, welcher neben ihnen zwischen diesen Ruinen herum schwebte, sagte da:

Sie betrachten sie auch mit Bedauern diese Ueberreste gottesdienstlicher Pracht. Ich weiß nicht, von welcher Kirche Sie sind: aber ich hoffe, daß Sie den großen Doctor Johnson nicht tadeln werden, welcher auf

der Stelle, wo Sie jetzt stehen, vor dreyßig Jahren sagte:

Der unselige Eiferer Knok hätte unrecht gehabt, das Volk so aufzubringen, wie er that, denn wenn man auch nicht einerley Meinung wäre, so gäbe dieses keinen Grund, seinem Gegner sein Haus niederzureissen.

Sie kannten ihn also persönlich? sagte Olbach,

Ja, mein Herr; und ich freue mich darüber, so oft ich daran denke und immer dabey sage: hätte Knok die wahre Frömmigkeit des Samuel Johnson gehabt, so läge dieß schöne Gebäude nicht im Schutt.

Mit den Fremden fortgehend, blieb er in dem Kloster bey einem herrlichen Echo stehen und sagte:

Hier veranlaßte ich eine Art herrlicher Predigt von Johnson, indem ich von trauri-

gen Gedanken eingenommen sagte: ich wollte mich von der Welt entfernen.

Soll Er? fragte jemand.

Ja, erwiderte Johnson, wenn er überzeugt ist, seinen Pflichten gegen seine Nebenmenschen ein Genüge gethan zu haben, indem jedermann verbunden ist, nicht allein Gott über alles, sondern auch seinem Nächsten, wie sich selbst zu lieben, und in einem thätigen Leben das seinige zu thun. Doch giebt es Ausnahmen, wie Personen, welche mit ihrem Verstande so im Finstern tappen, daß sie nicht wissen, was sie thun sollen und also voller Bedenklichkeiten werden, und andre, die keiner Versuchung widerstehen können, diese und alte Abgelebte mögen sich in fromme Einsamkeit begeben. Es freute den rechtschaffnen Mann, daß die Reisenden ihn so gerne von Doctor Johnson sprechen hörten: noch mehr aber freute ihn, als Olbach sagte:

Ihr Nahme ist gewiß Doctor Nairne,

und Sie haben bey dieser Rede aus dem Stegreif den großen Johnson gezwungen, einen Beweis von seiner Lehre zu geben: daß man seine Gedanken schnell darstellen, und erst nachher verbessern soll.

Bey diesen zerfallnen Mauern würde eine ganz ausgearbeitete Rede nicht getaugt haben,

Setzen Sie hinzu, guter Doctor! sagte der Lord, daß abgebrochene Stücke weniger getadelt werden, als ganze.

Sehr wahr, erwiderte dieser, schon weil die Eigenliebe sich mit dem Ergänzen der halben Stücke beschäftigen kann, und bey dem Bedauern der Unvollkommenheit mehr Vergnügen genießt, als bey der Bewunderung des Vollkommnen.

Er bot ihnen dann einen seiner Neffen an, sie in der Stadt herum zu führen. Milord eilte aber weiter zu reisen, und sagte Olbach: ich wollte diese Begleitung nicht, weil ich die unangenehme Einladung auf das Schloß

und in die Zimmer befürchtete, wo der Cardinal Beaton von Edelleuten ermordet wurde, wie ich in Edinburg dieß von Ritzio vermied, da mir schon als Knaben die Bemerkung schmerzlich war, daß in der Menschengeschichte Krieg und Verderben den größten Theil der Erinnerung beschäftigen; Leben und Nahmen der Eroberer in der hohen, die von Räubern und Mördern in der niedern Classe, füllen die Jahrbücher der Geschichte; wie wenige Blätter, wie sparsame Beschreibungen widmete sie den Fürsten, welche hohe Schulen stifteten, und friedliebend waren. Wir wollen bey der Rückreise das Schloß Stirling besuchen, wo der Sohn der armen Maria erzogen, und durch seinen Lehrer Buchanan zum kenntnißvollen Wohlthäter seiner drey Königreiche gebildet wurde. Aber zu diesem Genuß müssen wir eilen, bald nach Sky zu kommen.

Nun bemerkte der Lord ein mehr als gewöhnliche Zufriedenheit andeutendes Lächeln in Olbach, und fragte nach der Ursache?

Ich sah in Ihrem Herzen mit innigstem Vergnügen die gerechte Freude der väterlichen Liebe und des treuen Gutsherrn, welche der heut angelangte Brief ihrer Gemahlin durch die Nachrichten von dem Wohl Ihres Sohnes, und den Hoffnungen der reichen Erndte Ihrer Pächter hervorbrachte. Ja, wir wollen eilen, nach den Hebriden zu kommen, um desto bälder nach dem Schloß Stirling und Selby-Grove zu kommen.

Vielleicht durchjagten sie den schönen Theil des Landes zu schnell, und hielten nur zu Monrose stille, nachdem sie unterwegs das vortrefflich angebaute Land mit seinen schönen Landsitzen eben so lieblich fanden, als Englands beste Grafschaften darstellen können. Sie freueten sich der angenehmen wohlgebauten Stadt Monrose, ihrer Spaziergänge, Werften,

und besonders der herrlichen Baum- und Staudenpflanzungen, welche zu Johnsons Zeit noch nicht waren. Hingegen konnte dieser den so berühmten Lord Monboddo sehen und sprechen.

Und solche Männer entstehen nicht so leicht in den nächsten 30 Jahren als ein junger Wald, sagte Lord Selby.

Ja, erwiderte Olbach, ich hätte bey ihnen seyn mögen, um die Unterredung über den Homer, und die Höflichkeit zu hören, von welcher sich Julia eine Abschrift nahm.

Milord sagte staunend;

Eine Abschrift über Homer und die Höflichkeit? Letzte ist doch nicht in Verbindung mit Homers Helden; denn diese könnten Damen unserer Zeit unmöglich gefallen.

Olbach holte nun Johnsons Reise vor, und sagte:

Da wir für den Rest dieses Abends nichts vornehmen können; so will ich Ihnen diese

Blätter vorlesen, welche der Gegenstand von Juliens Beyfall sind, und wirklich einer Frau, selbst wenn sie den Homer in seiner eignen Sprache, oder nur den Namen als Dichter und durch Uebersetzung kennt, immer sehr nützlich seyn können.

Samuel Johnson sagte bey Lord Monboddo:

Homer war im Besitz aller Gelehrsamkeit und Kunstkenntniß seines Zeitalters. Der Schild des Achilles zeigt eine Nation im Frieden. Erndte, Lustbarkeiten, ja sogar die Arten alter Diebereyen —

und, setzte Monboddo hinzu, auf Boswell blickend:

auch einen Mann, welcher eine Sache vor Gericht vertheidigt.

Johnson fährt fort:

Dies ist ein Theil des Lebens einer Nation im Frieden. Aber dieser Schild zeigt auch eine Nation im Kriege; und im Homer sind Charaktere und Zusammen-

setzung der Eigenschaften von Helden, so daß die vereinigten Kräfte des menschlichen Geschlechts seit Homers Zeiten keine andre Charaktere, als solche, die in seinen Werken gefunden werden, hervorgebracht haben.

Monboddo: Gleichwohl wird keiner beschrieben.

Johnson: Nein, sie entwickeln sich selbst. Agamemnons Charakter verräth immer den feinen Herrn. Daß die Alten so dachten, beweist Euripides, welcher 600 Jahre nach Homer lebte, und den Agamemnon in seiner Hecuba zum Mittelsmann machte.

Monboddo: Die Geschichte der Sitten ist die schätzbarste. Ich setzte nie einen großen Werth auf eine andre.

Johnson: Ich auch nicht; deswegen schätze ich die Biographie, die uns das liefert, was uns nahe angeht, woraus wir Nutzen ziehen können.

Als die Damen, nach englischer Sitte, sich vom Tisch entfernten, wollte Johnson aufstehen, um ihnen noch eine Verbeugung zu machen. Man wollte ihn hindern, aber er behauptete:

Daß Höflichkeit von großer Wichtigkeit in der Gesellschaft wäre. Sie ist, sagte er, eine erdichtete Wohlwollenheit, und vertritt die Stelle derselben bey solchen, die einander bloß an öffentlichen Orten, oder nur selten sehen. Sie können sich darauf verlassen, daß der Mangel an derselben stets etwas Unangenehmes für den einen oder den andern hervorbringt. Ich habe das, was Addison in seinem Cato sagt, immer auf eine gute Lebensart angewendet.

„Die Ehre ist ein geheiligtes Band: das Gesetz der Könige und einer edlen Seele vorzügliche Vollkommenheit, die der Tugend, wo sie dieselbe findet, Hül-

se leistet und sie stärkt, und wo sie nicht ist, ihre Handlungen nachahmt.

Nun fand der Lord, daß Julia einen sehr richtigen Geschmack habe; und die Uebersetzerin weiß ihr vielen Dank, indem sie dadurch neue, kurzgefaßte und richtige Begriffe von eines großen Mannes Werken, und von einer liebenswürdigen gesellschaftlichen Tugend erhielt.

Als sie Monrose verlassen hatten, und gegen Laurens-Kirk kamen, sagte Milord:

Sie haben mir gestern bewiesen, daß Julia Dory den Werth des Homer, und das Urtheil unsers Johnsons schätzte. Mir ist diese Gegend lieb geworden, weil sie zwey bemerkungswerthe Lords hervor gebracht hat. Monboddo, welcher durch eigene Gelehrsamkeit berühmt wurde; und Gardenstone, Besitzer dieses Fleckens, dessen Verehrung des Verdiensts aller Hochachtung würdig ist, indem er dem großen Schullehrer Rudimann, welcher ehmals hier wohnte, ein Denkmal der Dankbarkeit

errichten half; weil Schottland diesem vortrefflichen Mann die große Kenntniß und die Liebe der lateinischen Sprache schuldig ist.

Ich, sagte Olbach, zähle diese zwey Lords unter die glücklichsten Wesen der Erde; denn sie hatten unabhängiges Vermögen zum Unterhalt ihrer Familien; besaßen dabey alle wahre Vorzüge der gelehrten Classe, und waren von einem Stand, in welchem die Tugend und die Wissenschaft am besten glänzen, am schnellsten belohnt werden, und die meiste Verehrung erhalten.

Milord bemerkte in dieser Note die Erinnerung des oft mißkannten Verdienstes und eben so selten edel angewandter Vorzüge der Geburt und des Reichthums. Er theilte sie nicht mit, diese Bemerkung, sondern sagte, gleichsam als um den Faden der Unterredung fortzusetzen:

Ich achte diese zwey Männer glücklich, weil ihnen die Natur Anlagen zu Geist und rich-

tiges Gefühl des Werths ihrer Nebenmenschen gab. Monboddo, welcher sich Ehre daraus machte, als guter Pachter genannt zu werden; und daß Gardenstone den hohen Werth eines guten Schullehrers zu würdigen wußte.

Olbach glaubte, daß der Punkt da wäre, von diesem Gespräch abzulenken, und schien von dem Entwurf des Lord Gardenstone entzückt, ein Dorf zu Errichtung einiger in der Gegend nöthigen Manufakturen anzulegen, und den lieben Gedanken gefaßt habe, in dem Gasthof zu Laurenskirk eine artige Büchersammlung zu stiften, damit die Reisenden an Seele und Leib erquickt werden könnten. Sie eilten sehr nach Aberdeen, hielten sich aber nicht auf, da ihnen keiner der dortigen Gelehrten bekannt war, und sie die Gebäude der alten Stadt auf keine Weise merkwürdig fanden; in der neuen sich über den lebhaften Handel freueten, den Hafen beschauten, und den Wirth fragten:

Ob noch immer alle Jahre für hundert tausend Guineen Strümpfe verfertigt und ausgeführt würden?

Die Antwort setzte noch einige tausend Pfund dazu, und gab ihnen eine angenehme Unterhaltung, weil behauptet wird, daß die Schotten erst 1544 durch Cromwells Soldaten, Strümpfe stricken und Schuhe tragen lernten, Krieg und Handlungsgeist also in Zeit von 229 Jahren den Wohlstand dieses Theils von Schottland um so viele Millionen vermehrten, ohne zu berechnen, was für eine Summe von Zufriedenheit über die Bewohner der Gegend verbreitet wurde, da sie ihre Talente, die Produkte ihrer Schafe, und die vortheilhafte Lage ihrer Stadt, an zween sich in das Meer ergießenden Flüssen, zu benutzen gelernt hatten. Ölbach freuete sich, daß Schottland Herzöge und Professores von dem Namen Gordon zählte, von welchen die einen an dem königlichen Hof, die andren auf den hohen Schulen glänzten.

Sie haben recht, sagte Lord Selby, und eine Gesellschafts-Anekdote beweist, daß die geist- und anmuthsvolle Herzogin, Jane Gordon, und ihr höchst liebenswerther Sohn, Marquis Huntley, in Aberdeen sich vereint hervorthun konnten, indem der Mutter sinnreiche Gedanken die Buchdrukker beschäftigen, und die Erklärung des Marquis, daß er zu seinem Metier Damen-Strumpfbänder zu weben wählen würde, sehr gut zu dem Aberdeener Strumpfhandel paßte; so daß, wenn die Schotten auch wie die Franzosen, ihre Herzöge und Marquise zernichteten und beraubten; so würden diese gleich in die Beschäftigungen der Privatpersonen eintreten können.

Bey der Abreise zeigte sich bey dem eigensinnigen Anhängen an Johnsons Reisejournal auch die Idee des Wohnsitzes der so edlen Grafen von Erol. Milord wünschte sehr, nach dem Ort zu kommen, weil die beyden von

Johnson genannten Brüder ihm äußerst schätzbar geworden waren.

Wir wollen sehen, was 30 Jahre für eine Veränderung machten; was aus den 6 Töchtern, welche damals so reizend waren, aus den Söhnen, dem Garten, und besonders aus dem Wundarzt geworden ist, der seinen Beruf dem Herrn Boyd, Bruder des Grafen, dankte, welcher als junger Officier in einem Hause lag, wo ein Wundarzt Bücher zurückgelassen hatte. Herr Boyd durchlas sie, und dachte, wie nützlich er dadurch als Menschenfreund den Kranken auf den Gütern seiner Familie werden könnte, machte sich viele Hülfsmittel eigen, heilte oft seine Soldaten in Ortschaften, wo kein Arzt war, und auch viele Arme in der Nachbarschaft des Schlosses Slains, wodurch Lord Erol, sein Bruder, bewogen ward, unter den Knaben seiner Pächter einen zu wählen, und ihn zu Edinburg Physik und Chirurgie studiren

zu lassen, damit er und seine Landsleute bey der weiten Entfernung von Aberdeen, in Zukunft eigene Hülfe haben möchten; der Graf aber indessen ein nettes Haus und artigen Garten für ihn einrichtete, welche er ihm mit der einzigen Bedingniß über-gab, die Armen unentgeldlich zu besorgen: Der junge Mann aber, neben dem treuen Fleiß zu Erlangung der gewünschten Wissenschaften, auch eine genaue Rechnung der auf ihn verwendeten Kosten hielt, und nachdem er von der Besoldung, welche der Graf ihm gab, und von dem Erwerb durch geschickte Curen so viel zurückgelegt hatte, als die gewissenhaft aufgezeichneten Ausgaben betrugen, eines Tags zu dem Grafen kam, und ihm mit dem Ausdrucke der innigsten Dankbarkeit die ganze Summe wie ein dargeliehenes Geld zurück geben wollte, wodurch Graf Erol sehr gerührt war, sich seines Wohlstands und seiner rechtschaffnen Denkart freuete, aber natürlich von dem Gelde

nichts annahm, und ihn nur bat, dieses aus so edlen Beweggründen ersparte Geld auf die gute Erziehung seiner eigenen Kinder zu verwenden, damit sie, nach dem Beyspiel des Vaters, schätzbare Mitglieder der menschlichen Gesellschaft würden.

Wie schön hatte hier eine Tugend die andere geweckt, und herrlich stehen die edlen Brüder und der Sohn ihres Pächters sich gegenüber, in Ausübung der Pflichten ihres Standes und ihres Vermögens.

Wie schätzbar ist dieses vor Gott und guten Menschen! sagte Olbach.

Und Lord Selby erwiderte munter:

Also nach dem Erolsischen Schlosse Slains werden Sie doch gerne mit mir einen Umweg machen?

Nirgends hin, theurer Lord! werde ich Sie mit mehr Bereitwilligkeit begleiten, indem mir der Name Erol schon von meinem kleinen Aufenthalt in Colmar bekannt ist, wo ein junger schottischer Edelmann dieses

Namens in unsers verdienstvollen vortrefflichen Freundes Pfeffel Erziehungsanstalt war, welches wohl ein Enkel von Johnsons Graf Erol seyn mußte. Vielleicht ist dieser junge Mann zu Slains bey seinem Vater, und hört mich mit Theilnahme von dem umgestürzten Wohlstand seines ehrwürdigen Pflegevaters Pfeffel, gewiß aber auch mit Schmerz von dem frühen Tod seines edlen Vorbilds und so schön blühenden, Talent- und tugendvollen Freundes, Franz von la Roche reden, welcher ihn so sehr liebte. Ach! damals war ich und auch der frohe seltene Jüngling sehr weit entfernt, zu vermuthen, daß ich bey Erols Stammhaus, und in ihres geliebten Ossians Vaterland sein Andenken feyern und ihn noch beweinen würde. Wie oft wünschte er sich mit Erol, Fingals und seiner edlen Agandekka bemooste Grabsteine aufzusuchen, dort die

Geschichte der Agandekka

Cuchullin sagt: Süß sind die Töne des Liedes, welches die schönen Geschichten der Vorwelt besingt! Es ist, wie der sanfte Thau des Morgens dem Hügel der Rehe, wenn seinen Abhang die Sonne mild beglänzet, und der See bläulich und heiter im Thale ruht!

O laß deine Stimme wieder klingen, Carril! klingen das Lied von Tura, das ihr einst in meiner Muschel-Halle sangt, als Fingal, der Schildkönig, da war, und bey den Thaten der Väter entglühte.

Fingal, du Schlachten-Mann! hub Carril an, früh begannen deine Thaten in Waffen! Dein Zorn hat Lochlin gefressen, als du, ein Jüngling, um liebliche Mädchen gekämpfet. Freundlich-schmachtend äugelten sie auf das blumigte Antlitz des Helden, aber in seiner Faust saß der Tod. Reissend war er, wie die Was-

ser des Lora; seine Krieger hinter ihm wie tausend rauschende Bäche. Sie fingen den Schneekönig im Streit, aber sandten ihn wieder in Freyheit auf seinen Schiffen zurück. Darob schwoll diesem das Herz von gekränktem Stolz, und ward ihm die Seele vom Tode des Jünglings. Denn keiner als Fingal hatte je die Stärke des gräßlichen Starno übermocht.

Er saß in seiner Halle, im waldigten Lochlin, winkte dem graulockigen Suivan, der oft im Kreise Lodas gesungen, daß der Stein der Macht seinem Flehen sich neigt' und im Blutfeld sich wandte die Schlacht.

Auf, grauer Suivan! rief Starno, auf, nach Ardvens Seebespülten Küsten! deute Fingaln, dem König der Wüste, dem Schönsten unter seinen Tausenden! ich böte ihm meine Tochter an, das lieblichste Mädchen, das je eine

Schnee-

Schneebrust gehabt: weiß sind ihre Arme, wie der Schaum meiner Wellen, ihre Seele großmüthig und milde. Kommen soll er mit seinen wackersten Helden zur Jungfrau der verschlossenen Halle.

Suivan kam nach Albions luftigen Höhen, und der schöngelockte Fingal zog fort. Sein entbranntes Herz schwung sich voraus, als er durch das Nordmeer wallte. Willkommen, du König des felsigten Morven! rief der schwarzbraune Starno; willkommen all ihr starken Heldenkinder der einsamen Insel! Drey Tage sollt ihr schmaußen in meiner stattlichen Halle; drey Tage dann meine Bären jagen, daß Euer Ruhm kommen möge zum Mädchen des heimlichen Saals.

Der Meerkönig beschloß ihren Tod, und gab das Fest der Muscheln. Aber Fingal mißtraute den Fremden, und stand auf der Hut in Waffen. Da er-

schraken die Nordsöhne, und flohn vor der Schau des schrecklichen Jünglings. Die Stimme der Freude stieg empor; es tönten die Harfen der Wonne — Barden sangen von Schlachten der Helden, oder vom wallenden Busen der Liebe. Ullin war allda, der Sänger Fingals, die süße Stimme der Hügel von Kona. Er prieß die Tochter des Schneereichs und Morvens hochabstammenden König. Das Mädchen hörte es drüben, und ließ die Halle ihrer heimlichen Seufzer, trat auf in all ihrer Schöne, wie der Mond aus den Wolken in Osten. Lieblichkeit umfloß sie wie ein Glanz, ihre Tritte waren wie ein Wohllaut des Liedes. Sie sah den und liebt' ihn. Er war der verstohlne Seufzer ihres Herzens; ihr blaues Auge schlich heimlich auf ihn. Sie segnete den König des hallenden Morven. Schon beglänzte der dritte Morgen in all seiner Pracht den Eberwald. Auszog

der schwarzaugbraunigte Starno, und Fingal, der Schildkönig, mit. Sie jagten die Hälfte des Tages, und roth war der Jagdspies Fingals im Blute von Gormal. Siehe! da nahte die Tochter Starno's mit blauen, in Thränen schwimmenden Augen, nahte mit all der Stimme ihrer Liebe, und flüsterte also:

Fingal, hochabstammender König! traue Starno's stolzem Herzen nicht. Mitten im Walde hat er Mörder bestellt; bewahre dich vor dem Todesgebüsch; aber gedenk auch meiner, o Bergsohn! gedenk Agandekka's! O schirme mich vor dem Grimm meines Vaters, du König des stürmischen Morven.

Unbekümmert zog Fingal hinaus, seine Tapfern zur Seite. Die Mordsöhne sanken unter seinem Arm, und Gormal hallte wieder:

Nun kamen die Söhne der Jagd vor Starno's Halle zusammen, da stund

der Meerkönig, seine Augbraunen wie finstre Wolken; seine Augen wie Nachtfeuer am Himmel. Bringt Agandekka her, schrie er, zu ihrem lieben König von Morven. Sein Arm ist besprützt von dem Blute meines Volks. Nicht vergeblich war ihr Warnen.

Sie kam, roth von Thränen ihr Aug; Ihre Rabenlocken zerstreut. Ihre Brust schwoll von gebrochnen Seufzern, weiß wie der Schaum des strömenden Lubar. Starno durchstach ihre Seite. Sie sank, ähnlich einem Kranz von Schnee, der von Ronnans Felsen herabglitscht, wenn die Wälder nicht rauschen, und der Wiederhall im Thale schweigt.

Fingal blickt' auf seine Starken: seine Starken greifen zum Schwerdt! Ein grauses Getümmel beginnt, und Lochlin fleucht oder stürzt.

Nun nahm Fingal das erbleichte Mädchen mit den Rabenlocken in sein

eilendes Schiff. Auf Ardven ragt ihr Grab empor. Die See umrauscht die finstre Wohnung Agandekka's.

Gesegnet sey ihre Seele, rief Cuchullin, gesegnet der Mund des Gesangs! — zu lesen, ihnen eine Thräne zu weyhen, und bey Fingals Grab Gelübde des Muths und der Seelengröße abzulegen. Gewiß hätte dann die holde, gefühlvolle Fordyce, wäre ihr Franz LaRoche bekannt gewesen, die Stelle, wo seine Thränen flossen, auch mit Blumen bestreut und gesagt:

Er weinte bey Fingals Grab, wo keine Harfe mehr tönt, wie Franzens Flöte und Clavier verstummt sind.

Milord horchte staunend auf Olbachs enthusiastische Ergießungen des Lobes und der Liebe für seinen jungen Freund, und gab ihm mit edler Güte die Freude, ihn nach diesem so werthen Jüngling auszufragen, nahm auch Olbachs Wunsch:

daß Gott einst dem Lord einen solchen Sohn geben möchte,

als einen Beweis seiner Liebe für sich an, und sagte:

Freund! wenn mein zweyter Sohn kommt, so sollen Sie sein Pathe werden, und ihm den Nahmen Franz beylegen.

In diesem Fall, theurer Lord! stünden Sie zur Seite eines der edelsten und verdienstvollsten Männer Teutschlands, des Graf Vollrath Solms Assenheim, welcher meinen geliebten Franz La Roche so sehr schätzte, daß er einem seiner Söhne den Nahmen gab, und ihm den schon zum Engel gewordenen Franz v. La Roche zu seinem Schutzgeist wünschte.

Selby. Kamen wir auf unserer Reise durch Teutschland nahe an dem Wohnsitz dieses Edeln vorbey?

Nein, es lagen große Länder zwischen

unserm Weg und dieser Gegend der Wetterau.

Das ist mir lieb; ich würde sonst über Ihr Stillschweigen von diesem Manne zürnen.

Bald waren sie bey dem Schloß und Flecken Slains, segneten mit ihren Blicken den gut angebauten Boden, und die Mauern des Hauses der zwey edeln Brüder Erol, und wollten sogleich aus dem Gasthof eine Anfrage hinschicken:

Ob Lord Selby und ein deutscher Freund des jungen Graf Erol einen Besuch machen dürften?

Aber wie waren sie betreten, niemand zu finden. Weil die Stelle des Oberconstable von Schottland in der Familie Erol erblich ist, mußte der Graf von Zeit zu Zeit nach Edinburg, wohin er auch kurz vorher mit seiner Familie abgereist war, und der jüngere Graf war mit seinem Regiment Hochländer

zum Einschiffen abgegangen. Es schmerz-te beyde Wanderer, und der Lord sagte:

Olbach, wir sind wirklich wie zwey fromme Pilgrime auf dem heiligen Boden, welchen ein Mann Gottes bewohnte. Er ist der Welt entflohn: aber wir können doch alle seine Spatziergänge, und seine Zelle mit der nehmlichen Andacht besuchen, welche uns hieher führte.

Und so ließen sie den Schloßverwalter fragen, ob er nicht Erlaubniß habe, den Fremden einige Zimmer zu weisen. Die Antwort war wie sie wünschten; und beyde gingen mit vieler Aufmerksamkeit in dem geräumigen Gebäude umher. Das von dem berühmten Reinolds in Lebensgröße gemahlte Bild des letzten Grafen fesselte sie lange bey seiner Betrachtung, wegen der höchst edeln und bedeutenden Gestalt des Grafen, und wegen der Kunst des Pinsels, welcher ihn so lebhaft dargestellt hatte.

Dieses ist eines der merkwürdigsten Por-

talte, die ich jemals sah, indem selten ein solcher Mahler mit einem solchen Gegenstand zusammentrifft, da die Bildung des Lords Erol und sein Character in allem so vortrefflich war, wie Reinolds Geist und Herz in den Werken seines Kunstgenie's untadelhaft sich zeigten.

Olbach fiel ein:

Ich glaube auch, daß dieser Fall eben so selten ist, als die Sorge des so großen Mahlers Sandrart in Deutschland, welcher bey dem Portrait der 16 Jahr alten Fräulein, Faust von Stromberg, mit Staunen sagte:

Ihre Schönheit übertrifft alle Ideale, und meine Palette hat keine so herrliche Farbenmischung, als auf Ihrem Gesicht und Wangen erscheinen.

Sie besahen die reiche ausgewählte Büchersammlung. Bald nachher bewunderte Lord Selby die herrliche Aussicht aus einem der großen Zimmer, die auch Johnson für eine

der schönsten des ganzen Königreichs erklärte, der Lord aber zu Olbach sagte:

Wer die moralische Welt durch seine Tugenden verschönert, verdient auch die Ansicht des besten Theils in der physischen vor sich zu haben. Aber Lord Erols Portrait, und seine Bibliothek, sollten in diesem Zimmer aufgestellt seyn, indem man alsdann das Vortrefflichste in der Natur und der Menschheit in einem Moment um sich erblicken würde.

Er foderte nach dem von dem Schloßverwalter Papier, Feder und Dinte, schrieb dem Grafen einen Brief, worin er bedauerte, ihn nicht getroffen zu haben, daß ihm aber das Bild des ehrwürdigen Stammhauses und der Tugenden der Familie Erol unvergeßlich seyn würde. Möge es Schottland nie an einem Erol fehlen, und ich Sie noch in Edinburg finden!

Die Anpflanzungen, welche Johnson und Boßwell als kleine Gesträuche sahen, waren

zu herrlichen Bäumen erwachsen. Unsere Reisenden besuchten alles. Milord gab im Haus und Garten große Geschenke, und ging auch zu der Wohnung des Wundarztes, wo sie einen schätzbaren Sohn des erstern fanden, mit welchem Lord Selby mit vieler Hochachtung von seinem Vater sprach, und bey der Abreise ihm sagte:

Jeder Boden kann Verdienste hervorbringen, aber selten siebenfältig wie in Slains. wobey er auf das Schloß und auf das Haus des Wundarztes blickte.

Nun wollten sie sich nirgends mehr aufhalten, sondern ihre Wallfahrt nach Sky so bald als möglich zu vollführen suchen. Zu Elgin besahen sie noch die prächtigen Ruinen der Kathedralkirche mit bitterm Unmuth gegen den rasenden Lord Bode, welcher sie aus Haß gegen den Bischoff zerstörte.

Wie verschieden, wie schmerzhaft würden unsere Gefühle bey dieser Geschichte seyn, wenn uns der Name Erol genannt wor-

den wäre? sagte Lord Selby. Denn es ist nichts trauriger, als von einem geliebten und verehrten Freund eine seinem Charakter unwürdige Handlung zu hören.

Dann wünschten sie zu wissen, wann und durch wen die Bolognesische Bauart der gewölbten Gänge an den Gassen der Stadt nach Elgin gekommen seyn möge. — Bald kamen sie bey dem wirklich fürstlichen Wohnsitz des Herzogs von Gordon vorbey, besuchten ihn aber nicht, obschon die bezaubernde Herzogin Jane da war, und ärgerten sich sehr, in der Nachbarschaft ein halb verfallenes Dorf voll armer Einwohner zu sehen, welche verdient hätten, glücklich zu seyn, da sie mit so vieler Sorgfalt eine Menge Aepfelbäume gepflanzt hatten. Denn es dünkte sie, der arme Landmann, welcher dadurch für die Nachkommen sorgte, sollte von seinen reichen Mitlebenden besorgt werden. Bald nachher wurde Olbach doppelt überzeugt, daß er mit einem Engländer reise, denn sie kamen über

die Heide, auf welcher Macbeth den Hexen begegnete, und Lord Selby, sich umsehend, anfieng aus seinem Shakespear zu declamiren:

Wie weit ists noch hin bis zu dem Schloß Fores? wer sind diese, die so welk und wild in ihrem Anzuge sind? die nicht wie Bewohnerinnen dieser Erde aussehen, und sich doch auf derselben befinden?

Vortrefflich wiederholte er, wie Garrik es hätte thun können:

Heil dir, Macbeth! Heil dir, Thane von Cowdor!

und noch mehrere Stellen aus diesem, auch uns Teutschen so sehr bekannten Stück, worüber einmal jemand sagte:

Wir liebten es nur, weil Hexen darin erschienen; so wie den Hamlet, wegen dem Gespenst; nicht wegen der starken, große Menschenkenntniß anzeigenden Darstellung der Leidenschaften.

Ob wohl auch einst ein mit einem Engländer reisender Teutscher auf dem Weg nach dem Bodensee, sich bey Biberach auf der Höhe über Ulm umsehen, und dem Postillion zurufen wird:

Ist es noch weit nach Biberach, wo unser Wieland geboren wurde?

dann seine Reisegefährten das Schloß Warthausen zeigen, wo der Schriftsteller oft seinen Freund, Graf Friedrich von Stadion besuchte, und auf einen in dem Garten stehenden Thurm weisend, erzählen wird:

Dort schrieb er das reizende Gedicht: die Grazien, und endigte die niedliche Satyre Musarion. — Hier unten in dem freundlichen Thale schlängelt sich durch schöne Wiesen zwischen einzelnen Bauerhöfen der kleine Fluß, von welchem Wieland mit den Musen sprach:

Euch Schwestern, denen ich oft
In sommernächtlichen Stunden, am Ufer
Der unberühmt schleichenden Riß,
Den goldnen Gürtel losgebunden,
Euch weih' ich meinen Gesang.

Er könnte dazu setzen:

Dort liegt, wie Wieland sang, der schöne romantische Hayn, den um Luisenlust die Oreaden gewunden:

Mich hörten, in Lauben versteckt,
Die Nymphen in Cynthiens Schein.

Er war der Erste, welcher uns Teutschen ihren Shakespear bekannt machte. — Hier in diesem Städtchen faßte er den Entschluß dazu, und verlebte mehrere Monate in dieser Beschäftigung.

Diese Zeilen rückte die Uebersetzerin ein, und hofft, daß dieser Wunsch durch einen ihrer Söhne an Alfreds Selby Seite erfüllt werden möge.

Nun kamen die Pilgrime, wie Milord sie nannte, nach Nairne, wo der Lord bey dem Anblick eines schönen Mädchens, welches in dem Gasthofe an einem großen Rad Wolle spann, und Ersische Lieder dabey sang, sogleich wieder Verse recitirte.

Singen versüßet die Arbeit, so rauh auch der Klang ist;
Das Landmädchen singt bey der Arbeit, und
Denkt nicht, indem sie das wirbelnde Rad umdreht,
An den traurigen Wechsel der Dinge.

Bald nachher kamen sie zu den sehr malerischen Ruinen des Schlosses der Thanen von Cowdor, in welchen einige große Bäume aufgewachsen waren, und eilten durch Fort George nach Inverneß, wo Olbach sagte: Ach hier ist es, wo dem Unglück des armen fleißigen Mannes abgeholfen, und Schottlands Entvölkerung verhindert werden könnte, wenn nicht erlaubt würde, daß mehrere kleine Güther, den Reichen zu Lieb, in ein großes vereint würden, und Gegenden, wo Genügsamkeit, Unschuld und Arbeit wohnten, zu öden Schaftriften gemacht würden, ohne Manufacturen in der Nähe zu haben, wo der durch die Habsucht des Reichen vertriebene redliche Arme mit seinen Kindern Nahrung finden könnte.

In

In dieser Landschaft sind die Hütten von Erde, die statt eines Fensters ein viereckigtes Loch haben, so Nachts mit einem Stück Rasen verschlossen wird; wo die Bettstellen der Familie durch geflochtene Weiden abgesondert, und statt Betten, mit Heide gefüllt werden; wo dem Aufseher eines kleinen Waldes statt der Besoldung erlaubt wurde, 60 Ziegen, und so viel Hühner zu halten, als er wollte, von denen und von dem Verkauf der jungen Ziegen die Leute sich nährten, kleideten und für die glücklichsten Menschen in Schottland hielten, 12 Pence für ein sehr großmüthiges achteten, und so gerne ihren kleinen Vorrath Whisky mit dem Bedienten und Wegweiser theilten.

Olbach! sagte der Lord, wünschten Sie wohl, daß Arndt mit uns wäre?

Nein, gewiß nicht, die Schottische Regierung würde nicht gut behandelt.

Gewiß nicht besser, als die von der Insel Rügen von Miß Fanny Orben.

Gleich darauf waren sie bey dem Gasthof, welcher, wie die arme Hütte, auch nur von Erde, durch den Wirth selbst erbaut war, aber drey große Stuben hatte, von welchen die Wände innen mit zierlichen Weiden-Flechten bekleidet waren, und gute Fenster hatten. Die Tochter des Hauses, ein nett gekleidetes artiges Mädchen, machte den Thee zurecht, und erzählte, daß sie zu Inverneß in der Kost gewesen, wo sie lesen, schreiben, nähen, Spitzen klöppeln und Pasteten backen gelernt habe. Der Wirth sprach auch vom Auswandern, weil man die immer erhöhten Taxen nicht mehr zu bezahlen vermöchte. Olbach sagte:

Ich wünschte, Ihr Herr wanderte aus, und Sie blieben bey Ihrem Pachtgut.

Nein, antwortete der gute Mann, ich wünsche es nicht, denn der Laird könnte sich in Amerika nicht so gut forthelfen — aber ich kanns —

Lord Selby und Olbach bewunderten in

ihrer Seele die wahre und reine Großmuth, welche in dieser Antwort sich zeigte. Der Laird hatte ihn ungerecht behandelt, und der Mann fühlte noch so gut für ihn.

Lieber Olbach! sagte Lord Selby, hätte der Herr nur einen Funken dieses Denkens für seinen Unterthan gezeigt, er würde durch Liebe belohnt worden seyn. O helfen Sie meinen Alfred lehren, sich in die Stelle des Untergebnen setzen, ehe er urtheilt und Befehle giebt.

Bey dem Schlafengehn mußten sie lachen, als sie einen hübschen Staatsrock der Wirthin zwischen ihren Betten als Scheidewand aufgehängt fanden. Sie hatten wie Johnson und Boswell, zu Auchnashael, auf Gelegenheit gehofft, Alten und Kindern eine Freude zu machen, und aus dem Fort Augustus eine Menge Münze und Tabak mitgenommen, um sie in der nehmlichen Gegend auszutheilen, kamen auch früh in das Thal wovon Johnson schrieb:

Wir sind durch einen Schauplatz der wil-

den Natur in ein gefälliges Thal gekommen. Ich setzte mich, während unsere Pferde ruhten, und graseten, an einem Ufer nieder, dergleichen ein Romanschreiber mit Vergnügen und Stolz erdichtet hätte. Es lispelten freylich keine Bäume über meinem Haupt: allein, ein klarer Bach floß zu meinen Füßen. Die Luft war ruhig und sanft, alles andre rauh. Allenthalben herrschte Stillschweigen und Einsamkeit. Vor mir und um mich herum waren Berge, welche die Augen hinderten, herum zu schweifen, und den Geist zwangen, sich selbst Unterhaltung zu schaffen.

Olbach erinnerte sich bey dem schönen Gras an ein kleines Gedicht über diesen Gegenstand, und sagte, indem er Milord einige Theile davon declamirte:

Er hatte Recht, der gefühlvolle philosophische Dichter:

Du bist wirklich, Gräschen! Schmuck des Hügels,
Kleid der Erde. O du! des Menschen
Lust, und Lager, zur goldenen Zeit.

Welche Gegend, welch wildes Gestade
kennt dein Geschlecht nicht? — — —

Es machte dem Lord Selby Vergnügen, und der Dichter wurde ihm werth, besonders wegen der schönen Idee der letzten Verse:

Gräschen! ein Sichelschnitt fällt dich
Mit tausenden deiner Brüder. Doch,
Traure nicht! Stuffenweis steigst du
Zu höherm Leben auf. Eile zu wandeln
Dich in das Leben des Thiers. Dann einst
Ein heiliger Theil des edelsten Gottesgeschöpfs,
Wallst du, als Tropfen Blut, in dem Herzen des Menschenfreunds.

Gerührt setzte Olbach hinzu:

Kenntnißvoller Professor Klein! ich hoffe, dein Grabhügel wird jährlich von der Mutter Natur mit einem ihrer schönsten Grasteppiche geschmückt.

Und der Lord sagte:

Gewiß würde Johnsons Geist mit dieser seinem Ruheplatz geweihten Feyer zufrieden seyn.

Heiter kamen sie zu der Grasbank bey dem Gasthof, und gedachten bey den hölzernen Schüsseln

mit gequirlter Milch, noch mehr aber, bey der Versammlung der Einwohner des kleinen Dorfes, welche in Erdhütten wahre Gnomen schienen, an die Vorbilder ihrer Reise. Der Tabak und die Münze wurde vertheilt, wie durch Johnson und Boswell.

Nur sehen wir, sagte der Lord, ihre Knaben nun als Väter und Ahnherrn nach unserm Tabak greifen, wie sie damals die Pfennige haschten.

Milord gab jedem Kinde zwey Pence, und tausendfacher Seegen folgte Ihnen bey der Abreise. Sie trafen jede alte, von Johnson bemerkte Sitte, sogar das Pfeifen und hochländische Whin, Whin bey den Ziegenhirten, um die guten Thiere ihnen zu Ehren tanzen und springen zu machen. Sie schliefen auch auf Heu; aber es kam ihnen kein Laird und keine Lady entgegen:

Um so besser, sagte Milord, wir werden weniger Zeit mit Essen verlieren, können

hin, wo wir wollen, und unsere Beobachtungen machen,

und ließen sich nach Sky überführen, durchspürten die Insel großen Theils mit einer stets regen Aufmerksamkeit. Aber da sie selbst ansehnliche Männer und die Bedienten auch hübsche Leute waren, zogen sie viele Neugierde auf sich, fanden aber auch zu ihrer Freude, daß Lord Lumley ihnen wahr gesagt hatte, und daß der Zustand dieser großen fruchtbaren Insel durch den edelgesinnten jungen Laird Macdonald so verbessert war, als jeder Menschenfreund es wünschen konnte.

Nach Sky können wir unsern Freund Arndt bitten, sagte der Lord, wie mit einem von drückender Last befreyten Herzen, und — setzte er hinzu — wer soll nicht hoffen, daß die Besitzer von Harris, und der langen Insel, auch bewegt werden, diesem schönen Beyspiel zu folgen, und ihre untergebenen Mitbewohner nicht länger wie Lastthiere, sondern als Nebenmenschen, zu

behandeln, ihnen erbauliche Prediger, und gütig gerechte Vorgesetzte zu geben.

Sie suchten mit vieler Heiterkeit und leichtem Steigen eine Anhöhe an der See, von welcher sie die Gestalt der Ufer deutlich genug bemerken konnten, um welcher willen die Alten diese Insel Skyanacha, die geflügelte, nannten, wovon ihr nur die erste Sylbe geblieben ist. Die Hauptstadt Armidale liegt an dem schönen Meerbusen. Die schmalen, rauhen Berge Moidart und Knoidart geben eine prächtige Aussicht, welche durch sanfte Anhöhen mit lieblichem Grün und der Menge kleiner Bäche, welche zu ihren Füßen entspringen, oder von ihnen abfließen, die Scene sehr reizend machen.

Hier, sagte Lord Selby, könnte die Stelle seyn, wo ich meinen schnellen Entschluß, die Hebriden zu besuchen, bereuen würde.

Olbach. Wie so?

Selby. Ja, mein Freund! wenn ich mitten in dem Entzücken über dieses herrliche

Stück von Gottes Erde, noch wie Buchanan, unglückliche Menschen gefunden hätte, welche durch das Gefühl des Drucks einer harten Obergewalt die Empfindung für die erquickenden Schönheiten der Natur ihres Vaterlandes verlohren hätten, und wie bey Johnsons Hierseyn sich gezwungen sähen, ihr Heil in fremden Landen zu suchen. Wir wollen zu Lord Macdonald, ehe wir abreisen. Ich will sie mir bekannt machen die Züge dieses wahrhaft edeln Mannes, und unsere Nahmen in das Verzeichniß seiner ihn verehrenden Freunde einschreiben.

Sie sahen auch von dieser Höhe eine Menge der von diesem Laird aus Mauerwerk ordentlich erbauten Häuser, aber auch noch viele von den alten aus Rasen errichteten, und mit Rasen gedeckten armen Wohnungen, und sagten voll Vertrauen auf den Laird:

Ich hoffe, diese werden auch bald in Steinen aufgeführt; alsdann könnten die schon

lange gedörrten Rasen zum Austrocknen des dort liegenden Sumpfes dienen, und den guten Leuten auf das neue nützlich seyn, denn nachdem sie ihre Besitzer lange Jahre gegen Kälte und Regen geschützt haben; würden sie nun die schädlichen Moräste in fruchtbares Feld verwandeln helfen.

Da man von Sky zu Land nach der Insel Rasay kommen kann, wollte sie Lord Selby aus der Ursache sehen, weil es 9 Monate da regnet, um zu bemerken, was die Erde während dieser Zeit für ihre Kinder thun kann. Dort sahen sie sich wieder nach einer Anhöhe um, wo Milord sagte:

Ich wünschte diese Reise mit Fanny, Julia und Lady Sedley gemacht zu haben, und von diesen über die Verschiedenheit der Ansichten von den Höhen bey Marino, denen am Ganges in Indien, und von Richmonds Hügel, mit dieser auf Rasay sprechen zu hören.

Olbach erwiderte:

Weil sie doch lauter Engländerinnen zusammen wünschten, so möchte ich eine Lady Craven oder Montague dabey haben, und diese um Erklärung ihrer Gefühle, in Vergleich des Anblicks dieser Gegend, und von dem Dorfe Belgrade bey Constantinopel bitten.

Selby sagte in sanftem ernsten Ton, wie man immer eine angenehme Wahrheit von seinen Freunden vorträgt:

Gewiß keine von diesen Damen würde so gut und gefühlvoll in die Stelle der Frauen von Sky und Rasay eintreten können, als meine Gemahlin, weil sie ihren Aufenthalt in der Fischerhütte zu Bullz sich zurück rufte, und keine als Lady Sedley wird glauben, daß sie ein besseres Schicksal verdiene, als die Lady's der Hebriden.

Olbach lächelte über den lang anhaltenden Groll des Lords gegen diese Frau, welchen

Er in allen Gelegenheiten zeigte. Aber in des Lords Ideen eingehend setzte er hinzu: Wenn Lady Selby mit uns wäre, so wünschte ich sie auch zu einer Erinnerung der Insel Rügen zu führen, denn ich zeigte ihr die Ueberreste des Tempels der Göttin Anaitis, welche wenigstens eine Verwandtin der Hertha, wo nicht sie selbst gewesen ist. Denn man baute ihr Tempel auch immer an Seen, um ihre Bildsäule in einem ihr geweihten Wasser zu waschen. Selby erwiderte:

Gewiß würde sie diese Erinnerung mit Vergnügen auffassen, und sich über das Vorbild der Reinlichkeit freuen, welches die beyden vergötterten Baasen den Bewohnern dieser Inseln gaben, so wie sie dem Himmel danken würde, daß Er auf allen Theilen der Erde schöne Gegenden, sanft abhängende, mit Kräutern und Bäumen geschmückte Ufer an Flüssen und Seen spendete, und das wohlthätige Gefühl für diese

Reitze der Natur in gute Seelen der Bewohner jedes Landes goß.

Wir, mein Freund! wollen uns freuen, daß die Vorsicht den Oberherrn dieser Inseln in Lord Macdonald auf Sky, ein Vorbild aufstellte, welches ihnen zum Beweis dient, daß eine menschenfreundliche Regierung jede Strecke unserer Erde zu einem fruchtbaren Garten und jede seiner Obergewalt anvertraute Familie zu glücklichen Menschen machen kann.

Olbach fiel ein:

Gott lasse es bald wirken dieses Beyspiel, damit in Zukunft alle Felsen der Hebriden von Dank- und Seegensliedern wiederhallen mögen, wie seit Jahrhunderten sich Klagen und Seufzer mit dem Brausen der Wogen des Meeres und der Stürme vermischten.

Amen, sagte der Lord, und eilte, um bald Anstalten zu der Rückreise zu treffen. Olbach konnte den Beweggrund, welchen er hatte,

nicht ganz begreifen. Gut mußte er seyn, weil sein Freund nur Edles und Gutes wollte. Er konnte ihn aber nicht bewegen, nach der Insel Harris zu gehen, welches Lady Selby so sehr gewünscht hatte, der Lord aber bey dieser Vorstellung die artige Ausrede mit seinem Nein verband,

daß Er das Land nicht sehen wolle, in welchem eine Lady so unglücklich gemacht wurde, wie Lady Grange durch ihren Gemahl, welcher sie erst mehrere Jahre auf den Felsen von St. Kilda enge gefangen hielt, und da sie endlich einen Brief nach Edinburg schicken konnte und befreyt werden sollte, aber verrathen und nach der Harris gebracht wurde, wo ihr Mann, mit dem Laird Mailoed einverstanden, sie durch diese Privatunterdrückung einem kummervollen Tod entgegen führte. Ich habe genug gethan, setzte er hinzu, nach den Hebriden zu gehen, und ich weiß mir vielen Dank, mich selbst darnach umgesehen

zu haben, denn ich bekam einen viel richtigern Maßstab von meinem Wohl und von meinen Pflichten, als ich hieher brachte. Mein Schmerz über das, was ich in Lane Buchanan las, ist etwas gemildert. Ich kann mit Hochachtung und Hoffnung an Oberhäupter der Hebriden denken, so wie ich die Erinnerung des jungen Col Maclean auf Mull, immer segnen und verehren werde, weil Er zweymal auf dem festen Lande bey einem Pächter war, um den Landbau gut zu lernen, und durch dieses seine Unterthanen zum wahren Glück des Landmanns zu führen, bis er nach dem Tod seines Vaters in dem Ganzen eine gute Abänderung machen könnte. Der vortreffliche Jüngling wurde seinem Vaterland und den ihn liebenden Untergebenen durch einen frühen Tod entrissen, ehe er seinen wohlwollenden Plan ausführen konnte. Die Natur hat viel für die Herrn dieser Inseln gethan. Die Erde hat Fruchtbar-

keit und Schönheit, die Bewohner Fähigkeiten des Verstandes, Fleiß, Gehorsam und Gefühl für Gerechtigkeit und Güte. Ich weiß genug von diesen äußersten Gränzen unseres Britanniens, kann aber doch die Empfindungen nicht länger tragen, welche sich bey jeder Idee des Vergleichens in meine Seele drängen. Rügens, Asiens und Englands Sonne leuchtet auch hier, der nehmliche Weltgeist beweget Luft und Wellen. Haben Sie Olbach noch mehr zu entdecken? fragte Er mit einem gerührten Ton.

Olbach. Nein, theurer, edler Lord Selby! nur einen Wunsch will ich zu erfüllen suchen.

Und dieser ist? fragte der Lord eifrig. Etwas aus einem deutschen Gedicht zu übersetzen, und es dem Laird Macdonald zuzueignen. Wir Deutsche lieben den Ossian der Schotten so sehr, sie können wohl einige Gedanken von einem unserer

großen

großen Männer dagegen verehren lernen und einiges aufnehmen.

Den nehmlichen Abend führte er es aus, indem er ein Lieblingsstück in Herders Adrastea abgeschrieben mit sich hatte und folgende Verse auf Macdonald in Sky anwendete, sie sehr schön abschrieb, und am Ende ihres Besuchs bey diesem Laird auf den Tisch hinlegte:

Edler, guter Macdonald!
Dich riefen Seufzer aller Duldenden!
Dir danken Thränen der Geretteten!
Verfolgung ist nicht mehr, noch Haß noch Schmerz.
Du Menschenfreund heilst jedes wunde Herz.
Als guter Herr wirst du auf immer Vorbild seyn,
Und Menschen sich auf Sky an Menschen freun.
Durch dich rauscht hier in Wüsteney
Ein neuer Quell! Du riefst den Quell herbey.
Der Fleiß, ein Wunderstab in Menschenhand,
Grub ihn hervor; bald blüht das ganze Land;
Bald steht in Blumen selbst die Felsenwand,
An der dein Nahme, Macdonald!
Mit tausend Segen wiederhallt.
Du gabst, was Recht und Wahrheit jedem Herzen pries,
Was Treu und Liebe Jeden hoffen hieß.
Du! schufest Sky zu einem Paradieß.

Der Lord lächelte bey dem Durchlesen, fand es aber gut; und nachdem sie alle Reiseanstalten getroffen hatten, verlangten sie den Laird Macdonald zu sehen, welcher sie immer von ferne hatte beobachten lassen. Sie wurden gleich eingeführt, und fanden den schätzbaren Mann mit einigen Verwandten und seinen Geschäftsmännern umgeben, nebst einem schönen, fünf Jahr alten Knaben zu seiner Seite, dessen aufblühende Gesichtszüge Aehnlichkeit mit der edeln Bildung seines Vaters zeigten. Lord Selby war außerordentlich vergnügt, so viele Zeugen seiner Verehrung für Laird Macdonald um sich zu sehen, und sagte ihm freymüthig:

Ich habe auf einer Reise in Deutschland so vieles von den Hebriden gehört, daß ich sie mit meinem deutschen Freund selbst sehen wollte, und Sky nicht verlassen kann, ohne dem edeln, menschenfreundlichen Oberherrn meine Verehrung zu bezeugen, dessen Nahmen ich so oft segnen hörte. Gott er-

halte Sie für das Glück von tausend Ihrer untergebenen Familien, und für den Ruhm Ihres Vaterlandes.

Lord Macdonald und alle andre um ihn versammelten Herren horchten und sahen mit Staunen auf den Fremden. Er aber näherte sich dem holden Knaben, welcher eben so aufmerksam als die Erwachsenen, den Lord Selby betrachtete. Er faßte ihn in seine Arme, und sagte bewegt:

Liebenswürdiger, glücklicher Knabe! Gott gebe dir Aehnlichkeit mit der weisen Tugend deines Vaters, wie du Aehnlichkeit seiner Züge trägst, so werden die Enkel seiner Unterthanen dich segnen, und die Meinigen dich verehren wie ihn. Dein Vater hat dir den schönsten Weg zur Ehre vor Gott und der Menschheit gebahnt.

Als er den lieben, ihn anlächelnden Kleinen wieder hinstellte, sagte einer der Fremden:

Heute ist wieder ein Macdonald auf Sky getauft worden.

Gut, gut, es kann ihrer nicht zu viel gegeben, antwortete Selby.

Macdonald fiel ein und fragte ihn:

Warum sagten Sie mir nicht, daß Sie die Insel Sky sehen wollten?

Ich folgte nur den Spuren Ihrer weisen und wohlthätigen Anstalten, und der Stimme Ihrer Unterthanen. Und gewiß Ihre Bescheidenheit, theurer Lord! hätte mich nicht so genau auf alles geleitet.

Als sie sich gesetzt hatten, fragte Lord Macdonald mit Würde und Freundlichkeit:

Wenn ich nach England komme, wo muß ich Lord Selby suchen?

In Selby Grove Sury.

Nun wurden Erfrischungen und Aufenthalt im Schlosse angeboten. Lord Selby verbat alles.

Ich eile zurück, meine Gemahlin ist nicht wohl, sonst nähme ich aus Ihren Händen alles an.

Als er ging und sich gegen die andern Herren bückte, sagte er:

Leben Sie wohl, Sie, die das Glück genießen, Zeugen des Lebens von Lord Macdonald zu seyn.

Olbach sagte nur:

Ich danke dem Himmel, daß ich Sie sah, und legte die versiegelte Copie der Verse auf den Tisch. Alle begleiteten den Lord Selby bis zu seinen Pferden. Er gab dem Laird die Hand und sagte:

Gott segne Sie! Ich komme einst mit Lady Selby.

Und so reiste er ab. Der Laird und seine Freunde waren äußerst unzufrieden, ihn so schnell aus den Augen verlohren zu haben, indem sie wünschten, ihn bey einer Bowle Punsch zu sehen. Aber die Reisenden waren auf dem festen Lande, und genossen die herrlichen Abwechselungen, welche Schottland in Seen, Felsen und Hügeln zeigt, viel vollkommner, als bey der Hinreise, wo sie immer von dem

Bild des Jammers auf den Hebriden umschwebt waren, denn sie glaubten nicht ganz an das Gemälde von einem Paradies, welches Lord Lumley gezeichnet hatte. Nun aber waren Buchanans Trauerscenen verschwunden. Luft und Erde erschienen in ihrem eigenen Licht und Farben, da ihr Auge weder durch ein trübes, noch blendendes Glas mehr schaute. Sie verließen nun auch in allem Johnsons und Boswells Tagebuch; denn sie besuchten niemand, und bestiegen nur die Anhöhe bey Inverary, von wo sie den See Fyne, und das Schloß des Herzogs von Argyle, nebst den vielen Waldungen, übersahen, welche diese kluge, menschenfreundliche Familie seit 130 Jahren anpflanzte, wo vorher nach Ossians Gedicht Inis Thono, „eine mit Heide bedeckte Einöde, war; wo „die Söhne des See's sich bey den Strahlen der Abendsonne um den klingenden „Schild ihres Gebieters versammelten, wo „das hohe Gras unbenützt verwelkte, und

„nichts zu hören war, als das Pfeifen des „Windes, und das dumpfe Brausen des ent„fernten Wasserfalls.“ Nun sind Pachthöfe, große Felder und glückliche Landleute in den weiten Besitzungen dieser Familie zu sehen.

O mein Freund! sagte der Lord, die schöne niedliche Stadt Inverary ist gewiß seit 130 Jahren von manchem Laird der Hebriden besucht worden. Sie sahen die Verbesserungen, welche auf Argyles Gütern gemacht wurden, hörten den Seegen der glücklichen Pächter, und erst zu Ende von 130 Jahren suchte ein Macdonald den Fußtapfen der weisen Güte und Gerechtigkeit seiner edeln Nachbarn zu folgen. Nun besuchten sie den 30 Meilen langen und 9 Meilen breiten See Lomond, welcher auf seinen 20 Inseln so große Ulmen und Holzäpfel-Bäume neben verschiedenen Arten Getreide trägt, Rehe, Adler, Habichte nährt, und eine Menge Fische giebt. Sie betrachteten die Ruinen des Klosters und der Capelle

auf der Nonnen-Insel: dann die dieser nahe Insel Macrin, wo vor einigen Jahren noch ein Haus für Wahnsinnige stand, jetzt aber diese Insel von dem Herzog von Monrose in einen Park verwandelt, und das Haus zerstört wurde. Hier sagte Selby:

Ich bin froh, daß das Kloster und dieses Haus von den unglücklichen Wesen verlassen sind, welche sich hier aufgehalten haben. Sinnlose Thiere sind schicklicher auf einer Insel, als solche Menschen: denn Hirsche und Rehe hält der Naturtrieb von der Gefahr zurück, und Wahnsinn führt die Menschen hin.

Sie sahen auch die schöne Denksäule, welche Herr Smollet von Bonttill seinem verdienstvollen Verwandten, dem auf einer Reise durch Italien verstorbenen Doctor Smollet, an dem Ufer des Flusses Leven errichten ließ, dessen Schönheiten er so artig besungen hatte, da er seine Muse sagen ließ:

„So lange ich an Levens Ufern frey her-

„um wandern, und die Hirtenpfeife zur „Liebe stimmen konnte, beneidete ich den „glücklichsten Schäfer nicht, der je Arca- „diens Fluren betrat.

„Heller Strom! in dessen durchsichtiger „Welle ich meine jugendlichen Glieder zu „waschen pflegte; keine andre Flüsse sollen „deine reine Quelle beflecken, keine Felsen „deinen rieselnden Lauf aufhalten, der sanft „über sein Bett von weißen, runden, po- „lirten Steinen wirbelt; so lange das leich- „te schuppichte Heer in Myriaden deine „crystallne Fluth durchschneidet; so lange „die springende Forelle, in gesprengeltem „Stolz, der Lachs und der Monarch der „Flüsse, der unbarmherzige Hecht auf Krieg „bedacht; der silberne Aal, der gefleckte „Barsch aus deinem väterlichen See kom- „men. So lange deine Wasser in reizen- „der Unordnung, Lauben von Buchen, und „Hayne von Fichten, und Hecken von blü- „henden Hagebutten benetzen. Immer wer-

„den an deinen so muntern grünen Ufern
„zahlreiche Heerden gesehen, und beym
„Wassertragen singende Mädchen, und im
„Thal pfeifende Schäfer, und alte Treue,
„die kein Arges kennt, und brauner Fleiß,
„und entschloßne Herzen, und darauf vor-
„bereitete Hände, den Seegen, den sie ge-
„nießen, zu bewahren.“

Die Reisenden wünschten, daß dieses Gemäl-
de auch in den fernsten Zeiten der Zukunft
immer die nützliche Schönheit dieses Stroms,
und die einfache Tugend der Bewohner sei-
ner Ufer bezeichne, und die Nachkommen der
jetzt Lebenden sagen mögen:

Unsere guten Voreltern waren also durch
den wohlthätigen Strom Leven eben so
glücklich, als wir. Dem Himmel sey Dank,
daß wir auch ihre Tugenden, und ihre Hei-
terkeit des Geistes unvermindert erhalten
haben. Wir wollen sorgen, sie auf unsere
Enkel fortzupflanzen.

Was für ein herrliches Secularfest könnte

dann bey dieser Säule gefeyert werden, wenn die Obrigkeit das Zeugniß dieser Gesinnung, und der getreu erhaltenen Sitten, von Jahrhundert zu Jahrhundert, mit der erneuten Gelübde sie auf ihre Enkel fortzupflanzen, in die Denksäule eingraben lassen könnte, wobey ein neuer, edler, gefühlvoller Smollet mit angeerbtem Geist das Fest besingen würde.

Olbach fand artig, daß nahe um die Denksäule des Dichters eine große Zitzfabrike angelegt ist, wo man Gestalt und Farben der Blumen nachahmt, wie Poeten sich bemühen, die Natur in ihren Gedichten darzustellen. Der größte Theil des Wegs von Inverary nach Aberdeen geht zwischen vortrefflich angebautem Land, und mit Bäumen besetzten Hügeln. Sie besuchten nun die Kirche St. Nicolas wegen eines von dem Bildhauer Bâcon verfertigten Monuments der Mistriß Allerdice, auf welchem die allegorischen Figuren der Gottesfurcht und Wohlthätigkeit zu der Seite eines prächtigen Aschenkrugs, den

Character der liebenswürdigen Verstorbenen andeuteten. Zwey andre Gestalten weinen über einem kleinen Kinde, mit Trauer auf die Urne zeigend, daß seine Geburt den Tod der Mutter verursachte. Lord Selby wollte hier nur sehen, ob Bacon sich in allen seinen Werken vollkommen gleich bleibe, und mußte dieses bewundern, wie alles, was ihm schon von diesem Liebling des Genius der Kunst bekannt war.

„Wie schön ist hier die Trauer über den „Verlust einer jungen Mutter ausgedrückt! „wie glücklich war ich, meinen Sohn, und „seine holde Mutter zugleich erhalten zu se„hen.

Nachdem eilten sie auf die Höhe bey der schönen Stadt Perth zu kommen, um dorten den Lauf des Tay in dem prächtigen Thal zu übersehen, aber auch wegen der Erinnerung, welche so lebhaft in Lord Selby geblieben, daß die römischen Soldaten, wie sie den Tay erblickten, ausriefen: Hier ist die

Tiber! weil sie in dem Tay die trübe gelbe Farbe des stolzen Flusses ihrer Roma fanden. Unsere Wanderer freuten sich aber, daß die Römer dem Tay eine Größe und Majestät zugestehen mußten, welche ihrer Tiber ganz versagt ist, ob sie schon bey ihrem Aufenthalt in dieser Gegend sagen konnten:

Der Tay hat einen brausenden, zerstörenden Charakter, wie der, welchen die Wasser der Tiber uns einflößten.

Olbach. Nur mit dem Unterschied, daß die Römer fremde Länder wie eine tobende Fluth überschwemmten, und der Tay so oft die friedlichen Bewohner seiner Ufer zu Grunde richtet, wie Er einst plötzlich in der Nacht den Palast von Perth durchströmte, wodurch König Wilhelm des Löwen junger Sohn mit seiner Amme das Leben verlohren.

Der Lord. Bey dieser Erinnerung der Geschichte von Perth würde Lady Selby ihre Blicke von dem reizenden Thal des

Tay abgewendet, und schmerzvoll an ihren Alfred und an die Mutter von Wilhelms Sohn gedacht haben, denn sie fühlt so getreu, wie die edle Corisca, das Weh des Nächsten in dem, welches sie treffen kann. Nun aber folgten sie wieder dem zauberisch-melancholischen Zug, durch welchen Maria Stuarts Andenken noch jetzt ganz Schottland beherrscht, und besonders an allen Orten wirkt, wo sie irgend den Fuß hingesetzt hatte, denn sie besuchten die Gegend des See Leven, in welchem eine kleine Insel die Ruinen des Schlosses Douglaß trägt. Eine sehr alte Frau, die am Ufer stand, zeigte Ihnen auf einen noch übrig gebliebenen Thurm, wobey sie mit einem Seufzer sagte:

Dort saß die arme gute Königin Maria ein ganzes Jahr gefangen.

Ernst betrachtete Lord Selby diese Trümmer, und erinnerte sich an die Verse des Michael Bruce, welche sagen:

„Diese Gewölbe wiederhallen nicht mehr

„von den Tönen der festlichen Munterkeit.
„Der blendende Schimmer der Beleuch=
„tung des Saals blinkt nicht mehr durch
„die Fenster, und ihr Wiederschein zittert
„nicht mehr in den kleinen Wellen des
„See's. Traurig stehen die vom Sturm
„erschütterten Mauern, welcher durch die
„öden Hallen rauscht, und die Thürme fal=
„len langsam in Staub zermalmt herunter.
Olbach, welcher Maria aus Robertsons vortrefflicher Geschichte von Schottland kannte, hatte die Augen auf ein Fenster des Thurms geheftet, in welchem sie eingeschlossen wurde. Hier war es, wo sie freundlos, ohne Rath, in Thränen gebadet, die Lossagung von der Krone, und die Ernennung eines Regenten unterschreiben mußte, welches Lord Lindsay, der bitterste ihrer Feinde, mit hartem Trotz von ihr foderte. Noch mußte sie dabey die Vorwürfe der alten boshaften Lady Douglaß hören, welche behauptete, daß sie, nicht Mariens Mutter, die

Prinzessin von Guise, die rechtmäßige Gemahlin von Jacob dem V. gewesen sey. Alles dieses trug die schöne Dulderin mit gelassener Frömmigkeit, und erquickte sich Abends nach ihren kummervollen Tagen, wenn diese Peinigerin zu Ruhe war, mit dem sanften Spiel ihrer Laute, zu welchem sie bey dem Anblick des gestirnten Himmels Klagelieder sang.

Selby. Welche in dieser Einöde bey dem Rauschen der Fluthen des See's ohne alle Wirkung verhallten, wie Antonettens von Oesterreich sanft gesprochene Rechtfertigung, mitten in dem lärmenden volkreichen Paris.

Bald kamen sie zu einem andern Theil der Erinnerungen von Maria, auf das Schloß Stirling, wo der junge König Jacob der VI. durch den gelehrten Buchanan erzogen wurde. Als die Reisenden von der Terrasse des Schlosses die große fruchtbare Gegend übersahen, sagte Lord Selby:

Wenn der Regent Murray und seine Freunde diesen Aufenthalt mit der Ueberlegung wählten, um mit dem jungen König bey der entzückenden Aussicht über 80 Meilen herrlich angebauten Landes, und den sich in das Meer ergießenden Forth Fluß, von dem glücklichen Zufall zu sprechen, durch welchen er Schottland besitze; bey dem Anblick der Arbeiten der Landleute und der Schiffe ihm zu sagen, daß beyde stets den Erwerb ihrer Bemühungen mit ihm theilen würden, wenn auch Er in dem Gebiet der Wissenschaften und der Geschichte, die Pflichten lerne, die Bewohner seines Königreichs durch Gerechtigkeit und Güte glücklich zu machen.

Olbach. Edelgesinnter Lord Selby, wenn Graf Murray so gedacht hätte, wie Sie! Doch dünkt mich immer, der Regent und Buchanan haben einen weisen Erziehungsplan gut ausgeführt; denn obschon die Regierung ihres königlichen Zöglings

durch keine Eroberungen glänzte, so wurde sie durch den Wohlstand, durch Aufnahme der Handlung, und den Geschmack an Wissenschaft, durch die Dauer des Friedens, und den Seegen des Volks merkwürdig, weil es nicht eine drückende Last der Auflagen zu tragen hatte.

Bey dem Herumgehen auf dem Hof zwischen den Statüen, sagte Olbach:

Ich wünschte zu wissen, ob nicht Buchanan seinen Zögling den Theil von der Geschichte Schottlands unter der Regierung seines Großvaters, Jacob des V., der das Schloß Stirling verbesserte, hier bey seiner Bildsäule lesen machte.

Selby. Die Frage ist gut, aber ich verbinde die zweyte damit: Was sollte Buchanan dem Prinzen von der Bildsäule des seinem Großvater so nahe stehenden Mundschenk Douglaß sagen, dessen Nachkommen seine Mutter in der harten Gefangenschaft hielten?

Olbach. O er muß, wie andre Lehrer, in dem Zimmer bey seinen Büchern bleiben. Denn man könnte bey Familiengemälden, bey den Fragen der Zöglinge, auch in große Verlegenheit kommen.

Bey der alten Schloß-Capelle, welche zu einem Magazin gemacht wurde, erinnerte sich Lord Selby an eine Betrachtung des schätzbaren Lettice:

Es ist überhaupt so wenig Religion in der Welt, denkt man, daß die Soldaten noch weniger brauchen, weil man bey Besetzung des Schlosses die Kirche zum Dienst weltlicher Dinge nimmt, und ist nicht zu befürchten, daß der gemeine Mann nach diesem Beyspiel, ein Gott geweihtes Gebäude zu behandeln, auch eine verminderte Verehrung für Kirche und Religion fasse.

Der Unterofficier, welcher sie herumführte, sagte lächelnd:

Ich kenne diesen Gedanken von Lettice. Er zeigte die nehmliche Besorgniß bey der

Halle im Parlamentshaus zu Stirling, in welcher militärischer Vorrath aufbehalten wird, wo er die Frage machte: ist dieses auch ohne nachzudenken geschehen, daß die Soldaten die Waffen höher schätzen werden, als die Gesetze.

Bey der an den Ufern des Flusses Clyd, auf einem Felsen liegenden Festung Dumbarton, sagte Milord:

Alte und neue Vesten sind mir immer Beweis von dem Daseyn und der Dauer feindseliger Leidenschaften unter den Menschen.

Olbach. Mir bezeugen sie auch, wie sehr ein Gewaltiger sich vor dem Andern fürchtet.

Selby. Ja, mein Freund! Haben Sie aber nicht auch die Betrachtung gemacht, daß die demüthigen Bewohner der niedrigen Erdhütten ihren Muth, ihre Kräfte und ihre Fähigkeiten verwenden, solche Massen von Steinen auf schroffe Felsen zu

schleppen, um einige Stolze und furchtsame Große zu beruhigen.

Olbach. Ja, Milord! die Bedürfnisse des Armen sind Bande, welche ihn an die Tugend des erfinderischen Fleißes und an die Leidenschaften der Reichen und Großen binden, denn die Hüttenbewohner anderer Gegenden helfen dem Haß und der Rache des Mächtigen, der sie beherrscht, die Vesten seiner Feinde erobern und zerstören. O wie glücklich sind Argyles Unterthanen, die ihrem weisen und gütigen Oberherrn mitten unter ihnen einen Wohnsitz erbauen, und für ihre Nachkommen Bäume pflanzen halfen.

Mit diesen Ideen beschäftigt, kamen sie nach Glasgow, diese große schöne Handelsstadt, wo sie, wie Johnson und Boswell, erfreuliche Briefe von Lady Selby und Herrn Delany fanden, daher auch mit ruhiger Aufmerksamkeit Glasgows Gemeingeist beobachten konnten, welcher viele Manufactu-

ren und Reichthum, neben gutem Geschmack in Gebäuden und gute Sitten blühen machte; die großen Buchdruckereyen, unter welchen man die von den Brüdern Foulis, die Elzevire von Glasgow nennt, wodurch sie ihren Fleiß, aber die Rechtschaffenheit ihrer Seele noch viel schöner zeigten, da sie eine Mahler- und Kupferstecher-Academie stifteten. Die 1760 mit dem Aufwand einer Million errichteten Eisenwerke verdienten auch eine Ansicht, besonders die zu Fleisch- und Gemüß-Verkauf bestimmte, von oben beleuchtete große Rotonda, wo unten die Plätze für Metzger, Wildpret, Vögel und Fische angewiesen sind, an der halben Höhe aber eine auf Säulen gestützte Gallerie umher läuft, auf welcher Gemüß- und aller andere Speise-Vorrath verkauft wird, und zu finden ist; in den großen Säulen umher aber Wasserkranen angebracht sind, um das Ganze immer frisch und rein zu halten. Niemals hatte Lord Selby oder Olbach eine so wohl-

thätige und zugleich schöne Policeyanstalt zum Besten der Lebensmittel gefunden, als in Paris, wo auch zu dem trocknen Mehl- und Kornverkauf eine solche Rotonda erbaut wurde. In Glasgow staunten sie aber, die Balustrade der Gallerie von Mahagonyholz zu finden, welches sie nicht so gut dünkte, als es die Anstalt im Ganzen war. Sie kamen nun durch die von den fleißigsten Landleuten verschönerte Grafschaft Air, wo Milord im Vorbeyfahren bey dem Wohnsitz des Graf Loudown etwas halten ließ, um sich die Gestalt eines Hauses einzuprägen, welches er mit Verehrung betrachtete, weil der letzte Besitzer den Ruhm hatte, seinem Vaterland mehr Gutes erzeigt zu haben, als jemals von einem Menschen zu hoffen war, daß selbst Undank ihn nicht erbitterte, Wohlwollen, Heiterkeit des Geistes und großmüthige Menschenfreundlichkeit gegen Unglückliche ihn immer beherrschten, sein Haus der Sitz wahrer Gastfreyheit gewesen, und Er selbst ein liebe-

voller ehrerbietiger Sohn gegen seine 95 Jahr alte Frau Mutter wäre, welche dieses vorzügliche Glück neben der ausgezeichneten Gunst der Natur genoß, auch in diesem hohen Alter den völligen Gebrauch aller ihrer Seelenkräfte und Sinnen zu genießen, voll Kenntniß und Gefühl sich als würdige Schwester des großen Graf Stairs zeigte.

O wenn solche Eigenschaften erblich wären, wie die Güter einer Familie, setzte Milord hinzu, wie sehr würde der Stolz auf eine hohe Geburt gerechtfertigt!

Dieser Gedanke rührte den Freund Olbach, und er erwiderte:

Freuen Sie sich, Milord, daß ich Ihnen, und der Lady Selby, von alle den Vorzügen, welche sie an Graf Loudown schätzen, nichts zu wünschen habe, als daß Ihr Alfred Sie in Ihrem 95 Jahre an diesen Familiencharakter erinnern möge.

Milord dankte ihm durch einen Händedruck und sagte nur dabey:

Möge Alfred ein solcher Mann und Sohn werden!

Dann suchten sie die Reste von dem Schlosse Dundonald, welches eine der ehemaligen vielen Residenzen der Könige von Schottland war, in welcher schätzbare Fürsten von der Familie Bruce lebten, wo unsere Reisenden von einem der merkwürdigsten Abentheuer überrascht wurden. Es war noch ziemlich hoch am Tag. Als sie den weit verbreiteten Ueberbleibseln sich näherten, und den Charakter der Bauart eines noch stehenden Theils betrachten wollten, erblickten sie neben dem Eingang in eine Art Gewölbe eine reinliche alte Frau bey ihrem Spinnrad, und einige 6 bis 8 Jahr alte Mädchen auf zusammen getragenen Stühlen um sie her sitzen, welche sie lesen, und den Catechismus lehrte. Eine Ziege kletterte auf dem Schutt umher, und äzte sich von den in den Ritzen und spät aufgewachsenen Kräutern. Eine Katze saß ruhig auf der Schwelle der schmalen Thüre, neben welcher

an dem Fuß der grausend hohen Ruinen in einer kleinen Einfassung von lockern Steinen etwas einfache Blumen gepflanzt waren. Die Reisenden blieben mit Bewundrung stehen, und Olbach rief in einem freudig staunenden Ton:

Ruinen, Blumen, und gesunde, lernende Kinder, liebe Frau! warum hat sie diesen Platz gewählt?

Sanft antwortete sie:

Weil ich hier wohne, — auf die Thür des Gewölbes deutend.

Hier, in diesen zerfallnen Mauern, gute Frau? sagte Lord Selby mit seiner lauter Wohlwollen anzeigenden Mine und Stimme.

Ja, antwortete sie, mit einem ruhigen Ernst umher sehend. Alles, was den königlichen Palast anzeigte, ist zerfallen; aber die kleine Gewölbkammer da ist noch recht gut für eine alte Bruce.

Lord Selby erwiderte schnell mit einem

aus Verwunderung und Mitleiden gemischten Ton:

Jemand von der Familie Bruce hier wohnen!

Feines Lächeln und Denken verbreitete sich über ihre ganz verwelkten Gesichtszüge, als sie mit einem begeisterten Wesen sagte:

Ja, mein Herr! ich bin eine rein aus dem königlichen Geschlecht abstammende Bruce, wohne also in dem Eigenthum meiner Familie, habe Unabhängigkeit und Kräfte zur Arbeit, meine Ziege giebt mir Milch von den Kräutern, welche auf dem zerfallnen Palast meiner Vorfahren wachsen, zwey Hühner geben mir Eyer, und meine Freundin, die Katze, schützt mich gegen Mäuse. Meine Ahnen beherrschten das Königreich, ich — setzte sie mit Erhebung ihres Kopfes hinzu — jede Leidenschaft und Kummer, die Sonne muß alle Abend ihr Reich der Nacht überlassen. Die Sonne des hohen Erdenglücks ist von Bruce's Geschlecht

entwichen, und Armuth verdunkelte längst die Zweige meiner Familie; aber Unterricht und Religion stützten meinen Charakter, und Sie sehen, ich kann noch Andre unterrichten; — wobey sie auf die Kinder um sie her deutete, und dazu setzte —

Mein Vetter James hatte in dem Gebiet der Kenntnisse große Besitzungen erobert, und wurde auf seinen weiten Reisen in andre Welttheile mehr als Viele seiner Mitlebenden, von der Vergänglichkeit irdischen Glücks überzeugt, denn er sah die alte Sonnenstadt Theben, und die Residenz des großen Sesostris, eben so zerstört, wie diesen Palast, und weiß, daß der Nahme dieses weisen, mächtigen Fürsten nur noch in der Geschichte lebt, wie die von Robert und David Bruce, welche große und gerechte Könige von Schottland waren.

Lächelnd sagte sie nach einigem Schweigen:

„Doch thun Beyde den jetztlebenden Großen und Kleinen noch Dienste.

Sie bemerkte hier, daß die Blicke der beyden Fremden sie fragten: wo? wie so?

„Glauben Sie, meine Herrn! daß die noch übrigen von Sesostris errichteten Heerstraßen-Steine seit 2796 Jahren sagen:

„Diesen Weg zog der siegreiche Ländereroberer, Städte- und Tempelerbauer zu seinem nun vergessenen Grabe, und diese Ruinen hier, sagen sie nicht von viel jüngern Königen das nehmliche?

Diese Frau setzte unsere Reisenden in die größte Verwunderung. Sie faßten aber auch eine besondre Hochachtung für sie, auch wegen dem ganz eigenen Ausdruck, welchen sie auf das Wort gerecht gelegt hatte. Milord Selby faßte mit Ehrerbietung ihre Hand und fragte:

Wo wurden sie erzogen? theure, äußerst schätzbare Frau?

Sie blickte ernst, aber freundlich auf ihn,

gleich als wollte sie in seiner Seele nach edler Güte forschen, und sagte endlich mit einem, wie Olbach schrieb, noch anmuthsvollen Kopfnicken und sanfter Stimme:

Das will ich Ihnen erzählen, aber ich muß erst meinen guten Mädchen Blumen geben, die sie morgen mit in die Kirche nehmen.

Milord fragte bittend: ob sie erlauben wollte, daß Er, während sein junger Freund die ehrwürdigen Ruinen abzeichne, bey die zwey Sokelsteine etwas für sich zu essen und zu trinken bringen lasse?

Aufmerksam betrachtete sie des Mahlers Person und Hände, und sagte: ja ja!

Während sie mit den Mädchen sich etwas entfernte, sagte der Lord:

Was für ein seltner, hoher Charakter liegt in dieser Frau!

Olbach erwiderte:

Ja, Milord! wir haben in ihr mehr gefunden, als alle Schatzgräber, welche gewiß seit Jahrhunderten diese Steinhaufen durch-

wählten, denn es liegen wahre alte Königs-
ideen in dieser Frau; mehr, als man in
den Zügen mancher, aus tiefem Schutt ge-
holten, auf Gold und Silber geprägten,
alten Fürstenbilder findet.

Sie setzten sich dann, etwas zu essen, und ba-
ten sie, Theil zu nehmen. Sie kostete we-
nig, und auch nur zwey Löffel voll Wein, als
ihr die Gesundheit aller noch lebenden Bru-
ce zugetrunken wurde, und sagte bey dem
Dank sehr ernst:

Ja, die Bruce sollen leben, welche dem
Nahmen Ehre machen, wie James in
Linlithgow.

Dann trank sie zur Gegengesundheit:

Es leben alle Männer, welche Kenntniß
sammeln, und zum Nutzen ihrer Neben-
menschen gebrauchen!

Nachher schwieg sie eine Zeitlang, sah vor sich
hin, dann einige Augenblicke gerührt, nach
einer Gegend neben der Stadt vorbey, blickte

auf Milord, und sagte mit Würde und fester Stimme:

Ich finde natürlich, daß Sie die Geschichte der Bewohnerin dieser Ruinen kennen möchten. Dem Himmel sey Dank! ich kann sie, ohne etwas zu verbergen zu haben, einem edelgesinnten Mann, wofür ich Sie halte, ganz erzählen. Mein Vater und meine Mutter waren Kinder von zwey Brüdern Bruce, von welchen der ältere Vater meiner Mutter war. Diese hatte ihren Bruder verlohren, und erzog seinen hinterlassenen Sohn Robert für mich. Er wurde ein schöner, edler Jüngling, und ich neben ihm ein gutes, blühendes Mädchen.

Unerwartet, aber sehr interessant war es dem Lord und Olbach in diesem Moment, die 70 Jahr alte, sehr blasse Frau durch die Bewegung ihrer Seele bey dieser Erinnerung erröthen, und ihr großes Auge von ihnen abgewendet, sich senken zu sehen, wobey sie die

Stel-

Stellung und den Ausdruck einer Person hatte, welche von dem Schicksal auf eine kahle Anhöhe getrieben, noch einmal in das blumichte Thal hinunter blickt, welches sie verlassen mußte, aber noch dankbar gerührt, an die glücklichen Tage zurück denkt, welche sie dort verlebte. Bald kehrte sie ihre Augen wieder gegen ihre Zuhörer, und sagte ruhig:

Mein Vater war Pfarrer, ich sein einziges Kind, und genoß seinen Unterricht neben Robert sehr lange, bis er Standrew, Aberdeen und Edinburgh bey Freunden bewohnte, uud durch sie den Weg der höhern Wissenschaften geführt wurde; wozu die edeln Brüder Foulis in Glasgow am meisten beytrugen, da sie ihn mit einem Sohn ihrer geliebten Schwester die Zeichenkunst erlernen, Geschichte und Theologie studiren ließen, nachdem aber mit ihrem Nepoten auf Reisen schickten, auf welchen er für seine Wohlthäter ein schönes, sehr genaues Tagebuch schrieb, welches sie im-

mer edelmüthig meinem Vater mittheilten, das ich also auch zu lesen bekam, und daneben für mich Briefe voll Liebe, und nützlichen Unterrichts, besonders von dem Aufenthalt in Italien, erhielt.

Schnell stand sie hier auf, und sehr eifrig trippelnd, holte sie aus dem kleinen Gewölbe ein länglichtes Kästchen, aus welchem sie eine Rolle aussen ganz gelb gewordener Papiere zog, sie aufmachte und sagte:

Da sehen Sie, ob es nicht belehrend war, daß Robert mir von Roms so vielen Ruinen die Zeichnungen zuerst schickte, und hier lesen Sie, was er dazu schrieb: — wobey sie ein Heft numerirter Blätter aufschlug —

So, theure Margaretha, sieht jetzt der Palast der alten römischen Kaiser aus, die größere Herren waren, als die Könige von Schottland. August, der glücklichste und mächtigste von allen Monarchen Roms, wohnte einst in diesen Mauern; nun sind

sie zerfallen, wie die von dem Palast unsers Robert Bruce.

Letztes las sie mit einer gedämpften Stimme und einem gefühlvollen Blick auf die Ruinen um uns her: aber gefaßt setzte sie hinzu, indem sie eine andre Zeichnung hinlegte:

War es nicht sehr bedeutend, daß er mir auch das Grabmal des Augusts in seiner Pracht und in seinem Schutt so schön abbildete, und sehr zufrieden mit mir war, als ich ihm schrieb: Es freute mich, daß August sein Begräbniß mit Bäumen geschmückt und beschattet haben wollte, daß aber auch sein Staub für diese Liebe zur Natur belohnt wurde; weil nun ein armer Gärtner auf den Trümmern des obern Marmorgewölbes, und seinen umfassenden Mauern Reben, Feigenbäume, nährende Pflanzen und Früchte für seine Familie zieht.

Nachdem zeigte sie noch ein Blatt. Dieses ist

herrlicher gearbeitet, aber es sollte mir dadurch viel angelegener werden,

indem es die zierlichen und kostbaren Ueberbleibsel der Residenz der Königin Zenobia von Palmyra, und gegenüber den einfachen Umriß des kleinen Landhauses zeigt, wo sie als beraubte, erniedrigte Fürstin von dem Almosen des übermüthigen Singers Aurelian lebte, der nun auch schon Jahrhunderte Staub ist, wie sie, so wie man bald selbst von den übrigen Steinhaufen des Kaiserpalasts, wie von der Zenobia Landhaus, wird sagen können: ipsae periere Ruinae — so zergehen auch Ruinen! — welches einst auch das Loos des kleinen Pfarrhauses von Robert und Margaretha Bruce seyn wird, dessen Stelle durch keine gebrochenen Marmorsäulen und Basreliefs bezeichnet seyn wird, welche einem Fremden Fragen entlocken könnten; aber die in der Jugend darin unterrichteten, und im Alter getrösteten Armen werden die

Trümmer davon segnen, so wie ich aus der obern Welt mit einem Gefühl von vermehrter Seligkeit herunter blicken und mich der darin ausgeübten Tugend meiner Margaretha, und des durch sie genossenen Erdenglücks, auch in der Ewigkeit dankbar erinnern werde.

Bey dem Zusammenlegen dieser Blätter, welche sie küßte und an sich drückte, sagte sie:

Theurer, guter Robert! du hast deine arme Margaretha nicht lange genug in deinem Pfarrhaus wandeln gesehen, um diese Ueberzeugung mit dir in die andre Welt zu nehmen. Du sahest nur ihren Jammer bey deinen Leiden, und ihre immerwährende trauervolle Liebe um dich.

Die Reisenden sahen höchst aufmerksam und bewundernd auf sie, und die mit den Zeichnungen verbundenen, mit einer sehr schönen Hand geschriebenen Bemerkungen, welche sie von den Fremden nur betrachten, nicht berühren lassen wollte, so wie sie auch alle selbst

vorlas, und dies mit einem Ton und Ausdruck, welche bewiesen, daß sie in ihrer Jugend den nehmlichen Gang des Denkens geführt war, und noch jetzt einen hohen Werth darauf legte, so wie sie ihren schon lang verlohrnen Robert Bruce noch innig liebte. Sie zeigte ihnen dann auch das vortrefflich ausgearbeitete Bild der Rotonda, und las auch mit vorzüglicher Deutlichkeit das dabey liegende Blatt, welches sagte:

„Ich liebe die Rotonda der alten Römer mehr, als alle andre Tempel, nicht nur, weil sie diesem Gebäude die Gestalt des gewölbten Himmels gaben, in welchem sie den Wohnsitz des allmächtigen Geistes dachten, welcher andern Wesen das Daseyn gab. Ich sehe aber auch in dem Gedanken, diesen Tempel allen bekannten Bildern der Gottheit zu weihen, den verborgenen Sinn: Alle Menschen fühlen das Daseyn des Allmächtigen, alle machen sich ein Bild von ihm und seinen Eigenschaften: aber

alle diese Vorstellungen beziehen sich auf den Einzig Wahren, Erhabensten. Wir wollen in dem Pantheum alle diese in verschiedenen Theilen der Erde verschieden gedachte Bilder in einem einzigen Tempel sammeln, wo der große unaussprechliche von allen, nach ihrem Gefühl für ihn verehrt werden kann. Mich dünkt, daß darin eine Wahrheit versteckt liegt, welche diesen Tempel erhielt, da so viele Denkmale des Heidnischen zerstört wurden; aber Margaretha! solche Spuren von hoher, menschenfreundlicher Duldung der Verschiedenheit haben wir nicht in unserm Vaterland."

Nun schloß sie ihr Kästchen zu, sah mit ehrfurchtsvoller Trauer und Liebe darauf hin, und sagte:

Alles dieses habe ich von Robert Bruce, welcher fünf Wochen vor unserer Verbindung in seinem Pfarrhaus starb, wo wir

bey sehr guten Einkünften glücklich und wohlthätig gelebt haben würden.

Einige sanfte Thränen füllten ihre Augen, als sie sagte:

Ach, in seinen Schmerzen jammerte er nur um meinen Kummer, und daß er mich und seine ihm anvertrauten Pfarrkinder verlassen mußte, weil er uns alle durch richtige Kenntniß der Werke Gottes und durch Ausübung der Nächstenliebe glücklich machen wollte. Ich sollte ihm helfen die Mädchen erziehen, deswegen habe ich immer welche um mich, unterrichte sie nach seinem Plan, und denke oft, vielleicht umschwebt mich Roberts Geist, und freut sich, wenn er sieht, daß ich selbst so lange nach seinem Tod noch befolge, was er von mir wünschte. Ach, er wußte, daß die Prediger in unserm Vaterlande immer viel auf den gemeinen Mann vermochten, denn sie machten unsere prächtigen Abteyen bauen

und niederreissen. Denken Sie an den Prediger Knok.

Das war recht! sagte Milord, denn warum wohnten die Aebte in so kostbaren Gebäuden, und ließen das Volk in die elenden Erdhütten kriechen.

Olbach bedauerte, daß Lord Selby dieses einer Pfarrers Wittwe sagen konnte, und bemerkte auch, daß es der Frau Bruce mißfiel, aber ehe er weiter darüber nachdenken konnte, sagte sie mit eben so viel Ernst als Feinheit:

Ach, viele unserer Lords bauten sich Paläste, und ihre Landleute, wie wohnen die?

Diese Note war dem Lord unerwartet, aber Er fand sie gerecht, und dachte wie Olbach, daß der Zusatz: unserer Lords, wirklich aus der feinen Ueberlegung entstand, damit der englische Lord eine seiner Classe gesagte Wahrheit höre, ohne sich darüber beklagen zu können, da nur von den Schotten die Rede

war. Auch gab Lord Selby der Frau Bruce die Hand, und sagte lächelnd:

Ich danke für die belehrende Antwort auf meine Bemerkung wegen der prächtigen Abteyen, und bin sehr froh, daß keiner meiner Landleute in einer Leimhütte wohnt.

Sie drückte ihm die Hand, und erwiderte:

Dieß ist ein schöner Stolz, Milord! pflanzen Sie ihn auf Ihre Söhne fort.

Oldbach behauptete, die alte Frau habe dieses mit einem Ansehen und in einem Ton gesagt, als ob der Geist einer Prinzessin Bruce mit einem Edelmann in Unterredung gewesen wäre. Milord fragte nun freundlich

Selby: ob sie öfters in das Städtchen gehe?

Bruce. Wenn ich mein Garn hinbringe, etwas neue Arbeit zurücknehme, und das wenige Nothwendige mir kaufe.

Selby. Haben Sie keine Freunde, welche Sie in Erholungstagen besuchen.

Bruce. Meine Arbeit ist nicht so an-

greifend, daß ich Erholungstage brauchte, und Besuche zu machen, ist die Beschäftigung guter unbeschäftigter Menschen.

Selby. Solche Besuche dachte ich nicht, sondern bey Freunden.

Bruce. Eine alte Frau in Ruinen muß dieses nicht denken und nicht fodern.

Selby. Aber die Eltern der Mädchen, welche bey Ihnen lernen.

Bruce. Sind redliche, arbeitsame Leute, von welchen ich im Herbst und Winter einige sehe, wenn sie mir aus Dankbarkeit für meine treue Mühe mit ihren Kindern, Holz und Reisigbüschel bringen, wobey auch ihre Mädchen sich wärmen. Dann kommt von Zeit zu Zeit der alte Schulmeister zu mir, welchen mein Vater erzog, und der ein Jugendfreund meines Robert war, nach dessen Tod ich mit meiner Mutter bey ihm in dem Schulhaus wohnte. Aber als sie starb, zog ich hieher auf diese Höhe; von diesem treuen Freund erhalte ich einen Pack alter Zeitungen

von Edinburgh, welche ich in den Erholungsstunden, die Sie mir wünschen, lese, und oft mitten unter den Stürmen über so manche mühvolle Thorheit der Menschen lache, wenn ich finde, daß sie mit stolzem Prunk so oft Gesundheit und Gemüthsruhe aufopfern, um andern Thoren merkwürdig zu seyn. So gehen regnigte Herbst- und rauhe Wintertage mir hin, wenn meine Mädchen nicht zu mir kommen können, und oft habe ich den Wunsch meines theuren, fleißigen Robert wiederholt, welchen er mir bey seinem Studium wohlthätiger Lehrsätze der römischen Kirche schrieb.

O wenn das Schicksal die von so vielen Menschen unbenutzten Stunden sammelte, und sie dem treuen Fleiß vertheilte, wie die katholische Kirche die liebreiche Idee faßte, die zu der Seligkeit der Eifrig-Frommen nicht mehr nöthigen guten Werke, in einem Schatz ausgeübter Tugend zu sammeln, und daraus der nachläßigen Christen ihre Versäumnisse zu ergänzen. Wie glücklich würde ich seyn, setzte

er hinzu, die von Andern verschleuderten Tage zu erhalten. Sie sehen, was für edler Geist der Arbeitsamkeit meinen Robert beseelte; auch mir, Milord! ist niemals eine Stunde zu lange geworden, aber schon oft fand ich mein Leben zu lange dauernd.

Lord Selby hatte den Wunsch, das Innere von der einsamen Wohnung zu sehen, um entweder eine Banknote oder einige Guineen in einer Ecke liegen zu lassen, wollte es aber nicht begehren, um die gute Frau nicht in Verlegenheit zu setzen, nun aber, da sie von dem alten Schulmeister des Orts sprach, fragte er ganz einfach

Selby. Ist er auch ein Bruce?

Bruce. O nein, er heißt Fermor, und ist uns gar nicht verwandt, aber ein sehr rechtschaffener und vernünftiger Mann.

Jetzt faßte der Lord einen andern Plan, und verlangte nur die etwas höher liegende Seite der Ruinen zu sehen, welche sich vortrefflich zeigten, indem man unter einer,

dem Schutt aufgewachsenen Eiche, die Aussicht auf die fruchtbare Gegend Cuningham, die West-See, die Insel Aran, und einen Theil der nördlichen Küste von Irland vor sich hat, welches alles die gute alte Bruce mit lebhaftem Geist so ernst und so richtig bezeichnete, als es die Prinzessin Margaretha Bruce, durch welche das Königreich in das Haus Stuart kam, es aus einem Fenster oder von dem Altare des Schlosses ihrem Bräutigam zeigen und nennen konnte; dann wurde die Gute ganz stille, wobey sie nachdenkend und voll Rührung auf einige große Steine blickte und sagte:

Hier saß ich einigemal mit Robert, — dann einige Augenblicke inne hielt, nachdem aber zusetzte:

Ach! als er das letztemal von dem Pfarrhaus dort, — wobey sie traurig auf einen Kirchthurm in der Gegend deutete — hieher kam, sah er bey Sonnenuntergang um sich, und sagte, da Er, wie ich, auf die

Gegend seines Kirchspiels blickte: Wenn wir dort glücklich sind, wollen wir doch diese Aussicht, diese bemooßten Steine, und diesen mit Epheu umschlungnen Baum nie vergessen.

Gute, gefühlvolle Frau, sagte Lord Selby, — sie bey der Hand fassend — ich wünsche Ihr Nachbar zu seyn, und oft würde ich mich hier zu einem freundlichen Gespräch über Alt- und Neu-Schottland einladen.

Sie blickte wehmüthig-lächelnd auf ihn.

Ich wünschte wohl recht sehr, daß Sie ein Schottländischer Lord wären.

Selby. Warum dieses?

Bruce. Weil ich sicher glaubte, Sie würden meine Bitte erfüllen, mich hier begraben zu lassen, — wobey sie auf den hohen Platz bey einem noch sehr fest eingemauerten Eckstein deutete, und sagte: —

Hier ist feiner Schutt und Erde genug, meinen Sarg zu decken, und in diesen

Stein möchte ich meinen Nahmen als letzte Bruce des ältesten Zweiges dieser Familie eingegraben haben, mit dem Zusatz:

50 Jahre beweinte sie den besten Vater in dem Pfarrer David Bruce, 44 Jahre ihren Bräutigam, den verdienstvollen Robert Bruce, den edelsten aller Menschen, und 20 Jahre ihre gute Mutter in diesen zerfallnen Mauern, betrachtete bey diesem Stein oft die Größe der Natur und ihres Schöpfers, dachte dabey an die Vergänglichkeit der menschlichen Gewalt und Ansehen. Sie stammte von Königen ab, welche hier einen Palast erbauten, lebte einsam in diesen Ruinen und starb froh, bey ihrem Gott wieder mit ihrem Geliebten vereint zu werden, 7... Jahre alt.

Niemals beneidete sie einen Reichen, niemals beleidigte sie einen Armen. — Gestirne des Himmels, und Wanderer, blicket gütig auf ihr Grab!

Nun

Nun legte sie traulich eine Hand auf Milords Arme und sagte:

Würden Sie, Milord! sagen Sie, würden Sie diese Bitte erfüllen?

Gerührt und erstaunt antwortete Er:

Ja; noch mehr, ich würde sie gleich jetzt noch eingraben lassen die schöne Inschrift. Ich kenne edle Lords Ihrer Nation bey der Regierung, ich will mit Eifer und Achtung von Ihren gerechten Wünschen sprechen, und hoffe sie erfüllt zu sehen.

Sie dankte sehr innig und setzte hinzu:

Ich, edler Lord! will hier Gott bitten, daß Sie, und Ihre Gemahlin, ganz glücklich mein Alter erreichen; daß Ihr Haus keine Ruine werde, und daß einer Ihrer Söhne einst meinem Robert Bruce ähnlich seyn möge!

Selby. Gott segne diese Stunde für Sie und Mich! Amen — sagte sie feyerlich, setzte aber, auf die steigenden Dünste zeigend, hinzu:

Bald werden Ossians Nebelgestalten sich auf den Trümmern zeigen können, kommen Sie auf meinem Fußpfad zurück.

Und sie führte den Lord und Olbach einen schmalen Pfad über großen und kleinen Schutt, zu einigen ganz im Dunkel, zwischen hohen Stücken Mauern liegenden Stuffen eines engen Gangs, welchen sie ziemlich schnell durchtrippelte, die Thür ihrer Kammer öffnete, und dadurch etwas Licht in den letzten Theil dieses Gangs brachte. Unsere Reisenden sahen sich um, und erblickten das halb zugemauerte Thor eines einst artigen Seitengewölbes, der großen, jetzt mit Trümmern der Pfeiler und dicken Mauern verschütteten Halle. Der Eingang dieses Thors war einst mit dünnen steinernen Säulen geziert gewesen, von welchen noch eine stand, zu welcher Margaretha sie führte, und in ihre Wohnung zu treten bat, indem sie heitern Tons sagte:

Sie haben den Platz, wo ich begraben zu

seyn wünsche, mit so viel Güte betrachtet, sehen Sie auch, wo ich lebe.

Durch Mitleiden und Ehrfurcht äußerst bewegt, traten sie ein, und fanden eine 15 Schuh in das Gevierte große, wohlerhaltene, auf ein paar Pfeiler gestützte, sehr trockene gewölbte Stube, mit einem kleinen Camin, ein sehr wohl durch ein Steingitter verwahrtes großes Fenster, eine einfache Bettstelle, einen kleinen Schrank, einen länglich schmalen Kasten neben dem Bette, einen Tisch und zwey Stühle, nebst einem Gefach zu Büchern, wo sie die Bibel, ein Psalmenbuch, Blairs Predigten, die 4 Bände der Wunder der Kunst und Natur, die Geschichte von Schottland, den Pack Zeitungen und einen Band geschriebener Predigten ihres Vaters und Roberts Bruce fanden, wobey Ossian lag, welchen Olbach öffnete, und auf sie lächelte. Sie sagte aber:

Dieß ist die älteste Geschichte der Schotten, und beweist, daß sie Tapferkeit, Groß-

muth, wahre Liebe, und Musik kannten, und mich freut sehr, von dem Berg einen Theil des Landes, so Ossian bewohnte, zu sehen.

Bey dem Camin war wenig, aber sehr reinlich einfaches Koch- und Theegeräth; nur die Oehllampe und der Oelkrug waren in Verhältniß andrer Sachen sehr groß. Milord Selby sagte bewundernd und gerührt um sich blickend:

O wie wenig bedarf eine starke Seele!

Bruce. Ach Milord! das Schicksal hat sich viel Mühe gegeben, mich zu lehren, mit wenig zufrieden zu seyn, da es mir alles große Gute nahm, aber wie mich meine Jahre hoffen lassen, mich bald zu dem besten rufen wird.

Er ging zu dem Vorrath des gesponnenen Garns, fühlte es und blickte mit Achtung und Trauer in seinen Augen sie an. Sie bemerkte es mit einem Ausdruck von Vergnügen und Dankbarkeit auf ihren Zügen,

berührte ihren Rocken, und sagte mit munterer Mine und Ton:

Sie machen mir mein Spinnrad auf das neue werth, nachdem es mir schon durch Robert sehr lieb geworden, als er mir erzählte:

Daß die griechische Kaiserin Irene, Gemahlin Leo des IV., welche der undankbare Nicephor von Constantinopel verbannte, ohne ihr den mindesten Lebensunterhalt anzuweisen, sich auf der Insel Lesbos mit Spinnen nährte.

Selby. Ihr Robert war ein weiser, vortrefflicher Mann. Dieses schien sie ausserordentlich zu freuen und zu rühren, denn sie ging schweigend gegen das Fenster, um es zu öffnen, damit sie die Aussicht sehen möchten. Milord legte indessen fünf Guineen unter ihre Theeschaale. Nachdem nahmen sie mit bewegtem Herzen Abschied.

Selby. Gott segne Sie, ehrwürdige

Frau! Sie haben mir den Nahmen Bruce unvergeßlich gemacht.

Bruce. Und Sie mir das gütige Betragen eines Lords. Reisen Sie glücklich! — und mit ihnen unter ihre Thüre gehend, zeigte sie gegen Abend: — Sehen Sie, wie schön ich hier die Sonne untergehen sehe? — Der Lord zeigte gegen Morgen deutend, und sagte:

Gute, liebe Frau! von dort kommt sie wieder.

Da war sie bewegt, erhob ihre Augen und eine Hand gen Himmel, und stammelte:

Ich bald hinauf!

Sie eilten hinweg, sahen aber die weiße Schürze noch lange, sprachen von der sonderbaren Erscheinung, welche sie in dieser Frau getroffen.

— Denn was sind alle uns bekannte Ruinengeschichten gegen diese? — sagte Selby.

Aber ist es nicht, — fragte Olbach, — als ob die Ideen dieser Frau wie Wesen

einer andern und ältern Welt in ihrer Seele spuckten? denn warlich, sie taugt zu niemand von unserer Zeit.

Dieses kann nicht Ihr Ernst seyn, Olbach!

erwiderte der Lord, indem er stehen blieb und nach den Ruinen sich umsah. —

Denken Sie, daß wir die Frau in einem Zirkel von Kindern fanden, welche sie in dem Catechismus unterrichtete, und arbeiten lehrte; sollte dieß hier, unter den Bewohnern dieser Gegend, nicht mehr taugen? Das wird der Himmel auch um der guten Margaretha willen verhüten, welche in ihrem Unglück die Bibel und die Wunder der Natur zu ihrem Trost erwählte.

Stille gingen sie nun weiter ihrem Gasthof zu, als der Lord auf einmal die Frage machte:

Wie wollen wir den alten Freund von Robert Bruce kennen lernen?

Ich will ihn aufsuchen, und ihm Ihren

Wunsch sagen. Mir ahndet, daß er den Ruf gerne hören wird.

Olbachs Vermuthung wurde erfüllt, der gute Alte kam gerne, und antwortete auf Milords Fragen nach Frau Bruce:

Ihr Vater, und Robert Bruce waren verdienstvolle Männer; ihre Mutter, eine ehrwürdige Frau, die beste, klügste Person, ausgenommen bey der Idee ihres Herkommens von den alten Königen von Schottland, welche der vortreffliche junge Mann Robert Bruce schon lange zu vertilgen suchte. Aber es war ihr einziger, niemand anders schädlicher Fehler, und es scheint dabey das größte, süßeste Glück ihres Lebens darin zu liegen. Margaretha Bruce ist niemand beschwerlich, und bildet uns die besten fleißigsten Mädchen, wofür sie Holz und Oehl zu ihrer Lampe bekommt, von welchem sie viel braucht, indem sie in den Mondscheinlosen Nächten ihre Lampe brennen, bey Mondschein aber den innern La-

den ihres Fensters oben offen läßt. So lang ihre Mutter lebte, war ihr Schicksal leidlich, denn diese hatte Wittwengehalt, aber alles, was nach ihrem Tod verkauft werden konnte, bringt der guten Margaretha jährlich nur 2 Guineen ein: doch wollte sie niemand um etwas bitten, oder um etwas danken, als um die Erlaubniß in der noch übrigen Gewölbkammer des Schlosses zu wohnen. Sie wird von allen Menschen geliebt, oft von den gemeinen Leuten um Rath und Trost gebeten. Sie ist sehr arbeitsam, und erwirbt dadurch neben ihren eigenen zwey Guineen, beynah alles, was sie nöthig hat. Ich besuche sie alle Sonntage, wenn sie nicht zur Kirche kommt, und da sprechen wir von alten Zeiten, und den Tugenden des zu früh verstorbenen Robert.

Selby. Erbte sie denn nichts von diesem, welcher wohl von dem Vetter der Herrn Foulis gut belohnt seyn mußte.

Das war er auch, und erhielt auch durch diese Familie seine Pfarre, aber er mußte viel in das Haus verwenden, richtete sich auch gut ein, war lange krank, und Margarethens Mutter kostete sie auch noch viel, weil sie ihren Stolz darauf gesetzt hatte, sie auf das beste zu besorgen, wie Robert es angefangen hatte, so daß schon vieles verkauft wurde, eh die Mutter starb.

Milord redete mit vieler Achtung von Frau Bruce und sagte, daß er ihre Wohnung mit Bewundrung und Schmerz betrachtet, auch die Stelle gesehen habe, wo sie begraben seyn wollte.

Fermor. Ja, das ist ihr Lieblingstraum, und am Ende, wem schadet es, wenn auf dem unbenützten Schutthaufen der Staub einer armen alten Bruce sich mit dem abgefallenen Sand der Ruinen des Palasts vermischet, wo ehmals Könige dieser Familie wohnten. Ich hoffe, es wird mir erlaubt werden, sie dort beerdigen zu lassen. — Hat

sie Ihnen denn auch den Sarg gewiesen, welchen ich versprechen mußte zu gebrauchen?

Selby. Nein, davon hat sie nichts gesagt, auch sahen wir nichts.

Hier lächelte Fermor und sagte:

Es ist die lange, schmale Kiste, welche zu der Seite ihres Bettes steht, worin sie alle alte Briefe und Adressen von ihrem Vater und Robert, nebst jedem Schnitzelchen Papier, wo nur ein Buchstaben von ihnen darauf war, sorgfältig aufhob. Auf diese will sie statt der gewöhnlichen Hobelspäne gelegt seyn. Ein Theil des Bettuchs, auf welches Roberts Leichnam gelegt wurde, ist auch schon darin geordnet.

Diese Papiere hatte Robert in seinen Händen gehabt, und wurden ihr nun, was den Israeliten die heilige Erde von Jerusalem war; dann war die Kiste auch alter Hausrath von ihm. Möge ich ihr nur den kleinen Dienst erzeigen können, ich dächte mei-

nen schätzbaren Jugendfreund auch noch damit zu verehren; — doch,

setzte er nach einer kleinen Pause dazu:

ich bin sicher, mein Sohn besorgt es eben so getreu, als ich.

Selby. Hat sie denn auch etwas wegen der zwey Guineen verordnet?

Fermor. Ja, die eine Hälfte soll ich, die andre unsere armen Mädchen erben.

Selby. Nun, Herr Fermor! sorgen Sie in allem recht gut für die seltene, aber gefühlvolle Frau. Sie sollen, so lange Margaretha Bruce lebt, 20 Pfund für Ihre Mühe haben, und für der guten Frau Bruce ihre Bedürfnisse auch alle Jahre in Edinburg so viel bezahlt werden. Hier ist das erste halbe Jahr für Sie und Ihre alte Freundin, — wobey er ihm Banknoten gab. —

Der gute, rechtschaffne Mann staunte, und dankte innig für Margaretha und sich.

Fermor. Nun kann ich ihr die Freude machen, ihr feinere Wolle zum Spinnen zu

geben, welches sie immer wünschte, und jetzt muß sie meine Tochter, welche ihre Pathe ist, zu sich nehmen, das ich immer wollte, weil meine Margaretha bey ihr arbeiten und Geld verdienen kann, wie in meinem Hause, aber sie sagte immer: Wir sind beyde zu arm.

Selby. Das ist gut, Herr Fermor, ich will Ihrer Tochter, wenn sie eine gute Pathe ist, auch, so lang Frau Bruce lebt, fünf Guineen geben. — Hier auch die Hälfte, und diese Guinee für ein Bett.

Sehr selten erhält eine Gabe so vielen Dank und Seegen, als diese; denn der gute Mann rief aus:

O wie glücklich ward ich durch Robert Bruce! von ihm wurde ich als junger Mann in allem unterrichtet, was ein guter Schullehrer wissen soll, und das gute Zeugniß, das er meinem redlichen Herzen gab, zog seine Braut und ihre Mutter nach seinem Tod in mein Haus, wo ich nun, um seiner Margaretha willen, durch Ihre

Güte, Milord! jede dem Alter nöthige Erquickung genießen, und meinen Kindern Gutes thun kann. Gott segne Sie, Milord! und die Asche des Herrn Robert Bruce.

Nachdem der gute Mann einige Momente geschwiegen, und seine Augen von den Thränen des Danks und der Freude getrocknet hatte, sagte Er:

Milord schätzen die gute Margaretha so sehr, daß Sie gewiß einige Blätter von ihrer schönen Handschrift als ein Andenken von mir annehmen werden.

Er war mit dieser Anrede aufgestanden, und hatte sich bittend dem Lord Selby genähert, welcher dem redlichen Alten die Freude nicht nehmen wollte, ihm seine Dankbarkeit zu beweisen; so wie er es überhaupt als eine Art von Härte betrachtete, wenn der Wohlthäter dem armen beladenen Herzen die Erleichterung versagt, das Ueberfließen seiner Freude zu bemerken, denn es ist einem selbst wohl-

thuenden Gemüth schmerzlich, seine Gefühle verbergen zu müssen. Milord sagte also freundlich:

Wenn Ihnen, Herr Fermor, der Verlust nicht zu empfindlich ist, so soll es mir lieb seyn, etwas von Margaretha zu besitzen.

Froh, wie über ein verdoppeltes Geschenk, eilte er hinweg, und sagte bald wieder zu kommen. Auch war er, ehe sichs die Reisenden versahen, mit einem Heft in Quartformat wieder da, welches in einem grün und roth ausgenähten Ueberzug verwahrt lag, der auch von Margaretha dazu verfertigt war, und in nettem Tapetenstich eine artige Distelblumen-Kette auf grünem Grund vorstellte, innen aber mit einer sehr schönen Handschrift Margaretha's Lieblingsstück aus dem Ossian enthielt, Sulmina, welches mit einem Gespräch zwischen Cathlava und Orran anfängt.

Orran. „Du sitzest, Sohn Arar! an deinem einzeln grauen Stein. Deine Harfe

liegt schweigend an deiner Seite. Warum rühmst du die Verstorbenen nicht? Wie Wolken schweben sie um dich, um den Ort ihrer Ruhe; aber keine Stimme wird gehört, als die rauschenden Bäume, und der murmelnde Bach. Warum so stille, Sohn Arar! wenn die Söhne des Ruhms um dich sind?"

Der Sohn Arars. „Du kennest den Ruhm der Verstorbenen, Orran! die Thaten voriger Zeiten ruhen in deiner Seele. Nimm du die Harfe, und laß den Barden der Jugend den Gesang hören, daß er sein Licht den künftigen Zeiten aufstecke, damit ihr Nahme nicht auf ihren Hügeln vergessen werde. Wenn deine Harfe in deiner stummen Halle hängt, und die Stimme deiner Musik aufhört, wie das Murmeln des Abendwindes, das in der Stille der Nacht hinstirbt."

Oran. „Meine Stimme wird aufhören, und meine Harfe in Kurzem verstummen, aber ihr Ruhm soll nicht vergessen werden. Du magst auf ihr Lob horchen, und es den

Bar-

Barden zurücklassen, die nach dir kommen werden. Auf diesen Hügeln lebte Dunmor, der Heerführer der Speere: seine Tochter der Schönheit wandelte holdselig auf seinen Hügeln, und ihre Harfe war die Freude seiner Halle. Lava sahe das Mädchen und liebte Sie. Sein Arm war stark in Dunmors Kriegen. Er versprach ihm die schöne Sulmina; aber das Mädchen weigerte sich seiner Liebe, und gab Ronnan ihr Herz. Ronnan mit dem schönen Haar, und der sanftesten Mine, dessen Wohnung an dem Strom Struthorman stand. Er hörte Sulmina's Gram, und sandte seinen Schildknapp, sie zu den Hügeln zu bringen. Sie ging mit dem Sohn der Nacht, aber Lava begegnete ihnen auf der einsamen Haide. Eine Eiche und tausend Riemen hielten den Schildknapp zurück. Ein schwarzbauchiges Schiff nahm das Mädchen auf. Laut war ihr Geschrey, als sie über die hohlen Wellen hinfuhren, — Ronnan, errette mich! O Ronnan, erret-

te deine Geliebte! Aber er hört dich nicht, unglückliches Mädchen! An der Seite eines Stroms sitzt er denkend: Du kommst."

„Was hält dich, Sulmina! so lange zurück? was hält meine Liebe von dem Ort ihrer Zusage zurück? Ich horche, aber ich höre den sanften Tritt ihres Fußes nicht; es ist nur der in dem verwelkten Laub säuselnde Wind. Lang ist die Nacht ohne dich, meine Geliebte! Warum steht ihr still, ihr Sterne des Himmels? Habt ihr in eurem Lauf fortzugehen vergessen, oder wartet ihr, wie ich, auf eure Geliebten? Aber die Nacht ist lang; warum vergißt du aufzugehen, Morgensonne? warum schläfest du so lange in deinen geheimen Kammern? Ach ich weiß, du hast deine Sulmina angetroffen, denn ich sehe sie am Himmel nicht. Ihr seyd bey einander schöne Lichter; und die Nacht scheint euch kurz; aber sie ist lang; mir lang ohne meine Geliebte. Erhebe dein Haupt, Morgensonne! und schei-

ne auf Sulmina; leuchte meiner Liebe zu dem Ort ihrer Zusage!"

„Endlich kam der Morgen, aber er brachte seine Geliebte nicht. Er sah eine Wolke vor ihm aufsteigen; sie hatte Sulmina's Gestalt. Er lief, sie zu umfassen, aber ein Wind kam, und fuhr durch ihre luftigen Glieder. Sie verschwand. Ronnan fürchtete das Zeichen, und ging zu dem alten Senar."

„Unter dem ehrwürdigen Schatten seiner Eiche steht er, auf seinen Stab sich lehnend; sein bejahrtes Haupt beugt sich zur Erde; seine grauen Locken hangen auf seine Brust herab, und seine trüben Augen sind auf den Boden geheftet: aber seine Seele ist unter den Luftgeistern, und sein Umgang ist mit Gespenstern."

„Was siehst du von meiner Liebe? fragt Ronnan; was siehest du von meiner Sulmina? Ich sehe, sagte der Greis, einen Jüngling an eine Eiche gebunden. Ein Schiff durchschneidet die Welle, Sulmina erhebt

ihre Stimme auf dem See. Ihr Geschrey ist laut in meinem Ohr, traurig ist mir deine Erzählung, sagte Ronnan. Du hast nicht alles gehört, sagt Senar."

„Betrübt kehrte der Heerführer zurück. Mit seinem Speer schlug er auf die Runde seines Schildes. Seine Jünglinge hören den Ton, und wir stürzten von allen Hügeln zu dem Strom unseres Heerführers. Wir brachten die Nacht stillschweigend zu, denn groß war Ronnans Gram. Keine Harfe wurde gehört, kein Fest verbreitet, keine Eiche gab ihr glimmendes Licht. Sondern kalt, niedergeschlagen und dunkel saßen wir, bis der Tag im Osten aufging. Mit dem Morgen eilten wir in die Tiefe, und mit der Nacht fanden wir unsern Feind an dem Ufer von Lava. Finster und kalt war diese Nacht, Sohn Arar! und unbedeckt war der Platz unserer Ruhe, in dem Lande der Fremden. Die verdunkelten Sterne wurden bisweilen durch ihre getrennten Wolken gesehen. Einige beob-

achteten ihre blutige Farbe, und fürchteten das Zeichen. Häufig war das Heulen der Gespenster, und viele hörten die Geister ihrer Väter den nahen Fall ihrer Kinder beklagen.“

„Ronnan saß an einem bemooßten Stein, auf die Schilde seiner Väter gestützt. Ich sang bisweilen die Erzählungen alter Zeiten, und die Thaten seines Vaters, als er auf der Küste von Ullin mit Commar von vielen Hügeln fochte. Höre auf mit deinem Gesang, sprach der Heerführer, bis mir der Tag zu Lava leuchten wird, denn mein Zorn ist wider dieses Geschlecht, bey der Erwähnung der Kriege von Ullin entbrannt. Da war es, wo sein Vater die Hirsche von unsern Hügeln verfolgte, und meinen frühen Tod suchte, als ich das Schwerdt noch nicht aufheben konnte, mich zu vertheidigen. Einer seiner Leute hatte mit meiner Jugend Mitleid, und rettete mich. Aber unsere Waffen sind noch in seinen Hallen, denn mein Vater lebte nicht, sie abzufodern. Das Geschlecht

Lava ist immer unser Feind gewesen, wie lange wollen wir es ungestraft lassen? Aber was ist das für eine schwache und gebrochene Stimme auf der Haide? Siehst du nicht den bejahrten Krieger, der sich uns nähert? Ein kleiner Knabe leitet d.. Hand, welche den schweren Schild zu führen gewohnt war, und der wie zu einem Stabe umgeschaffne Spieß unterstützt die andre. Jedes kleine Bächlein hält seinen Schritt auf, und seine schwachen Knie straucheln auf die niedre Haide. Wer bist du, bejahrter Wanderer der Nacht? und warum so spät auf der einsamen Haide? Hast du auch die Wonne deiner Seele verlohren, oder hast du Ursache zu Gram wie ich?

Alter. Mich dünkt, ich hörte eine Stimme; du kennst die Stimme deines Vaters, mein Kind! war er es nicht, der mich rufte, ihm an den Ort seiner Ruhe zu folgen?

Knabe. Nein, meines Vaters Stimme war wie die deinige süß; und du weißt, er würde dir entgegen kommen, und mich, wie

er gewohnt war, seinen kleinen Helden nennen. Nein, ich will dich wieder zu Hause führen; denn dieß sind Fremde, ob sie gleich Waffen wie meines Vaters seine haben."

Alter. „Und siehst du ihre Waffen? so sind sie von Lava ausgesandt, unser Leben zu suchen. Das meinige mögen sie nehmen; aber du kannst fliehen, mein Kind! Nein, du kannst nicht; und wenn du es könntest, so wäre es niederträchtig. Nein, der Platz ist gut, mein Kind! sind wir nicht bey dem Grabe deines Vaters? laß sie es öffnen, wir wollen uns selbst hinein legen."

„Friede mit dem Greise! sprachRonnan, indem er ihn bey der Hand faßte. Wir kommen weder von Lava, noch sind wir von seinen Freunden. Aber ruhe hier, und sage uns die Ursache deines Grams, und unsere Waffen sollen dich vertheidigen."

Alter. Ja, hier will ich ruhen. Es ist die Erdkalte Wohnung meines Sohns, und ich komme mit seinem einzigen Kinde, auf

derselben zu weinen. Wie stille bist du nun, mein Sohn, unter diesem friedsamen Steine, der du gewohnt warest, durch den Sturm der Schlacht zu schreyen! Deine Zunge der Musik, wie stumm ist sie geworden! und dein Arm der Stärke ist steif und kalt, wie die Erdschollen, die neben ihm liegen. Nur einmal hat die Sonne ihren Umlauf vollendet, seit du dich, wie sie, in deiner Stärke freutest, und die sehnenden Augen deines Vaters froh machtest; und so, wie sie, hat Finsterniß, dicke Finsterniß dein Gesicht verdunkelt. Aber ihr Licht wird wiederkehren, und sie wird sich wieder freuen, aber wenn wird deine lange, lange Nacht vorüber seyn? Wenn wird der Schlummerer des Grabes aus seiner düstern und stillen Wohnung aufstehen? Ihr weinet, Fremdlinge, um meinen Sohn. Ich weiß, Ihr kommt nicht von Lava, beklagt denn mit mir seinen Fall, denn er war tapfer, und wie Ihr, freundlich und edelmüthig.“

Ronnan. „Wir weinen um ihn; —

aber warum ist er so bald gefallen? geschah es durch die Hand des düstern Lava?“

Alter. „Durch sie; und um keines Fehlers, als der Freundschaft willen. Aber darin war mein Sohn wie seine Väter. Es war ein Kennzeichen unsers Geschlechts, daß wir, wenn auch allein, aufstunden, den Hülflosen zu vertheidigen. Wie ich in den Waffen meiner Jugend stark war, wie der, den dieses Grab umschließt, es noch kürzlich war, so begleitete ich den Vater des Lava, wie er die Beute aus den Hallen von Struthorman nahm. Meine Worte waren laut wider ihn, denn die Helden waren abwesend, und keiner war, der sich ihm widersetzte. Ein Kind war freilich da, das kaum einen kleinen Pfeil, wie einen Speer aufheben konnte. Doch, was konnte es mehr? es warf ihn auf den Feind, das stumpfe Ende des harmlosen Gewehrs fiel auf Fuarars Fuß. Der mürrische Heerführer richtete sein Auge auf das Kind und sprach: dieser Knabe könnte in der

Folge zu einem gefährlichen Speer wider uns aufwachsen. Laßt uns ihn wegbringen, und auf der wüsten Insel lassen, wo wir auf den Morgen warten. Wir kamen zu der Insel, aber meine Seele grämte sich um den hülflosen Knaben. Er bewunderte den Glanz meiner Waffen, schlang sich fest um meine Knie, lächelte mir ins Gesicht, und nannte mich Vater! Ich nahm ihn auf meine Arme; obgleich es Nacht war, führte ich ihn durch die Wellen zu seiner weinenden Mutter. Sie gab mir diesen Spieß, und nannte ihr Kind Ronnan. Aber seitdem habe ich nichts von Struthorman, noch von dem jungen liebenswürdigen Ronnan gehört, bis Lava kam aus Dunmors Kriegen, und erzählte dem traurigen Mädchen, das ihn liebte: er habe ihren Ronnan verwundet, an dem Strom seines Landes verlassen. Mein Sohn kannte meine Freundschaft für Ronnan, und wünschte, er möchte nahe seyn, den Spieß von Struthorman zur Vertheidigung des ersten, dem

er zugehörte, aufzuheben. Seine Worte kamen zu Lava's Ohren, und seine Leute sammelten sich um meinen Sohn bey dem Mahl, da sein Schwerdt in der Halle hing, und er seinen Schild beyseite gesetzt hatte. Dieß Grab erzähle das Uebrige. Merkt es, Fremdlinge! und wenn ihr vorbey geht, so laßt eine Zähre darauf fallen, und sagt: Es ist das Grab Lamor und seines Vaters, denn ich werde bald hinein gelegt werden. Wenn Ihr aber Ronnans Freunde kennt, so führet mein Kind zu ihnen, daß sie es vertheidigen, und gebt ihnen diesen Spieß, denn sie müssen ihn kennen. Ein Seufzer brach aus dem Herzen unsers Heerführers. Er fiel dem Greis um den Hals, und sagte ihm, daß Er Ronnan sey. Ihre vermischten Thränen fielen in einem Gusse auf Lamors Grab, als sie einander in schweigender Freude umarmten. Aber was ist das für ein Geräusch, wie das düstre Murmeln eines Stroms, wenn der Sturm auf den Hügeln losbricht. Es ist der Feind

mit seinem zahlreichen Heere. Sein Stahl schimmert schwach in der Morgendämmerung. Ronnan hörte den Schlachtgesang; und die Freude seines Antlitzes kehrte zurück. Er schlug auf seinen Schild, und seine Helden sammelten sich auf einmal hinter ihn. Wie der Geist der Nacht, mit dem in seinem Laufe gesammelten Winde des Himmels sich bewegt, wenn er sich rüstet, seine Kräfte auf den Hain von Ardour auszulassen, so führte Ronnan an; so folgten seine Helden. Das Geräusch der Schlacht verbreitete sich auf allen Seiten, und die Kriegslieder wurden gehört. Ronnan spürte den finstern Lava auf, und Lava sieht Ronnans Wuth. Sie richten ihren Lauf auf einander, mit tausenden hinter sich . . . Du hast zwey schwarze Felsen, von einander gegenüber gelegenen Hügeln, in das unten liegende Thal herab rollen gesehen. Eine Wolke von Staub steigt hinter ihnen auf, und folgt ihrem Wege. So war der Angriff zur Schlacht. Schwerdter

klingen, und Schilde ertönen; Köpfe und Helme fallen; Blut fließt in tausend Strömen; und die Geister gefallener Helden steigen in ihrem dünnen luftigen Dunste auf. Aber wer kann den Streit der Schlacht erzählen. Ronnan und Lava stießen auf einander. Sie kämpften wie zwey Adler des Himmels, wenn sie auf dem Gipfel von Ardven um den Raub streiten. Sie biegen sich, und springen von einer Seite zur andern, und lassen den Tod in Strömen von ihrem Stahle fließen. Aber siehe, Lava fällt auf das Knie, sein Schild unterstützt den halbgefallnen Heerführer, und sein Arm kann kaum das Schwerdt aufheben. Gieb dein Schwerdt! sprach Ronnan, und liefere Sulmina. Ich suche den Tod meiner Feinde nicht, wenn ihr Arm schwach ist. Ergeben muß ich mich, versetzte Lava, denn mein Blut ist vergossen, und ich fühle, daß mein Leben dahin fährt. Sulmina muß dein seyn. Sie ruhet in ihrer verborgenen Höle, nahe bey dem blauen Laufe

des Stroms hinter dem gethürmten Felsen. Aber laß sie mein Grab in dieser Ebene errichten; denn sie war die Liebe Lava des Unglücklichen. Er schwieg, er sank auf seinen Schild, und seine Leute flohen."

„Ronnan hieß uns ihrer auf der Flucht schonen, indem er schnell den Felsen hinanstieg, Sulmina's Aufenthalt zu finden. Er fand den blauen Strom und die Höle an seinem krummen Ufer; aber es war keine Sulmina da. — Wo bist du? O Sulmina meine Liebe! es ist dein Ronnan, der dich ruft. Er rufte; aber nur die Felsen, und das wiederhallende Ufer antworteten seinem Geschrey. Endlich hörte er das traurige Heulen seines Hundes unter den gefallnen Feinden. Er wandte sich dahin, und fand Sulmina. Sie war der Schlacht zugeeilt, ihren Ronnan zu sehen; aber ein verirrter Pfeil kam, und durchbohrte ihre schneeweiße Brust. Das funkelnde Licht ihrer Augen war trübe, und die Rosen ihrer Wangen verwelkt. Ron-

nan, bleich, wie ihre leblose Leiche, fiel ihr üm den Hals, und ließ seine innige Angst in tiefe Klagen aus. Sulmina öffnete halb ihre gebrochnen Augen, aber sie redete nicht. Sie schloß sie wieder in friedsamen Stillschweigen wohlvergnügt ihren Ronnan zu sehen. Er brachte sie in seinem Schiffe über die Wellen, und hier errichteten wir ihr trauriges Grab. Hier ruht auch der jugendliche Ronnan, dessen Arm ehmals so stark war. Traurig und betrübt waren seine wenigen Tage auf dem Hügel. Er überlebte seine Geliebte nicht lange. Unter den mit Moos bedeckten Stein wurde er gelegt, wo das rauschende Gras wächst, neben seiner Sulmina. Oft, wenn ich hier bey dem schimmernden Mondlicht sitze, sehe ich ihre schwachen Gestalten auf den Strahlen desselben, und beginne auf meiner Harfe das Lied zum Preise ihrer Thaten."

„Warum bist du so stille, Sohn Arar, da die Kinder des Ruhms um dich sind?"

Fermor sagte: Margaretha hätte in diesem Gedicht die ganze hohe Schönheit des Alt-Schottischen Nationalcharakters gesehen. Tapferkeit, wahre Liebe, Edelmuth gegen Unglückliche, Vertheidigung des Hülflosen, Theilnahme am Kummer der Andern, Liebe der Eltern gegen ihre Kinder, dieser ihre Verehrung der alten Väter, gelassene Ergebung in das Schicksal des Todes, und besonders auch die schöne Gegenwart des Geistes von Ronnans Mutter, welche sogleich die wichtigste Begebenheit seines Lebens mit seinem Namen verband, indem sie den abgekürzten Namen Ronnan von Rothonnan, durch die Wellen, wählte, weil es eine Anspielung auf die Art seiner Errettung war.

Lord Selby. Margaretha hatte Recht sich zu freuen, daß die schönsten Gefühle der Menschheit, welche immer Gegenstand der Lobgesänge der größten Dichter aller Völker und Zeiten waren, den Schotten großen Ossian beschäftigten, welcher aber auch, wie sein

älterer Bruder, Homer, sehr viel von den feindseligen Eigenschaften der Menschen zu sagen hatte. — Wie Moses, in der Geschichte vom Anfang der Welt, durch mehr als ein Jahrhundert hindurch bemerkte, — setzte der gute Schulmeister halblächelnd, halb ernst hinzu, legte dann aber noch ein kleines Heft in eben solcher Decke vor, wo von Margaretha's Hand auf dem ersten Blatt geschrieben war: Edle Gerechtigkeit für fremdes Verdienst, und Bild wahrer Freundschaft. Das Innere dieser wenigen Blätter war von der wirklich auch sehr schönen Handschrift von Robert Bruce. Denn als Fermor einige Zeit in guten Familien Hausunterricht gegeben hatte, und von einem der vornehmsten Herrn gebeten wurde, seinem Sohn und seinen Töchtern doch auch, außer den Religionsgrundsätzen, eine schöne weltliche Moral, wie er es nannte, zu geben, welche sich besonders auf die Verhältnisse zwischen Mann und Frau, und ihre gegenseitig unterschiedene Ver-

dienste bezöge; hätte er sich an Robert gewendet, welcher ihm diesen Auszug aus den Papieren eines französischen Gelehrten zuschickte und hoffte, er würde ihn mit Klugheit und Nutzen bey seinen Schottischen Zöglingen anwenden können. Das Werk sagte:

Die Erziehung soll in beyden Geschlechtern für den glücklichen Anbau physischer und moralischer Kräfte sorgen.

Knaben zu großen Arbeiten und Anstrengung vorbereitet,

Mädchen zu Ertragung öfterer Leiden gewöhnt werden.

Knaben zu Verwendung der Stärke, mit männlichem Anstand verbunden, geübt seyn.

Mädchen ihre angebohrne Schwäche durch Anmuth liebenswürdig machen.

Da die Männer großen Gefahren ausgesetzt sind, so soll ihr persönlicher Muth

zu Unerschrockenheit und Kühnheit geleitet werden.

Weiber, die mehr Weh zu tragen, als Uebel zu bekämpfen haben, sollen ihren Muth in dauernder Geduld zeigen.

Der moralische Muth in beyden ist auch verschieden anzuwenden.

Festigkeit und edler Stolz sind Antheil des Mannes.

Gelassenheit und Sanftmuth der des Weibes.

Die Seele des Mannes soll erhaben und großmüthig seyn.

Die von der Frau biegsam und theilnehmend.

Der Mann soll in großen Begebenheiten große Gesinnungen zeigen.

Die Frau, in jedem Moment, Liebe des Guten.

Vernunft soll jede Neigung des Mannes beherrschen.

Fühlbarkeit und Güte die Frau stets leiten.

Der Mann soll die Menschheit seinem Vaterland, das Vaterland seiner Familie vorziehen.

Die Frau kann den Gegenständen, welche sie am nächsten umgeben, ihr ganzes Herz schenken.

Der Mann soll seine Ideen und Gesinnungen dem großen allgemeinen Besten vorzüglich weihen.

Die Frau kann die ihrigen auf ihre Familie beschränken.

Der Mann soll ausgebreitete Kenntnisse mit tiefem Nachdenken verbinden.

Die Frau richtige Begriffe von allem, und feines Gefühl zu besitzen suchen.

Der Mann soll seine Leidenschaften bezähmen.

Die Frau die ihrigen zum Besten benützen.

Der Mann soll Klugheit,

Die Frau, Gewandheit haben.

Der Mann kann sich auf seine Verdienste stützen.

Die Frau darf die ihrigen nur durch Bescheidenheit gelten machen.

Dieses sind die, beyden Geschlechtern anständigen Eigenschaften, durch welche wahre, zum Glück des Lebens nöthige Harmonie des Denkens und der Handlungen hervor gebracht werden. Haben Eltern, Lehrer und Erzieherinnen Kenntniß und Ueberzeugung von diesen vereinten Gaben und Zwecken der Natur, und der Gesetze; verlieren sie diese Bestimmungen ihrer Zöglinge nie aus den Augen, und zeigen jedem den wahren Gesichtspunkt dieser zwey gleichlaufenden Linien der Pflichten und Fähigkeiten, so können sie sagen:

Wir haben getreu zu dem allgemeinen und Privatglück beygetragen. Keine falschen Ideen, keine Verblendung der Eigenliebe wird den Plan des Himmels und der Natur verwirren und den Seegen der Ordnung stören!

Der gute Fermor achtete sich und seine Freunde Bruce glücklich, durch die Uebergabe dieser zwey Stücke in Lord Selby's Hände, da sie nun auf immer im Verhältniß der Achtung und Erinnerung mit diesem edeln Mann seyn würden, weil er gewiß die Handschrift von Robert und Margaretha Bruce niemals gering ansehen, oder verwerfen würde.

Dieser Glaube an die Verdienste seiner Freunde, und das gute Zutrauen auf seine Gerechtigkeit gegen sie, freute den Lord. Er nahm das so wohlgemeinte Geschenk an, und machte es noch in Fermors Gegenwart sehr wohl besorgt einpacken. Fermor speiste mit ihnen zu Nacht, erzählte noch viel von Robert und Margaretha Bruce, selbst auch, daß sein Freund über das Ausnähen der kleinen Decken über die Hefte unzufrieden war, weil er in den Distelblumen die Grille der königlichen Abstammung auf jedem Blätt-

chen sitzen sah. Er sagte ihr auch ganz sanft und ernst:

Liebe Margaretha! die Disteln sind Ursache, daß du weder den Geruch, noch die schöne Gestalt andrer Blumen achtest, von welchen doch so viele sind, welche deine Tage verschönern würden.

Sie wurde roth, und sagte mit viel Geist:

Diese hoffe ich in deinem Pfarrgarten zu finden.

Ach dieses geschah nicht. Denn er starb kurze Zeit nachher. Mit diesem moralisch-romantischen Auftritt endigte der schnelle Flug nach den Hebriden, und mit dem anbrechenden Tag eilten unsere Reisenden nach Edinburgh, wo Selby mit dem Freund des Lord Lumley alles verabredete, was zu Ausführung seiner Absichten für die gute Einsiedlerin Bruce, und zu Erfüllung ihrer so gerechten und beschränkten Wünsche nöthig war, denn es wurde sicher gestellt, daß ein Steinhauer zu Fermor geschickt würde, wel-

cher die Inschrift auf den Eckstein ausarbeiten solle; doch, sagte Lord Selby,

müsse Fermor Margaretha fragen, ob sie nicht befürchte, dadurch zu sehr ein Gegenstand der Neugierde zu werden, indem nichts geschehen sollte, was sie beunruhigen könnte; denn, — setzte er hinzu — wer so viel verlor, so wenig von allen Gütern der Erde verlangt, der solle dieses wenige nicht mit Verlust seiner so mühevoll errungenen Gemüthsruhe bezahlen.

Sonderbar wurden die letzten Tage dieser von so vielen Seiten höchst angenehmen Reise durch einen starken Schatten der Unvollkommenheit, und der zu nichts mehr dienenden Reue bezeichnet. Olbach schlummerte noch in dem Zimmer neben Milord seinem; doch hörte er etwas wegwerfen, und Selby's Stimme sehr stark sagen:

das ist fatal, dieß werde ich immer bereuen. Ungewohnt, so was von seinem Reisegefährten zu hören, welcher dabey mit schnellen

Schritten auf und ab ging. Olbach rafft sich aus seinem Bette auf, eilt in seine Kleider, und in Lord Selby's Zimmer, welchen er voll Unruhe fragt:

Was ist Ihnen Fatales begegnet?

In diesem Moment hob der Lord Boswells Reise von dem Boden auf, und wiederholte im Blättern:

Ja Olbach, etwas, das ich beynah mir und Ihnen nicht vergebe.

Olbach. Himmel! was ist dieses für ein Verbrechen, rief Olbach staunend aus, auf den Lord und das Buch hinstarrend.

Selby. Warum versäumten wir die Insel Jona zu besuchen; warum blieben wir bey dem schönen Gemälde davon, kalt und ungerührt? — wobey er Olbach die Stelle zu lesen bat:

„Wir betraten nunmehr die berühmte Insel, von welcher vor Zeiten das Licht sich in die Gegenden von Caledonien verbreitete, aus welchen die Vortheile der Kennt-

nisse, und die Segensgüter der Religion den wilden Stämmen und herum irrenden Barbaren mitgetheilt wurden. Es wäre unmöglich, das Gemüth von aller Bewegung, die der Ort verursacht, abzuziehen, wenn man sich auch deswegen Mühe gäbe, und es wäre thöricht, wenn es möglich gemacht würde, denn alles, was uns der Herrschaft der Sinne entreißt, alles was dem Vergangnen, dem Entfernten oder dem Zukünftigen vor dem Gegenwärtigen den Vorzug giebt, befördert uns in der Würde denkender Wesen. Fern sey von mir und meinen Freunden jene kalte Philosophie, die uns gleichgültig und unbewegt über irgend einen Fleck Landes führen kann, der durch Weisheit, Tapferkeit oder Tugend ausgezeichnet worden ist. Der Mensch verdient keine Achtung, dessen Vaterlandsliebe auf der Ebene von Marathon nicht neue Kraft bekommt, oder dessen Frömmigkeit

zwischen den Ruinen von Jona nicht inbrünstiger wird.“

Olbach konnte nicht gleich antworten, da ihm diese Reue ganz sonderbar vorkam. Endlich sagte er:

„Es ist mir leid, Milord! daß ich nicht daran dachte, Sie mit Eifer auf mehr als eine Insel zu leiten. Johnsons Gedanken auf Jona sind schön. Sind Sie aber sicher, eben so gedacht zu haben, und ist das Gute, welches Sie auf Ihrer Reise gethan, sind die moralischen Gefühle, welche uns begleiteten, nicht eben so viel werth, als eine Wallfahrt auf Jona? Oder sollte uns der Vetter der heiligen Colomba, welcher Johnson und Boswell bey den Ruinen des Nonnenklosters seiner Base herum führte, interessanter gewesen seyn, als Margaretha Bruce bey den Ueberresten des Palasts ihrer Vetter der Könige von Schottland?“

Nun lächelte der Lord und sagte:

Nein, warlich dieß wäre nicht möglich gewesen, aber ich möchte beyde gesehen und von Beyden eine Zeichnung haben.

Olbach. Dieses wünschte ich auch, weil es ein artig Stück in unserm Tagebuch seyn würde, zu beweisen, wie selbst bey hochgesitteten Nationen das Andenken der ersten Lehrer und ersten Regenten aufbewahrt wurde.

Am Ende lachten beyde über diese selbstgesuchte Unvollkommenheit des Angenehmen ihrer Reise, und Olbach wünschte, daß Milord bey dem Nachsuchen von Johnsons Fußtapfen auf den Hebriden, eher seine Betrachtung über einen Pudding, als über die Insel Jona, gefunden haben möchte, weil diese erstere stets, so oft ein Pudding erschien, muntre Ideen wecken, und die letztere immer eine düstre Unzufriedenheit über ihre Erinnerung verbreiten würde.

Selby. Nehmen Sie sie vor diese Betrachtung; wir wollen sehen, wie weit sie wirken kann, um unsere Versäumniß zu vergessen.

Olbach. Laßt uns ernstlich darüber nachdenken, woraus ein Pudding besteht.

Er besteht aus Weitzenmehl, welches einst in der goldnen Aehre, von dem Westwind bewegt, hin und her wankte, den Morgenthau trank, und die Freude des Landmanns war.

Aus Milch, die aus der Kühe schwellendem Euter durch die sanfte Hand des schönen Milchmädchens heraus gedrückt wurde, deren kunstlose Anmuth und Unschuld einen schlechten Trank empfehlen konnte; die bey dem Melken keinen ehrgeitzigen Gedanken, in Palästen herum zu irren, nachhing, und keine Entwürfe zum Verderben ihrer Nebenmenschen machte: aus Milch, die von der gutmüthigen Kuh kommt, diesem nützlichen Thiere, welches das Gras auf dem Felde frißt, und uns dann mit demjenigen versieht, worin größtentheils die Nahrung des menschlichen Geschlechts in

derjenigen Zeit bestand, welche die Dichter einstimmig die goldne nannten.

Er ist mit Eyern zubereitet, diesem Wunder der Natur. Ein Ey enthält Wasser in seiner schönen glatten Oberfläche, und eine unförmliche Masse, welche durch die Bebrütung der Mutterhenne zu einem regelmäßigen Thiere wird, welches mit Gebeinen und Nerven versehen, und mit Federn bedeckt ist.

Pudding enthält auch Salz, welches die See vor Fäulniß bewahrt. Salz, dieses Sinnbild eines vorzüglichen Verstandes, trägt zu Vollendung eines Puddings bey. Aber in diesem Augenblick machten äußerst heitre Briefe von Selby Grove, welche in das Zimmer gebracht wurden, Jona, Pudding und alles vergessen. Nachrichten von Alfreds Wohlseyn, von der Freude über ihre Abreise von den Hebriden, und von der Liebe, mit welcher seine Pächter nach ihrem Gutsherrn fragten, und die Beschreibung

des herrlichen Wohlstandes aller Feldgüter: diese Gegenstände erfüllten die Blätter des Herrn Delany, welcher auch die Frage anschloß, welche Lady Selby bey dem letzten Spaziergang in den Park bey Marc Aurels Brustbild machte, indem sie es einige Zeit betrachtete, dann gegen Delany sich wendend, leise flüsterte:

„Sieht es nicht gegen Schottland, Lord Selby entgegen?“

Diese wenigen Zeilen bewirkten den Entschluß, schneller zu reisen, und sich nun nirgend mehr als bey dem Wasserfall des Flusses Taas aufzuhalten, und die übergespannte, auf eisernen Ketten liegende Brücke über diesen Fluß, wovon mehrere gesprochen und geschrieben, selbst zu sehen. Sie fanden oben den Fluß über große Felsen hinrauschend, endlich in einen 60 Fuß hohen Abgrund stürzend, von welchem er eine Zeitlang ruhig läuft, und noch einmal einen solchen Fall bildet. Nach einer Meile abwärts trafen sie die Brücke,

welche buchstäblich in Ketten hängt, da zwey dicke und starke Ketten von einem Ufer zu dem andern gespannt sind, auf welchen eine etwas über zwey Fuß breite, leichte Brücke liegt, die, obschon mit Seitenketten befestigt, sich dennoch ausserordentlich schwankend bewegen, wenn jemand darüber geht, welches unsern Reisenden vielleicht um so gefährlicher schien, weil sie noch von dem Bild des sich über Felsen wälzenden Flusses, und dem Brausen seiner Wasser bey den zwey Fällen eingenommen waren. Sie freuten sich aber desto herzlicher über die neuere Erfindung Eisenplatten zu Brücken zu verwenden, weil diese viel besser ausgedacht, und die Sicherheit mehr besorgt wurde. Olbach fragte nie: wohin gehen wir? weil er bemerkt hatte, daß Lord Selby immer gegen die Stunde der Abreise, mit dem Bedienten, an welchem das Reiten war, allein sprach. Aber auf diese Art wußte unser Freund selten, ob er heut seitwärts, oder vorwärts gehe, und beobach-

tete

tete nur, als ob er auf der See wäre, lächelnd den Untergang der Sonne, um des schätzbaren Selby kleine launigte Grillen ungestört schwärmen zu lassen. Sicher war er, immer in guter Gesellschaft zu seyn, und stets merkwürdige Gegenstände der Natur und Menschenwelt zu treffen. Dieses Mal herrschte die sonderbare Idee, dem guten Olbach an dem Ende ihrer Reise wieder einen Anblick zu gewähren, welcher ihm, wie er sagte, für den Ueberrest seiner Wallfahrt durch das Leben, einen süß-melancholischen Eindrück lassen würde; und dieses war, ihn unvermuthet durch einen, ihm unbekannten großen, sehr verwilderten Park über eine alte Brücke, deren Fuß mit Epheu und andern sich hinauf windenden Pflanzen bedeckt ist, an den Ufern eines stillen Bachs hin gegen Felsen und die enge Oefnung einer einsamen Ebne zu führen, wo die alte Abtey Fontaines

ihr Achtung verdienendes Haupt in allem Stolz und Würde des Alters empor hebt.

Selby. Hier, lieber Olbach! können Sie den zweyten Theil der vortrefflichen Betrachtungen von Mistriß Barbault über Ruinen eines Klosters lesen, welche immer tiefer wirken, wenn die Gegenstände nahe vor uns sind, und weil die Nachbarschaft von Selby Grove Ihnen in dieser Art nichts so vollkommnes zeigen kann.

Olbach staunte auf die Ruinen und den Lord hin, sagte aber, bey der ersten Aufwallung der Ideen und Gefühle:

Olbach. Ich danke Ihnen, Milord! für diesen Anblick, denn es ist unmöglich, daß Sie meiner Liebe und Verehrung für Mistriß Barbault spotten sollten.

Selby. Weit entfernt, mein Freund! der Geist dieser Frau, und diese Steine hier, sind mir eben so heilig, als Ihnen. Schon lange wollte ich Studley Park sehen, und fand nie eine so schickliche Gelegenheit, wie diese Schottische Reise.

Sie untersuchten nun alles, und der Zeich-

ner sah nach einem vortheilhaften Standpunkt für seine Arbeit, diese prächtige Ruine vorzustellen. „Der Umfang ist sehr groß, und in dem schönsten Styl gothischer Baukunst. Thurm und Mauern stehen noch, das Gewölbe allein ist eingefallen. Wenn man unter dem hohen Bogen des Eingangs hinein tritt, so findet man sich in einem Hayn, statt einer großen Kirche, indem die Natur allenthalben Stauden und Bäume hervor brachte. Der Boden, auf welchem sie entsprießen, ist ungemein grün; keine muthwillige Verwüstung wird begangen. Die Zeit und das Alter allein haben es in diesen Zustand versetzt, gleich den Resten eines guten Greises, gehen sie in Frieden dahin. Aus einer Inschrift auf einem Portal fanden sie, daß dieses große Gebäude 1202 geendigt wurde. Es hat 360 Fuß. Der Klostergarten ist noch bestimmt da. Der Capitelsaal und die Bibliothek sind schön und voller Bäume."

Olbach lehnte sich an einen der hohen

zierlichen Pfeiler, und sah mit einer dankbaren Bewunderung umher. Milord beobachtete ihn einige Zeit, und fragte endlich:

Wollen Sie mir die Gedanken mittheilen, welche Sie jetzt beschäftigten?

Olbach. Ich bewunderte die immer thätige Kraft, welche zwischen Vergehen und Erhalten aller Wesen unserer Erde wirkt, dem einen Fähigkeit des Auffassens, dem andern die des Anheftens giebt. Granitblöcke und Blumen, wie entfernt von einander, wie verschieden in ihren Bestandtheilen, wenn sie von unserer Vernunft ihre Benennung erhalten. Wenn der erste, Jahrhunderte hindurch, unsere Kirchen, Paläste und Brücken stützte, während viele Millionen der zweyten um ihn herum entstunden und verwelkten, er endlich in seinem Zerfall dem Staube sich nähert, schwebt der durch die Luft getragene Saame der mancherley holden Blüthen auf ihn zur Ruhe nieder, klammert sich an, wird gerne

aufgenommen, und sieht eine Nachkommenschaft von Tausenden um sich erwachsen.

Selby. Gut, sehr gut, mein Freund! Könnte man nicht hinzusetzen: Der Geist dieser auflösenden und verbindenden Kraft gab auch unserm Verstand die Fähigkeit, aus den Ueberresten griechischer Gebäude unsere Baukunst zu schaffen, und aus zerstreuten Theilen ihrer Kenntnisse unsere Künste und Wissenschaften zu bilden.

O das schöne, alle Zeiten durchlaufende Band, so alle Geschöpfe verknüpft!

sagte Olbach mit einem Ton andächtiger Begeisterung, welche Milord für eine noch leise herrschende Wirkung des Feyerlichen der Chorgebäude und ihrer Bestimmung erklärte. Olbach aber, bey Erblickung der noch deutlich bestehenden Cellen der Mönche, sagte:

Gewiß wurden in dem aufrechtstehenden Kloster niemals solche Bemerkungen gemacht.

Lächelnd erwiderte Lord Selby:

Sie konnten auch aus den hohen, dicken

Mauern und engen Fenstern nicht so weit in die Ferne sehen, als wir, da alles umher offen ist.

Olbach. Sie wußten hingegen von der andern Welt mehr als wir.

Bey dem nahe bey den Kloster-Ruinen erbauten Tempel der Frömmigkeit, sagte er:

Hier hat der alte Geist der Andacht sich einen neuen Aufenthalt errichtet, und bey der vortrefflichen Aussicht auf die schöne Gegend und Wasserfälle muß ein gefühlvolles Herz wirklich zu Verehrung des Allgütigen erweckt werden.

Aber dies konnten sie nicht begreifen, warum die Statüe der Venus Medicis im Speisesaal aufgestellt wurde, für welchen Ceres oder Diana, welche für Speisen sorgen, besser getaugt hätten; die Venus hingegen in dem prächtigen, halb ruinirten Jonischen Tempel sich eher zu Hause gefunden haben würde.

Selby. Nicht ganz; denn die Vereh-

rung der Göttin der Schönheit war noch nie zerstört.

Nun eilten sie durch die vortrefflich angebaute Grafschaft Cheshire nach Litchfield, der Vaterstadt von Samuel Johnson, dessen Hebridischen Reise sie in so vielen Stücken gefolgt waren, und hofften, in der großen Cathedralkirche seinem und Garriks Monument einen Besuch zu machen, weil sie ohne anders vermutheten, da die Engländer so gerne Denkmale setzen, so würde die Stadt Litchfield selbst durch den Stolz, daß diese zwey seltenen Männer da gebohren wurden, diesen Entschluß gefaßt haben, Garrik, durch welchen Shakespears unsterbliche Werke so lebhaft und eindringend dargestellt wurden, als sein Genius sie vor seine Seele brachte, Johnson, dessen tiefdenkender Geist alle Wissenschaften berichtigte. Als Lord Selby sein Staunen über diese Versäumniß äusserte, hörten sie, daß man wirklich an diesen Denkmälern arbeite. Bey dem Grabstein,

welchen Johnson dem Frauenzimmer errichten ließe, welches aus Liebe zu seinem Vater in Litchfield starb, erkannten sie die Eigenheit und den Eigensinn seines Charakters, indem er nur eingraben ließ:

Hier liegt der Körper von Elisabeth Blanley, einer Fremden.

Wollte er sie so nennen, weil die Ursache ihres Todes ihn befremdete? denn verachtungswürdig muß sie nicht gewesen seyn, sonst hätte er sie und ihren Namen der ganzen Vergessenheit gewidmet. Bald aber standen sie vor dem kostbaren Denkmal der besser bekannten Lady Montague, welches reich wie ihr Geist, schön wie ihre Person, und zierlich wie ihre Briefe seyn soll. Ihr Führer, der wackere, junge Schulmeister, brachte sie dann zu dem Baum, welchen Johnson ohnweit der Kirche noch als ein Knabe pflanzte, welcher auch stets sehr gut besorgt wurde. Dann fragte er auch: ob sie nicht das Haus der großen Dichterin Seward sehen wollten?

Selby. Warum? Ist es denn so schön?

Nein, es ist sehr klein, aber niedlich. Ich dachte, Sie mögten es wünschen, weil unlängst zwey vornehme Herren aus London sich freuten, das Haus zu sehen, wo Miß Seward wohne, auch einer von ihnen etlichemal auf und abging, es zu betrachten, endlich mir viel dankten, weil ich sie, da Miß Seward in Bristol war, hinein führte. Einer von ihnen mit aufgehobenen Händen, und voll Ehrerbietung um sich blickend, sagte: Hier wohnt also die liebenswürdigste Dichterin von England, und ich bin so glücklich, den nehmlichen Boden zu betreten, auf welchem sie bey Sammlung ihrer schönen Ideen hin und her geht. Ach hier ist die heilige Stelle, auf welcher sich die herrlichste Blume Brittischer Poesie entfaltete. Zwischen diesen Mauern sprach Andree von seiner unsterblichen Liebe zu ihr; ach hier verhallten seine lauten Klagen über die Härte der Eltern, welche ihre Verbindung störten; hier entzündete sich die reine Vestalische Flamme, mit welcher sie in dem

Lobgesang der Helden, die ihrem Andree geheiligte Pyramide beleuchtete.

Lord Selby und Olbach horchten mit Bewunderung auf den jungen Mann, und fragten: War dieser feine Londoner Herr mit Miß Seward bekannt?

„O nein! denn er staunte bey ihrem Bild, als ich es ihm bey ihrem Clavier zeigte, und rief aus: Armer, doch glücklicher Andree! diese Schönheit, diese Grazie war dir geweiht! liebte dich, liebt noch dein Andenken. Er spielte nachdem ein rührend klagendes Adagio auf dem Clavier, und sagte bey dem Aufstehen:

„Gutes Clavier! du wirst bey der Berührung von ihren Fingern lieblicher tönen. O lasse sie stets etwas von der Seligkeit fühlen, welche ich bey ihren Gedichten kennen lernte, und hier bey ihrem Clavier empfand.“

Unsere Reisenden wünschten die Nahmen dieser zwey Londoner zu wissen. Doch sie wa-

ren dem jungen Mann aus dem Gedächtniß entflohn; aber Miß Sewards Gedichte wurden von ihnen nicht vergessen. — Olbach wunderte sich, daß der Lord niemals nach dem Thun und Wesen der reichen Gutsbesitzer fragte, und erhielt zur Antwort:

Selby. Ich halte mich zurück, weil ich unglücklicherweise mir einen Maasstab eigen machte, nach welchem ich die Verwendung des Reichthums und der Gewalt beurtheile, dadurch aber schon einige Mal zu streng, also ungerecht war, und will jetzt dem Wahn meines bessern Wissens und Wollens nicht zu viele Nahrung, und Pächtern andrer Herren keinen Anlaß geben, mit ihrer Lage unzufrieden zu werden, noch durch meine Fragen Wirthe verleiten, ihre Herren zu tadeln. Wir wollen glauben, daß jeder nach seiner Art das Beste will, und allen das Beste wünschen.

Olbach hatte gewünscht, daß der Weg nach Hause über Birmingham treffen möch-

te, um, wenn es möglich wäre, die Stahl- und andre Metallfabriken zu sehen.

Selby. Das kann geschehen, mein Freund! denn Sie werden nicht sagen: Mich ärgert, hundert Menschen an einem Schmuck für Weiber, und an einer Tabaksdose arbeiten zu sehen.

Olbach. Wie sollte ich dieses; statt der Freude eines gerechten und redlichen Mannes über die Verdienste der Söhne des Kunstfleisses, welcher die rauhen Stücke Eisen, Schiefersteine, Holz und Papierblätter, tausendfach verschönert und veredelt, und den Arbeitsleuten das Vergnügen einer ehrenvollen Geschicklichkeit zu genießen giebt, wodurch sie und die ihrigen ein rühmliches Brod essen.

Mit diesen Unterhaltungen kamen sie nach dem mit so vielem Recht berühmten Birmingham, und bemerkten bey dem aufmerksamen Durchwandeln der Straßen wenige Menschen, und nicht einen müßigen Gaffer, weil alle nützlich beschäftigt waren. Bol-

tons Nahme wird, so lange die denkende Menschheit besteht, in den Jahrbüchern der weise und wohlthätig angewandten Mechanik, in Ruhm und Seegen glänzen, wie auch Cloys seiner, bey den vortrefflichen Arbeiten, welche er durch Papier hervorbringt. In Birmingham überfloß Olbachs Freudenbecher, wie er sich ausdrückte, weil seine Liebe und Kenntniß des hohen Werths der Mechanik neben seiner abgöttischen Verehrung des erfinderischen Fleißes, in einem Zustand des Entzückens herum schwebte, und er glaubte dem Lord Selby niemals genug danken zu können. Gerne besuchte er auch mit ihm das Theater und Vauxhall von Birmingham, weil dort alle anwesenden Einwohner auf jedem Zug seines Gesichts Hochachtung und Segenswünsche lesen konnten, welche in seiner Seele mit dem Gedanken verbunden waren:

Dieser Vauxhall zeigt dir die von der Natur ausgezeichneten Glücklichen, welche

das Schöne mit dem Nützlichen vereint erschaffen; wie Londons Vauxhall die Lieblinge der Fortuna versammelt, welche die Früchte der Talente und des Fleißes von Birmingham genießen.

Gerne folgte er dem Lord nach Strattford, dem Geburtsort von Shakespear, theilte die hohe Verehrung mit ihm, welche immer alle Britten bey dem Nahmen dieses Dichters beseelt. Aber Olbach fand sehr tadelhaft, daß man das Haus, worin Shakespear gebohren wurde, in den Händen eines Landmanns gelassen habe. Er dachte, in dem Vaterland so vieler generöser Phantasien sollte wohl die entstanden seyn, daß ein reicher Verehrer des großen Mannes dieses Haus an sich kaufte, und es in gutem Stand erhielt.

Selby. Der Bauer ist ein Nachkömmling von Shakespear.

Olbach. Um so schlimmer, daß man diesen Mann so arm werden ließ, daß er in die Versuchung kam, einer fremden Prinzes-

sin den Sitz von Shakespears Stuhl für 25 Guineen zu verkaufen, welche das Haus besucht, und den Stuhl als eine Reliquie geschätzt hatte; dadurch sind aber die Beine dieses wirklich schätzbaren Stuhls für England gerettet, und auch einzeln zu Geld gemacht worden, so wie die Rücklehne noch Zahnstocher, kleine Blättchen, auf welchem der Nahme geschrieben wird, und andre Erinnerungen liefern soll.

Selby. Halten Sie ein, Olbach, oder ich komme auf die Vermuthung, daß Sie Arndts Weg betreten, und bey unsers Shakespears Andenken eben so viel Widersprüche zeigen wollen, wie Er unserm Wilberforce bey seinem Eifer für die Sklaven in Indien das Vergessen der Scallags auf den Hebriden vorstellte.

Olbach beobachtete seinen edeln Freund während dieser Anrede sehr genau, um zu bemerken, ob er den Gegenstand der Unterredung ganz vermeiden oder fortführen sollte.

Lord Selby hatte auch ihn bemerkt, und sagte lächelnd:

„Freund! Ihre Note über Shakespears Verehrer ist hier nicht zu Ende; was liegt noch im Hinterhalt?

Vergeben Sie, theurer Lord! wenn ich dem Vergleich nicht entfliehen konnte, welcher sich zwischen dem Eifer über einen abgehauenen Maulbeerbaum, den er pflanzte, und der lange gedauerten Gleichgültigkeit für den Stuhl des geliebten Mannes, sich mir aufdrang, indem der arme, unvernünftige Mann, welcher den Baum wegschaffte, in Lebensgefahr gerieth, während der Verkauf des Stuhls dem andern sein Leben fristete.

Selby. Sie wissen, Olbach! wie sehr Engländer überhaupt alle Bäume lieben; — setzen Sie dann hinzu, daß unser Shakespear diesen pflanzte, und sie ihn täglich vor ihren Augen hatten; daß vielleicht keiner von den Einwohnern lebt, welcher ihn

nicht

nicht manchmal den Fremden gezeigt, und seinen Antheil an ihrem Vergnügen und ihrer Bewundrung genoß.

Olbach. Man muß bekennen, daß der Käufer des Hauses, neben welchem der Baum stand, weder Bäume noch Shakespear liebte, sonst würde er nicht über den Schatten geklagt haben, welchen die schönen hohen Aeste auf eines seiner Fenster warfen; aber ihm den Tod drohen, ihn, und alle seines Namens, auf immer aus Stratford verbannen, war auch sehr harte Strafe.

Selby. Vielleicht liegt Shakespearische Stärke des Charakters auf dem Boden, der ihn trug, und theilt sich noch unter den Einwohnern aus. Vergessen Sie aber doch die schöne Idee der Vorsteher dieser Gemeinde nicht, da sie neben dem Brustbild ihres großen Mitbürgers, Shakespear, auch das von Garrik haben wollten, weil dieser den Geist und Charakter des ersten am besten be-

sten bekannt machte, ihn also am besten verstand.

Nun eilten sie ernstlich Selby Grove zu, wo man sie mit so viel Liebe und Begierde erwartete; Julia aber, nach den Wünschen des Lord Selby, Sorge trug, ihn seine Gemahlin und seinen Sohn auf einer Lieblingsstelle in dem Park treffen zu machen, während die übrigen um Olbach und den Mahler versammelt waren, und mit den Hausbedienten auf den glücklichen Moment harreten, in welchem sie ihren so verehrten und geliebten Herrn wieder unter sich sehen würden, welcher indessen durch eine unerwartete Erscheinung überrascht wurde, indem ihn nach den ersten Ausdrücken der Freude über das Wiedersehen und Wiederhaben von Mutter und Sohn, die Bewegungen des kleinen Alfreds an sich zogen, welcher lebhaft hin und her lief, auch überall in die Gänge und Gebüsche blickte; endlich mit sehr zärtlichen Tönen ara — udo — ara — udo rief. Lord

Selby, welcher ihn mit der innigsten Vaterliebe beobachtete, horchte mit Staunen, und fragte die ihrem Alfred mit Lächeln antwortende Mutter, welche ihn bey der Hand faßte, und mit einem gleich gleich zu beruhigen suchte, und er wieder ara rufte,

Was bedeuten diese Töne?

aber da noch mehr staunte, als er hörte:

ihre Nachbarin Ludovika, von der Höhe bey Livorno, fände sich seit zwey Monat zu Selby Grove, liebe den jungen Alfred ungemein, und habe sich täglich Mühe gegeben, ihn Cara Ludovika sagen zu lehren, wie sie es vor einigen Jahren von ihr wünschte.

„Sagen Sie, wie kam das gute Mädchen hieher?"

Mit ihrem Gemahl, einem jungen Irländer', welchem sie bey ihrer Heirath das Bedingniß machte, sie zu mir zu führen, ehe sie auf seine Güter komme. Der Prediger Warton, Freund meines Bruders,

bey welchem ich mich immer nach ihr erkundigte, hatte mir auch geschrieben, daß Ludovika seit dem Tod des Abate ihres Onkels, welchen die Mutter beerbte, mit ihr in Livorno wohnte, daß sie mit Eifer unsere Sprache, Harfe spielen und Singen lernte, auch oft sagte: ich gehe einmal nach England, zu des schönen Alfreds Schwester; sie läßt mich dann auf seiner Harfe spielen, und giebt mir seine Lieder zu singen. Sie suchte mit dem größten Eifer den Umgang mit Englischen Familien, und da sie bey der herrlichen Gestalt schöne Talente, Güte der Seele, und dabey ein schönes Vermögen besaß, fanden sich Freyer von allen Nationen, von welchen sie ihrem Gemahl den Vorzug gab, weil er mit vielen guten Eigenschaften auch die verband, catholisch, und aus dem nehmlichen Königreich zu seyn, wie Alfred Orben, welchen sie stets als eine Art von Heiligen verehrte, — und Franciska zu sehen wünschte.

Nun hatte der Lord seinen Alfred auf den Arm genommen, um dem Hause desto schneller zuzugehen, aber ehe sie sich gegen den großen grünen Platz wandten, blieb Lady Selby stehen und sagte:

Theurer Lord! vor beynahe drey Jahren führten Sie mich in Ihr Haus, und stellten mich Ihren Leuten vor. Heute führe ich, den Guten allen Sie, den besten und geliebtesten Freund nach so langer Abwesenheit wieder zu.

Bey Endigung dieser Worte waren sie im Freyen gegen das Haus, vor welchem der ganze Platz von Menschen wimmelte, von denen sich ein Freudengeschrey erhob, auch alle sich zu ihm drängten, und das treue: Gott segne Sie! so oft gehört wurde, als würde es auch von jedem Blatt auf den Bäumen wiederholt. Ludovika war aus Bescheidenheit mit ihrem Gemahl etwas zurück geblieben; aber der kleine Alfred zeigte die größte Begierde, zu ihr zu gehen, so daß sein

Vater ihn auf die Erde stellte, ihn fortlaufen ließ, und sich dem Willkommen seiner Hausgenossen, einiger Pächter, seines Freundes Delany, und Julia hingab: Milady aber ihm Ludovika und ihren Gemahl O Clyde zuführte. Da nun alle in einem weiten Zirkel um den Lord, die Lady, die Fremden und die Gäste von Rosebank herum standen, und jedes Auge voll Liebe und Verehrung auf Lord Selby und seine Gemahlin blickte, faßte die schöne O Clyde die Hand ihres Gemahls, schlang ihren Arm um Lady Selby, und sagte in äußerster Bewegung auf den Lord blickend:

O lehren Sie beyde uns, eben so geliebt zu seyn, wie Sie es sind!

Bog sich dann gegen ihren Gemahl und weinte an seiner Brust; alles war gerührt, und der kleine Alfred zog sie an ihrem Kleid, indem er wiederholt ara udo rief, auch sie dadurch wieder zur Fassung brachte, da sie ihn mit der stets rein und stark glühenden

Fühlbarkeit einer Italienerin für das Schöne und Gute in ihre Arme faßte, und mit Enthusiasm bey Erhebung ihrer prächtigen Augen zum Himmel, sagte:

— auch einen solchen Knaben wünsche ich mir —

aber fein erröthend ihr Gesicht halb an Alfred, halb in ihren schwarzen Locken verbarg, und mit ihm davon eilte. O Clyde folgte ihr mit Alfreds Wärterin in den Park, und Milord Selby sprach nun einige Zeit mit allen ihn umgebenden Hausfreunden nicht nur von der Freude, welche ihre bezeugte Liebe ihm gegeben, sondern auch von dem Vergnügen, welches er fühle, wieder auf der Stelle seines Berufs als Haus- und Familienvater zu seyn, und lauter schätzbare Menschen um sich zu haben. Madame O Clyde war entzückt, als ihr Milord Herrn Fenwik als einen geschickten Mahler vorstellte, welcher, so jung er aussehe, schon 4 Jahre in Italien war. Jede Sylbe, welche Milord aussprach, mach-

te einen äußerst sichtbaren Eindruck auf die unendlich biegsamen Muskeln ihres Gesichts. Als der Lord aufgehört hatte, von des Künstlers Verdiensten zu reden, faßte sie schnell die Hand des Mahlers, und fragte mit eifrigem Ton im Italienischen:

Mahlen Sie auch gute Portraits?

„Ich bin wenigstens in der Aehnlichkeit sehr glücklich," antwortete er.

O benedetto giorno! — rief sie aus, und eine Hand von Lady Selby, dann eine ihres Gatten fassend, an ihre Brust drückend, und sie wechselweise anblickend, sagte sie mit einer unwiderstehlich bittenden Stimme:

Nicht wahr, ich darf noch hier bleiben, bis Milady's und des Engels Alfred Portraite gemahlt sind?

Milady umarmte die holde Schwärmerin, und erwiderte:

Ja; aber auch so lange, bis Ihr Bild für mich fertig seyn wird,

und mein edler O Clyde auch, in der

nehmlichen Größe, wie Ihres Bruders Bild; und

dann einige Minuten schweigend, vor sich hinsehend, als ob sie mit sich selbst über einen Entschluß kämpfte. Milady, welche voll zärtlicher Freundschaft sie beobachtete, sagte endlich im liebreichen Ton ihr abgebrochenes

und auffassend — und meine Ludovika! was gehört zu diesem und? wollen Sie auch das Bild von dem Lord Selby?

Sie ward roth, und sagte dann verlegen auf den Lord blickend:

O ja! — aber — setzte sie mit der anmuthigsten Freymüthigkeit hinzu — dieses war doch nicht meine wichtigste Bitte.

Milady lächelte und sagte:

Ludovika wünschte also noch was von dem Mahler.

Nein, nicht von dem Mahler; von Ihnen, Milady!

Da ihre Stimme bewegt tönte, sagte diese schnell:

Kann ich ihn erfüllen diesen Wunsch? Liebes Kind! sagen Sie es geschwind, und glauben Sie, es geschieht.

Nun war aber die liebe lebhafte Frau vor der Lady auf ihren Knieen, und sagte mit aufgehobenen Händen:

O so versprechen Sie mir, mein Portrait zwischen das von Ihrem Bruder, und O Clyde seines zu stellen. Er weiß, mein Herz hat niemand geliebt, als Engel Alfred, und ihn; niemand als O Clyde verdiente neben Alfred zu stehen, und gewiß, Ihr Bruder sieht ihn, und mich, und liebt uns und betet für uns.

Dann zerfloß sie in Thränen, auf Lady Selby's Schooß sich auflehnend, welche äußerst gerührt sie auf die Stirne küßte und sagte:

Gerne, sehr gerne, liebenswürdige jüngere Schwester meines himmlischen Bruders! du sollst nebst deinem Gemahl diesen gewünschten Platz bey Engel Alfred haben;

das Cabinet hat auch gerade Raum für ihn und seine Freunde.

Ludovika stand auf, küßte Lady Selby's Hände, und ihres Gemahls seine fassend, sagte sie mit der eigenen melodischen Stimme der Liebe und des Vertrauens:

Gewiß, mein guter, geliebter O Clyde nimmt Antheil an meiner Freude über den erfüllten Wunsch, und läßt sich gerne mahlen.

Ja, theure Liebe! aber warum durfte dein O Clyde diese Wünsche nicht früher wissen?

Ach es war kein Mahler hier, und sollten wir in das Haus der guten Lady Selby einen kommen lassen; nun ist es gut, und gut, daß du kein Italiener bist, denn dieser würde mit dem schönen Engel zürnen, welchen ich als Kind schon liebte.

Milord Selby betrachtete und hörte sie mit Bewunderung und sprach den folgenden Tag mit O Clyde über den alles so heftig wollenden Charakter.

O Clyde. Bedenken Sie auch, Milord, daß Ludovika kaum 17 Jahre zählt, unter Italiens Sonne reifte, einziges Kind war, einsam erzogen, und selbst durch Mutter und Oheim bey dem Andenken eines tugendvollen Verstorbenen irre geführt wurde, da beyde glaubten, das geliebte Kind dadurch lange vor andern Eindrücken zu bewahren, und auf dem Weg reiner Frömmigkeit zu erhalten, indem der Abate sie oft bey dem Cypressenbaum, bey welchem Alfred die Harfe spielte, für die Ruhe seiner Seele und Bekehrung in der andern Welt beten ließ, welches sie gerne that, weil sie da immer das kleine Bild von Alfred mitnehmen, und an den Baum anlehnen durfte, welches Ihre Frau Gemahlin ihr bey dem Abschied zurück gelassen hatte. Ein Mittel, welches der gute Mann zu Beendigung dieser ihm mißfällig gewordenen Andachten benützen wollte, machte in Wahrheit das Uebel, wenn es eines war, noch ärger; denn da er sie immer bey diesem Gebet begleitete,

und es ihm beschwerlich wurde, faßte er ei-
nes Abends bey dem Dafnien, als ein Son-
nenstrahl zwischen den Zweigen der Bäume
auf das Bild fiel, und natürlich auf dem
Glas, so es deckte, blendend glänzte, den
Entschluß auszurufen:

Ludovika, Alfred ist selig, sieh, wie er
im himmlischen Licht sich zeigt.

Das arme Mädchen blickte nur einen Mo-
ment darauf hin, ihr Auge konnte nicht lan-
ge haften, der Wiederschein traf es, aber in
dem Moment war die Sonne auch gerückt,
und sie betete nun mit dem Oncle den Dank
für Alfreds Seligkeit, der auch jetzt Engel für
sie war, welcher nach ihren Wünschen und
Hoffen wegen ihrer Fürbitte sie manchmal
umschwebte, und jetzt auch für sie bete. Der
Abate wurde kränklich und ängstlich, Ludovika
und ihre Mutter zu mehr Andacht verbun-
den; ja, er wünschte Beyde zu dem Entschluß
zu bringen, sich dem Klosterleben zu weihen;
aber ehe es versprochen war, starb er. In

den ersten Tagen des Trauerns wollte die Mutter noch Wort halten, und sich mit Ludovika in ein Kloster begeben, aber die Tochter wollte etwas von der Welt sehen. Glücklich für mich, fand die Mutter auch Geschmack an dieser Zerstreuung. Miß Orben erkundigte sich nach Ludovika. Mein Banquier erzählte mir etwas von der Geschichte des schönen Engländers, ich wurde neugierig nach der artigen Italienerin, bald wünschte ich mir die Stelle des Engländers in ihrem Herzen, und erhielt sie, da ich ihren Wunsch nach Alfreds Portrait ausführte.

Selby. Wie konnten Sie dieses?

Durch den Prediger Warton, welcher ein Portrait des vortrefflichen jungen Mannes besaß, und mir es lehnte, worauf ich durch einen guten Mahler einem Genius im Lichtgewandte Alfreds Züge geben, und ihn mit einer sanften Glorie umgeben, an dem Fuß einer Cypresse schwebend, die Harfe mit einem Kranz von Granatblumen und Cypres-

senzweigen geziert, spielend sehr schön vor-stellen ließ, und das entzückende Vergnügen genoß, den Erfinder dieses Bilds segnen zu hören, ehe sie wußte, wer es war. Ich hatte bemerkt, daß sie mir wohlwollte, aber sonst nichts; nur nachdem sie beobachtet hat-te, wie sehr ich gerührt war, als sie mit ihrer reinen, schmelzenden Stimme zur Har-fe sang:

Alma Beata — e Bella —
O lascia agli altri l'Esempio
della tua fede — — —

Von dem Tage an sprach sie am liebsten mit mir, fragte mich nach meinem Vaterland, und ob ich in England auch Englische Familien kenne. Bey dem Aufstellen von Alfreds Bild waren viele von ihren Bekannten da, sie zeig-te es, lobte es, und blickte unter ihren Thrä-nen umher. Meine Augen waren in der Fer-ne auf sie geheftet, wandten sich also schnell ab, als die ihrigen auf mich trafen. Sie lob-te den Gedanken wieder, so daß die Umste-

henden dachten, auch Gutes davon sagen zu müssen. Ich schwieg, mich halb hinter ihr verbergend, welche mit den übrigen vor dem Gemählde stand, als sie auf einmal sich mit dem Kopf hin und her bog, und meine Blikke suchte. Ich senkte mein Auge zur Erde, und sie kam mit ausgestreckter Hand gegen mich, indem sie mit äußerst bewegtem Ton sagte:

O Clyde! ich sehe es, von Ihnen ist das schöne Bild, und ich kann die Unterschrift lesen,

setzte sie leise hinzu, als ich ihre Hand küßte, und an mein Herz drückte. Sie zog sie langsam weg, und ging in ihr Zimmer, wohin ihre Mutter ängstlich ihr folgte, nach einiger Zeit wieder kam, und sagte: Ihre Tochter sey von tausend Erinnerungen bewegt, und könne die Gesellschaft nicht mehr sehen. Ich war der erste, so ging, aber nicht nach Hause, sondern in den kleinen Garten, der einem Caffeeschenken gehörte, in welchem

eine

eine Bank und ein ziemlich freyer Platz gerad unter dem Balkon des Zimmers von Ludovika's Mutter war; eine Ahndung hielt mich in der Nachbarschaft von dem Hause, in welchem das Glück meines Lebens gegründet werden sollte. Von langen Wünschen und etwas Hoffnung auf die zugeflüsterten Worte begleitet, setzte ich mich auf die Bank, heftete meine Blicke auf den Balkon, auf welchem ich die Gestalt der Mutter in nachdenkender Stellung auf das Geländer gelehnt sah, und lieber Ludovika so deutlich und nahe vor mir gesehen hätte. — Was macht diese in ihrem Zimmer? fragte mein wirklich unruhiges Herz, als sie wie eilend mit dem Bild in der Hand, zu ihrer Mutter auf den Balkon kam, und sogleich lebhaft sagte:

Liebe Mutter! ich habe gewählt — O C l y d e soll mein Gatte werden, er liebt mich schon lange und so bescheiden. Er liebt auch Engel Alfred, sehen Sie es nicht in dem

Bilde, so er ausdachte, und hin schrieb: bitte für mich!

Ich war, sie glauben es, Milord! sehr überrascht, wollte mit ausgebreiteten Armen aufstehen, und o Ludovika! ausrufen, aber die Stärke meiner Gefühle überwältigte mich, konnte nur hörbar O sagen, und sank auf meinen Sitz zurück. Mutter und Tochter hörten und sahen dieses in der schönen Nacht sehr deutlich. Die erste wollte genauer beobachten, aber die zweyte eilte weg, warf das in der Hand habende Bild auf das Canapee, und rief ihrer Cammerjungfer: Sie solle geschwind dem Caffeewirth sagen, daß jemand in dem Garten übel geworden sey, auch selbst zusehen. — Ich hatte mich indessen von dem Schrecken der Freude erholt, und überlegte, ob ich merken lassen sollte, daß der Zufall mir Ludovika's schönen, mir so vortheilhaften Entschluß bekannt gemacht habe. Ein feines schonendes Gefühl wollte es nicht, und ich dachte stille da zu bleiben, bis sie den Balkon

verlassen würde. Ich hatte Glücks genug in dem, was ich nun wußte, und dann war es eine unschickliche Zeit, mich noch sehen zu lassen; aber in diesem Moment kamen mehrere Personen aus der Caffeestube mit Lichtern gelaufen, sahen ängstlich nach der Bank sich um. Einer von den nächsten war ein Aufwärter, welcher mir immer wohlwollte, der rief erschrocken aus:

O Signor! O Clyde! —

Gleich tönte es von dem Balkon, wie ein sanftes Echo herunter: O Clyde — und Ludovika hing an dem Hals ihrer Mutter. Meine Verlegenheit war unaussprechlich, besonders da auch das Kammermädchen sich mir näherte, und sagte, wie sehr ihre Herrschaft erschrocken gewesen, und sie geschickt habe, nachzusehen. Nun konnte ich nicht anders, als dieser zu sagen: sie möchte anfragen, ob ich noch für die gütige Sorge danken dürfte? — und den andern sagte: es wäre nur ein Ausweichen meines Fußes gewesen, das mich auf

die Bank zurück fallen gemacht, und die Damen erschreckt habe. Ich ging etwas langsam, weil ich über das Ganze unzufrieden war, und sah nach dem Balkon, wer noch auf ihm sich zeige. In der Caffeestube trank ich ein Glas Wasser, und erblickte Ludovika's Mutter mit dem Kammermädchen an der großen Thüre von der Straße, welche mich rufte. Ich eilte hin, küßte bewegt und dankbar die Hand der gütigen Mutter, welche die meinige drückte, und sagte: Kommen Sie und beruhigen Ludovika, sie will wissen, wie Sie sich befinden. Ich weiß heute noch nicht, wie ich in das Zimmer kam, mich vor Ludovika's holder Gestalt fand, die schnell und mit bewegter Stimme fragte:

O Clyde, was machten Sie in dem Garten?

Warum wurden Sie übel?

Dabey wandte sie sich gegen ihre Mutter, die nun ihr nahe genug war, um daß sie ihr Gesicht an ihrem Busen verbergen konnte. Was sollte, was konnte ich? mein Herz sagte: Sey

wahr! und knieend Ludovika's Gewand fassend, antwortete ich etwas stammelnd:

Ich konnte mich noch nicht ganz von Ihrem Haus entfernen, dachte an meine Liebe, und hörte Sie mit Ihrer Frau Mutter sprechen — Meine Seele faßte —

Die Stimme fehlte mir, und ich verbarg meine Bewegung in Ludovika's Gewand. Das liebe Geschöpf nahm meine Hand; ihr so sehr schönes Auge ruhte auf meinem flehenden Auge, — und Liebe, mit Sittsamkeit und dem freymüthigsten Charakter verbunden, sagte:

„Stets bescheidener, mir lange werther O Clyde! Sie hörten also, daß ich meiner gütigen Mutter, die mich den Gefährten meines Lebens wählen ließ, sagte: Ich wähle O Clyde — ja! ich habe Sie gewählt! — Gott segne uns! —

Und das liebenswürdigste aller Mädchen kniete mit aufgehobenen betenden Händen neben mir, ich faßte ihre beyden Hände in meine,

und wiederholte innig ihr: Gott segne uns, mit dem Zusatz: Zum Glück des Lebens meiner Ludovika! wobey ich das erstemal sie umarmte, und in wenigen Tagen nachher in Wahrheit ein sehr glücklicher Mann wurde, indem die Reinheit und Güte der Seele des holden Geschöpfes eben so vollkommen sind, als ihre Gestalt. Geloben mußte ich, Sie nach Alfreds Vaterland zu führen, ehe ich sie in das meinige bringe, und ihr seine Schwester aufsuchen zu helfen, die so freundlich mit ihr war, ihr das Bild des schönen Bruders schenkte, der ihren Blumenkranz mit in das Grab nahm, und die Blumen noch küßte.

Selby sagte hier lächelnd:

O die Schwärmerin! Was machten Sie bey dem Andenken an diese Scene?

Was wir alle thun, wenn wir wahrhaft lieben.

Ich ging in alle ihre Ideen ein, und sagte ihr da, daß ich hoffe, diesen Blumenkranz

einmal in der andern Welt zu sehen. — Das größte Staunen erschien auf ihrem Gesicht, mit der höchsten Neugierde und Zweifel in ihren großen schwarzen, auf mich gehefteten Augen, und ich erzählte ihr von einem frommen Gelehrten gehört zu haben, daß die Seelen der Blumen die andre Welt schmücken würden wie diese hier; besonders aber sollen die am meisten glänzen, welche von frommen Händen der Verzierung von Altären, und bey Kränzen der Unschuld, oder als Opfer der Dankbarkeit auf den Weg wohlthätiger Fürsten — — auf die Gräber guter Eltern, und früh verblühter hoffnungsvoller Jugend gestreut wurden; auch alle, welche wie unerkanntes Verdienst in einsamen Wüsten verwelkten, sollten für den Garten des ewigen Paradieses bestimmt seyn. Da muß ja der schöne Kranz, welchen meine unschuldsvolle Ludovika der Harfe des tugendhaften Jüngling weihte, mit darunter seyn, und ich ihn

an der Hand des Bruders von Lady Selby sehen.

Als ich das liebe Geschöpf beynah ohne Odem zu holen, mir zuhören und endlich äußerst gerührt sah, wollte ich diese Regung durch einen Scherz unterbrechen, und setzte unbesonnen hinzu: Aber was aus den Küssen wurde, welche dein Blumenkranz bekam, weiß ich nicht. —

In diesem Moment sah ich eine Thräne des Schmerzens, mit etwas Unwillen vermischt, in dem sich zur Erde senkenden Auge meiner Ludovika. Ich faßte ihre Hand; aber ehe ich was sagen konnte, umarmte sie mich, mit der Bitte:

Mein theurer O Clyde! sey stets edelmüthig, und spotte nie bey etwas, so meinem Herzen heilig ist. — Ich trage es nicht, — und denke an keine Küsse, als die deinigen, denn selbst Engel Alfreds seine nähm ich nicht.

Ich war etwas verlegen, sie bemerkte es, hielt

es für Unzufriedenheit, und sagte mit der sanftesten Stimme klagend:

O warum hast du die schönen Bilder von Blumen-Seelen verscheucht? Warum dünkten dich die Küsse, welche der sterbende tugendhafte Jüngling seinem letzten Kranz gab, nicht eben so heilig, als die Granatblume, welche sie bekam, und gewiß mit sich in die andre Welt nahm.

Dort will ich sie einst sammeln, und meiner Ludovika bringen; — sagte ich sie umfassend.

Gut, Lieber! denn da werden sie durch dich geweiht. —

So endigte der erste kleine Zwist, wo ich ihr versprach, nie mehr unzeitig zu scherzen, und sie bat, sich auch über keinen Scherz zu betrüben. Unsere Versöhnung wurde vollkommen, da ich vor unserer Abreise den Vorschlag machte, noch der kleinen Villa, in welcher sie mit ihrer Mutter und Oheim wohnte, Abschied zu sagen, Zweige von Alfreds Cypresse für uns und seine Schwester, auch wo mög-

lich, Saamen von ihr, und gewiß einen ganzen Stock von den Granatblumen mitzunehmen, von welchen einige den Kranz seiner Harfe schmückten. Wie dankte sie mir dafür, wie sehr für die Reise nach England, wo ich selbst so viel gewann, da ich Sie, theurer Lord, Ihre Gemahlin und Freunde kennen lernte, und den Plan einer weisen Gesellschaft zu Verbesserung des Wohlstandes meiner Nachbarn und Pächter mit in unsere schöne Grafschaft bringen werde. Ludovika wird Alfreds edlen Schwester in allem, wo sie kann, nachzuahmen suchen, und hat vieles von der Tagesordnung, von den Büchern und Bemerkungen im gesellschaftlichen Umgang aufgeschrieben. Sie verehrt Madame Dory als eine Mutter, und da ihr der Himmel kurz vor unserer Abreise aus Italien, ihre natürliche gute Mutter nahm, so ist sie um so mehr an die Tugenden dieser zwey Frauen geheftet. Ja, ich mußte versprechen, ein Arbeitscabinet, wie Ihrer Gemahlin, und eine

Kinderstube, wie zu Selby Grove, nahe bey der Mutter einzurichten, so wie sie ein Rosenbank, wie Frau Dory, haben will. Auch Alfreds Denkmal wird abgezeichnet. Als Ludovika es das erstemal sah, und von Lady Selby Julia's Liebe und Schicksal erzählen hörte, sagte sie abgebrochen:

Arme Julia mußte ihn für ein anderes Leben sehen; mußte ihre Liebe verbergen, hoffte nur in der andern Welt sie zu zeigen, entfernte sich mit einem Mann, den sie nicht liebte, aus Alfreds Vaterland. — Arme, arme Julia! um wie viel glücklicher war ich! Ich sah ihn auf dem Weg zum Himmel. Meine Mutter, mein Oheim liebten ihn. Seine Schwester sagte mir, er würde mich geliebt haben. Ich liebe ihn, wie ich alle Engel, und meinen O Clyde liebe, der so gut ist, und mich zu Alfreds Freunden brachte. Wie viel habe ich Alfred zu danken! das schöne Vorbild der Tugend eines Mannes, Harfenspiel,

Gesang, Kenntniß der Geschichte, und den Entschluß, nur einen Engländer zum Mann zu nehmen, der Alfreds Verdienste und meine Verehrung für ihn lieben würde.

O Clyde besuchte fleißig die Armen-Schule in Rosebank, und will eine solche errichten. Wie schön entzündete sich bey der heiligen Flamme wahrer Wohlthätigkeit in Selby Grove die Begierde der Nachahmung in dem schätzbaren O Clyde, welcher in seinem Vaterland eben so glückliche Menschen um sich sehen, und eben so viel Seegen erwerben wollte, als er bey den Besitzungen des Lord Selby und den Pächtern der Frau Dory sah und hörte. Lord Selby sprach mit seinem Freund Olbach von allem diesen, und sie fanden die Lehre von den Engeln, als geheime Beobachter unserer Handlungen, und die von den Pflichten der guten Werke sehr wohlthätig für Reiche und Arme, indem für die ersten nahe Beweggründe zur Tugend und

Wohlthätigkeit; für die zweyten aber eben so nahe Hoffnung zur Hülfe darin liege . . .

Olbach fand in dem, was er von Ludovika's Oheim hörte, viele Weisheit, selbst in dem Wunsch, sie in einem Kloster zu wissen, weil er gewiß ihre zu große Fühlbarkeit fürchtete, und ihr daher die Richtung zum Himmel und Engeln gab, denn der Auftritt bey Alfreds Harfe, welche sie mit so anhaltender Sehnsucht zu sehen wünschte, machte alle für ihr eigenes und des vortrefflichen O Clydes dauerndes Glück besorgt. Lady Selby hatte eine Art Ahndung und zögerte immer mit dem Vorsuchen der auch ihr heiligen Harfe. Endlich geschah es in Gegenwart des Lords, Olbachs und O Clydes. Alle bemerkten eine Bewegung der Seele in Ludovika, gegen welche sie zu kämpfen suchte, aber auf einmal neben Lady Selby auf die Knie sank, und die Harfe umfaßte, indem sie sagte:

So knieten Sie, liebe Lady, an dem Begräbnißtage Ihres Bruders bey der Har-

se; so hielten Sie sie in Ihren Armen, lehnten Ihren Kopf auf sie und weinten. Sanft gerührt durch diese Erinnerung antwortete Milady:

Ich erinnere mich auch des schönen trauernden Schattens, der mit dem Arm gegen die Saiten reichte, und mit tiefer Wehmuth sagte:

Ah piu non dolce sonnar — Ihr werdet mir nie mehr süß tönen! —

In diesem Moment reichte Ludovika nach den Saiten hin, sie tönten kaum merkbar, denn sie berührte sie sehr wenig, zitterte aber und sank gegen ihren Gemahl, indem sie mit schwacher Stimme sagte:

O Clyde, führe mich weg, und vergieb mir! Alle waren beunruhigt; Olbach verwahrte die Harfe wieder. Sie gingen in das Besuchzimmer, nur die Lady öffnete einige Zeit nachher leise das Cabinet von O Clyde. — Was macht meine Ludovika? flüsterte sie. — Kommen Sie! riefen beyde ihr zu. — Da sie

aber die Hauptthüre offen gelassen, so konnten Olbach und Milord sie im Vorbeygehen nach dem Park beysammen sehen.

Geht es besser? — sagte der Lord. —

Ja, theurer Lord! denn die liebreiche Vernunft des besten Mannes hat meine kranke Phantasie in die Pflege genommen, und ich habe erfahren, daß Ihre Wünsche uns nicht immer glücklich machen. — Ich will Alfreds Harfe, sagte sie, Milady bey der Hand fassend, — erst in der andern Welt wieder sehen und hören, und würde sehr unglücklich seyn, wenn ich O Clyde und meine Freunde wieder ängstigte, wie es eben geschehen ist. Ich hatte so oft Reliquien berührt, und meine Verehrung bewiesen, hatte nicht mehr Andacht dabey und blieb gelassen. Aber keine bewegte sich unter meinen Händen, keine ließ mich einen solchen Ton hören. Ich mußte meine Augen zumachen, denn ich sah die Cypresse und des Engels Gestalt, wie er spielte;

die Idee, diese Saiten berührte er, machte mich zittern, und ich floh an die Brust meines O Clyde. — —

Der Abend ging schön vorüber, und wenige Tage nachher, als die Portraite geendigt waren, erklärte O Clyde seinen Entschluß, abzureisen. Ludovika schien sehr zufrieden, und zeigte noch einen standhaften Entschluß, sich von überfließenden Empfindungen zu heilen, indem sie die Copie von Alfreds Bild nicht mitnahm, sondern es fordern will, wenn sie es ruhig ansehen kann. Sie wurden nach Holykaed begleitet, wo eine Schwester des Herrn O Clyde mit ihrem Gemahl sie erwartete, und Lady Selby das Vergnügen genoß, ihre geliebte, enthusiastische Freundin äußerst zufrieden mit diesen Verwandten zu verlassen, so wie sie bey der Rückreise nach Selby Grove bey den Besorgnissen des Lords um des wackern O Clyde Glück sagte. — Ihr Kind wird alles mindern und bessern, — denn Gefühle allein wirken

auf

auf sie, weil ihre Denkkraft niemals durch einen besondern Unterricht gestärkt oder bereichert wurde, da selbst die Frömmigkeit ihres Oheims die Ideen einer reinen Liebe für einen Engel, in Ansehung meines theuern Bruders, nährte, und wohl den Wahn hatte, daß er Ludovika dadurch in einsamen Stunden und in zufälliger Gesellschaft vor irgend einem schädlichen Gedanken und Eindruck geschützt habe. Wir haben gesehen, wie mächtig dieses alles bey ihrer Verbindung mit O Clyde wirkte. In Selby Grove hat das holde Geschöpf eine so höchst glückliche Frau und Mutter gesehen. Sie dankte auch Gott so innig für die Hoffnung, auch Mutter zu werden, lauschte so aufmerksam nach diesen Gefühlen, daß oft Tage umgingen, wo Engel Alfred nicht genannt wurde, hingegen die Vorstellung der heiligen Anna, als Mutter einer Tochter, und die heilige Elisabeth als die eines Sohnes vor ihr waren, und eben so leb-

haft als ihre Phantasie ihr öfter das Bild meines Bruders gezeigt hatte, so beschäftigte sie sich noch mehr mit dem Gedanken an das Gemählde von Angelika, auf welchem die Jungfrau Maria, in dem Alter von 12 Jahren, eine aufblühende Lilie begießt, und ihre so glückliche Mutter Anna unter der Thüre ihres Hauses mit dem Ausdruck in ihren Zügen auf ihre Maria blickt, als sagte sie: Gott erhalte mein holdes Kind! — wobey ihre Hände andächtig gefaltet sind. Ich hätte Ludovika von dieser eben so glücklichen als entzückenden Idee, Maria ganz neu darzustellen, als Erfindung des Pinsels der unsterblichen selbst so frommen Künstlerin, erzählt, und Fenwik hat es vortrefflich gezeichnet, wie Sie wissen, Milord. Ludovika kniete auch mit Entzücken und aufgehobenen Händen davor, wie einst vor Alfreds Bildniß, und sagte so schön dabey:

O, Mutterliebe ist die heiligste, nach der Liebe zu Gott. —

Ihre schnelle Fassung nach der Scene bey der Harfe, und ihr Entsagen auf Alfreds Portrait, ja auch der früher, als wir vermutheten, genommene Entschluß, abzureissen, entstand durch einen äußerst feinen Vorwurf, den sie sich über die Wünsche machte, die Saiten zu berühren, welche Alfred bey einem Klaggesang der Liebe berührt hatte, und daß ihr Kind ihm ähnlich sehen möchte, weswegen sie auch bey dem Weggehen aus meinem Cabinet ihrem O Clyde sagte: Vergieb mir! — ihm dann ihre Seele darüber öffnete, Er sie beruhigte, und voll Liebe und Sanftmuth sie bat,

ja nicht zu glauben, daß er im mindesten unzufrieden sey, sie solle nur seine und ihre süßeste Hoffnung eines gesunden Kindes unter ihrem so gütigen, liebenden Herzen schonen, daß es durch ihre zu lebhafte Gemüthsbewegung nicht leide. Da

kniete sie neben ihn, betete, und weihte sich, ihr Denken und Handeln beyden heiligen Müttern Anna und Elisabeth, flehte auch um ihre Fürbitte bey Gott; denn zugleich den Gedanken an Maria in diesen Umständen damit zu verbinden, dünkte sie eine Entheiligung. Ich glaube mich also nicht zu irren, wenn ich behaupte, daß in Zukunft jedes Ueberströmen des Gefühls der liebenswürdigen Ludovika sich in zwey schönen Abtheilungen zeigen wird, Vater und Kind. — Da ihr auch häusliche Pflichten angenehm und beynah heilig wurden, so ist ja nicht möglich, daß sie unglücklich seyn, oder irgend ein Wesen durch sie unglücklich werden sollte.

Um so weniger, sagte Julia, da sie in die Fußtapfen der Lady Selby treten, und diese, so viel sie es vermag, nachahmen will, auch deswegen die Irländische Schulmeisters-Wittwe zu sich nahm, und so sehr

schätzte, weil sie so lange in dem Haus von Selby-Grove, unter den Augen der Lady Selby lebte, und sie also von ihr alles von dem innern Zirkel und Beschäftigung der Hausbedienten erfahren könnte.

Lord Selby fiel ein:

So wie O Clyde, wenn er das Schulhaus von Rosebank glücklich nachgeahmt hat, den jungen Harfenspieler zu sich nehmen und als Modell eines guten Schülers aufstellen will, damit er den andern das Vergnügen des Wissens bekannt und beliebt mache.

Julia sagte:

Gott segne beyde liebe O Clyds, wenn sie auf diese Art die Vereinigung des dritten Königreichs bestätigen helfen, mir wird dadurch meine kleine Schule doppelt werth, wenn sie der Himmel zu einer Quelle nöthiger Kenntnisse für arme Kinder macht.

Mit solchen Unterredungen kamen sie den achten Tag gegen Abend glücklich nach Selby

Grove zurück. Milady, welche immer nach der Gegend gesucht hatte, wo sie ihren Alfred wieder in ihre Arme schließen würde, der unter Lydia Delany und Olbachs Schutz zurückgeblieben war, sah zuerst die hohen Pappeln des Hayns in dem Gold der Abendsonne glänzen, und stolz majestätisch hin und her wogen. Das Entzücken der Lady reizte auch Julia und den Lord, diesen schönen Theil von Selby Grove mit ihren Blicken zu begrüßen. Lord Selby hatte aber seine größte Aufmerksamkeit gegen die Felder der zwey Pachthöfe gerichtet, an denen sie vorbey kamen, und sprach einige Momente mit den guten Leuten, welche so sicher waren, daß ihr Lord sich ihrer guten Erndte und ihrer Gesundheit freuen würde, wie sie sich seiner baldigen Zurückkunft freuten. Nun kamen sie aber dem Park von Selby Grove so nahe, daß Milord mit seinem Falkenauge Spaziergänger entdeckte, welche die Absicht zu haben schienen, gerad dem Weg zuzueilen, wo sie den Wagen her-

kommen sahen. Bald erkannte Milord, daß es Delany, seine Tochter, die zwey jungen Dory, Olbach und ein Fremder war, welcher seinen Alfred auf dem Arm hätte, seine Wärterin aber neben her ging, worauf er genauer hinsah, und die Hand seiner Gemahlin fassend, mit ungewöhnlich heiterm Ton sagte:

Liebste Fanny! wir werden für die kurze Beherbergung und Reise mit dem O Clyde reichlich belohnt, denn es ist Freund Arndt, welcher unsern Alfred mit so vieler Sorgfalt trägt.

Lady Selby wurde freudig bewegt, und rief aus:

O der schöne Abend! noch die Sonne und den Anblick eines wahren Freundes.

Aber es wurde auch dem Postillion zugerufen, schneller zu fahren, und bald waren sie auf einer Stelle, wo sie Halt machen und dem theuern Freund über die Wiese hin zueilen konnten. Ach schon fünf Tage von den zwan-

zig, welche er ihnen weihen wollte, war er da gewesen. Dieses trübte den Schimmer der ersten großen Freude; doch da er Rosebank und den Park von Selby Grove schon ganz durchwandert hatte, blieb er mit weniger Zerstreuung in dem Genuß des Umgangs mit den Besitzern. Alfred war nun aus den Armen seiner zärtlichen Mutter in die seines Vaters gekommen: aber da er laufen wollte, wurde er der Wärterin gegeben, als Lady Selby, welche in der Wendung des großen Wegs von den hohen Gebüschen auf einmal stehen blieb, gerührt auf alle blickte, aber ihrem Gemahl und Arndt, zwischen welchen sie war, die Hände reichend sagte:

„Wie soll ich die Gefühle ausdrücken, welche sich hier in meiner Seele erheben! — Selby, Arndt, Julia! Olbach, so standen Sie einst vor meiner Fischerhütte auf Rügen, und ich sehe heute den Mann, der so weise und liebreich in meinem jammervollen Eigensinn diese Hütte mir baute, von

einem der schönsten Wohnsitze in England, welchen der beste, edelste Britte zu meinem Hause bestimmte. Freunde! die mich bey der Hütte sahen! o wünschen Sie mit mir, daß mein Erretter bey dem Anblick meines so vielfachen Glücks, einen Theil seiner Belohnung genieße, und daß Gott meine Wünsche für sein Wohl eben so gütig und vollkommen erfülle, als die, welche er machte, mich als Lady Selby zu sehen. Nun wandte sie sich, äußerst bewegt und in Thränen zerfließend, gegen ihren Gemahl, lehnte sich an seine Brust, Arndt mit einer ihrer Hände bey der Hand haltend. Dieser Auftritt war ihnen unerwartet, aber doch so sehr in der Wahrheit des Vergangenen und Gegenwärtigen, daß die aufgefoderten Personen alle ganz eingenommen waren, als Arndt einige Minuten auf die prächtige, mit Säulen gezierte Façade blickte, und so herzlich antwortete:

Es ist schön, Milady, daß Sie gleich dank-

bar gegen die Vorsicht an die Besorger der Hütte und des Palasts denken. Dies, was ich that, wurde schon durch Ihre Gemüthsruhe in Buliz, hier aber tausendfach belohnt. Da ich Sie bey dieser edeln, großen Wohnung mit den nehmlichen Gesinnungen und Grundsätzen wieder finde, welche Sie in der Hütte gegen Gott und Ihre Nebenmenschen zeigten —

„welche ich, sagte der sehr gerührte ehrwürdige Delany, allen Leidenden, und auch den glücklichen Kindern eines besondern Schicksals wünsche.“

Nun sammelten sie sich stille in dem Gesellschaftszimmer: aber da erschien sie neu die Freude des Wiedersehens wahrer, lange getrennt gewesener Freunde. — Fragen, Erinnerungen an Altes, Erzählen des Neuen, Dank für das Daseyn, alles kam vor und mischte sich munter; bald sahen auch alle schweigend sich an, lächelten und sprachen wieder hastig, als ob sie in Eile einige Glä-

ser süßen Weins getrunken, und dadurch in Taumel gerathen wären, so wie es bey dem Freudenbecher zu gehen pflegt. Erst den zweyten Tag nach dem Frühstück, und während demselben, hatten ordentliche Fragen und Antworten statt. Bey den Klagen, welche sich über die Idee des so schnellen Abreisens erhoben, sagte der vortreffliche Arndt:

Ich habe ein Amt, wo ich Vielen nützen kann — diese mir höchst feyerliche, aber dabey sehr liebe Vorstellung erlaubt mir keine andre Zeit der Erhohlung, als wenn das jährliche Ausruhen für alle eintritt. Sie ist für mich schön genug diese Zeit, da ich das beste, was man von Menschen erwarten und erhalten kann, hier in zehnfach höherer Summe genieße, als andre.

Man wußte, daß er auch nach Grundsätzen handelte und unwandelbar war; da wurde gesucht die kurze Zeit wohl zu verwenden, und Arndt sagte bey Tische:

Olbach! Sie haben so lange mit der Ab-

schrift des Reisejournals nach den Hebriden gezaudert, daß ich Milord bitten will, mir, der sehr schnell und dabey abgekürzt schreiben kann, das Original hier einsehen zu lassen.

Lord Selby. Das sollen Sie von Anfang an, selbst da, wo Sie von uns allen einer Rachbegierde beschuldigt wurden.

Dieses straft mich; aber ich verdiene es, denn wirklich war die Abschickung des Lane Buchanan zum größten Theil ein Zurückweisen des Tadels, welchen wir verdienten, und mir daher Rachgierde gab. — Nicht wahr, — sagte er zu Delany — dieses ist der Gang dieser Sünde? —

Nun wurde ihm das Ganze versprochen, aber man führte ihn erst zu dem Tempel der Echo, welchen nur der Lord öffnen konnte, wie man ihm Tags zuvor sagte, als er unter den Platanen die Brustbilder betrachtete, und auch dieses nahe dabey stehende Gebäude zu sehen wünschte. Kein Staunen kann größer

seyn, als dieß, welches der schätzbare Mann bey dem so täuschenden Anblick seiner vaterländischen Felsen zeigte, und bey Anhörung des Wiederhalls seines Namens an Rügens Gestaden sich durchdrungen fühlte, auf das Bild der Fischerhütten und der See hinstarrte, an dem so äußerst wahr gemahlten Stechpalmen-Gebüsche auf- und abging, dann lächelnd stehen blieb, und ausrief:

Ach die gute Versöhnungslaute ist auch da! Aber als er sich gegen die Gesellschaft wandte, um dieses zu sagen, hatte Olbach das in großen Blättern ausgearbeitete Palmengebüsche von der Seite eingeschoben, welches die gemahlte Laute deckte, aber Julia zugleich mit der wirklichen erschien, als ob sie sie zum Spielen geholt hätte, sich auf die angebrachte Moosbank setzte, und von den schon so lange durch Liebe und Freundschaft berühmten Saiten das nehmliche Schottische Lied ertönen machte, bey welchem Fanny wieder die Stimme ihrer Julia hörte, und ihre Seele

wieder den Gefühlen des Glücks der Freundschaft geöffnet hatte. Lady Selby war neu gerührt, sah und empfand alles noch einmal, was der Tag des Wiederfindens Ihrer Julia an dem Fuß des blühenden Keißa für sie geworden war. Arndt schwieg einige Zeit nachdenkend und wirklich bewegt, blickte dann aufmerksam um sich, und sagte freundlich-lächelnd:

Nun ist mir die Frage beantwortet, welche ich Ihnen, Milady, machen wollte, weil sie diese Tage über im Park zu Selby Grove, ja auch in Rosebank, mich immer beschäftigte, indem ich bey jeder fernen, etwas versteckten Ansicht eines Gebäudes die Vorstellung unserer Fischerhütten erwartete, und mich wunderte, daß die Bilder- und Erinnerungsvolle Phantasie der Lady Selby keine bauen oder mahlen ließ: aber da sie in diesem, den edelsten Rücksichten geweihten Tempel jeden Tag auf Rügen und

bey Bulitz Fischerhütten zubringen können, so hatten Sie meine Idee nicht nöthig.

Lord Selby war äußerst vergnügt, daß die Nachahmung der so reizend täuschenden Aussicht in dem Garten zu Schwetzingen so vortrefflich ausgeführt war, daß auch ein so überlegender, alles richtig beurtheilender Mann davon eingenommen wurde, und die Landschaftmahler waren den ganzen Nachmittag die Gegenstände des vorzüglichen Beyfalls und dankvoller Liebe bey ihnen allen, indem Olbach behauptete,

daß diese Künstler auch meist einen gefühlvollen, und wie die Natur, wohlwollenden Charakter zeigten, wie der berühmte Landschaftsmahler, Ferdinand Kobel in Mannheim, in jedem Tag seines Lebens bewiesen habe. Dahingegen der mit der Menschengeschichte beschäftigte Künstler nothwendigerweise den Einfluß der Leidenschaften theile, weil er zu guter Darstellung ihrer Wirkungen sich ihr ganzes Wesen und alle Ab-

änderungen lebhaft eindrücken müsse. Denn Götter und Helden in Ruhe und doch charakteristisch zu zeichnen, sey die höchste Beschwerde, so wie das höchste Verdienst dieser Künstler, wie alle alte und neue Meisterwerke beweisen und große Männer sagen.

Portrait-Mahler, setzte er hinzu, sind Freunde des Geists ihrer Zeit und gehen wie Hofleute an den unangenehmen Wahrheiten vorüber, oder zeigen sie nur halb, wie es die ersten mit den Antworten auf die wichtigsten Fragen halten, damit das der Eigenliebe Mißfällige vermieden werde. Unsere Nachkommen erhalten also in unsern Bildern nur das, was die Männer für stattlich, Ehrfurcht einflößend, die Weiber dem Ruhm ihrer Schönheit und Grazie vortheilhaft achteten; auch bedauerte er, daß jetzt die Kleidung mit so viel Phantasie gemischt sey, daß unsere Enkel sich keinen so richtigen Begrif von unserer

wahren Bedeckung machen könnten, als wir von unsern Uranherrn und Uranfrauen hätten.

Alles dieses, sagte Julia, erhöht bey mir den Werth des guten Landschaftmahlers und seines glücklichen Schicksals, da er in keinem Fall zu einer Unwahrheit zu fliehen und bey Wahrheiten nur die Verbindlichkeit hat, sie in ihr rechtes Licht zu stellen, und ich las einmal mit dem größten Vergnügen die Note eines Fremden von uns Engländern, worin er sagte:

Daß wenn eine Landschaft in zehen veränderten Formaten erschiene, würden wir sie aus Liebe zu Landschaften kaufen, und ich bekam durch einen meiner bey der Gesandtschaft in Wien stehenden Freunde erst da einen recht vortheilhaften Begriff von den großen Verdiensten des Staats-Ministers, Fürst Kaunitz, da er mir den auszeichnenden Zug seines Geschmacks bekannt machte, daß er bey Anfang des Winters das Zim-

mer, wo er sich am meisten aufhielt, mit den schönsten Gemählden ländlicher Gegenden ausschmückte, um ja die edle Freude des Anblicks der Natur nie entbehren zu dürfen. Im Sommer sah er sie überall, und da kamen historische Stücke und mythologische Bilder zum Vorschein.

Lady Selby fand diese Eintheilung des Genusses der Natur und der schönen Künste sehr artig, und würde es, wenn sie eine Bildergallerie hätte, und den Winter in London zubringen müßte, nachahmen, aber noch eine Verfeinerung damit verbinden, indem sie sich alle Mühe geben würde, eine Abbildung schöner ländlicher Gegenden aller bekannten Welttheile, besonders auch von Afrika, zu haben, weil der junge Cook bey seiner Zurückkunft von Siena Leone sagte:

daß man über den hohen Charakter der Schönheiten der Natur erstaunen würde, welche man längs diesem Flusse zu beyden Seiten treffe — —

aber, — setzte sie hinzu, — ich müßte sie in einer ansehnlichen Größe haben, weil sie gemahlte Landschaften in kleinem Maasstabe nicht liebe und diesen immer die Kupferstiche vorziehe.

Nun war aber beynah allen gleich eifrig angelegen, das Tagebuch von der Reise nach den Hebriden, mit dem Stifter derselben, — wie Olbach Herrn Arndt nannte, — zu durchlesen. Der gute rechtschaffne Mann nahm so innigen Antheil an allem, nannte so oft seinen Freund Olbach höchst glücklich, diese für die Gefühle der Menschheit so interessante Reise gemacht zu haben, und foderte Dank von ihm für diese Stiftung, in welcher Olbach sogleich die erste Präbende genossen habe. Ganz Schottland, und die Art, wie Milord reiste, machte ihm viel Vergnügen, besonders auch das kleine Necken an Olbachs Neugierde und Reiseplan, welcher gewiß nur die nächste gerade Linie nach Sky gezogen haben würde. Aber selbst Lady

Selby so gefühlvolles Herz hatte keine größere Freude über die Verbesserung des Zustandes der Einwohner auf der Insel Sky, als Arndt bezeugte; auch ihm wurde der Name Macdonald ein segenswerther Name, ja, er erinnerte sich, daß ein vortrefflicher Mann dieser Familie vor wenigen Jahren Teutschland durchreiste, nachdem er die Sprache gelernt und sich also in den Stand gesetzt hatte, in Weimar alle große Männer ohne fremde Hülfe zu unterhalten, und zu hören:

Möchte Er wiederkommen und ich ihn treffen! Mit wie vielem Vergnügen würde ich einem Verwandten des edeln Macdonald auf Sky meine Verehrung bezeugen. —

Gewünscht hätte Er, daß Milord sich in Edinburgh, bey Lumley's Freund, nach den Ursachen erkundigt hätte, warum das große Elend der Hebriden von den verdienstvollsten, edelsten Männern Schottlands, Hugh

Blair, dem tragischen Dichter John Home, William Robertson, Alexander Wedderburne, und dem vortrefflichen Ferguson, mit Gleichgültigkeit behandelt wurde.

Ach sie kannten es nicht, — sagte Lord Selby, sonst hätte der große menschenfreundliche Prediger, Hugh Blair, gewiß für sie gesprochen, und der eben so gefühl- als geistvolle Adam Ferguson, der selbst ein gebohrner Hochländer ist, in seinen vortrefflichen moralischen Betrachtungen über die Stuffen, welche die Menschen von dem rohen Zustand der Natur zu dem Nachdenken, den Künsten und der Idee von Pflichten durchgehen müssen, würde auch von dem Bild des Verhältniß seiner unglücklichen Landsleute und ihrer harten Oberherrn geredet haben. — Julia setzte hinzu:

Gewiß hätte ihn dieses Bild des Jammers bey seinen einsamen Spaziergängen auf dem grünen Hügel zu Logierait begleitet, wo

er durch hohe Felsen gegen brennende Sonnenstrahlen und stürmische Winde geschützt, ganze Tage mit Nachdenken über den Gang und die Stärke der moralischen Gefühle der Alten und Neuen nachdachte. Dort hätte sein Herz ihn zu dem Gedanken der Hülfe und des Schutzes der Gesetze für die Hebriden geführt. —

Arndt machte eine Bewegung der Trauer und sagte Olbach:

Möchte doch Lane Buchanan unserm Friedrich Heinrich Jacobi bekannt geworden seyn. Dieser, welchen ich den deutschen Ferguson nennen hörte, würde gewiß seinem Vorgänger mit einer seelenvollen Vorstellung auf diesem schönen Gang gefolgt seyn, um ihn durch sympathetisch-edle Empfindungen des Mitleidens für das Beste seiner armen Nachbarn anzufeuern; was würde dieses für ein schätzbarer Lehrsatz der Moralphilosophie für die Menge junger Schottischer Edelleute gewe-

sen seyn, welche Fergusons Vorlesungen so gerne zuhörten.

Der Ernst, welcher auf den Gesichtszügen des Lord Selby erschien, machte Herrn Arndt vermuthen, daß er sich vielleicht mit einiger Empfindlichkeit an das Zuschicken des Lane Buchanan erinnere, weil er ihn wieder bey den Hebriden genannt hatte. Er änderte also auf einmal den Ton der Unterredung mit einer scherzhaft zürnenden Klage über Olbach, daß er, der so leicht und artig Landschaften und Gebäude zu zeichnen wüßte, in dem ganzen Tagebuch von den Hebriden, nicht ein Blättchen von einem Umriß irgend einer Gegend, keines von dem Schlosse der ihm so lieben Grafen, Brüder Erol, nichts von dem Haus und Garten des so rechtschaffnen und dankbaren Wundarztes zu Slains, noch von dem seltenen Denkmal der Verehrung für einen Schullehrer, wie das von dem verdienstvollen Stifter der Liebe der lateinischen Spra-

che in Schottland, Rudimann zu Laurens-kirk,

ja nicht einmal die Ruinen von Mac-beths Schloß aufgenommen, wo er den Vorgrund so schön mit den drey Hexen hätte staffiren können; noch wünschte ich zu wissen, warum Sie gerad auf der Haide, als die Frage von der Erscheinung dieser Unholden war, sich an Wieland erinnerten und Ihre Wünsche für ihn erklärten?

Alle lächelten bey dem muntern Ton dieser Vorwürfe; noch mehr aber bey Olbachs eben so gestimmter Rechtfertigung über die letzte Anklage, indem er sagte:

Der Ort, wo ein edler, geistvoller Britte sich der Ueberredungskünste der drey von Shakespear aufgeführten Hexen erinnerte, dünkte mich sehr schicklich, daß ein guter Deutscher von unsers Wielands zauberischer Schreibart spreche. War es nicht Gerechtigkeit, von dem Mann zu reden, durch welchen wir Englands Liebling ganz kennen

lernten, war die Vermuthung nicht an ihrer Stelle? daß, wenn Wielands Geist in Großbritannien eben so bekannt wäre, als Shakespear es bey uns ist, sie ihn gewiß der nehmlichen hohen Verehrung von seinen Landsleuten würdig achten sollten, welche sie ihrem großen Dichter weihten.

Gut, lieber Olbach! erwiderte Arndt, Sie haben sich recht artig aus dem Netz gewickelt, und ich wünsche mit Ihnen, daß unsere Begierde, die Engländer nachzuahmen und Charakterähnlichkeit zu haben, sich auch in Vaterlandsliebe und in tiefgefühlter Achtung für das Verdienst aller Classen zeige, dieses würde auch die schönste Widerlegung der mit bitterm Scherz gemachten Bemerkung seyn, daß die Deutschen den Shakespear nur wegen dem in Hamlet vorkommenden Gespenst, und wegen Macbeths Hexen liebten.

Lady Selby fiel hier ganz sanft ein:

Da finden wir ja auch unsern Antheil in

dem Tadel, welcher diesem alten Volksglauben gemacht wird.

Delany sagte da:

Das ist wahr, Milady, aber dieser Glaube herrschte lange bey allen civilisirten Völkern, und man vergißt bey dem Stolz der neuen Aufklärung, daß eine allgemeine, sehr gute liebe Idee damit verbunden war, indem man nur bey übelthätigen, über die gewöhnliche Handlungsart der Menschen schlimmen Absichten an den Einfluß der Hexen und andrer bösen Wesen dachte; so wie man bey ausserordentlichem Guten an Eingebungen eines wohlthätigen Geistes glaubte. Gespenster zeigten ihren Hauptcharakter bey Gelegenheiten der Warnung vor Fehlern, oder Unglück, um durch ihren Verlust der allen Menschen so süßen Hofnung der Ruhe im Grabe uns zu belehren, uns vor solchen Verbrechen zu hüten. Da man bey ihnen die Bekanntschaft dieser und der andern Welt sich den-

ken konnte, so machten diese Erzählungen um so mehr Eindruck. Ich bekenne auch, daß sie mir unter alle dem, was man jetzt Volksaberglauben benennt, stets angenehm waren, und einen gewissen Werth bey mir hatten.

Alle fanden in dieser Auslegung lauter gefällige und der Natur der Menschen angemessene Ideen, — und Julia sagte:

Um wie viel war dieser Volksglaube besser, als der, welchen man ihnen in gewissen Ländern gab.

Alle schwiegen nach einigen Beyfall winkenden Blicken; nur Arndt hatte den Ausdruck in seinen Zügen, und Umhersehen wie jemand, der sich nach etwas Verlohrnen sorgsam umsieht. Lady Selby bemerkte es, und fragte angelegen:

Fehlt Ihnen was? theurer Freund! Sie haben die Unruhe und Sorge in Ihrer Mine, welche den fühlbaren Mangel eines gewünschten oder gehabten Guten anzeigt.

Den Moment erheiterte er sich außerordentlich und sagte:

Ja, Milady! ich dachte bey dem geendigten Lob von Wieland und meines zugesetzten Wunsches von Aehnlichkeit im Schönen und Guten, die Gelegenheit verlohren zu haben, Ihnen mit einer Art von Stolz die Charakterzüge von zwey deutschen Frauenzimmern bekannt zu machen, in welchen ich die dauernde Verwandtschaft zwischen Deutschen und Angelsachsen so deutlich zu finden glaubte. Wollten Sie nicht, theure Lady Selby! die kleine Stunde vor dem Thee den Beweisen dieses guten Glaubens schenken?

„Sehr, sehr gerne, mein schätzbarer Freund! Sie wissen, mit wie vielem Vergnügen ich Sie in den ersten Zeiten meines Aufenthalts in Ihrem Vaterlande von dieser alten Stammverwandtschaft sprechen hörte, und wie gerne ich Sie in heitern Tagen meinen alten Vetter nannte.“

Er dankte sehr für diese Einwilligung, und eilte in sein Zimmer, um, wie er sagte, die Urkunden zu seinen Geschichten zu holen, kam auch schnell mit einigen Blättern Papier und zwey ziemlich starken, in rosenfarbenen Ueberzügen gehefteten, zierlich mit lateinischen Lettern gedruckten Büchern zurück; als Milady diese sah, rief sie aus:

Diese zwey Bände sind doch wohl in der kleinen Stunde nicht zu Ende, — oder bekomme ich nur Auszüge?

„Nein, Milady! Sie bekommen das Ganze, und werden diese Bücher als eine Sammlung von Vergleichspunkten bewahren, bey welchen Sie Ihre Reise durch Italien, die Eindrücke und Betrachtungen, die Ihre Seele auf dem merkwürdigen Boden beschäftigten, mit der Beschreibung zusammen halten können, welche eine der vortrefflichsten Frauen Deutschlands in einem Tagebuch dieser schönen Wanderung zwischen den Trümmern der großen Römer-

welt, und den immer neuen Reizen alter wohlthätiger Größen der Natur aufzeichnete. Sie werden in Friderike Brunn die edelsten Gaben, welche der Himmel Ihrem Geschlecht bestimmte, Geist, moralisches Gefühl, Güte und Grazie vereint finden, und durch die beste Erziehung, durch Kenntniß und Geschmack zur Vollkommenheit geleitet sehen. Alles, was das alte und neue Italien Ihren eigenen Beobachtungen darstellte, werden Sie wie den Wiederschein eines fruchtbaren und blumigten Gestades, einer stillen See, in welcher der reine Aether sich spiegelt, in einer anmuthvollen Schreibart und edeln Bildern glänzend vorüber schwebend erblicken, werden sich freuen, die deutsche Sprache zu verstehen, und in ihr so oft den Einklang Ihrer Gedanken und Empfindungen zu hören, wie in dem Wohnsitz der geistigen Echo eine sanfte, seelenvolle Stimme wiederhallen könnte. Auch hoffe ich, daß in den schö-

nen Stunden, welche Sie mit Friederike Brunn verleben werden, auch eine gütige Erinnerung für den Freund entstehen wird, aus dessen Hand Sie die Wiederholung dieser edeln Freuden erhielten. Vielleicht kommt Ihnen mein Nahme neben dem von von Julia in das Gedächtniß, wenn Sie das herrliche Gemählde von der schönen Aussicht bey dem Kloster St. Trinita la Cava gelesen haben werden, und weihen diesen Gedanken der holden Brunn, uns, und Ihrem Gemahl:

Dir, o erhabene Freundschaft, der heitern Weisheit Gespielin, — und dir, o heilige, freywillig die Verborgenheit in Selby Grove suchende Liebe! —

Euch! weiht mein Geist die Erinnerung an Fels und Hayn, an Quelle und Altar.

Lady Selby war über das Feyerliche dieses Tons, welches sie als eine Art von Abschieds-

nehmen dachte, sehr gerührt, und sagte ihm, die zwey Bücher in der Hand haltend, mit bewegter Stimme:

Theurer Freund! Sie machen mir bange mit dieser Anrede, und den Ausdrücken von Erinnerungen an Abwesende und Vergangenheit; soll etwa unsere Freude, Sie bey uns zu sehen, so bald nur als Andenken des entflohenen Guten, in dem Kreis Ihrer Freunde zu Rosebank und Selby Grove leben?

Nun wurde er selbst über den kleinen Mißverstand verlegen, zu welchem er Anlaß gegeben hatte, dankte aber für jede schmeichelhafte Sylbe, welche er so eben von den Gesinnungen seiner edeln Freunde hörte, und setzte munter hinzu:

Geiz hat mich verleitet, mehr zu sagen, als ich sollte, weil ich so schnell als möglich den Ersatz des Opfers zu genießen wünschte, welches ich von zwey der schönen Tage

mach-

machte, die ich meiner so lieben Reise nach England widmen konnte.

Die Lady sagte:

Und warum beraubten Sie uns eines so kostbaren Theils des uns bestimmten Geschenkes.

„Aus Vaterlandsliebe, indem ich durch alte und neue Geschichten die Aehnlichkeit des Charakters Deutscher und Englischer Frauenzimmer mit mir nehmen wollte, späte Antwort erhielt, und nur durch Ihren Beyfall und Anerkennung meiner Landsmänninnen belohnt werden kann, und deswegen so gierig bin, Ihnen diese Blätter meines Freundes, so bald es seyn kann, vorzulesen.“

Nun ruften alle zugleich:

Fangen Sie an! damit wir uns auch bald der erneuten Sippschaft erfreuen können.

Nun entfaltete er die wenigen Blätter, welche er so lang mit Ungeduld hin und her gewendet, gerollt und zusammen gelegt hatte.

Brief an Herr Arndt.

Sie wollen geschwind Beweise alter und neuer Zeit, daß unsere Urälter-Mütter von so langen Jahrhunderten, und unsere Schwestern und Basen heutiger Zeit etwas mit dem Denken und Handeln der schönen freyen Töchter Großbritanniens gemein haben. Hier ist alles, was ich in der Eile finden konnte: daß Deutschlands Töchter neben der Liebe zu Kenntnissen des Geistes neuer Zeiten noch Charakterzüge unserer vor 1802 Jahren lebenden, auf die Verdienste ihres Gemahls Arminius edelstolzen, und dabey häuslich lebenden deutschen Fürstin, Thusnelda, zeigen, wie Englands schöne Miß in ihren vortrefflichen Schriften, ihrem Muth bey gefahrvollen Reisen und Leitung der Pferde, noch dem Geist der Beredtsamkeit und Tapferkeit ihrer 69 Jahre später erschienenen Königin Boadicea in allen Fällen nachzueifern streben. Nahe bedeutende Charakterähnlich-

keit sehe ich in der edeln wohlthätigen Seele der Frau von Friedland zu Freyenwalde, einer Frau voll Verstand und Kenntniß, einer fürtrefflich denkenden, sehr fein fühlenden Frau, welche sehr reich ist, 15 Dörfer besitzt, und die Wohlthäterin ihrer Unterthanen und der ganzen Gegend ist. Bis jetzt hatte ich keinen Begriff von der Thätigkeit, welche sie belebt, indem sie alle ihre Güter selbst administrirt, ihre Ländereyen sich auch von allen Gränznachbaren auf die augenscheinlichste Weise auszeichnen. Vielleicht haben Sie bey München die berühmte sehr schöne Landökonomie zu Schleußheim, unter Verwaltung des Herrn von Irsch gesehen. Diese hier ist weit schöner, reicher, weit umfassender, als jene, und dieses alles regiert eine Frau, dabey ist sie durchaus von allen politischen und andern großen Weltbegebenheiten unterrichtet, kennt alle neue und alte Schriftsteller, welche Gegenstände sie auch behandeln, und ist den-

noch die einfachste, anspruchloseste, häuslichste Frau. Sie zeigte uns die meisten ihrer Besitzungen; alles was ich sah, was ich hörte, flößte mir Ehrfurcht und Bewunderung gegen diese seltene Frau ein: wo sie erscheint, findet sie alles in Fleiß und Ordnung; nirgends kommt sie unerwartet, und ein herzliches Willkommen erschallt der liebenden Mutter überall entgegen. Wir machten mehr als 6 Meilen in einem Tag, und wo ich den Fuß hinsetzte, wurde meine Bewunderung und mein Erstaunen erhöht. Drey Tage brachte ich in dem Umgang dieser vortrefflichen Frau zu, sie werden mir ewig unvergeßlich seyn. Dieser Charakter dünkt mich zu verdienen, nach Albion übergeschifft zu werden, und zu einem Beweis edler moralischer Verwandtschaft zu dienen. Hätten Sie die Osterferien nach meiner Bitte bey mir zugebracht, so würden Sie diese in Wahrheit eben so schöne einheimische Reise mit mir gemacht haben,

als eine Ihrer Wanderungen in die Fremde ist, und könnten nun mit Ihren Brittischen Freunden nach eigener Beobachtung sprechen. Doch, um Sie in den Stand zu setzen, auch bey jungen gefühlvollen Engländerinnen Ihre so angelegenen Ansprüche der Aehnlichkeit des Liebenswürdigen gelten zu machen, nehmen Sie die Trauergeschichte eines reizend blühenden deutschen Mädchens mit, welche der Stolz ihrer Verwandten, das süßeste Glück ihrer Freunde und stets die sichere Hoffnung der Armen war, angenehm von Gestalt, voll Kenntniß und schöner Talente, ihr Herz der Güte und edeln Gefühlen geweiht, die an Güte und Edelmuth der andern glaubte. Sophia Br—nt—n, welche dem Verstand, der Zärtlichkeit und dem Witz neue Anmuth gab, die der Zufall an der Hand ihrer Großmutter in unseres großen Wielands Zirkel brachte, der sie als Beweis der Möglichkeit des jeweiligen Daseyns überir-

discher Wesen betrachtete und liebte, auch nach ihrem, 6 Wochen in seinem Hause gedauerten Aufenthalt, die holde Erscheinung nach einem Jahr wieder zu sehen wünschte. Sie, welche sich so gerne zu Wielands geliebten Töchtern zählte, versprach es dem als Vater geehrten Freund, und er harrte auf ihre Ankunft, wie er mit dem neu blühenden Frühling das Entfalten der schätzbarsten Blume in seinem Garten erwarten konnte. Sie hatte den Winter meistens wie durch eine Ahndung getrieben, mit den holden Sinnbildern ihres Wesens und Lebens zugebracht, indem sie sich mit der Botanik beschäftigte, kam also mit dieser schönen Kenntniß bereichert, durch die edelste Freundschaft geleitet, Freude austheilend und hoffend, auf Wielands Landsitz an, feyerte ihren Geburtstag unter Blumengewinden, welche er angeordnet hatte, bey den Wünschen seiner achtungswürdigen Familie und um sie versammelten Freunde. Aber

— kann ich, wie einer Ihrer Britannischen Freunde, bey dem unerwarteten Tod seiner liebenswürdigen Freundin sagen:

„der Morgen war schön, die Wiesen munter, jede Blume hob ihr blühendes Haupt empor, als die holde Cleora diesen Weg nahm, und mit sanftem Lächeln unsere Brust erheiterte. —

Aber wer hätte gedacht, daß hinter dem edeln Vergnügen das Unglück mit Riesenschritten folgte, denn das Schicksal riß Cleora in das Grab — — und tiefer, verborgener Kummer umwölkte wenige Tage nach dem angenehmen Fest, Sophiens fröhlichen Geist wie giftige Nebel die herrlichste Pflanze umhüllen, und die reinen Säfte in dem zarten Gewebe stocken machen. Eben so welkte Sophia B. Unter dem Druck unverdienter Leiden sank sie — und in den Armen ihrer Freunde entwich ihre gefühlvolle Seele in die Gegenden, wo ewiger Frieden der Lohn ihrer liebenswür-

digen Verdienste seyn wird. So ein schönes Daseyn und Vergehen war mehrmahl das Loos guter, zu empfindungsvoller Töchter Englands, viele von ihnen wurden rühmlich von den besten Dichtern besungen. Aber ich weiß keine, deren Hülle ihren Ruheplatz zwischen Bäumen und Blumen ihres Dryden oder Pope gefunden hätte, wie Sophiens Ueberreste auf einem Lieblingsplatz unsers Wielands in seinem Garten, wo er nun die liebliche, aber wehmuthsvolle Idee seiner früheren Jahre ausführen kann, sich mit einer blühenden Rose in der Hand, dem Grabhügel seiner Freundin zu nähern, und ihn bey Erinnerung ihres holden Wesens mit den Blättern der Rose zu bestreuen. Er will diesen Hügel mit Blumen besetzen; mag er denn auch die, mit einer so schönen Wahrheit verbundene Phantasie seines Freundes Schiller genießen, welcher in dem herrlichen Gedicht die Klagen der Ceres, bey den Pflan-

zen auf Gräbern die süße Ueberzeugung giebt, daß wir durch sie in einer nahen angenehmen Verbindung mit unsern geliebten Verstorbenen bleiben, indem wir da einen Theil ihres Wesens sehen und fassen können. — —

Wollen Sie, mein Freund! das beyliegende kleine Gedicht in Albions Sprache übersetzen, so können Ihre Freundinnen in Selby Grove sehen, wie ein edler Mann, der Sophien kannte und schätzte, bey ihrem Tod von ihr dachte. —

Gedanken bey Sophiens Grab.

Sie ist dahin, verbleicht die Rosenwange,
Verstummt ihr Mund, ihr süßes Saitenspiel.
Sie scherzt nicht mehr im fröhlichen Gesange.
Doch, sie ist wohl — denn sie war früh am Ziel.

Dort wallt sie jetzt, durch Millionen Sterne,
Und Sphärenklang umsäuselt nun ihr Ohr.
Sie stimmt mit ein; und wie aus dunkler Ferne
Schwebt lauter Ton aus ihrer Gruft empor.

In Wielands-Hayn an ihrem stillen Hügel
Blüht unschuldsvoll, wie sie, die Rose vor,
Die Musen nah'n auf leis' erhabnem Flügel,
Und wehmuthsvoll ertönt ihr Trauerchor.

Dort, wo der Mayn die ferne Stadt umflutet,
Und kummervoll der Mutter Auge blinkt,
Ihr zärtlich Herz aus tiefen Wunden blutet,
Ihr Silberhaupt voll Trauerbilder sinkt.

Da walle du, verklärter Geist! hernieder,
Und spreche mild ihr hohe Tröstung zu.
O bring ihr sanft auf himmlischem Gefieder
Aus beßrer Welt die hingeschwundne Ruh.

—

Alle bedauerten die holde, durch frühen Jammer getödtete Sophie, und die viele Trübsal ihrer alten Großmutter, dankten Herrn Arndt für sein Bestreben um Beweise der Aehnlichkeit Deutscher und Englischer Damen-Charakterzüge, und Lord Selby sagte mit ernstem Ton:

Der vernünftige Mann jeder Nation muß wünschen, daß große Güterbesitzerinnen der Frau von Friedland gleichen mögen, aber

auch alle werden mit mir allen blühenden Schönen die Kraft des Geistes erbitten helfen, das Ueberfließen ihrer zu feinen Gefühle in allen Fällen einzudämmen.

Lady Selby, welche sehr theilnehmend und äußerst aufmerksam zugehört hatte, kam bey ihres Lords so strengen Note der überspannten oder überfließenden Gefühle in die Besorgniß eines Wiederhalls ihrer Reise nach Rügen, und ergriff zu allgemeiner Zufriedenheit den Anlaß des kleinen Stillschweigens, als Gelegenheit zu der beynah Alle beschäftigenden Frage nach der Idee des Gedichts über Blumen bey Gräbern, wovon Herrn Arndts Freund etwas geschrieben habe. Olbach sah in diesem Moment mit einer Miene auf Arndt, daß dieser den Wunsch lesen konnte: er möchte ihm die Erklärung überlassen. Der Erste verstand und bewilligte es durch eine Bitte, dieses Gedicht unter seinen Büchern aufzusuchen,

indem gewiß alle über die schöne Anwen-

dung der Geschichte der Pflanzen und der Götterlehre mit ihrem deutschen Dichter zufrieden seyn würden.

Olbach eilte hinweg, kam eben so schnell mit dem Buch in der Hand und sehr vergnügten Aussehens zurück, indem ihn nicht nur freute, eines seiner Lieblingsgedichte, sondern auch seine vollkommne Kenntniß beyder Sprachen bekannt zu machen, da er die Klagen der Ceres in englischer Sprache vorlas, als ob eine Uebersetzung vor ihm liege.

Ist der holde Lenz erschienen?
Hat die Erde sich verjüngt?
Die besonnten Hügel grünen,
Und des Eises Rinde springt.
Aus der Ströme blauem Spiegel
Lacht der unbewölkte Zeus,
Milder wehen Zephirs Flügel,
Augen treibt das junge Reis,
In dem Hayn erwachen Lieder,
Und die Oreade spricht:
Deine Blumen kehren wieder,
Deine Tochter kehret nicht.

Ach wie lange ists, ich walle
Suchend durch der Erde Flur,

Titan! deine Strahlen alle
Sandt' ich nach der Theuern Spur.
Keiner hat mir noch verkündet
Von dem lieben Angesicht,
Und der Tag, der alles findet,
Die Verlohrne fand er nicht.
Hast du, Zeus! sie mir entrissen,
Hat, von ihrem Reiz gerührt,
Zu des Orkus schwarzen Flüssen
Pluto sie hinabgeführt?

Wer wird nach dem finstern Strande
Meines Grames Bote seyn?
Ewig stößt der Kahn vom Lande,
Doch nur Schatten nimmt er ein.
Jedem selgen Aug verschlossen
Bleibt das nächtliche Gefild,
Und so lang der Styx geflossen,
Trug er kein lebendig Bild.
Nieder führen tausend Steige,
Keiner führt zum Tag zurück.
Ihre Thränen bringt kein Zeuge
Vor der bangen Mutter Blick.
Mütter, die aus Pyrrhas Stamme
Sterbliche gebohren sind,
Dürfen durch des Grabes Flamme
Folgen dem geliebten Kind.

Nur was Jovis Haus bewohnet,
Nahet nicht dem dunkeln Strand,
Nur die Seligen verschonet,
Parzen, eure strenge Hand.
Stürzt mich in die Nacht der Nächte,
Aus des Himmels goldnem Saal,
Ehret nicht der Göttin Rechte,
Ach! sie sind der Mutter Qual:
Wo sie mit dem finstern Gatten
Freundlos thronet, stieg ich hin,
Träte mit den leisen Schatten
Leise vor die Herrscherin.
Ach ihr Auge, trüb von Zähren,
Sucht umsonst das goldne Licht,
Irret nach entfernten Sphären,
Auf die Mutter fällt es nicht,
Bis die Freude sie entdecket,
Bis sich Brust mit Brust vereint,
Und zum Mitgefühl erwecket,
Selbst der rauhe Orkus weint.

Eitler Wunsch! verlohrne Klagen!
Ruhig in dem gleichen Pfad
Rollt des Tages sichrer Wagen,
Fest bestehet Jovis Rath.
Weg von jenen Finsternissen
Wandt' er sein beglücktes Haupt,

Einmal in die Nacht gerissen,
Bleibt sie ewig mir geraubt,
Bis des dunkeln Stromes Welle
Von Aurorens Farben glüht,
Iris mitten durch die Hölle
Ihren schönen Bogen zieht.

Ist mir nichts von ihr geblieben,
Nicht ein süß erinnernd Pfand,
Daß die Fernen sich noch lieben,
Keine Spur der theuern Hand?
Knüpfet sich kein Liebesknoten
Zwischen Kind und Mutter an?
Zwischen Lebenden und Todten
Ist kein Bündniß aufgethan!
Nein! nicht ganz ist sie entflohen,
Nein! wir sind nicht ganz getrennt!
Haben uns die ewig hohen
Eine Sprache doch vergönnt.

Wenn des Frühlings Kinder sterben,
Von des Nordes rauhem Hauch
Blatt und Blume sich entfärben,
Traurig steht der nackte Strauch.
Nehm ich mir das höchste Leben
Aus Vertumnus reichem Horn,
Opfernd es dem Styx zu geben,

Mit des Saamens goldnem Korn,
Trauernd senk ichs in die Erde,
Leg es an des Kindes Herz,
Daß es eine Sprache werde
Meiner Liebe, meines Schmerz.

Führt der gleiche Tanz der Horen
Freudig nun den Lenz zurück,
Wird das Todte neu gebohren
Von der Sonne Lebensblick.
Keime, die dem Auge starben
In der Erde kaltem Schoos,
In das muntre Reich der Farben
Ringen sie sich freudig los.
Wenn der Stamm zum Himmel eilet,
Sucht die Wurzel scheu die Nacht,
Gleich in ihre Pflege theilet
Sich des Styx, — des Aethers Macht.

Halb berühren sie der Todten,
Halb der Lebenden Gebiet.
Ach, sie sind mir theure Boten,
Süße Stimmen vom Cozyt.
Hält er gleich sie selbst verschlossen
In dem schauervollen Schlund,
Aus des Frühlings jungen Sprossen
Redet mir der holde Mund.

Daß

Daß auch fern vom goldnen Tage,
Wo die Schatten traurig ziehn,
Liebend noch der Busen schlage,
Zärtlich noch die Herzen glühn.

O so laßt Euch froh begrüßen,
Kinder der verjüngten Au,
Euer Kelch soll überfließen
Von des Nektars reinstem Thau.
Tauchen will ich euch in Strahlen,
Mit der Iris schönstem Licht
Will ich eure Blätter mahlen,
Gleich Aurorens Angesicht;
In des Lenzes heitrem Glanze
Lese jede zarte Brust,
In des Herbstes welkem Kranze
Meinen Schmerz und meine Lust.

Alle vereinten sich zum Lob der schönen Idee bey Grabhügel-Blumen, und zeigten Vergnügen, mit dem süßen, wehmuthsvollen Gedanken bekannt geworden zu seyn. Lady Selby aber sagte lebhaft bewegt:

Ich bin entzückt, daß diese vortreffliche Betrachtung bey dem Bild der Mutterliebe

entstand. Gewiß der Dichter ist guter Vater und Gatte, denn nur dankbare Beobachtung der mütterlichen Sorge für sein Kind, konnte seinem Geist die Farben dieses treuen Gemähldes des zärtlichen Jammers und herzlicher Aufopferung einer Mutter geben. Ich will es abschreiben und die Uebersetzung versuchen.

Olbach reichte ihr das Buch, mit dem Anerbieten, daß Sie es für immer behalten solle, aber das wollte sie nicht und sagte:

Nein, dieses Gedicht soll bey mir mit dem Seegen, welchen ich dem Verfasser gebe, und meinen Bemerkungen darüber ganz allein, ohne irgend andere Poesien, eine auserwählte Stelle haben.

Lord Selby, welcher mit innigem Vergnügen auf sie blickte, fragte:

Darf ich etwas zu Verzierung dieser Stelle beytragen?

„Ja Milord, Ihr Bild mit Alfred an der Hand, damit das Ideal des besten Va-

ters und Gemahls nahe bey dem von der besten Mutter seyn möge."

Er stand auf, küßte ihr die Hand, und ging lächelnd in sein Zimmer. Julia wollte den Gegenstand der Unterredung noch nicht verlassen, und sagte zu Olbach:

Könnte man nicht in der Persischen Blumensprache schöne, vielbedeutende Pflanzen finden, mit welchen man die Ruhestätte geliebter Freunde, von ihren Verdiensten und Andenken redend, verzierte?

Olbach erwiderte:

O ja; aber dieß würde nur für blühende Schönheiten und Kinder taugen.

Wie das? Haben die Poeten und Helden nicht Lorbeerzweige, gute Bürger Eichenkränze? sollte es für gute Frauen und Mütter nicht auch geweihte Pflanzen geben, welche man ohne die eigentlichen Gräber in kleinen Privatbesitzungen bey einem Aschenkrug, einsamen dem ernsten Nachdenken gewidmeten Ruhesitzen, auch um klei-

ne Tempel gezogen werden könnten, in denen leicht eine Anzeige von der Bedeutung umstehender Gesträuche gemacht seyn würde. Herr Delany, welcher in seinen jüngern Jahren mit der Englischen Gesandtschaft in Constantinopel gewesen, erinnerte sich da an griechische und türkische Begräbnißplätze, wo man diese freundlichen Wünsche am ersten ausgeführt sehen würde, indem sie ohnehin sehr gerne Bäume bey den Gräbern pflanzten, zwischen ihnen herum gingen, oder in ihrem Schatten sich setzten. Gerne hätte er in Griechenland, wo die Geschichte der Ceres entstand, von Schillers lieblichem Zusatz gesprochen, und sicher war er, daß die edle Schwärmerei in Homers Vaterland gut aufgenommen würde. Lydia, welche meist immer schwieg, fiel hier unerwartet ein:

Mich dünkt, Apoll selbst sollte wünschen, daß dieser schöne Gedanke von seiner goldenen Lyra getönt haben möchte.

Freund Arndt sagte da munter:

Ich möchte wissen, ob auch sein Sohn Aesculap heilsame Kräuter auf Gräber gepflanzt hätte.

Julia flüsterte leise zu Lydia:

O wenn mir die von Alfreds Hügel bestimmt geworden wären!

Sie erhielt einen strafenden trauervollen Blick, indem Lydia befürchtete, Lady Selby könnte etwas gehört haben. Aber diese schien auf einmal mit angenehmen Nachdenken beschäftigt zu seyn, weswegen die andern ihre Unterredung endigten, worüber die Lady sich umsah und nachfragte. —

Wir wollten Sie ruhig fortdenken lassen, — sagte Julia — besonders da Ihre Miene uns Vergnügen zeigte.

Sollte ich mich so lange mit mir selbst vergessen haben? — sagte sie erröthend; aber auf alle umher blickend, setzte sie hinzu: — Sie alle, meine würdigen Freunde! haben eine mir neue, und wie Julia sagt, sehr angenehme Betrachtung in mei-

ner Seele geweckt. Der Brief von Arndts Freund, und das mir so werth gewordene Gedicht von Ceres Trost und Klagen, machten mich neu die Schreibkunst segnen, durch welche wir die Geschichte der Menschheit kennen, die mir neben unseren moralischen Gefühlen das schöne Band zu seyn dünket, mit welchem wir durch Gerechtigkeit und Güte nicht nur die lebende, sondern auch die lange verstorbene und nachfolgende Welt umfassen, indem wir uns der wohlthätigen Verdienste der Vorfahren mit Hochachtung und Dankbarkeit erinnern; die Lebenden mit den nehmlichen Gesinnungen betrachten, dem Bild des Wehes der Menschheit entfernter Zeiten unser Bedauern, dem, welches in unsern Tagen erscheint, Mitleiden und alle mögliche Hülfe, den Nachkommenden gutes Beyspiel und Wünsche für Glück, Weisheit und Tugend geben. Diese Ideen, mei-

ne Freunde! beschäftigten mich. Delany, mein Lehrer! weisen Sie mir, worin ich irrte, denn ich bekenne, daß ich den Zirkel dieser Gedanken liebe, weil ich einst bey Wiederholung der Geographie mir so traurig sagte, daß ich so viele physische Zirkel um die Welt gezogen sehe, und moralisch nur einen, welcher die ganze Erde umfaßte, Treue und Glauben der Handelsleute; nun dünkt mich heute, daß mein Herz mit seinen Gesinnungen einen eben so schönen moralischen Kreis um die Menschheit zog, denn Gerechtigkeit und Güte können wohl ihre Laufbahn zu Seite der Treue und des guten Glaubens bezeichnen.

Zweifelnd über sich selbst blickte sie noch einmal auf alle, aber mit viel Sorgsamkeit blieb ihr Auge auf Delany geheftet, welcher freundlich sagte:

Nein, theure Lady Selby! Sie haben nicht geirrt, als zu der Zeit, wo Sie sich nur

einen die ganze Erde umfassenden Zirkel der Tugend dachten, denn ihr Urheber hat ihren Weg mit dem Lauf der Sonne verbunden. Er sieht immer alle ihre Schritte, aber wir nur Theile davon, und auch da nur die äußeren Formen. Gott erhalte Ihre Seele stets bey der liebreichen Eintheilung Ihrer moralischen Gesinnungen gegen Ihre Nebenmenschen, indem Sie sich dabey den Genuß des edelsten Glücks dieser Erde versichern.

Freudig gerührt sagte sie:

Dieses haben Sie, mein ehrwürdiger Freund! mir durch Ihre Lehre bereitet, wodurch ich fähig ward, es mit Lord Selby und mit Ihnen allen zu theilen.

Abends kündete der Lord Herrn Arndt und Olbach eine kleine Reise mit ihm an, indem er dem ersten einige der besten Pachtgüter und Oxford zeigen wollte, damit er ein richtiges Bild von dem Anbau des Geists und der Erde mit sich nach London nehmen, dort

aber die Wirkung der allgemeinen Landesgesetze und des freyen Flugs des Denkens, der Künste und der Einbildungskraft kennen lerne. Wirklich gingen sie den folgenden Morgen ab; Lady Selby aber auf so lange nach Rosebank, weil sie von der Reihe Gemüthsbewegungen ausruhen sollte, welche seit dem Aufenthalt der O Clyde und des edeln Arndt auf sie strömten, und auch zur Anstrengung ihres Nachdenkens Anlaß gegeben hatten. Dieser Plan gewährte ihr viele Freude, da sie wußte, wie sehr die vom Lord vorgeschlagene Reise Herrn Arndt beglücken würde, auch bekannte sie ihren Freunden Delany und Julia;

Daß etwas stille seyn in einem kleinen Bezirk sie wahrhaft glücklich machen würde, so wie Arndt es durch die edle Sorge von Lord Selby wurde, da er ihm alle Gegenstände seiner Neugierde bekannt machte, Olbach, Arndt, und Milord selbst an einem Tagebuch arbeiteten, welches immer den vier=

ten Abend in Rosebank anlangte, bald aber erhielt Delany einen Brief für sich allein, in welchem er gebeten wurde, doch ein Mittel zu finden, Lady Selby auf Herrn Arndts Abreise zu bereiten, ohne daß unruhige Wünsche ihn noch einmal zu sehen entstünden, indem Milord befürchtete, die Gesundheit seiner Gemahlin möchte bey der Bewegung des Wiedersehens und des bald folgenden großen Abschieds leiden. Delany und Julia wußten auf eine Art von Milords Sorgen zu sprechen, daß Lady Selby herzlich wünschte, der gute Arndt möchte nach dem festen Land zurückkehren, ohne sich und sie einem unvermeidlichen Lebewohl auszusetzen, bey welchem Milord nur die mindeste Unruhe haben könnte.

Ich werde immer mit wahrer Verehrung an meinen klugen Erretter denken, aber zu was sollten zwey Tage Wiedersehen gut seyn, da die heiligsten Pflichten ihn und mich binden. Hat nicht Lord Selby alles

für ihn gethan? Wird er nicht diesen bis an das Ufer von Dover sehen? Wen sollte dieses Glück nicht für alles schadlos halten! — und ich! o meine Freunde, kann ich irgend etwas in der Wagschale meines Schicksals sehen, was die Zufriedenheit meines edeln gütigen Gemahls überwiegen sollte? Der Himmel führe ihn glücklich zurück, und schütze unsern Freund auf seiner Reise, ich habe in Wahrheit sonst nichts zu fodern.

So gingen die letzten Tage des Aufenthalts in Rosebank höchst angenehm vorüber, und Lady Selby wünschte am Ende, daß ihr Gemahl lange genug aufgehalten werden möchte, bis ihre Entbindung ihm gemeldet, und er sie als eine gesunde Wöchnerin antreffen könnte. Der Zufall begünstigte sie, denn da sie dem Lord sorgsam die sichre Zeit ihrer Niederkunft verborgen hatte, weil sie seine ernste Besorgniß wegen lebhaften Gefühlen und Bewegungen kannte, so glaubte sie, daß eine

Ueberraschung ohne vorgehende Unruhe ihm sehr angenehm seyn würde, kehrte also nach Selby Grove zurück, als sie Briefe hatte, daß Milord nach Dover sey, und bey der Rückkehr seine Schwester auf einen Tag besuchen würde. Lady Selby hatte in Rosebank die Uebersetzung des Gedichts: Klagen der Ceres, sehr glücklich geendigt und schön abgeschrieben, war aber weit entfernt zu vermuthen, daß Milord sich dessen ernsthaft erinnern würde, staunte also um so mehr, als sie den andern Tag in Selby Grove noch in allen Zimmern herum gehen wollte, in ihrem Lieblingscabinet zwey vortrefflich gemahlte Bilder in zierlicher Einfassung von Ebenholz, und der größten Gattung prächtiger Glasplatten besorgt zu finden; auf dem einen die Göttin mit fliegenden Haaren und Gewand, aus einem Cypressenwald heraus eilend, welche die in der Hand tragende Fackel sinken läßt, weil sie in der Ferne den Nachen des Charon am

Ufer des Styx mit einsteigenden Schatten erblickte und sich sagen mußte:

Mich arme Göttin nimmt er nicht ein! — Das andre zeigt wieder die dunklen Gegenden dieses Flusses, mit schwarzen Gesträuchen und Trauerweiden besetzt, Ceres vor einem länglicht-niedern Hügel, neben Vertumnus knieend, der ihr sein Fruchthorn darbietet, auf welches sie die eine Hand legt, mit der andern Samenkörner auf den Hügel streut, und die Knospen weißer Rosen und Granatblumen mit einer schmerzhaften Mine anlächelt. Zwischen diesen Bildern war ein niedliches Kästchen von dem schönsten Indischen Holz eingelegt, oben die Inschrift: Für die Klagen der Ceres. Unter dem Kästchen war das Miniaturportrait des Lord Selby, und Alfred seines, äußerst ähnlich.

Lady Selby war ausserordentlich gerührt, küßte Beyde, faßte die Hand ihrer Freundin und sagte:

O Julia! hilf mir den Himmel bitten,

diesem Mann Kinder zu geben, die seiner würdig sind, und mich noch einige Zeit mit ihm leben zu lassen, — setzte sie leise weinend hinzu. —

Nachdem hörte sie, daß Milord, da er nach dem Vorlesen des Gedichts aus dem Zimmer ging, um zu schreiben, den Mahler Fenwik durch einen Reutenden nach Rosebank bestellte, ihm dort die zwey Gemählde angab, die er in Wasserfarben haben wollte, weil sie da schneller trockneten, und so oft er mit Alfred allein ausgefahren, immer mit ihm zum Mahler kam, um sein Portrait machen zu lassen. Diese Erzählung verschönerte den Abend, welcher ihnen noch die angenehme Nachricht brachte, daß Ludovika ihrem O Clyde ein Mädchen gab, welche den Namen Fanny erhielt, und daß sie alle in seiner Familie höchst glücklich wären. — — Den folgenden Mittag konnte Delany einen Expressen abschicken, welcher dem Lord die Nachricht gab, daß seine Gemahlin ihn mit einem zwey-

ten, schönen und gesunden Sohn beschenkt habe, und selbst sich sehr wohl befinde. Julia bat ihn, einige Tage mit seiner Rückkunft zu zögern, um ihr nicht durch zu große Freude zu schaden. Aber Lord Selby kam mit einem ältlichen Mann nach Rosebank, welchen er als Sir Orben, Oheim von Fanny Orben, vorstellte, den er unverhofft zu Dover traf, als er Arndt dahin begleitete, und den lieben so lebhaften alten Mann, alle von London kommende Fremde fragen hörte:

Haben Sie in England niemand von der Familie Orben kennen gelernt?

von vielen eine ungeduldige Antwort oder ein rauhes Nein hören mußte. Lord Selby's Bedienter, welcher diese Fragen bey der Ankunft von zwey Postchaisen wiederholen hörte, näherte sich dem Alten und sagte:

Sir! die Gemahlin des Lords Selby ist eine Miß Orben. — —

Guter Mann, weiß er es gewiß?

Ja; denn ich diene bey Lord Selby, und

war in Hamburg bey der Vermählung. Der Lord ist oben in diesem Hause und wird sogleich nach Selby Grove abreisen.

Wo, wo ist sein Lord! führe er mich zu ihm! — —

Der Lord und Olbach sahen noch mit Ferngläsern auf das Paquetboot, welches ihren Freund hinweg führte, als John eintrat und rief:

Milord! hier ist ein Herr, welcher Nachricht von der Familie Orben wünscht.

Der Alte betrachtete den Lord einige Momente ernsthaft, näherte sich dann mit ausgestreckter Hand und freundlicher Mine, indem er sagte:

Ich wünsche in Wahrheit, daß ich den Gemahl einer Orben in Ihnen sehen möge.

Nun öffnete sich eine Erklärung und sehr vergnügte Anerkennung der Verwandtschaft des ältesten Bruders von Fanny Orbens Vater, der lange in China und Indien verlohren geachtet worden, nun glücklich zurück

kam, sich Herrn Delany erinnerte, bey dem Andenken seines Neffen Alfred Thränen vergoß, und mit Milord Selby abreiste, welcher ihm die Geschichte seiner Bekanntschaft und Verbindung mit Fanny Orben erzählte, wobey der alte gute Mann mit Entzücken die Züge ihres edeln Geistes und Herzens bemerkte, bey der Nachricht der Geburt eines zweyten Sohns äußerst gerührt wurde, dann stille schwieg, nur den übrigen Weg des Tages von Zeit zu Zeit auf Lord Selby blikkend, eine seiner Hände fassend, sie drückte, doch nichts sagte, als Abends im Gasthof, wo er eine dünne, aber größer wie ein Quartblatt auf seiner Brust befestigte Brieftasche abnahm, und darin die Note seines großen Vermögens vorzeigte. Aber als der Lord ihm zu dem glücklichen Erfolg seiner vieljährigen Arbeiten nun den ruhigen Genuß in seinem Vaterland wünschte, ergriff er wieder eine seiner Hände, mit der andern diese kostbare

Note haltend, dann ernst, doch sehr bewegt sagte:

Edler Lord Selby! wollten Sie mir nicht die Freude machen, daß dieser jüngere Sohn Erbe des Namens und Vermögens des Oheims seiner Mutter, und allein übrig gebliebenen Orbe seyn soll, — —

wobey die Thränen über seine Wangen herabflossen.

Mein Gott! wie überraschen Sie mich, theurer, zu guter Mann! mit diesem Wohlwollen für mich, den Sie kaum zwey Tage kennen, zu Gunsten eines Kindes, das weder ich noch Sie gesehen haben. —

„Es ist doch Ihr und meiner Nichte Sohn!

sagte er unter seinen Thränen lächelnd, doch ernst auf Lord Selby blickend —

O mein Oheim, was für eine Frage an den Mann, welcher durch Fanny Orben der glücklichste Gatte und Vater ist.

Nun so machen Sie mich zum glücklichsten Oheim durch Erfüllung meiner Bitte! sagte er, sich auf Lord Selby lehnend, welcher erwiderte:

Herzlich gerne! — Gott segne Sie und meinen Sohn! —

Nun kam die zweyte Kutsche an, und Olbach traf beyde neu gefundene Verwandte in einer ihm unerklärbaren Stimmung. Beyde hatten die Augen noch von Thränen genetzt, der alte Mann sprach mit Tönen der Freude, der starke Lord Selby gerührt, aber kurz, doch dabey zufrieden um sich blickend, als der erste sagte:

Lieber Lord! Sie versicherten mich der Rechtschaffenheit dieses Ihres Freundes, darf ich ihm nicht sagen, wie glücklich sie meine letzten Tage machten?

Ja, mein guter Oheim, sagen Sie es!

Nun, mein Herr! segnen Sie Lord Selby für das Versprechen, daß sein zweyter Sohn

den Namen Orbe tragen, und mein Erbe seyn soll, — —

wobey er Olbach die Hauptnote seines Vermögens vorlegte, welcher sich über die Gesinnungen des Großoheims freute, aber sogleich nach Lord Selby's Wünschen nach Selby Grove abreiste, um sich nach dem Befinden der Wöchnerin genau zu erkundigen, mit Julia zu sprechen, und dem Lord sogleich durch den besten Reuter Nachricht zu schicken, warum man wünschte, daß er einige Tage später anlangen sollte, weil ihn diese Bedingniß beunruhigte, und er nun den alten Mann nicht verlassen wollte und konnte. Bald waren sie den Morgen nachher bey dem Pachthof von Fanny Brücke, wo der Reutende hinbestellt war, welcher von Mutter und Kind die beste Nachricht gab, auch dem Lord meldete, daß die Lady auf seine Ankunft vorbereitet werde. Er führte also den Oheim nach Rosebank, und übergab ihn der Sorge des Herrn Delany, da er zu seiner Gemahlin eilte, Sie

und seinen neuen Sohn mit aller wahren Liebe umarmte; als er das Kind lange betrachtet hatte, sagte er zu Julia:

Hat dieser Kleine nicht Züge von der Familie Orben?

Julia staunte über diese Frage und antwortete:

Jetzt ist wohl von dieser Aehnlichkeit noch nichts zu sehen — — ich wünschte es recht sehr, denn er sollte den Nahmen eines Pathen aus der Familie tragen.

Lady Selby lächelte und fiel ein:

Dieß ist viele Güte, theurer Lord! Sie nahmen schon einen Alfred von den Orbens, ich bitte um einen Georg Selby.

„Würden Sie unzufrieden seyn, wenn ich ihn William Orben taufen lasse?

Mein bester Lord! aber ich würde mich wundern, und denken, es ist überfließende Güte; denn — seine dargereichte Hand küssend — ist es nicht genug, daß Sie Fanny Orben mit Selby verbanden?

Milord sich zu Julia wendend, fragte sie: Ob eine angenehme Neuigkeit Lady Selby schaden könnte?

O nein, besonders wenn Sie es erzählen.

Nun kam die Geschichte der Erscheinung des Oheims und des Versprechens, welches er ihm machte. Lady Selby war erfreut, und gerührt drückte sie den kleinen Säugling an ihre Brust —

Es soll doch dein höchstes Glück bleiben, Sohn von Lord Selby zu seyn. —

Der Oheim hatte indessen mit Herrn Delany alles verabredet, was zu Bestätigung seiner Absicht nöthig war. Der Kleine wurde William Selby Orben getauft. Die Wöchnerin und alle beschenkte der Oheim, bewohnte Selby Grove, um seine geliebte Nichte, den ihm so werthen Lord Selby und dessen Kinder alle Tage zu sehen. Er nimmt Antheil an allem Guten, was veranstaltet wird, und freut sich jeder guten Eigenschaft, welche

der holde, aber sehr lebhafte Alfred zu versprechen scheint, indem er sie auch in seinem William aufblühen zu sehen hofft. Hundertmal segnet er seinen Entschluß, nach England zurückzukehren, und eben so oft sagt er zu Lady Selby:

Die Schätze beyder Indien könnten mich nicht so glücklich machen, als ich durch die Verdienste deines Gemahls und deinen liebenswürdigen Charakter geworden bin.

Die Vorsicht erfüllte noch einen seiner Wünsche, denn er kaufte den Wohnsitz Orden-Haus zurück, wo er alles für seinen William neu anlegen, seine Pächter glücklich wie Lord Selby seine, auch eine gute Freyschule stiften und die Kirche herstellen wollte, dieses alles nach seiner gewohnten Betriebsamkeit veranstaltete, oft mit Lord Selby, Olbach und dem muntern Alfred hinreiste, welchen er sagen lehrte: Bruder William Haus — Bruder William Bäume — William Fisch in dem Bach — ihm auch Blumen und kleine

Zweige mit nach Hause nahm, ihn zu des Kleinen Wiege führte, wo er sie hinlegen und sagen mußte: da — von deinem Garten — auch ließ er die ganze Anlage schön mahlen, und wünschte, daß Alfred alles gut kennen und seinem Bruder zeigen lerne. Lange genoß er sie nicht die edlen ruhigen Freuden; denn als er einst mit den Baumeistern von Verschönerung der Kirche sprach, und im kleinen Chor sich umsah, sank er an Lord Selby's Arm, setzte und stützte sich noch mit einer Hand den Kopf. Milord, der gleich alles befürchtete, sagte nur Olbach, Alfred wegzubringen und mit der Post einen Arzt holen zu lassen. Der Baumeister war nach dem Chirurg, aber alles war zu Ende mit dem guten Mann. Lady Selby hörte es, eh Olbach etwas sagte von dem kleinen Alfred, welcher erzählte:

Der Oheim schlafe in Bruder Williams Kirche.

Nun mußte ihre Frage nach diesem Schlaf

und dem Zurückbleiben des Lords beantwortet seyn, also die Wahrheit bekannt gemacht werden, doch in dem leichten Hingang, und selbst in den Umständen lag was sehr Tröstliches. Milord war nun natürlicher Verwalter des ganzen Vermögens, führte alles so aus, wie der gute Oheim es gewollt, errichtete ihm ein Denkmal in dem Chor, wo er in weißem Marmor nach seiner ganzen Größe auf einer zwey graue Marmorstufen hohen Stelle schlafend, den Kopf gestützt liegt, wie er hingesunken war, und die Inschrift an der Mauer sagt:

Nach vielen Reisen und Arbeiten in fernen Landen, ruhet hier im väterlichen Boden bey den Zeugen seiner Güte

Ritter William Orben, 73 Jahr alt.

Dem Pflegvater meines zweyten Sohns, William Selby Orben von Lord Selby. —

Als er Delany wiedersah, sagte er:

Mein Freund! nun habe ich für mein übri-

ges Leben Belehrung genug; in dem Unterschied alter und neuer Menschengeschichte, Stuffen der Kenntniß des Glücks und der Freuden, Unvollkommenheit der Leitung und Erfüllung der Pflichten, ich will aus Dankbarkeit gegen die Vorsehung für das große Maas wahres Glück, so ich genieße, recht sehr gut seyn, und andre glücklich zu machen suchen.

Hier enden die Uebersetzungen der Nachrichten von Selby Grove. Denn Olbach schrieb nach den letzten Blättern:

Gestern ritt ich mit Lord Selby langsam von Rosebank zurück. An den Ufern des Bachs, welchen seine Menschenliebe eingedämmt hatte, hielt er stille und sagte:

„Ich sehe in diesem Bach ein Sinnbild meines Lebens, ich that seinen Ueberschwemmungen Einhalt in der nehmlichen Zeit, da ich die Verwendung meines Lebens und

Vermögens dem Nützlichen weihte. Er fließt nun, wie meine Tage, zwischen den Gütern meiner Nachbarn und Pächter ruhig dahin, ist glücklich wie ich, da unsere Besuche so oft gute Menschen vergnügten, und ihnen auch nützten. Sind nicht Ideen vergangner Zeiten in meinem Gedächtniß, was die vom Herbstwind in den Bach getriebenen Blätter von Bäumen, die Blüthen und Früchte trugen? —

Der Gang dieses Denkens war schön, ich sagte es ihm, und wünschte, ihm und seinem Sinnbild immer nahe zu bleiben. Freundlich nahm er den Wunsch auf, reichte mir die Hand und sagte:

Halten Sie Wort, schätzbarer Mann! Sie vermehren mein Glück und das von Lady Selby. — —

Eine Strecke weiter bey dem Anblick einer etwas hochliegenden Kirche sagte er:

Olbach, diese Kirche und Pfarrhaus wurden zu Anfang des letzten Jahrhunderts

gebaut, wollen wir nicht diesen Winter dahin zurück gehen, unsern Zuschauer wieder lesen, und Vergleichspunkte mit unsern Zeiten aufsuchen, wie Addisson so viele bey Griechen und Römern für die Begebenheiten der seinen fand? —

Gerne willigte ich ein, wie die Lady und Rosebank. Wollen Sie es auch so halten, so schicke ich Ihnen ein schönes Exp. von dem Spectator und vielleicht unsere Noten. — — Ich nahm Beydes an, und freue mich, meiner Freundin einmal diese Noten mitzutheilen.

Druckfehler.

Seite 11 statt 12 Jahr Johann 16 setzen.

— 16 Zeile 9 sorglich sich all, das sich weglassen.

— 21 — 18 sagte es statt sagte er.

— 53 — 16 und bey Olbach weglassen, da es gleich wieder kommt.

— 63 — 8 muß Monboddo heißen.

— 64 — 2 war auch höchst glücklich.

— 83 — 2 statt ihr — oft eine Art.

— 85 — 2 nicht, liebe Lady — daß die.

— 89 — 18 auf 20 einer — über.

— 96 — 9 gesehen — das Wort hätten ganz weglassen.

Seite 97 Zeile 7 das Wörtchen in weglassen — Z. 14 statt jetzt jetzo noch. Z. 15 statt stets viele und st. einflößenden nur einflößende.

— 111 — 1 st. Freundinnen nur Freundin.

— 128 — 15 st. für mich kommen — vor mich kommen.

— 138 — 11 st. Longhide Longside.

— 141 — 3 st. Knok, Knox.

— 157 — 8 st. und — wie herrlich.

— 173 — 13 bey Cowdor ein a st. o.

— 177 — 13 großes Geschenk.

— 192 — 11 Olbach! haben Sie st. haben Sie Olbach!

— 200 — 19 errichtete — das Wörtchen ließ wegstreichen.

— 203 — 4 dem erneuten — nicht der.

— 217 — 20 Spalten st. spät.

— 221 — 5 glauben Sie nicht meine Herrn — das Wörtchen nicht einsetzen.

Seite 228 Zeile 8 ist in dem Wort Siegers statt dem r ein i zu setzen.

— 230 — 16 muß zwischen die zwey Worte welchen andren Wesen, das Wort allen gesetzt werden.

— 231 — 11 Denkmale der Götter Roms zerstört.

— 290 — 12 die Benennung Olbach weglassen.

— 323 — 10 st. O, Ach Signor O Clyde.

— 328 — 19 selbst Engel Alfreds seine — nähme ich nicht an.

— 329 — 20 einst mit ihrer Mutter wohnte.

— 331 — 2 Eine Rosenbank.

— — — 8 mußte ihn, für eine andre.

— 333 — 3 Olbach sah in dem.

— — — 5 in ein Kloster zu wünschen.

— 335 — 4 fragte Selby.

— 336 — 6 seinen Wunsch abzureisen.

— — — 13 Holyhead — nicht kead.

— 340 — 10 der Gefühle.

— 350 — 5 Krißa.

Seite 364 Zeile 22 oder lebte — alten Vetter, nicht Retter.

— 374 — 1 auch kann ich.

— 377 — 21 lauten Ton, nicht lauter.

— 378 — 1 blickt.

— 405 — 18 Nein bester Lord — st. Mein.

XX (2 Bde) X.88

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

La Roche, Sophie <<von>>,

Fanny und Julia oder die Freundinnen

Bd.: 2

Leipzig (1802)

P.o.germ. 794 dp-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10113510-5